

# Stenographischer Bericht

## 19. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 14., 15. und 16. Dezember 1983

### Inhalt:

#### Personalien:

Entschuldigt: Abg. Dr. Horvatek.

#### Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 422/1, der Abgeordneten Aichhofer, Präs. Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichtinger, Landtagspräsident Feldgrill, Fuchs, Grillitsch, Harmtodt, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präs. Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Stoppacher, betreffend steirische Penderhilfe (1024);

Antrag, Einl.-Zahl 430/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel, Kanduth und Ing. Stoisser, betreffend die Anhebung der Wohnbauförderung für Eigenheime;

Antrag, Einl.-Zahl 431/1, der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Neuhold, Schwab und Fuchs, betreffend die Novellierung des Gemeindegewässerleitungsgesetzes 1971, LGBl. Nr. 42;

Antrag, Einl.-Zahl 432/1, der Abgeordneten Harmtodt, Neuhold, Schrammel und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung von Schutzvorrichtungen bei den Bahnübergängen zwischen Feldbach und Fehring;

Antrag, Einl.-Zahl 433/1, der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung einer ORF-eigenen Sendeanlage für Ortsteile der Gemeinde Gaal;

Antrag, Einl.-Zahl 434/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präs. Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und DDr. Steiner, betreffend die geburtshilfliche Versorgung im Bereich Mürzzuschlag;

Antrag, Einl.-Zahl 435/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Ritzinger und Kollmann, betreffend die Überprüfung des Lärmschutzes im Bereich der S 6 Kindberg–St. Marein;

Antrag, Einl.-Zahl 436/1, der Abgeordneten Präs. Klasnic, Schrammel, Kollmann und Grillitsch, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Schaffung einer Funkschiene im Gleinalmtunnel;

Antrag, Einl.-Zahl 437/1, der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Buchberger und Neuhold, betreffend die Errichtung eines Wildzaunes an der Südautobahnstrecke Gleisdorf–Hartberg;

Antrag, Einl.-Zahl 438/1, der Abgeordneten DDr. Steiner, Prof. Dr. Eichtinger, Kanduth, Kollmann und Kröll, betreffend die Errichtung einer höheren Schule im Gerichtsbezirk Mariazell;

Antrag, Einl.-Zahl 439/1, der Abgeordneten Schrammel, Präs. Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und Neuhold, betreffend die Vorstellung beim Bundesministerium für Soziale Verwaltung für die Abschaffung der Luxussteuer für alle Behinderten-Pkw;

Antrag, Einl.-Zahl 440/1, der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung eines Fernsehumsetzers für Ortsteile der Gemeinden St. Ruprecht ob Murau und St. Georgen ob Murau;

Antrag, Einl.-Zahl 441/1, der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Präs. Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präs. Zdarsky und Zellmig, betreffend ein Gesetz über die Einhebung einer Landschaftspflegeabgabe (Steiermärkisches Landschaftspflegeabgabengesetz 1983);

Antrag, Einl.-Zahl 442/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Präs. Zdarsky, Sponer und Genossen, betreffend die Erstellung einer interdisziplinären Studie über die Ursachen des erhöhten Krebsrisikos in der Region Voitsberg–Köflach einerseits und der möglichen SO<sub>2</sub>-Schadstoffbelastung infolge der Inversionslage in der Region Voitsberg–Köflach andererseits zu erstellen;

Antrag, Einl.-Zahl 443/1, der Abgeordneten Freitag, Prutsch, Dr. Wabl, Loidl und Genossen, betreffend die Errichtung von Sicherheitsmaßnahmen bei der Bahnübersetzung zwischen Raabau und Ertlermühle im Zuge der Bahnlinie Feldbach–Fehring;

Antrag, Einl.-Zahl 444/1, der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Präs. Ileschitz, Sponer und Genossen, betreffend die Errichtung von Hochwasserschutzbauten und die Regulierung des Gailbaches im Gebiet der Stadtgemeinden Köflach und Bärnbach;

Antrag, Einl.-Zahl 445/1, der Abgeordneten Ofner, Sponer, Erhart, Kirner und Genossen, betreffend den Ausbau bzw. Neubau der WC-Anlagen in den Landesbahnhöfen Teufenbach, Niederwölz und Ramingstein.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 447/1 bis 477/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinelösungen für den Landesstraßenbau zufolge angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 70 Grundabläsen im Gesamtbetrag von 26.320.306 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 478/1 bis 496/1, betreffend Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinelösungen für den Landesstraßenbau zufolge angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 41 Grundabläsen im Gesamtbetrag von 11.075.811,50 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 45/34, zum Beschluß Nr. 28 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Dezember 1981 über den Antrag der Abgeordneten Ing. Turek, Dr. Heidinger, Fuchs, Trampusch und Prutsch, betreffend die Ausarbeitung eines Alarmplanes auf Grund der Errichtung eines Atomkraftwerkes in Krsko, Slowenien;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 234/9, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Loidl, Meyer und Sponer, betreffend die Neuordnung der psychiatrischen Versorgung in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 361/2, zum Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Präs. Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schwab, Dr. Kalnoky, Dr. Pfohl, Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner und Dr. Hirschmann, betreffend die Verankerung der Teilzeitbeschäftigung im Landesbeamtengesetz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 446/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1982.

## Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 422/1, 430/1, 431/1, 432/1, 433/1, 434/1, 435/1, 436/1, 437/1, 438/1, 439/1, 440/1, 441/1, 442/1, 443/1, 444/1 und 445/1, der Landesregierung (1024).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 477/1, 478/1, 479/1, 480/1, 481/1, 482/1, 483/1, 484/1, 485/1, 486/1, 487/1, 488/1, 489/1, 490/1, 491/1, 492/1, 493/1, 494/1, 495/1, 496/1, dem Finanz-Ausschuß (1025).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 45/34 und 234/9, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (1025).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 361/2 und 446/1, dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (1025).

Antrag-Einl.-Zahl 514/1 (1233).

## Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Pörtl und Schützenhöfer, betreffend Einführung von Abendsprechtagen bei den Behörden (1025);

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Schwab, Pörtl und Neuhold, betreffend die Berücksichtigung extensiver landwirtschaftlicher Flächen (Hutweiden und Brachland) bei der Berechnung des Stromtarifes;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Präs. Klasic, Schwab und Pörtl, betreffend eine Vorschußleistung (Differenzbetrag zwischen verminderter Leistung und normalem staatlichem Zuschuß) durch den Staat, wenn der Kindesvater durch Arbeitslosigkeit oder sonstige Umstände nicht die volle Höhe der Alimentationszahlung entrichten kann;

Antrag der Abgeordneten Kröll, Schwab, Kanduth, Kollmann und Ritzinger, betreffend Unterstützung der Gemeinden, Fremdenverkehrsvereine und des Landesfremdenverkehrsverbandes gegen die Errichtung des Schießplatzes mit Scharfschießen am Dachsteinoberfeld durch das Österreichische Bundesheer;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Ileschitz, Meyer, Rainer, Erhart und Genossen, betreffend die Beteiligung des Landes Steiermark an einem neuen Sonderwohnbauprogramm des Bundes;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Trampusch, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Aufforderung an die Sozialhilfverbände, das Verwaltungsabkommen 1942 nicht aufzukündigen;

Antrag der Abgeordneten Kirner, Dr. Wabl, Hammerl, Loidl und Genossen, betreffend den sparsamen Einsatz von Landesmitteln bei Empfängen;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präs. Zdarsky und Zellnig, betreffend die Einsetzung einer Personalkommission und die Erlassung von objektiven Kriterien bei der Einstellung von Bediensteten beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Ofner, Tschernitz, Hammer und Genossen, betreffend die Erstellung eines Gesetzesentwurfes über die Einhebung einer Aufenthaltsabgabe für Bewohner von Zweitwohnungen;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Trampusch, Ofner, Brandl und Genossen, betreffend die Sanierung des Pensionsfonds der steirischen Gemeinden;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Dr. Horvatek, Prutsch und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln in den Voranschlag 1985 für den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Sponer, Meyer und Genossen, betreffend die Errichtung einer Pflegeabteilung im Bezirksaltenheim Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Karrer, Ofner, Hammerl und Genossen, betreffend die Übertragung der Personalhoheit über jene Bediensteten, die in Heimen von Sozialhilfverbänden tätig sind, an die Sozialhilfverbände;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Kirner, Präs. Zdarsky, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die Aufnahme von Landesbediensteten nur mehr über Regierungsbeschluß;

Antrag der Abgeordneten Präs. Zdarsky, Meyer, Erhart, Dr. Horvatek und Genossen, betreffend die Fort- und Weiterbildung des Krankenpflegepersonals in den Krankenpflegeschulen des Landes in der Steiermark (1026).

## Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/1, über den Landesvoranschlag 1984, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte: Abg. Brandl (1026).

## Generaldebatte:

Redner: Abg. Schützenhöfer (1026), Abg. Rainer (1033), Abg. Mag. Rader (1039).

## Spezialdebatte:

## Gruppe 0

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik (1043).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1043), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1046), Abg. Hammerl (1047), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik (1050), Abg. Dr. Strenitz (1051), Abg. Dr. Pfohl (1053), Abg. Halper (1054), Abg. Dr. Wabl (1056), Landeshauptmannstellvertreter Gross (1058), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (1059), Landeshauptmann Dr. Krainer (1063), Abg. Loidl (1064), Abg. Schützenhöfer (1065), Abg. Pörtl (1065), Abg. Ileschitz (1065).

Abstimmung (1066).

## Gruppe 1

Berichterstatte: Abg. Ofner (1066).

Redner: Abg. Schrammel (1066), Abg. Brandl (1068), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1069), Abg. Ofner (1069), Abg. Trampusch (1070), Abg. Kanduth (1072), Landeshauptmann Dr. Krainer (1073).

Abstimmung (1075).

## Gruppe 2

Berichterstatte: Abg. Kanduth (1075).

Redner: Abg. DDr. Steiner (1075), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1078), Abg. Freitag (1079), Abg. Kollmann (1081), Abg. Hammerl (1083), Abg. Dr. Dorfer (1083), Abg. Prensberger (1086), Abg. Harmsodt (1087), Abg. Erhart (1088), Abg. Schwab (1089), Abg. Kohlhammer (1090), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1091), Abg. Halper (1093), Landesrat Dr. Heidinger (1094), Landesrat Prof. Jungwirth (1095).

Abstimmung (1099).

## Gruppe 3

Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (1099).

Redner: Abg. Kirner (1099), Abg. Tschernitz (1101), Abg. Dr. Pfohl (1102), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1104), Abg. DDr. Steiner (1106), Abg. Hammer (1107), Abg. Dr. Maitz (1108), Abg. Neuhold (1109), Abg. Trampusch (1110), Abg. Kollmann (1111), Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1111), Landesrat Prof. Jungwirth (1113).

Abstimmung (1117).

## Gruppe 4

Berichterstatter: Abg. Preamberger (1117).

Redner: Abg. Meyer (1117), Abg. Präs. Klasnic (1119), Abg. Schrammel (1122), Abg. Mag. Rader (1123), Abg. Dr. Kalnoky (1124), Abg. Rainer (1125), Abg. Dr. Hirschmann (1126), Abg. Zellnig (1128), Abg. Ing. Stoisser (1129), Abg. Stoppacher (1130), Abg. Trampusch (1133), Abg. Sponer (1133), Landesrat Gruber (1134), Abg. Loidl (1137), Abg. Känduth (1139), Abg. Meyer (1140), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1141), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1143), Abg. Ofner (1146), Landesrat Koiner (1147).

Abstimmung (1148).

## Gruppe 5

Berichterstatter: Abg. Halper (1149).

Redner: Abg. Ritzinger (1149), Abg. Sponer (1152), Abg. Lind (1154), Abg. Brandl (1155), Abg. Tschernitz (1156), Abg. Halper (1158), Abg. Mag. Rader (1159), Abg. Preamberger (1161), Abg. Trampusch (1162), Abg. Präs. Zdarsky (1163), Abg. Pörtl (1164), Abg. Pinegger (1166), Abg. Karrer (1167), Abg. Dr. Kalnoky (1167), Landesrat Heidinger (1169).

Abstimmung (1171).

## Gruppe 6

Berichterstatter: Abg. Schrammel (1171).

Redner: Abg. Loidl (1171), Abg. Lind (1173), Abg. Tschernitz (1175), Abg. Dr. Dorfer (1176), Abg. Ofner (1177), Abg. Kröll (1178), Abg. Prutsch (1179), Abg. Pinegger (1180), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1181), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1182), Landeshauptmann Dr. Krainer (1183).

Abstimmung (1188).

## Gruppe 7

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1188).

Redner: Abg. Ing. Stoisser (1189), Abg. Trampusch (1193), Abg. Ileschitz (1193), Abg. Mag. Rader (1197), Abg. Preamberger (1199), Abg. Kohlhammer (1200), Abg. DDr. Steiner (1203), Abg. Hammer (1204), Abg. Kollmann (1205), Abg. Rainer (1207), Abg. Prof. Dr. Eichtinger (1210), Abg. Karrer (1211), Abg. Grillitsch (1212), Abg. Halper (1213), Abg. Harntodt (1215), Landesrat Dr. Heidinger (1216), Abg. Kröll (1220), Abg. Brandl (1223), Abg. Mag. Rader (1224), Abg. Dr. Dorfer (1225), Abg. Kröll (1227), Abg. Halper (1228), Landesrat Dr. Heidinger (1230), Abg. Buchberger (1233), Abg. Prutsch (1236), Abg. Fuchs (1238), Abg. Zellnig (1239), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1241), Abg. Grillitsch (1244), Abg. Zellnig (1245), Abg. Schwab (1246), Abg. Neuhold (1247), Abg. Pörtl (1248), Abg. Aichhofer (1249), Landesrat Koiner (1250).

Abstimmung (1251).

## Gruppe 8

Berichterstatter: Abg. Kollmann (1252).

Abstimmung (1252).

## Gruppe 9

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (1252).

Abstimmung (1252).

Redner: Landesrat Dr. Klausner (1252).

**Außerordentlicher Landesvoranschlag:**

Berichterstatter: Abg. Brandl (1253).

Abstimmung (1253).

**Beschlußanträge:**

Berichterstatter: Abg. Brandl (1253).

Abstimmungen (1254).

**Dienstpostenplan:**

Berichterstatter: Abg. Schwab (1254).

Abstimmung (1254).

**Kraffahrzeugsystemisierungsplan:**

Berichterstatter: Abg. Brandl (1254).

Abstimmung (1254).

**Abstimmung über die Regierungsvorlage Einl.-Zahl 423/1:**

Hauptberichterstatter: Abg. Brandl (1254).

Abstimmung (1254).

2. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/1, betreffend die Wiederverlautbarung des Steiermärkischen Grundverkehrsgesetzes – StGVG 1983.

Berichterstatter: Abg. Fuchs (1233).

Annahme des Antrages (1233).

3. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 429/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Aichhofer (1233).

Annahme des Antrages (1233).

4. Rücklegung des Mandates als Mitglied der Landesregierung von Landesrat Koiner.

Wahl von Dipl.-Ing. Riegler zum Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung (1252).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 92/12, zum Antrag der Abgeordneten Sponer, Ofner, Brandl, Freitag und Genossen, betreffend die Ausbezahlung der Kindergartenbeiträgen an die Kindergartenerhalter.

Berichterstatter: Abg. Sponer (1254).

Annahme des Antrages (1254).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 417/1, Beilage Nr. 49, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1254).

Annahme des Antrages (1254).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 418/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Wohnung Nr. 10, Feldbach, Turnersweg 3, an ORR. Mag. Helmut Krasser zum Preis von 301.340 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Trampusch (1255).

Annahme des Antrages (1255).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 419/1, betreffend die Ermächtigung zur Ersteigerung der Betriebsliegenschaft EZ. 151, KG. Radersdorf, GB. Fürstenfeld, durch das Land Steiermark, sowie für den Fall der Ersteigerung Ermächtigung zur Einräumung einer Kaufoption zugunsten der Firma Xaver Haas, Holzbau, D-8355 Falkenberg, hinsichtlich der Liegenschaft EZ. 151, KG. Radersdorf.

Berichterstatter: Abg. Schrammel (1255).

Annahme des Antrages (1255).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 421/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 2, KG. Pircha, GB. Gleisdorf, an Herrn Erich Ladler, 8051 Graz, Schippingerstraße 55.

Berichterstatter: Abg. Trampusch (1255).

Annahme des Antrages (1255).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 424/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1983.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1255).

Annahme des Antrages (1255).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 425/1, über den Ankauf der Liegenschaft EZ. 243, KG. Freidorf a. L., GB. Deutschlandsberg, mit dem Wohnhaus Frauental, Gleinzers Straße 26, gemeinsam mit dem Sozialhilfverband Deutschlandsberg.

Berichterstatter: Abg. Trampusch (1255).

Annahme des Antrages (1255).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 427/1, betreffend den Erwerb der Betriebsliegenschaften der Firma Felten & Guillaume Stahl- und Walzwerk Diemlach Gesellschaft m. b. H., 8605 Kapfenberg-Diemlach, und zwar der EZ. 16, KG. Diemlach, GB. Bruck, und EZ. 113, KG. Diemlach, GB. Bruck, im Gesamtflächenausmaß von 107.257 m<sup>2</sup> um den Kaufpreis von 18,5 Millionen Schilling zuzüglich 10 Prozent Grunderwerbsnebenkosten in Höhe von 1.850.000 Schilling, insgesamt also um den Betrag von 20.350.000 Schilling, durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Kollmann (1255).

Annahme des Antrages (1255).

13. Bericht über den selbständigen Antrag des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 514/1, Beilage Nr. 52, Gesetz, mit dem das Landesverfassungsgesetz 1960, das Landesbeamtengesetz 1974, die Dienst- und Gehaltsordnung der Beamten der Landeshauptstadt Graz 1956, das Grazer Gemeindevertragsbedienstetengesetz 1974, das Steiermärkische Gemeindevertragsbedienstetengesetz 1962 und das Steiermärkische Bezugesetz geändert werden.

Berichterstatter: Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1256).

Annahme des Antrages (1256).

14. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 380/1, Beilage Nr. 42, Gesetz, mit dem das Gesetz über die Ruhebezüge der Bürgermeister der steirischen Gemeinden mit Ausnahme der Städte mit eigenem Statut, geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1256).

Annahme des Antrages (1256).

Schlußworte: Landeshauptmann Dr. Krainer (1256) und Präsident Kommerzialrat Feldgrill (1258).

Beginn: 9.30 Uhr.

**Präsident Kommerzialrat Franz Feldgrill:** Hoher Landtag!

Es findet heute die 19. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, besonders die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenso begrüße ich die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist der Herr Abgeordnete Dr. Horvatek.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen zugegangen.

Wird gegen die Tagesordnung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 422/1, der Abgeordneten Aichhofer, Präs. Buchberger, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Prof. Dr. Eichtinger, Landtagspräsident Feldgrill, Fuchs, Grillitsch, Harmtold, Dr. Hirschmann, Dr. Kalnoky, Kanduth, Präs. Klasnic, Kollmann, Kröll, Lind, Dr. Maitz, Neuhold, Dr. Pfohl, Pinegger, Pörtl, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schützenhöfer, Schwab, DDr. Steiner, Ing. Stoisser, Stoppacher, betreffend steirische Pendlerhilfe;

den Antrag, Einl.-Zahl 430/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel, Kanduth und Ing. Stoisser, betreffend die Anhebung der Wohnbauförderung für Eigenheime;

den Antrag, Einl.-Zahl 431/1, der Abgeordneten Schrammel, Pörtl, Neuhold, Schwab und Fuchs, betreffend die Novellierung des Gemeindevasserleitungsgesetzes 1971, LGBl. Nr. 42;

den Antrag, Einl.-Zahl 432/1, der Abgeordneten Harmtold, Neuhold, Schrammel und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung von Schutzvorrichtungen bei den Bahnübergängen zwischen Feldbach und Fehring;

den Antrag, Einl.-Zahl 433/1, der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung einer ORF-eigenen Sendeanlage für Ortsteile der Gemeinde Gaal;

den Antrag, Einl.-Zahl 434/1, der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präs. Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und DDr. Steiner, betreffend die geburtshilfliche Versorgung im Bereich Mürzzuschlag;

den Antrag, Einl.-Zahl 435/1, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Ritzinger und Kollmann, betreffend die Überprüfung des Lärmschutzes im Bereich der S 6 Kindberg–St. Marein;

den Antrag, Einl.-Zahl 436/1, der Abgeordneten Präs. Klasnic, Schrammel, Kollmann und Grillitsch, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Schaffung einer Funkschiene im Gleinalmtunnel;

den Antrag, Einl.-Zahl 437/1, der Abgeordneten Pörtl, Schrammel, Buchberger und Neuhold, betreffend die Errichtung eines Wildzaunes an der Südautobahnstrecke Gleisdorf–Hartberg;

den Antrag, Einl.-Zahl 438/1, der Abgeordneten DDr. Steiner, Prof. Dr. Eichtinger, Kanduth, Kollmann und Kröll, betreffend die Errichtung einer höheren Schule im Gerichtsbezirk Mariazell;

den Antrag, Einl.-Zahl 439/1, der Abgeordneten Schrammel, Präs. Klasnic, Prof. Dr. Eichtinger und Neuhold, betreffend die Vorstellung beim Bundesministerium für Soziale Verwaltung für die Abschaffung der Luxussteuer für alle Behinderten-Pkw;

den Antrag, Einl.-Zahl 440/1, der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung eines Fernsehumsetzers für Ortsteile der Gemeinden St. Ruprecht ob Murau und St. Georgen ob Murau;



den Antrag, Einl.-Zahl 441/1, der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Präs. Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präs. Zdarsky und Zellnig, betreffend ein Gesetz über die Einhebung einer Landschaftspflegeabgabe (Steiermärkisches Landschaftspflegeabgabengesetz 1983);

den Antrag, Einl.-Zahl 442/1, der Abgeordneten Halper, Loidl, Präs. Zdarsky, Sponer und Genossen, betreffend die Erstellung einer interdisziplinären Studie über die Ursachen des erhöhten Krebsrisikos in der Region Voitsberg-Köflach einerseits und der möglichen SO<sub>2</sub>-Schadstoffbelastung infolge der Inversionslage in der Region Voitsberg-Köflach andererseits zu erstellen;

den Antrag, Einl.-Zahl 443/1, der Abgeordneten Freitag, Prutsch, Dr. Wabl, Loidl und Genossen, betreffend die Errichtung von Sicherheitsmaßnahmen bei der Bahnübersetzung zwischen Raabau und Ertlermühle im Zuge der Bahnlinie Feldbach-Fehring;

den Antrag, Einl.-Zahl 444/1, der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Präs. Ileschitz, Sponer und Genossen, betreffend die Errichtung von Hochwasserschutzbauten und die Regulierung des Gailbaches im Gebiet der Stadtgemeinden Köflach und Bärnbach;

den Antrag, Einl.-Zahl 445/1, der Abgeordneten Ofner, Sponer, Erhart, Kirner und Genossen, betreffend den Ausbau bzw. Neubau der WC-Anlagen in den Landesbahnhöfen Teufenbach, Niederwölz und Ramingstein.

#### dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 447/1 bis 477/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinsparungen für den Landesstraßenbau zufolge angeschlossener, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 70 Grundablösen im Gesamtbetrag von 26,320.306 Schilling;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 478/1 bis 496/1, betreffend Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinsparungen für den Landesstraßenbau zufolge angeschlossener, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnis von 41 Grundablösen im Gesamtbetrag von 11,075.811,50 Schilling;

#### dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 45/34, zum Beschluß Nr. 28 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Dezember 1981 über den Antrag der Abgeordneten Ing. Turek, Dr. Heidinger, Fuchs, Trampusch und Prutsch, betreffend die Ausarbeitung eines Alarmplanes auf Grund der Errichtung eines Atomkraftwerkes in Krsko, Slowenien;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 234/9, zum Antrag der Abgeordneten Hammer, Loidl, Meyer und Sponer, betreffend die Neuordnung der psychiatrischen Versorgung in der Steiermark;

dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 361/2, zum Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Präs. Klasnic, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schwab, Dr. Kalnoky, Dr. Pfohl, Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner und Dr. Hirschmann, betreffend die Verankerung der Teilzeitbeschäftigung im Landesbeamtengesetz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 446/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1982.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Pörtl und Schützenhöfer, betreffend Einführung von Abendsprechtagen bei den Behörden;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Schwab, Pörtl und Neuhold, betreffend die Berücksichtigung extensiver landwirtschaftlicher Flächen (Hutweiden und Brachland) bei der Berechnung des Stromtarifes;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Präs. Klasnic, Schwab und Pörtl, betreffend eine Vorschußleistung (Differenzbetrag zwischen verminderter Leistung und normalem staatlichem Zuschuß) durch den Staat, wenn der Kindesvater durch Arbeitslosigkeit oder sonstige Umstände nicht die volle Höhe der Alimentationszahlung entrichten kann;

Antrag der Abgeordneten Kröll, Schwab, Kanduth, Kollmann und Ritzinger, betreffend Unterstützung der Gemeinden, Fremdenverkehrsvereine und des Landesfremdenverkehrsverbandes gegen die Errichtung des Schießplatzes mit Scharfschießen am Dachsteinoberfeld durch das Österreichische Bundesheer;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Ileschitz, Meyer, Rainer, Erhart und Genossen, betreffend die Beteiligung des Landes Steiermark an einem neuen Sonderwohnbauprogramm des Bundes;

Antrag der Abgeordneten Loidl, Trampusch, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Aufforderung an die Sozialhilfeverbände, das Verwaltungsübereinkommen 1942 nicht aufzukündigen;

Antrag der Abgeordneten Kirner, Dr. Wabl, Hammerl, Loidl und Genossen, betreffend den sparsamen Einsatz von Landesmitteln bei Empfängen;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Prensberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präs. Zdarsky und Zellnig, betreffend die Einsetzung einer Personalkommission und die Erlassung von objektiven Kriterien bei der Einstellung von Bediensteten beim Land Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Ofner, Tschernitz, Hammer und Genossen, betreffend die Erstellung eines Gesetzesentwurfes über die Einhebung einer Aufenthaltsabgabe für Bewohner von Zweitwohnungen;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Trampusch, Ofner, Brandl und Genossen, betreffend die Sanierung des Pensionsfonds der steirischen Gemeinden;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Dr. Horvatek, Prutsch und Genossen, betreffend die Aufnahme von finanziellen Mitteln in den Voranschlag 1985 für den Ausbau des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag der Abgeordneten Halper, Kohlhammer, Sponer, Meyer und Genossen, betreffend die Errichtung einer Pflegeabteilung im Bezirksaltenheim Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Karrer, Ofner, Hammerl und Genossen, betreffend die Übertragung der Personalhoheit über jene Bediensteten, die in Heimen von Sozialhilfeverbänden tätig sind; an die Sozialhilfeverbände;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Kirner, Präs. Zdarsky, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die Aufnahme von Landesbediensteten nur mehr über Regierungsbeschluß;

Antrag der Abgeordneten Präs. Zdarsky, Meyer, Erhart, Dr. Horvatek und Genossen, betreffend die Fort- und Weiterbildung des Krankenpflegepersonals in den Krankenpflegeschulen des Landes in der Steiermark.

Im Einvernehmen mit den Obmännern der im Haus vertretenen Parteien werde ich vor der Behandlung der Gruppe 7 des Landesvoranschlages für 1984 (Einl.-Zahl 423/1) die Sitzung unterbrechen, um dem Landwirtschafts-Ausschuß Gelegenheit zu geben, über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 428/1, betreffend die Wiederverlautbarung des Steiermärkischen Grundverkehrsgesetzes - StGVG 1983, und Einl.-Zahl 429/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark, zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend zu berichten.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

**1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/1, betreffend den Landesvoranschlag 1984, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.**

Hauptberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hans Brandl, dem ich das Wort erteile und ihn frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

**Abg. Brandl:** Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

**Präsident Kommerzialrat Franz Feldgrill:** Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich erteile dem Hauptberichterstatter, Herrn Abgeordneten Hans Brandl, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

**Abg. Brandl:** Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Im Sinne des Paragraphen 15 Absatz 2 litera a des Landesverfassungsgesetzes 1960 wird dem Steiermärkischen Landtag nach Beschlußfassung in der Landesregierung am 7. November und nach einer eintägigen Beratung des Finanz-Ausschusses am 1. Dezember mit anschließender Beschlußfassung ein Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Landes für das Rechnungsjahr 1984 zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Landesvoranschlag besteht aus dem ordentlichen und außerordentlichen Haushalt und den dazugehörigen Systemisierungen der Dienstposten und der Kraftfahrzeuge. Folgende Schlußsummen wurden im Landesvoranschlag 1984 veranschlagt:

Ordentlicher Haushalt: Den veranschlagten Ausgaben von 21.449,120 Millionen Schilling stehen veranschlagte Einnahmen ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung von 20.470,983 Millionen Schilling gegenüber. Der Gebarungsabgang im ordentlichen Haushalt 1984 beträgt demnach 978,137 Millionen Schilling. Dieser Gebarungsabgang soll durch Darlehensaufnahmen abgedeckt werden, wofür im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ eine solche Voranschlagspost vorgesehen ist.

Außerordentlicher Haushalt: Es sind Gesamtausgaben von 830,254 Millionen Schilling veranschlagt. Davon entfallen auf das Normalprogramm 297,667 Millionen Schilling und auf das Arbeitsplatzförderungs- und Strukturprogramm 532,587 Millionen Schilling. Der außerordentliche Haushalt muß mangels anderer Bedeckungsmöglichkeiten zur Gänze aus Kredit- und Finanzoperationen finanziert werden. Im Punkt 8 des nachstehenden Landtagsbeschlusses sind demnach konkrete Bestimmungen über die Finanzierung des außerordentlichen Haushaltes vorbereitet. Für den Haushaltsausgleich im außerordentlichen Landesvoranschlag sind im Unterabschnitt 982 „Ausgleich des Haushaltes durch Kreditoperationen“ entsprechende Voranschlagsposten eröffnet. Die Aufgliederung der Gesamtziffern ist nach der Systematik der Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung 1953 im Landesvoranschlag 1984, Anlage 1, und in den dazugehörigen Erläuterungen dargestellt. Die Aufgliederung der Dienstposten nach Dienststellen und nach Dienstklassen mit den Erläuterungen erfolgt im Dienstpostenplan. Die Anzahl der Kraftfahrzeuge setzt der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge fest. Die Aufgliederung nach Dienststellen und Kraftfahrzeugkategorien ist im Systemisierungsplan enthalten. In den weiteren Punkten dieser Regierungsvorlage sind die entsprechenden Ermächtigungen und Anweisungen vorgesehen, wie der Landesvoranschlag 1984 abzuwickeln ist.

Im Namen des Finanz-Ausschusses ersuche ich um Annahme dieser Regierungsvorlage.

**Präsident Feldgrill:** Zur Generaldebatte hat sich der Herr Abgeordnete Schützenhöfer zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schützenhöfer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Landesvoranschlag ist das in Zahlen gegossene landespolitische Aktionsprogramm für 1984. Es ist eine

kleine, aber unsere Welt, in der auch die großen Probleme unserer Tage angedeutet sind, vor deren Hintergrund wir die Aufgaben sehen müssen.

Arbeit. Freiheit. Frieden. Das sind die Schlüsselworte unserer Zeit.

Arbeit hat für meine Generation eine nie dagewesene Bedeutung. Freiheit und Frieden sind zu Selbstverständlichkeiten geworden, die als solche gar nicht mehr registriert und gewürdigt werden.

Langsam ändert sich das Bild. Wir müssen erkennen, daß Freiheit und Frieden auch bei uns und in uns gefährdet sind. Nicht nur, weil wir mit den Gefahren einer friedlosen Welt in Ost und West, in Nord und Süd untrennbar verbunden sind, sondern vor allem auch dann, wenn die Arbeitslosigkeit auf ein unerträgliches Maß steigen würde.

35 Millionen Arbeitslose in den OECD-Staaten (300 Millionen in den Entwicklungsländern); 200.000 Arbeitslose in Österreich nicht nur im Winter, 35.000 Arbeitslose in der Steiermark und damit 6½ Prozent nicht nur im Winter. Das ist die größte Arbeitslosigkeit seit Abschluß des Wiederaufbaues.

Es ist eine Weltwirtschaftskrise, in der wir seit einigen Jahren stecken. Sie ist, wie es Dr. Helmut Kramer, der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstituts, zum Ausdruck brachte, nicht zu vergleichen mit jener der dreißiger Jahre, die ich glücklicherweise nur aus den Geschichtsbüchern kenne. Denn noch gibt es keine Region, von der man sagen müßte, sie sei der Verelendung ausgesetzt. Noch gibt es nicht die politische Hoffnungslosigkeit wie damals.

Aber täuschen wir uns nicht, und geben wir zu: Ob sich die Krise weiter ausbreitet oder ob wir doch auf Grund einiger Signale auf deren Ende hoffen dürfen, das wissen wir nicht. Bedeutende Wissenschaftler und Wirtschaftsfachleute sagen übereinstimmend voraus: Wenn die Entwicklung so weitergeht, sind durch den technischen Fortschritt in der Produktion immer weniger Menschen in der Lage, immer mehr Güter zu erzeugen. Sehr viel schneller, als wir uns das vorzustellen vermögen, könnte es daher für eine Mehrheit der arbeitsfähigen Bevölkerung keine Arbeit geben.

Das wäre das Ende der Arbeitsgesellschaft und ist eine Horrorvision, die einfach nicht Wirklichkeit werden darf. Arbeit darf nicht zum Privileg für eine Minderheit werden. Arbeiten, schaffen, etwas gestalten, etwas tun dürfen: Ohne das verliert alles seinen Sinn. Das Recht auf Arbeit ist das Recht auf die sinnerfüllte menschliche Existenz. Die Frage nach der Zukunft der Arbeit ist daher die Frage nach der Zukunft unserer Gesellschaft und unseres gesellschaftlichen Systems.

Nach unseren Wertvorstellungen der christlichen Soziallehre dient die Arbeit auch, aber nicht nur, dem Broterwerb. In der Sozialzyklika „Laborem Exercens“ heißt es sogar, daß der Mensch durch die Arbeit zum Menschen werde und daß sie letztlich der täglich sich vollziehende Schöpfungsauftrag sei.

Was können wir tun? Können wir den Menschen eine Vision über die Zukunft der Arbeit geben? Ich glaube, die gigantische Herausforderung der nächsten Jahrzehnte und der größte Dienst für die späteren Generationen wird es sein, daß es uns gelingt, Arbeit einerseits sinnvoll zu gestalten und sie andererseits, lassen Sie

mich das sehr bewußt auch hier im Steiermärkischen Landtag sagen, solidarisch neu aufzuteilen.

Arbeit schaffen. Wir dürfen und brauchen nicht resignieren. Es ist nicht wahr, daß die Arbeit ausgeht. Es gibt so viele große und faszinierende Aufgaben, die es zu erfüllen gilt. Ich denke vor allem an den sozial- und mitmenschlichen Bereich. Ich denke an die Stadt-sanierung oder den großen Bereich des Energiesparens. Und ich denke ganz besonders auch an die Arbeit, die noch viel stärker einsetzen muß, um die Umweltzerstörung, die wir angerichtet haben, auszu-merzen. Das ist Arbeit mit Sinn und Ziel. Arbeit, bei der man weiß, warum man arbeitet, Arbeit nicht bloß um „beschäftigt“ zu sein.

Arbeit teilen. Ich weiß, das klingt biblisch und hört sich in der warmen Stube gut an. Es bedeutet aber Verzicht. Es bedeutet geben. Ich weiß, da können mir manche nicht zustimmen, solche Überlegungen passen nicht in vorgegebene Denkschemen. Aber Arbeit teilen, ist auch ein Ziel. Können wir es positiv verwirklichen, das ist meine tiefe Überzeugung, wird uns ein Arbeitskampf ungeahnter Schärfe und nicht absehbarer Konsequenzen erspart bleiben.

Vielleicht sehe ich das zu kritisch. Aber, meine Damen und Herren, es darf nicht unbemerkt bleiben, was sich in den Betrieben an Bewußtseinsbildung in dieser Frage abspielt, und es darf auch nicht unbemerkt bleiben, was sich, und ich will das gar nicht übertreiben, bei den Arbeitsämtern, auch bei uns, so vom Ansatz her tut. Und vor allem: Wir haben 20 Jahre - von etwa Mitte der fünfziger bis Mitte der siebziger Jahre - Wirtschaftswachstum und materiellen Wohlstand Jahr für Jahr, wie wir jetzt wissen, in einem unnatürlichen Ausmaß steigern können, und wir haben geglaubt, der Staat sei zu allem fähig. Jetzt begreifen wir, diese Zeit war eigentlich außergewöhnlich und ist letztlich der Ausnahmefall in der Geschichte. Wachstum allein, so notwendig es ist, schafft die Probleme der Arbeitslosigkeit nicht vom Tisch. Es geht um eine angemessene Lohnpolitik, eine Bildungspolitik, die junge Menschen für die Berufswelt der Zukunft ausbildet, und eine Wirtschaftspolitik, die Investitionen fördert, aber auch mit dem Ziel, die Arbeitnehmer am Produktionskapital zu beteiligen. Die neuen Technologien bringen auch Gefahren; aber wir müssen sie uns nutzbar machen, weil sonst der mittelfristige Abbau an Arbeitsplätzen wegen des Verlustes an Konkurrenzfähigkeit furchtbare Auswirkungen haben würde. Die technische Revolution ist aber auch die größte Chance für die Verringerung der Arbeitszeit des einzelnen, der damit mehr Freiheit und Wahlmöglichkeiten bei der Einteilung und Gestaltung seiner Arbeitszeit und Freizeit bekommt; ich bin überhaupt dafür, daß wir zu neuen Zeitbegriffen kommen und vor allem zu mehr Zeitsouveränität.

Die Phase des „Alles-über-einen-Kamm-Scherens“ ist vorbei. Die 35-Stunden-Woche wird nicht linear und für Österreich allein, sondern im internationalen Gleichklang und bereichsweise einzuführen sein. Sie ist kein Allheilmittel, sie wird uns nicht helfen, Arbeitsplätze zu schaffen, aber sie wird verhindern, daß es in bestimmten Branchen noch weit mehr Arbeitslose gibt. Im übrigen, und das sage ich gerade als Gewerkschafter, kürzere Arbeitszeit und voller Lohnausgleich, das werden wir nicht schaffen. Meine Damen und Herren,

es ist Zeit, es so zu formulieren, ohne Solidarität der Arbeitsplatzbesitzer mit den Arbeitslosen werden wir die Probleme nicht beseitigen. (Beifall bei der ÖVP.)

Kein Modell, das in Diskussion steht, ist für sich allein geeignet, allen Arbeitslosen wieder Beschäftigung zu verschaffen, aber alle nicht vordergründigen Überlegungen über Teilzeitarbeit und die Neuverteilung der Arbeit sind es wert, ernst diskutiert zu werden. Denn, um mit Norbert Blüm zu reden: „Wer den einzelnen Schritt für zu gering erachtet, wer Mühe und Phantasie scheut, ihn auch wirklich zu tun, der beteiligt sich an der Zementierung des ungerechten und unerträglichen Ist-Zustandes: Die einen sind drinnen, die anderen sind draußen...“

Was wir, meine Damen und Herren, also brauchen, sind Pioniere, und ich darf Sie bitten, belächeln wir jene nicht, die sich oft auch abseits der Gesetze von Soll und Haben mit den Problemen und Krisen der Wirtschaft und Gesellschaft auseinandersetzen, die klüger, gesünder und eigentlich, und das macht sie auch glaubwürdig, auch bescheidener leben wollen, weil sie sehen, daß schon so viel verbraucht, schon so viel zerstört und bedroht ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Völlig außer Streit steht die Tatsache, daß in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten seitens der gesetzgebenden Körperschaften und der Regierungen alles getan werden muß, um die Wirtschaft dort, wo es möglich ist, zu beleben und damit Arbeitsplätze zu sichern beziehungsweise zu schaffen. Bund und Land gemeinsam sollen und können Impulse geben. Ich bekenne mich grundsätzlich dazu, einige Zeit hindurch verantwortungsbewußte Budgetdefizite in Kauf zu nehmen, um die Wirtschaft anzukurbeln. Aber vorbei sind die Zeiten, in denen man wegen einiger Milliarden Defizit mehr keine schlaflosen Nächte zu haben brauchte, weil wir jetzt ein gigantisches Defizit und mehr als genug Arbeitslose haben. Wenn Österreich oft als Beispiel hingestellt wurde und wird, so bekenne ich: Durch den Fleiß der arbeitenden Menschen und in gemeinsamer Arbeit ist vieles gelungen. Es genügt aber auch nicht, die Erfolgszahlen vergangener Jahre zu verlesen, wie das unser Landesrat Dr. Klausner in seiner Budgeteinbegleitungsrede getan hat. Ich habe von unserem Landesfinanzreferenten die Darlegung der Grundzüge unserer Wirtschafts- und Budgetpolitik erwartet, und ich bedaure es sehr, daß ihm zur Steiermark selbst so wenig eingefallen ist.

Wir müssen doch den Tatsachen von 1983 und 1984 ins Auge sehen – und wir haben keinen Grund, mit dem Finger auf andere Länder zu zeigen.

In der von der SPÖ oft abschätzig zitierten BRD wird das Wirtschaftswachstum im nächsten Jahr 2½ bis 3 Prozent betragen, und für die USA wird für 1984 ein Wachstum von 4,5 Prozent vorausgesagt.

Für Österreich wird bei einem Bundesbudget von 436 Milliarden Schilling trotz einem Defizit von 94 Milliarden Schilling ein Wachstum von höchstens 0,5 Prozent angenommen. Wir liegen damit weit unter dem Durchschnittswert von 3 Prozent der OECD-Staaten.

Der Bund ist, weil in den Zeiten der Hochkonjunktur nicht gespart wurde, nicht mehr in der Lage, über das Budget entscheidende Wirtschaftsbelebungsversuche zu starten. Die neue sozialistische Koalitionsregierung setzt die Belastungs-, Verschwendungs- und Verschul-

dungspolitik der vergangenen Alleinregierung konsequent fort, weshalb die Steuerquote, die Staatsschulden und der Schuldendienst neue Rekorde erreicht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade weil hier nicht der notwendige Kurswechsel eingeleitet wurde und weil – und das wissen wir doch alle – eine gemeinsame Kraftanstrengung der besten Köpfe auch in der Bundesregierung zur Bewältigung der schweren Probleme notwendig wäre, halten – und man kann es nicht oft genug sagen – wir die Koalition der Verlierer staatspolitisch für einen ganz schweren Fehler. (Beifall bei der ÖVP). Ich danke Ihnen, daß Sie mir so zustimmen.

Hat schon die SPÖ-Aleinregierung, insbesondere in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, viele Probleme auf die lange Bank geschoben, so setzt sich das in der sozialistischen Koalition mit der Steger-FPÖ auf ihrer schmalen und wenig tragfähigen Basis leider fort. Sogar die „NZ“ – der Herr Chefredakteur wird es bestätigen – schreibt am 3. Dezember 1983, über eine jüngste Umfrage berichtend – ich zitiere wörtlich –, „daß die Regierung ein Bild hilfloser Bemühen zeige“.

Die Probleberge werden immer größer: Die Pensionsversicherungszeitbombe tickt. Der Familienlastenausgleichsfonds ist ausgeräumt. So gut wie kein Anzeichen für eine vorausschauende Wirtschaftspolitik der neunziger Jahre wird sichtbar. Nur in einer großen Zusammenarbeit werden die Probleme angepackt und wirklich gemeistert werden können.

Das gilt vor allem auch für die Budgetpolitik. Der Aufwand für den Schuldendienst wächst zweieinhalbmal so rasch wie das Gesamtbudget. Der Bund wendet derzeit schon mehr als ein Drittel seines Steueraufkommens zur Tilgung und Verzinsung der Finanzschulden auf: Wir zahlen 1984 täglich 186 Millionen Schilling zur Tilgung und Verzinsung der Finanzschulden.

Obwohl seit Jahren eine Belastungswelle die andere ablöst, wird die Situation der Staatsfinanzen immer kritischer. Die sozialistische Belastungspolitik hat dazu geführt, daß die Abgabenquote mit 42,5 Prozent im Jahr 1984 eine neue Höchstmarke erreichen wird. Somit arbeitet jeder Österreicher in einer Fünftage-woche mehr als zwei Tage nur noch für die öffentliche Hand. Oder anders ausgedrückt, von 100 Schilling werden ihm 42,50 Schilling abgezogen.

Das Belastungspaket der sozialistischen Koalitionsregierung bringt jedem erwerbstätigen Österreicher eine Mehrbelastung von durchschnittlich 9000 Schilling. Wir haben uns gegen dieses Belastungspaket gestellt; nicht deshalb, weil wir von vornherein zumutbare Opfer ablehnen würden, sondern, weil die Erhöhung der Einnahmen der falsche Weg zur Budgetsanierung ist.

Die Steuerschraube ist eindeutig überdreht. Wenn es eine Verdrossenheit der Menschen gibt, dann hier. Die Regierungspolitik fördert die Einstellung, daß es keinen Sinn mehr hat, sich anzustrengen. Das ist eine gefährliche Entwicklung, die wir nicht einfach zur Kenntnis nehmen dürfen.

Eine Regierung sollte doch Beispiel sein und zeigen, daß es ihr mit dem Sparen bei unproduktiven und verschwendungsintensiven Ausgaben ernst ist. Ich

nenne die Stichworte AKH, Konferenzzentrum, Bundestheater, Regierungspropaganda, et cetera. (Beifall bei der ÖVP.)

Das Belastungspaket ist ein destruktiver, es ist, wie die beiden großen Wirtschaftsforschungsinstitute feststellen, kein konstruktiver Weg. Wenn Sie mir das alles nicht glauben, aber Sie glauben es mir ja, wie ich Ihrer Reaktion entnehme, dann wissen Sie ja: Der Wähler hat immer recht, und der falsche Weg der Regierungspolitik – vielleicht hilft Ihnen das, umzudenken in der Arbeit – wird von der Bevölkerung überzeugend abgelehnt. Große Gewinne der ÖVP und schwere Verluste der SPÖ bei den steirischen Bundespersonalvertretungswahlen, bei zahlreichen Betriebsratswahlen und bei den vor drei Tagen stattgefundenen steirischen Landarbeiterkammerwahlen (Beifall bei der ÖVP.): Das ist der Protest der Bürger, und ich hoffe, daß die SPÖ bei den Arbeiterkammerwahlen im Frühjahr auch jenen Denkkzettel bekommt, den sie braucht, um einzusehen, daß der Weg ihrer Politik in die falsche Richtung führt und eine Umkehr notwendig ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Dem gegenüber steht das steirische Landesbudget. Es beträgt 22 Milliarden Schilling; das Bundesbudget 436 Milliarden Schilling. Das ist ein Verhältnis von 1 : 20 oder, anders ausgedrückt, das Landesbudget 1984 beträgt 5,1 Prozent der Bundesausgaben 1984.

In dieser Relation müssen auch die Möglichkeiten gesehen werden.

Und dennoch. Der steirische Weg der Budgetpolitik zeigt, daß man einiges zustande bringen kann. Insbesondere seit dem Amtsantritt von Landeshauptmann Dr. Josef Krainer kann unser Budget als ein Arbeitsplatzsicherungs- und -förderungsbudget bezeichnet werden. Denn seit 1982 gibt es ein im Budget verankertes Arbeitsplatz- und Strukturprogramm. Waren es 1983 433 Millionen Schilling, so werden es 1984 um 23,1 Prozent mehr, nämlich 533 Millionen Schilling, sein, die zusätzlich zur Sicherung bestehender und Schaffung neuer Arbeitsplätze eingesetzt werden.

Dies ist nur möglich, weil in den letzten drei Jahren auch in der Verwaltung besonders gespart, jeder Budgetposten auf seine Richtigkeit und Wichtigkeit im Rahmen der Null-Basis-Budgetierung überprüft und der Arbeitsplatzsicherung absoluter Vorrang eingeräumt wurde. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist auch ein Weg, der zeigt, daß wir den Problemen auch dort nicht ausweichen, wo die Bundesregierung verantwortlich wäre.

Zum Beispiel die verstaatlichte Industrie. Als die ÖVP-Alleinregierung die verstaatlichten Unternehmungen im Jahre 1970 an das Kabinett Dr. Kreisky übergab, erbrachten diese Betriebe Gewinne von insgesamt 1,4 Milliarden Schilling. Nunmehr sind fast alle verstaatlichten Betriebe in den roten Zahlen.

Es ist mir zu billig, jetzt die Alleinschuld an der Misere dem Alleineigentümer Bund zuzuschreiben. Auf dem Stahlmarkt gibt es weltweite Probleme, aber natürlich dürfen wir auch den hausgemachten Teil nicht übersehen. Die vorliegenden Konzepte, sei es das dritte VEW-Strukturprogramm oder das ÖIAG-Papier, sind nicht nach dem Maßstab Mensch, sondern nach dem Maßstab Rechenstift allein erstellt, und trotzdem wurde damit keine Sanierung erreicht.

Wir sind für einen solchen Weg nicht zu haben.

Die verstaatlichte Industrie – und das wird heute oft vergessen – war eine gar nicht kurze Wegstrecke Wasserträger der Nation. Jetzt dürfen wir weder die Bevölkerung des obersteirischen Raumes im Stich lassen, noch dürfen wir als Steiermärkischer Landtag und als Steirer die Bundesregierung aus ihrer Verantwortung auch für diesen Landesteil entlassen. (Beifall bei der ÖVP.)

Während die Klein- und Mittelbetriebe – von den über 28.000 steirischen Betrieben sind über 98,5 Prozent Klein- und Mittelbetriebe und somit natürlich insbesondere das Rückgrat der steirischen Wirtschaft – auch im obersteirischen Raum zusätzlich Arbeitsplätze schaffen konnten, hat die Verstaatlichte in den letzten zehn Jahren 6000 Arbeitsplätze verloren, wie die Regionalstudie Obersteiermark, die von Bund und Land in Auftrag gegeben und von unserem Nationalökonom Professor Tichy verfaßt wurde, genau nachweist. Und weil es diese Situation gibt, hat eben das Land Steiermark seit Jahren vom verantwortlichen Alleineigentümer Bund mit allem Nachdruck eine zukunftsorientierte Arbeitsplatzsicherung an allen Standorten der verstaatlichten Industrie in der Steiermark durch ausreichende Investitionen und Kapitalhilfen verlangt. Im Interesse der existenziellen Probleme des Landes und seiner Menschen haben wir aus Landesmitteln freiwillig und ohne jede gesetzliche Verpflichtung seit 1968 mehr als 773 Millionen Schilling für die verstaatlichte Industrie bereitgestellt. Darunter fallen in den letzten Jahren von 1979 bis 1983 200 Millionen Schilling für die VOEST, 200 Millionen Schilling für die VEW und 120 Millionen Schilling für sonstige Unternehmungen der verstaatlichten und halbverstaatlichten Industrie, somit in diesem Zeitraum mehr als 520 Millionen Schilling aus Landesmitteln, und wir haben damit auch so zukunftsorientierte Projekte wie das AMI-Werk in Unterpremstätten oder das Leiterplattenwerk in Hinterberg besonders unterstützt.

Meine Damen und Herren, ich möchte es hier hinzufügen, unsere außerordentliche Kraftanstrengung, nämlich die Bereitstellung von 1,5 Milliarden Schilling für den zügigen Ausbau der Autobahnen und Schnellstraßen aus Landesmitteln – für eine reine Bundesausgabe haben wir das größte Opfer, das je ein Bundesland in diesem Bereich erbrachte, geleistet –, ist insbesondere für die Obersteiermark geradezu lebenswichtig, weil wir durch diese modernen Verkehrswege den Wirtschaftszentren Europas, die für uns so wichtig sind, entscheidend näherrücken.

Ich habe von der Förderung der VEW gesprochen. Meine Damen und Herren, ich frage: Hätten wir 1981 und 1982 nicht in einer von Landeshauptmann Krainer initiierten Aktion geholfen und damit den Bund in Zugzwang gebracht, wo würde heute die VEW stehen? Und weil in den Medien heute wieder im Zusammenhang mit unserer Forderung, die VEW-Zentrale nach Kapfenberg zu verlegen, die Rede ist, möchte ich eindeutig sagen, daß wir uns gegen solche Sprüche, wie sie da von einigen Wiener Stellen geführt werden, mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Denn wenn Sie diese sogenannte „Stellungnahme“ durchlesen, in der es heißt: „Eine Abwanderung aus der Bundeshauptstadt mit ihrer geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Infrastruktur, der Kapfenberg bestenfalls eine für passionierte Wanderer etwas reichhaltigere Möglichkeit

an markierten Wanderwegen gegenüberstellen kann, würde das Unternehmen in seiner Bedeutung, in seiner Wirkung und in seinem Auftreten auf den internationalen Märkten ganz bedeutend schwächen. Damit wären die VEW ein kleines, verprovinzialisiertes Unternehmen, ein bedeutungsloser Statist im internationalen Stahlkonzern.“ Und was mich, meine Damen und Herren, besonders betrübt, ist, daß sich Betriebsräte hergeben, solche Sprüche zu formulieren. Es gibt überhaupt keinen Grund, an der Forderung nicht festzuhalten, die Zentrale der VEW nach Kapfenberg zu verlegen, und wir wollen es heute wieder in aller Form tun. (Beifall bei der ÖVP.) Und wenn im Zusammenhang, meine Damen und Herren, mit der Kapitalhilfe von 16,6 Milliarden Schilling von Sozialisten uns, der steirischen Volkspartei, angedichtet wird, wir hätten nein gesagt, dann richtet sich diese Argumentation auf Grund der aufgezeigten und aufgezählten Hilfsmaßnahmen und der geschilderten Tatsachen von selbst. (Abg. Mag. Rader: „Ja gesagt und nein gestimmt!“) Eisen und Erz sind seit Jahrhunderten das steirische Schicksal. Wir bekennen uns dazu. Und wir haben nicht ohne Grund gerade 1984 die Landesausstellung „Erz und Eisen“ über Initiative unseres geschätzten Kulturlandesrates in Eisenerz vorgesehen. Meine Damen und Herren, so klar wie wir Steirer hat sich noch kein Bundesland für die verstaatlichte Industrie ausgesprochen. So viele finanzielle Mittel wie die Steiermark hat noch kein Bundesland der verstaatlichten Industrie zur Verfügung gestellt. Ich möchte in diesem Zusammenhang eines sagen: Landeshauptmann Krainer hat bei seinem Amtsantritt die Erhaltung bestehender und Schaffung neuer Arbeitsplätze als die landespolitische Aufgabe Nummer eins erklärt. Und weil es auch in der Tat so ist, konnten wir mit ihm gemeinsam beachtliche Erfolge im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erzielen. Ich möchte ihm einmal sehr herzlich dafür danken. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben für die Verstaatlichte uns und allen Verantwortlichen in Bund und Land die Aufgabe gestellt, keine Kündigungen ohne Ersatzarbeitsplätze. In Zeiten der Vollbeschäftigung haben alle gern davon gesprochen. Jetzt, wo wir das Vokabular gewechselt haben und vom hohen Beschäftigungsniveau sprechen – und auch diese Ausführungen werden schon seltener –, spüren wir diesbezüglich noch stärker die ungläubigen Blicke. Aber wenn es auch manche nicht hören wollen oder vielleicht auch ehrlichen Herzens nicht glauben können, meine Damen und Herren, die Hoffnung auf Vollbeschäftigung und den Anspruch, keine Kündigungen vorzunehmen, ohne Ersatzarbeitsplätze geschaffen zu haben, dürfen wir doch als unser gemeinsames Ziel niemals aufgeben. (Beifall bei der ÖVP.)

Und was für uns gilt, sollte doch auch für die Bundesregierung Gültigkeit haben, und insbesondere auch so sehen wir den eigentlichen Inhalt des zwischen Bund und Land nach Artikel 15a der Bundesverfassung abzuschließenden Staatsvertrages. Wir wollen nichts Unmögliches. Dieser Staatsvertrag soll nur helfen, daß es den Klein- und Mittelbetrieben vor allem auch in den Grenzregionen etwas leichtergemacht wird, Impulse zu setzen. Dieser Staatsvertrag muß aber auch – soll er einen Sinn haben – beinhalten, daß die Bundesregierung in der Zeit, in der obersteirische

verstaatlichte Betriebe auf Produktionen der Finalgüterindustrie umgerüstet werden, dafür sorgt, neue Produktionsstätten in der Obersteiermark in dem Maß anzusiedeln, daß die Summe der Beschäftigten in der Region sowohl in den bisherigen verstaatlichten Industriebetrieben als auch in neu anzusiedelnden Unternehmen erhalten bleibt. Das ist der wörtliche Auszug aus unserem Textvorschlag, und das ist es, was wir unter Beschäftigungsgarantie verstehen. Und deshalb haben wir im Parlament den Antrag eingebracht, der Verstaatlichten die Mittelzuführung zu gewähren, aber wir haben im Gegensatz zur Sozialistischen Partei gleichzeitig die Absicherung unseres Beschäftigtenstandes verlangt, denn es geht nicht an, meine Damen und Herren, daß uns ein Jahr für Jahr scheinbarweise – einmal hundert Beschäftigte da und einmal hundert Beschäftigte dort – einfach wegreduziert werden. Wir brauchen in der Obersteiermark eine Atempause, damit sich Neues entwickeln kann, und deshalb die zeitlich begrenzte Arbeitsplatzgarantie. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir verlangen vom Bund nur, daß die Menschen, die in seinen Betrieben beschäftigt sind, weiter von ihm beschäftigt werden, so wie wir in der Steiermark nie einen Zweifel daran gelassen haben, auch nur einen Landesbediensteten, wo immer er auch tätig ist, kündigen zu wollen.

17.000 Landesbedienstete und 13.000 Lehrer, also 30.000 Arbeitnehmer, und das schon zitierte Arbeitsplatzsonderprogramm sind ein Beweis dafür, daß wir in schwieriger Zeit Arbeitsplätze vor allem erhalten, aber auch schaffen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang, Sie werden das verstehen, dem langjährigen verdienstvollen Personalreferenten der Landesregierung, Herrn Landeshauptmannstellvertreter Franz Wegart, einen aufrichtigen Dank dafür sagen, daß er mit seiner klugen und väterlichen Einstellung schon so viele Jahre in so menschlicher Weise vielen Stellensuchern gerade in dieser Zeit hilft, sich tragische Schicksale zu ersparen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Loidl: „ÖAABler!“) Herr Abgeordneter Loidl, da geht es nicht um den ÖAAB, du kannst als Obmann der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter nachzählen, wie viele ÖAAB-Mitglieder dort beschäftigt sind, 0,0 von mehreren Hunderten. Nur keine Sprüche im Zusammenhang mit der parteipolitischen Auswahl bei Einstellungen, sonst kann ich gerne Listen verlesen. (Beifall bei der ÖVP.)

Zweifellos mit Sorge erfüllt uns auch die steirische Bauwirtschaft. Wir könnten in der Steiermark durch besondere Maßnahmen erreichen, daß die rapid zunehmende Arbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern gestoppt wird.

Ich möchte neuerlich festhalten, daß die Rezession der Bauwirtschaft auf den eklatanten Rückgang der privaten Baunachfrage zurückzuführen ist. Für das schlechte und durch immer mehr Steuern mädig gemachte Investitionsklima im privaten Bereich ist die Bundesregierung verantwortlich zu machen. Diese Fehler können weder durch die Bundesländer noch durch die Gemeinden, die, gemessen an der Budgetrelation, nachweislich mehr für die österreichische Wirtschaft tun, ausgeglichen werden.

Die „Salzburger Nachrichten“ berichten jüngst über eine Analyse des Wirtschaftsforschungsinstituts, in der



es heißt, daß der Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben im Bundesbudget 1984 auf 6,8 Prozent - 1983 waren es noch 7,7 Prozent - zurückgeht, was sich insbesondere bei den Bauten auswirkt, für die 1984 mit 20,8 Milliarden Schilling um etwa 4 Prozent weniger veranschlagt sind als 1983. Unter Berücksichtigung der Preissteigerungen ist mit einem realen Rückgang der Ausgaben auf Bundesebene für Bauten um etwa 8 Prozent zu rechnen.

Im Gegensatz dazu setzt das Land Steiermark neue Impulse. Dr. Gerhard Lehner, der Budgetexperte des WIFO, stellt dazu fest: „Die Nachfrageimpulse des Bundeshaushaltes werden deutlich schwächer. Das Land Steiermark hat bereits in den letzten Jahren seine Ausgabenstruktur im Hinblick auf eine größere Nachfragewirksamkeit verbessert.

Diese Tendenz setzt sich auch 1984 fort. Im Gegensatz zum Bund beabsichtigt das Land Steiermark, die Investitionen kräftig aufzustocken. Es sind mit 720 Millionen Schilling um 11,4 Prozent mehr Mittel für diese Zwecke vorgesehen. Es wird damit auch eine erhebliche reale Ausweitung erreicht. Fast 80 Prozent der Investitionen entfallen auf Bauten.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Zu den Investitionen gehören auch die Mittel für Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsanlagen, die 1984 wieder um 60 Millionen Schilling aufgestockt und mit denen vor allem die Gemeinden unterstützt werden.

Dieses Beispiel zeigt überdies deutlich, daß Umwelt- und Energieinvestitionen auch starke Arbeitsplatzimpulse geben. Für uns heißt es daher, und es soll kein leeres Schlagwort sein, sondern verwirklichte Politik: Arbeitsplätze sichern und Umwelt schützen.

Daß dies möglich ist, haben wir mehrmals bewiesen. Österreichweit zitierte Beispiele sind die jeweils 90prozentige Entschwefelung in Mellach und ÖDK III Voitsberg. Gerade was Voitsberg anlangt, Herr Abgeordneter Halper weiß das aus eigenem sehr gut, sind seinerzeit alle möglichen Gegner aufgetreten und haben den Landeshauptmann beschimpft. Heute, wo andere Bundesländer unserem Beispiel folgen, wird die Zahl der Väter immer größer, aber das ändert nichts an der Tatsache. Wirklich durchgesetzt hat diese Maßnahmen durch den großen persönlichen Einsatz unser Landeshauptmann. (Beifall bei der ÖVP.) Und es ist ein gutes Beispiel: Hier wurde nicht nur geredet, sondern gehandelt. Das ist glaubwürdig praktizierte Umwelt- und Arbeitsplatzpolitik.

Das ist doch ein sehr eindeutiger und erfreulicher Beweis dafür, daß wir vieles für die Bauwirtschaft und alles in unserer Macht Stehende gegen die Bauarbeiter-Arbeitslosigkeit tun.

Die Bundesregierung hat ein neues Sonderwohnbauprogramm angekündigt. Im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Wohnbauprogramm hat es größere parteipolitische Auseinandersetzungen gegeben. Wir haben damals nicht mitgemacht, weil wir es nicht verantworten konnten, daß eine etwa 80 Quadratmeter große Wohnung 3 Millionen Schilling anstatt eine Million, wenn nach dem Wohnbauförderungsgesetz 1968 gebaut wird, kostet und außerdem, und das ist ein entscheidender Grund, diese Wohnungen nie Eigentumswohnungen geworden wären.

Im übrigen: 5000 Wohnungen sollten mit diesem damaligen Bundessonderwohnbauprogramm entstehen. Wir hätten uns die Diskussion darüber erspart, wenn die sozialistische Bundesregierung eingehalten hätte, was sie versprochen hat. In einem Inserat in den österreichischen Tageszeitungen vor Regierungsantritt im Februar 1970 hat es geheißen: „100.000 Menschen suchen eine Wohnung. Wir bauen sie Ihnen. 775.000 bis zum Ende des Jahres 1979. Ab 1980 werden es jährlich 100.000 sein.“

Wie schaut die Bilanz wirklich aus?: In den ersten zehn Jahren waren es nicht 775.000 Wohnungen, sondern 554.590, also um weit mehr als 200.000 Wohnungen weniger, als uns versprochen wurde.

Im Interesse der Wohnungssuchenden und damit der jungen Familien unseres Landes wollen wir jede vor dem Steuerzahler vertretbare Chance nützen, mehr Wohnungen zu bauen und damit auch Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft zusätzlich zu schaffen. Weil nun die Bedingungen des zukünftigen Sonderwohnbauprogramms des Bundes zumutbarer geworden sind. Das hat, wenn ich mir die heutigen Medien anschau, nichts damit zu tun, daß für uns die Frage, ob es Mietwohnungen oder Eigentumswohnungen sind, der ideologische Vorhang sei, hinter dem ein Schwenk vollzogen wird, sondern das ist für uns eine ganz entscheidende Frage, und weil es zumutbarer ist, und weil die Gemeinden eingebunden werden können, und vor allem, weil es Eigentumswohnungen auch werden können, werden wir uns an diesem Bundessonderwohnbauprogramm, wie der Landeshauptmann und der Landeswohnbaulandesrat schon gesagt haben, beteiligen können.

Ich kann nicht verzichten, im Zusammenhang mit dem Baugeschehen auf folgendes hinzuweisen. Die Arbeitsmarktprognose der Österreichischen Raumordnungskonferenz sagt für 1986 voraus, daß es in den Grenz- und Randregionen Kärntens, Steiermarks und Oberösterreichs bis zu 180.000 Arbeitsplätze zu wenig und im Wiener Zentralraum bis zu 150.000 Arbeitsplätze zuviel geben wird.

Sehen Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, deshalb, und nicht aus irgendwelchen anderen Gründen, trommeln wir ja seit Jahren: Länder und Bund sollen gemeinsam mehr für die Bundesländer tun, und deshalb haben wir immer wieder gesagt, bauen wir notwendige Wohnungen oder Schulen, denn damit kämpfen wir gegen die Arbeitslosigkeit in den strukturschwachen Gebieten. Aber nein, man hat sich im ideologischen Glauben an den Zentralismus nicht beirren lassen. Man hat General Motors in Wien gebaut und jeden Arbeitsplatz mit einer Million Schilling gefördert. Man baut munter das Konferenzzentrum weiter, und es ist nicht abzusehen, was uns das AKH wirklich kosten wird. Und im übrigen, und das vergessen Sie oft, tragen alle diese Maßnahmen dazu bei, daß wir immer mehr Pendler haben. Unser Ziel ist es, und ich hoffe, es ist ein gemeinsames Ziel, dafür zu sorgen, daß die Zahl der Pendler wieder abnimmt. Von den rund 220.000 steirischen Berufspendlern sind es immerhin 21.000, die außerhalb unseres Bundeslandes beschäftigt sind. 90 Prozent davon sind Wochenpendler. Und obwohl vor allem die Auspendler ganz wesentlich durch ihre Arbeitsleistung zur Wertschöpfung in den anderen Bundesländern beitragen, haben wir uns



entschlossen, den jahrelangen Verzögerungen und Vertröstungen des Bundes entgegenzutreten und eine steirische Pendlerhilfe, die im Jahresbudget 1984 erstmals mit 50 Millionen Schilling dotiert ist, einzuführen. (Beifall bei der ÖVP.) In den letzten Wochen hat vor allem die SPÖ versucht, der Bevölkerung glaubhaft zu machen, sie sei Vater des Gedankens. Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen dazu nur drei Punkte sagen:

Erstens wäre es doch besser, das Gezänk in dieser Frage zu lassen, denn die Pendler haben es schwer genug. Ich sage eines, es wäre mir lieber, wenn wir für einen Teil zumindest der Wochenpendler bei uns Arbeitsplätze hätten, denn ein oder zwei Tausender können nicht ersetzen, was familiär mit all den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, verlorengelht. Das ist doch eine Entwicklung, die man nicht so einfach zur Kenntnis nehmen darf.

Zweitens: Da darf ich Sie bitten, weil Sie in Ihrer Argumentation mit verschiedenen Terminen hantieren, gut zuzuhören. Die ÖAAB-Fraktion hat in der Arbeiterkammer in die Vollversammlung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark vom 16. März 1979 eine Resolution eingebracht, in der der Antrag gestellt wurde, eine Pendlerpauschale einzuführen. Wir haben uns damals gar nicht festgelegt, ob Bund oder Land die Pendlerhilfe gewähren soll. Wir haben sie nur auf Grund der Fakten grundsätzlich verlangt. Die Mehrheitsfraktion in der Kammer, die SPÖ, hat diesen Antrag abgelehnt, und das ist es (Abg. Schrammel: „Ja, gibt es das?“), was ihre Doppelstrategie so deutlich macht. Und das ist es, was ich den ÖGB-Kollegen, die hier im Landtag vertreten sind und die auch zu diesem Zeitpunkt, 1979, wie auch heute, Arbeiterkammerräte sind, vorwerfen muß und sagen möchte, Ihr Arbeiterkammerräte und Abgeordnete Hans Gross, Franz Ileschitz, Josef Loidl, Anton Premsberger und Karl Rainer, Ihr habt damals gegen die Pendler gestimmt. (Abg. Ing. Stoisser: „Das gibt es ja nicht!“) Und damit haben Sie also die Frage beantwortet, falls Sie sie stellen, wer auf den fahrenden Zug aufgesprungen ist. Und weil in der letzten Zeit so viel vom Aufspringen die Rede ist, meine Damen und Herren, bei 30 Mandaten und 51 Prozent der Stimmen, ich sage das nicht übermütig, ich stelle es nur fest, wer ist denn da der Lokführer? Das ist wohl der Landeshauptmann. Der Lokführer muß auf den Zug nicht aufspringen, denn der zieht den Zug, wie Sie wissen, voran. (Beifall bei der ÖVP.)

Drittens: Da werden Sie vermutlich, wenn Ihnen die Pendler ein Anliegen sind, doch eher nicht so höhnisch lachen können, denn es ist sehr traurig, fünf von neun Bundesländern, nämlich Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg, Niederösterreich und die Steiermark, gewähren nun Pendlerbeihilfen. Alle diese fünf Bundesländer haben einen Landeshauptmann der Volkspartei. Kein einziges der drei Bundesländer, in denen ein sozialistischer Landeshauptmann an der Spitze steht, war und ist bis jetzt bereit, den Pendlern zu helfen. Meine Damen und Herren, lassen Sie sich daher ins Stammbuch schreiben, da hilft Ihnen die ganze politische Agitation nicht. Es zeigt sich eben hier auch wieder, wo es um die Probleme der schwer belasteten Pendler geht, wenn es drum und drauf ankommt, war es allemal noch die Volkspartei, die dem kleinen Mann wirklich

geholfen hat. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Schrammel: „Das heißt, die Sozialisten sind gegen die Pendler!“) Ich möchte Sie einladen, daß wir den gemeinsamen guten steirischen Weg in den achtziger Jahren zügig weitergehen, wie er in einer Gesinnung der Zusammenarbeit und auf der Basis des „Modell Steiermark“ beschritten wird. In seiner Regierungserklärung hat unser Landeshauptmann nach seiner einstimmigen Wiederwahl durch den Steiermärkischen Landtag am 21. Oktober 1981 unter anderem gesagt, ich zitiere: „Wir werden in den nächsten Monaten auch, wie in den Parteienverhandlungen vereinbart, eine Reihe wichtiger Gesetzesmaterien und Maßnahmen zügig verhandeln und realisieren. Vorrangig sind die Reform der Landesverfassung, der Landesrechnungshof, die Einrichtung eines selbständigen Wirtschaftskörpers für die Spitäler, das Sonderwohnbauprogramm und das Pendlerpauschale.“ Ende des Zitats.

Sie wissen, daß all diese Schwerpunktmaßnahmen entweder verwirklicht oder weit vorangetrieben werden konnten. Wir haben das Sonderwohnbauprogramm realisiert, wir haben einen Landesrechnungshof mit den weitgehendsten Kontrollkompetenzen ganz Österreichs geschaffen, wir haben das Pendlerpauschale initiiert, wir konnten einen von hervorragenden Experten verfaßten Gesamtentwurf für die Landesverfassung vorlegen und hoffen, in konstruktiven Verhandlungen einen Konsens zu erzielen, der unseren Landesbürgern noch mehr unmittelbare Mitentscheidungsmöglichkeiten bietet. Wir könnten eine gerechtere Verteilung der Spitalsgebühren unter den Ärzten durchsetzen. Der nächste wichtige Schritt wird die Bildung eines eigenen Wirtschaftskörpers für die Krankenanstalten sein.

Die Entwicklung der Spitsalkosten von 300 Millionen Schilling im Jahre 1960 zu 4 Milliarden Schilling im vorliegenden Haushalt für 1984 zeigt, wie dringend diese Maßnahmen sind. Im Sinne einer verbesserten Kontrolle ist die Trennung von Vermögens- und Finanzverwaltung des Landes unabdingbar notwendig. Wer finanziert, kann nicht sein eigener Kontrollor sein. Wir fordern daher eine Holding, die alle Vermögensbeteiligungen des Landes – von den Schiliften bis zur STEWEAG – wirtschaftlich führt und eine solche Trennung gewährleistet. Diese Reformen sind aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und der besseren Kontrolle ein Gebot der Stunde. Sie sind seit Jahren diskutiert und in ihrer Notwendigkeit unbestritten. Jetzt legen sich einige Sozialisten quer, wobei ich hier nach dem, was an die Öffentlichkeit gedungen ist, eine seltsame Koalition aus persönlichen Machtinteressen eines SPÖ-Landesregierungsmitgliedes und eines prominenten Giftpeilschützen des SPÖ-Landtagsklubs, also eine ideologisch eigentlich völlig absurde Allianz von aufgemascherltem, sozialistischem Neo-feudalismus und ergrautem Juso feststellen muß.

Eine weitere Verzögerung kann im Interesse der Sache und der Steuerzahler nicht zugelassen werden, denn dafür, wohin das Auf-die-lange-Bank-Schieben von Problemen führt, gibt es auf Bundesebene, vom AKH bis zu den Bundestheatern, leider nur allzu viele abschreckende Beispiele.

Gerade auch deshalb appelliere ich als Gewerkschafter an den gewachsenen Gewerkschafter und Ersten Landeshauptmannstellvertreter und mit ihm an die

verantwortungsbewußten Kräfte in seiner Partei, in der Frage des eigenen Wirtschaftskörpers und auch der Landesholding zur Zusammenarbeit bereit zu sein und sich nicht von einigen Scharfmachern vom Weg der Gemeinsamkeit abhalten zu lassen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es steht nicht 9 : 0, sondern 5 : 4 in der Regierung. Auf Dauer werden die Steirer es nicht akzeptieren, daß die SPÖ zwar Macht und Verantwortung hat, aber die Rolle einer Opposition spielen will. Verfassungsrechtlich regieren sie mit – in der Tat, in ihren Versammlungen verschleiern sie das oft. Sie werden sich auch moralisch entscheiden müssen.

Meine Damen und Herren. Es ist uns in Österreich oft besser gegangen als anderen Ländern, und es ist viel geschehen. Vor allem das große Werk des Wiederaufbaues war durch die Zusammenarbeit aller politischen Kräfte im Staat möglich. Gerade auch deshalb haben wir immer die Meinung vertreten, daß jetzt auch auf Bundesebene der Weg zur breiten Zusammenarbeit in Parlament und Regierung der richtigere wäre.

Ich schließe mich der Meinung unseres ÖGB-Präsidenten Anton Benya, ein Mann mit Augenmaß und Weitblick, vollinhaltlich an, der im neuesten Jahrbuch des ÖGB für 1984, „Der Weg aus der Krise“, sagt, daß eine Politik gegen eine starke gesellschaftliche Gruppe nie jene Problemlösungskapazität hervorbringen kann wie eine Politik der Zusammenarbeit. Und Präsident Benya meint daher, daß diese Zusammenarbeit im Interesse Österreichs und der Verbesserung der Lebensverhältnisse notwendig sein wird.

Wir haben uns in der Steiermark – ich sage es noch einmal – stets zur Zusammenarbeit bekannt und wollen diese in Regierung und Landtag auch fortsetzen. Das gilt auch für die FPÖ, die dritte Kraft im Lande, mit der wir in der Steiermark, was immer sich auch auf Bundesebene abspielt, den Weg kritischer Zusammenarbeit im Interesse der Steirer gehen wollen und deren Bedeutung als Landtagspartei wir nicht unterschätzen.

Ich habe mich eingangs sehr mit dem Wert der Arbeit beschäftigt und auch zum Ausdruck gebracht, daß Werte wie Freiheit und Frieden letztlich damit zusammenhängen, und ich habe vom Teilen der Arbeit gesprochen. Zum Schluß möchte ich sagen: Vergessen wir jene Gruppe nicht, auch in unserem Bundesland, der eine solidarische Neuverteilung nicht zugemutet werden kann, weil sie selber um die Sicherung der nackten Existenz kämpft. Es ist für mich das tragische Ergebnis und Kapitel der letzten 13 Jahre Regierungspolitik in Österreich, daß die ungerechte Steuer- und Belastungspolitik dazu geführt hat, daß es neben einer Gruppe, der es glücklicherweise immer besser geht, eigentlich eine immer größer werdende Gruppe von Menschen gibt, denen es gar nicht gutgeht und die mit ihrem Einkommen einfach nicht mehr auskommen können. Die Einkommensschere ist also weiter auseinandergegangen.

Die Tatsache, daß es viele Arbeitslose gibt, die heute etwa 7544 Schilling netto monatlich ohne Zulagen auf die Hand bekommen – das sei ihnen von Herzen vergönnt, denn das Los der Arbeitslosigkeit ist schwer genug –, daß es aber viele tausend vollbeschäftigte Arbeitnehmer gibt, die vielleicht 4500 oder 5000 Schilling auf die Hand bekommen, auf Grund dieser Regie-

rungspolitik der letzten 13 Jahre, zeigt, daß in der sozialen Grundstruktur etwas nicht stimmt und daß die soziale Ordnung nicht im Lot ist.

Ich glaube daher: Die soziale Frage unserer Tage ist einerseits die Frage nach dem Arbeitsplatz für jeden und andererseits die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit für alle. Es gibt unterschiedliche Menschen, es gibt unterschiedliche Leistungen, es gibt unterschiedliche Löhne. Dazu bekennen wir uns alle. Verhindern wir aber mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, daß schon in der Einkommenspolitik, vom Ansatz her – da gibt es leider Anzeichen –, eine Bevölkerungsgruppe gegen die andere ausgespielt wird.

Um jeden steirischen Arbeitsplatz kämpfen!

Alles tun für die soziale Gerechtigkeit!

Den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit unserer Heimat bewahren.

Ich glaube, das ist der beste Dienst für unser Land und für unsere Landsleute! Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Rainer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Rainer:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Der Landesvoranschlag 1984 gibt uns in der Generaldebatte die Möglichkeit, über die engeren Grenzen unserer steirischen Heimat hinaus die wirtschaftliche Situation unserer Republik sowie die weltweit gegebenen Rahmenbedingungen zu beurteilen. Zuvor möchte ich aber einige für uns in der Steiermark maßgebliche Fragen behandeln.

Es gilt, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ein hohes Maß an Arbeitsplätzen zu erhalten, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und die Vollbeschäftigung wieder zu erringen. Denn Arbeit bedeutet für uns Sozialdemokraten nicht nur die materielle Grundlage des Lebensglück. Arbeitslosigkeit darf niemals ein unüberwindbares Schicksal sein. Die Erhaltung und Schaffung von Arbeit war, ist und bleibt unsere wichtigste Aufgabe. Ein Beitrag dazu ist die 16,6-Milliarden-Schilling-Hilfe für die verstaatlichte Industrie. Sie haben dazugestimmt, und wir haben sie durchgesetzt. Das heißt also, wir haben uns für die Arbeitsplatzsicherung im wahrsten Sinne des Wortes eingesetzt. (Beifall bei der SPÖ.)

Um das Los jener zu erleichtern, die in unserem Lande täglich bis zu 100 Kilometer und mehr von und bis zu ihrer Arbeit zurücklegen müssen, haben wir mit Hans Gross an der Spitze 1980 ein Pauschale für die Pendler gefordert. Und wie wir jetzt feststellen können, meine Damen und Herren, letztendlich auch durchgesetzt. Wir betrachten dies, für uns gesehen, als eine kleine und bescheidene, aber, wie wir glauben, und das kam ja auch zum Ausdruck, eine sehr wichtige Unterstützung für unsere Pendler, die täglich gezwungen sind, mehr zu arbeiten, mehr zu leisten, mehr Belastung auf sich zu nehmen. Das war, meine Damen und Herren, eine Hans-Gross-Initiative für das Jahr 1984, Hilfe für die Pendler in der Steiermark. (Beifall bei der SPÖ.) Es war unsere Initiative, und wir sind sehr stolz darauf.

Meine Damen und Herren, unsere Umwelt muß auch künftigen Generationen lebenswert erhalten bleiben. Das von uns propagierte „Jahr des Waldes 1984“ ist ein Weg dazu. Halten Sie diese Frage daher aus dem Parteienstreit heraus, denn diese Frage des Umweltschutzes geht uns alle an und muß eine gemeinsame Aufgabe bleiben. Wir warnen, meine Damen und Herren, nochmals, und ich darf das ganz eindringlich sagen, davor, in einer Art Husch-Pfusch-Verfahren unseren Krankenanstalten ein neues Organisations-system zu verpassen. Das ist nicht im Interesse unserer tüchtigen Ärzte. Das ist nicht im Interesse der Schwestern, Pfleger und der Bediensteten, und das ist schon überhaupt nicht im Interesse der heilungsuchenden Patienten.

Ich konnte heute, so wie mein Kollege Schützenhöfer, beim Durchsehen der Tageszeitungen feststellen, meine Damen und Herren, daß die ÖVP nunmehr bereit ist, sich unseren Forderungen anzuschließen, das zweite Sonderwohnbauprogramm des Bundes auch in der Steiermark zu realisieren. Wir freuen uns über diesen Sinneswandel, und wir betrachten das als einen Erfolg unserer ständigen Bemühungen. Es ist so, meine Damen und Herren, und es ist keineswegs richtig dargestellt worden, das ist Arbeitsplatzsicherung für unsere Bauarbeiter, das ist aber auch eine Hilfe für jene Zehntausende, die in der Steiermark eine Wohnung suchen. (Beifall bei der SPÖ.)

Herr Landeshauptmann, bleiben Sie bei jenen Spielregeln der Demokratie in diesem Land, die sich seit dem Kriegsende sehr erfolgreich entwickelt haben. Man verkündet, um nur ein Beispiel zu nennen, auch, wenn es propagandistisch sehr opportun sein mag, keinerlei Verfassungsänderungen in Sonntagsreden im Radio. Das ist nicht der Stil, der unserer Meinung nach ein steirisches Klima schafft.

Meine Damen und Herren, die wohl größte politische Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, mit ihrem wahnwitzigen Wettrüsten im Libanon, der Eskalation der Gewalt, der sich ständig schneller drehenden Spirale von Hunger, Elend und Not wird seit vielen Jahren von der wohl größten Weltwirtschaftskrise seit den tragischen dreißiger Jahren begleitet. Österreich kann in diesem Umfeld keine Insel, wie oft dargestellt, der Seligen bleiben. Wir haben mit der sozialistischen Alleinregierung unter Dr. Bruno Kreisky die siebziger Jahre, meine Damen und Herren, wesentlich besser gemeistert als die meisten übrigen Industriestaaten. (Beifall bei der SPÖ.)

Aber auch wir, zugegeben, stehen heute vor schwierigen Problemen. Die Zahl der Arbeitslosen in den Industriestaaten ist auf über 33 Millionen angestiegen, und sie wird Ende 1984 35,5 Millionen betragen. Davon werden etwa 20 Millionen allein in Europa arbeitslos sein. Rund 40 Prozent davon wiederum sind junge Menschen unter 25 Jahren. Mit all der Hoffnungslosigkeit, meine Damen und Herren, die Arbeitslosigkeit mit sich bringt, und dazu kommen die besonderen Schwierigkeiten der Länder des Comecon, aber auch ehemalige Industriestaaten befinden sich am Rande des Abgrundes. Die Gründe liegen darin, wir haben ein viel zu geringes wirtschaftliches Wachstum, einen zunehmenden Protektionismus vieler Staaten, die Hochzinspolitik der Vereinigten Staaten und erheblich unterausgelastete Kapazitäten, aber auch der rasante

Fortschritt der Technik, es wurde bereits darauf hingewiesen, besonders der Mikrotechnologie, verschärfen zusätzlich diese Situation.

Wenn man dabei die Außenhandelsverflechtung Österreichs betrachtet und weiß, daß rund 60 Prozent der Produkte, die wir erzeugen, in den Export gehen, so konnte Österreich davon nicht verschont bleiben, so muß es so sein, daß wir diese Auswirkungen heute auch bei uns spüren. Und es ist so, meine Damen und Herren, daß trotz allem festzustellen ist, daß wir diese wirtschaftliche Situation besser gemeistert haben als die meisten OECD-Staaten. Darauf, meine Damen und Herren, sind wir als Sozialdemokraten ganz besonders stolz, weil wir in den letzten 13 Jahren in diesem Lande die Hauptverantwortung tragen. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat völlig zu Recht der Herr Landesfinanzreferent Dr. Christoph Klausner bei seiner Budgetrede darauf hingewiesen, daß sich Österreich im internationalen Vergleich wesentlich besser behaupten konnte. Es ist eine Kritik diesbezüglich völlig unangebracht, weil er sich sehr ausführlich auch in diesem Zusammenhang mit der steirischen Situation beschäftigt hat. Ich brauche daher nur ergänzen beziehungsweise möchte ich einiges dazu noch ausführen:

Das wirtschaftliche Wachstum 1983 wird ein Prozent betragen, und es wird damit, meine Damen und Herren, immerhin um 50 Prozent höher sein als der Durchschnitt der übrigen OECD-Mitgliedstaaten. Die Preissteigerungsrate wird im Durchschnitt, und das läßt sich jetzt bereits sehr klar feststellen, 3,5 Prozent betragen, und sie wird damit um rund 2 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt ebenfalls dieser OECD-Staaten liegen. Die Arbeitslosenrate wird also etwa 4,6 Prozent in der Abrechnung 1983 ausmachen. Wir haben dazu festzustellen, meine Damen und Herren, daß dieser Wert zwar nur rund 50 Prozent der OECD-Durchschnitte beträgt, daß er uns aber in der Steiermark und in Österreich viel zu hoch erscheint. Die Leistungsbilanz erzielte 1982 erfreulicherweise einen Überschuß von 1,6 Prozent und wird 1983 trotz des Kaufbooms, den wir eben jetzt erleben, zum zweiten Mal einen Überschuß ausweisen. Und auch 1984, allen Annahmen zufolge, wird sich diese Entwicklung fortsetzen.

Meine Damen und Herren, der Schilling zählt zu den härtesten Währungen der Welt. Ganz im Gegenteil zur Darstellung, die Bonität unserer Republik ist hervorragend. Die Prognosen für 1984 lassen, wenn auch eine schlechtere Entwicklung erwartet wird, die eindeutige Feststellung zu, daß wir uns vergleichsweise auch wiederum innerhalb dieser OECD-Mitgliedsstaaten behaupten werden. Es mag schon so sein, wie es dargestellt wurde, daß ein einprozentiges Wachstum nicht allzu erfreulich erscheint. Tatsache ist, daß die Annahmen, wie es richtig dargestellt wurde, nun etwas freundlicher sind. Heute früh etwa die Meldungen, die Annahme, daß sich die Konjunktur auch in Europa, in den umliegenden Nachbarstaaten verbessern könnte, wird dazu führen, daß auch bei uns das Wachstum vielleicht über diesem Wert zu liegen kommt. Die Preissteigerungsrate wird im nächsten Jahr etwa 5 Prozent ausmachen und die Arbeitslosenrate steigend sein. Wir werden damit, wie bereits dargestellt, ganz sicher unsere Position innerhalb der OECD-Staaten halten können. Aber für die zukünftige wirtschaftli-

che Entwicklung, meine Damen und Herren, brauchen wir einen Strukturwandel unserer Wirtschaft bei Beachtung und Berücksichtigung der Umweltbedürfnisse und vor allem auch, das sei ganz besonders herausgestellt, die Erhaltung der Einkommensverhältnisse. Diese Bedürfnisse sind auch im besonderen Ausmaß auf die Steiermark zu übertragen. Hatten wir, meine Damen und Herren, und das ist hier sehr oft behandelt worden, noch vor wenigen Jahren in der Steiermark die Situation, daß wir nur einige wenige Krisengebiete auszuweisen hatten, dies besonders in den Wintermonaten, so müssen wir jetzt feststellen, es gibt eine krisenhafte Entwicklung. Es ist tatsächlich so, daß die gesamte Steiermark von einer schweren Wirtschaftskrise erfaßt wurde. Selbst die Landeshauptstadt Graz, meine Damen und Herren, gibt uns dabei Anlaß zur Sorge. Es ist zwar so, daß wir feststellen dürfen, daß die Arbeitsmarktentwicklung vergleichsweise mit den meisten Regionen der Steiermark in der Landeshauptstadt immer noch wesentlich günstiger ist, als dies in den übrigen Bezirken der Fall ist. Aber dennoch haben wir festzustellen, es baut sich eine steigende Sockelarbeitslosigkeit auf. Die Finanzkraft der Landeshauptstadt und auch der übrigen steirischen Gemeinden, meine Damen und Herren, ist hinlänglich bekannt. Es ist daher das gegenwärtige Ringen um eine bessere Einnahmeentwicklung besonders im Zusammenhang mit dem kommenden Finanzausgleich verständlich.

Hohes Haus! Branchen, die weltweit einer Struktur- anpassungskrise ausgesetzt sind, sind mit ihren Betriebsstätten in besonders hohem Ausmaß in unserem Bundesland vertreten. Die eisen- und stahlerzeugende Industrie – und hier wiederum im besonderen die Edelmühlindustrie – hat ihre Kapazität nur zu etwa 70 Prozent ausgelastet, befindet sich jedoch mit einem Exportanteil im Bereich der VOEST-Alpine von rund 75 Prozent und den VEW mit einem Anteil von 80 Prozent in unmittelbarer Konkurrenz auf dem Weltmarkt, wo beispielsweise die Mitgliedsstaaten der EG nur etwa 57 Prozent ihrer Kapazität ausgelastet haben, mehr als die Hälfte der Beschäftigten seit 1975 die Arbeitsplätze verloren hat. In Europa schätzt man, daß die Arbeitslosigkeit durch das Freisetzen von Arbeitern, Angestellten in der eisen- und stahlverarbeitenden Industrie gewaltig angestiegen ist. Allein dieser Bereich hat mehr als die Hälfte der Beschäftigten seit dem Zeitraum 1975 bis 1983 verloren. Ebenso ist in den Vereinigten Staaten jeder zweite Arbeitsplatz verlorengegangen. Im Zeitraum 1975 bis 1983 ist festzustellen, daß ein Subventionswettbewerb unvorstellbaren Ausmaßes stattfand. Rund 571 Milliarden Schilling wurden als Interventionskapital eingesetzt, und trotzdem diese gewaltigen Verluste an Arbeitsplätzen. Umgelegt auf die Tonne Stahl macht diese Förderung etwa 750 Schilling pro Tonne allein in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft, soweit sie Stahl erzeugen, aus. Wenn man die Vereinigten Edelmühlwerke nimmt, so sind das etwa 220 Schilling pro Tonne. Es ist recht interessant, meine Damen und Herren, daß vor wenigen Tagen festgestellt wurde, daß hier die österreichische Förderung so niedrig liegt bei diesen Werten, die ich eben zitiert habe. Auch dazu ist eines festzustellen: Es war nicht der Geiz, meine Damen und Herren, sondern es war einfach vorher nicht notwendig, weil diese Unternehmungen der verstaatlichten Industrie besser gewirtschaftet haben und weil sie ihre

Kapitalreserven eingesetzt haben. Aber jetzt müssen wir uns dazu bekennen, daß es diese Förderungen gibt. Das bessere Wirtschaften, meine Damen und Herren, schließt nicht aus, daß wir in den nächsten Wochen und Monaten auch weitere Schwierigkeiten in diesem Bereiche haben werden. Wir bekennen uns als Sozialdemokraten dazu, daß der Staat als Eigentümer diese 16,6 Milliarden Schilling einsetzen wird. Wir bekennen uns deswegen dazu, meine Damen und Herren, weil wir wissen, welche Bedeutung diese Unternehmungen für uns haben. Wir finden es wirklich als sehr bedauerlich, daß Sie von der ÖVP diese Finanzierungshilfen ablehnten. Umso mehr, da Sie, Herr Landeshauptmann, anlässlich eines „Kurier“-Interviews erklärt haben, Sie können sich nicht vorstellen, daß irgendein steirischer Abgeordneter gegen diese Hilfe für die verstaatlichte Industrie stimmen könnte. Aber es entspricht, wie wir meinen, einer Grundhaltung der Österreichischen Volkspartei. Wir erinnern uns noch an die letzte derartige Diskussion, wo es massivster Interventionen bedurfte, damit Ihre Vertreter auch wirklich bereit waren, für diese Mittelzuführung im Vorjahr zu stimmen. Wir Sozialdemokraten bekennen uns dazu aus der Verpflichtung für rund 100.000 Beschäftigte in den Betrieben und Unternehmen der ÖIAG. 40.000 bis 50.000 Arbeitsplätze wären unmittelbar gefährdet, wenn dieser Mitteleinsatz nicht kommen würde. Wir bekennen uns aus der Erkenntnis dazu, welche Bedeutung diese Unternehmungen für die Mur-Mürz-Furche haben und was für die steirischen Standorte tatsächlich damit verbunden ist. (Beifall bei der SPÖ.) Aus dem Wissen, daß diese staatlichen Unternehmungen jährlich etwa 25 Milliarden Schilling an die private Wirtschaft in Form von Aufträgen vergeben, an die Industrie und das Gewerbe. Aus der Verpflichtung, die wir übernommen haben in den Organen dieser Unternehmungen, sei dies im Vorstand oder sei dies im Aufsichtsrat. Wir glauben, auch Sie von der ÖVP hätten genau aus derselben Verantwortung und aus den gleichen Gründen und derselben Verpflichtung dafür stimmen müssen, statt verbal von einer Arbeitsplatzgarantie zu reden, die wirtschaftlich ernsthaft nicht durchsetzbar ist. Weil eine derartige Regelung, nämlich ohne Rücksicht auf die verstaatlichte Industrie wie auch auf die private Wirtschaft, jede strukturelle Änderung unmöglich machen würde. Diese 16,6-Milliarden-Schilling-Hilfe wird weitere Maßnahmen auslösen. Maßnahmen einer Umstrukturierung, und diese Mittel werden dazu eingesetzt. Dieser Mitteleinsatz, meine Damen und Herren, erfolgt planmäßig. Es ist nicht so, wie es dargestellt wurde, daß hier diese Mittel ungezielt und ohne entsprechende Pläne eingesetzt werden würden. Dort, meine Damen und Herren von der ÖVP, wo es tatsächlich Einschränkungen der Beschäftigung geben wird, dort müssen wir Ihnen sagen, oder wie Sie es sagen, wo diese Arbeitsplatzvernichtungskonzepte entstehen, dort waren es Ihre Vertreter in den Vorständen, die diese Konzepte, die diese Programme entwickelt haben. Auch wenn Sie lächeln, Herr Dr. Maitz, ich wäre sehr wohl in der Lage, Ihnen hier die Namen jener Vertreter anzubieten, die diese Programme und Konzepte erstellt haben. Es waren ebenfalls Ihre Vertreter, meine Damen und Herren von der ÖVP, die bei den Parteienverhandlungen eine wirklich unbillige und in keinem Zusammenhang stehende Kompensation verlangt haben. Offensichtlich, wie wir glauben,

aus Ihren Überlegungen eines Kurswechsels oder einer anderen Politik. Im Bereich der verstaatlichten Industrie ist zu befürchten, daß wir noch weitere Schwierigkeiten haben werden. Wir erleben auch in der Steiermark, daß wir in den bankennahen Bereichen eben Schwierigkeiten größeren Ausmaßes feststellen müssen. Wir fürchten, daß Sie sich hier, wie bei jenen verstaatlichten Unternehmungen, so verhalten werden, daß Sie wiederum nicht zustimmen, wenn die Mittel für diese Betriebe erforderlich sind. Wir als Sozialdemokraten werden uns auch hier mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln für jede Hilfe einsetzen, und wir werden tatsächlich um jeden Arbeitsplatz in diesem Bereich kämpfen. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir hatten 1982 mit rund 40.000 arbeitslosen Bauarbeitern in Österreich und mit 11.270 in der Steiermark im Dezember und über 12.000 im Jänner eine wirklich schmerzliche hohe Arbeitslosigkeit bei den Bauarbeitern zu verzeichnen. Ihnen von der ÖVP, auch wenn Sie es heute anders darstellen, war es vorbehalten, trotz dieser Tatsache oder angesichts dieser Probleme dennoch gegen das erste Sonderwohnbauprogramm des Bundes zu stimmen. Im Zuge der Budgetberatung im Finanz-Ausschuß erklärte Herr Landesrat Koiner, er persönlich glaubt ja, daß offensichtlich aus dem Bewußtsein eines Sinneswandels, wenn der Landesfinanzreferent tatsächlich dazu in der Lage und bereit ist, die Mittel einzusetzen. Unser Landesfinanzreferent Dr. Christoph Klausner erklärte, er sei dazu bereit. Heute konnten wir feststellen, daß tatsächlich eine Bereitschaft gegeben ist. Wir erklären dazu, daß das unsere Forderung ist, die hier realisiert wird. Wir stellen fest und freuen uns darüber, daß damit sehr wohl sehr beachtliche Hilfe für die Beschäftigung bei den Bauarbeitern, aber auch im Baunebengewerbe verbunden ist. Wir freuen uns ganz besonders darüber, daß dieser Sinneswandel nunmehr feststellbar ist. (Beifall bei der SPÖ.) Es hindert Sie ja niemand daran, tatsächlich klüger zu werden. Im besonderen freuen wir uns auch darüber, weil Menschen, die nicht so einkommenstark sind, Wohnungen angeboten werden können, die sie sich wirklich leisten können. Es ist keineswegs richtig, wie es dargestellt wurde, daß das beim ersten Sonderwohnbauprogramm des Bundes anders gewesen wäre.

Das Jahr 1983, meine Damen und Herren, war das Jahr der großen Straßeneröffnungen und der Übergaben, so zum Beispiel der Umfahrung von Kapfenberg, des Bosrucktunnels und zuletzt des Teilstückes Hartberg-Gleisdorf. Ich möchte sagen, fast ausschließlich Leistungen des Bundes, aber wir anerkennen in diesem Zusammenhang natürlich, wie es heute bereits dargestellt wurde, mit großer Genugtuung, mit großer Zufriedenheit, auch den Mitteleinsatz des Landes. Wir bekennen uns dazu, und wir stimmen ja auch jeweils dafür, daß diese 1,5 Milliarden Schilling eingesetzt wurden, weil das eine nicht unerhebliche Hilfe dabei war.

Meine Damen und Herren, unsere Grenzregionen haben einen besonders hohen Anteil an Bauarbeitern und damit an Pendlern, wie überhaupt fast jeder vierte Steirer gezwungen ist, zu pendeln. So gesehen kommt das Verlangen unserer Fraktion auf Gewährung einer Pendlerbeihilfe den Pendlern besonders zugute. Es war der Erste Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross,

der 1980 diesen Antrag auf Pendlerbeihilfe eingebracht hat. Zusammen mit den sozialistischen Abgeordneten dieses Hohen Hauses. Und wir freuen uns heute an diesem Tag, meine Damen und Herren, daß es so ist, daß sich nunmehr herausstellt, daß diese Forderung realisiert wird. (Beifall bei der SPÖ.) Wir verstehen schon, daß Sie inserieren und daß Sie versuchen, zu informieren, um, wie es hier dargestellt wurde, den Vaterschaftsstreit zu gewinnen. Auch wenn man heute so tut, als ob bereits 1979 in der Vollversammlung der steirischen Kammer für Arbeiter und Angestellte ein Antrag auf Gewährung dieser Pendlerbeihilfe eingebracht wurde und jetzt einige Abgeordnete dieses Hauses zitiert wurden, die angeblich dagegen gestimmt hätten (Abg. Ing. Stoisser: „Stimmt es nicht?“), dann sei bitte folgendes festzustellen: Dieser Antrag war in einer Form formuliert, daß eine Zustimmung nicht möglich war, und zwar deswegen, weil kein Adressat für diese Leistungen da war, wenn man von einer Forderung absieht, die sich unmittelbar an den Österreichischen Gewerkschaftsbund gerichtet hat. Und auch hier hätten wir, meine Damen und Herren, sehr wohl darüber diskutieren können, wenn es so gewesen wäre, daß diese Überlegung überhaupt einen Raum haben sollte, wenn also alle übrigen Interessensvertretungen in eine derartige Überlegung miteingebunden werden. Wir haben neun Bundesländer, und es wäre dem Österreichischen Gewerkschaftsbund in keinem Fall tatsächlich möglich, diese Forderung zu realisieren, die damals erhoben wurde. Eine Milliarde Schilling sollte der ÖGB als Hilfe an die Pendler zahlen. Das war es, meine Damen und Herren, was es einfach unmöglich gemacht hat, daß wir dafür gestimmt haben. (Abg. Schützenhöfer: „Wann? 1979?“) In der Folge, sehr richtig, war es so, Kollege Schützenhöfer. Und wir sagen noch einmal, wir hatten damals nichts und wir haben heute nichts dagegen, daß auch der Bund hier allfällige Maßnahmen setzt und Ihre Forderung realisiert, daß eine Beteiligung des Bundes bei der Pendlerbeihilfe stattfindet. Aber wir haben diese Forderung dort eingebracht, wo sie einzubringen ist, hier in diesem Hohen Hause, an diesen Adressaten, an den Steirischen Landtag. (Beifall bei der SPÖ.) Ich sage Ihnen noch einmal, wir, meine Damen und Herren, taten dies aus der Überlegung, daß dies ja auch in anderen Bundesländern, also knapp zuvor in Oberösterreich, in der gleichen Weise geschehen ist, und auch dieses Bundesland war ein Modell für den ÖAAB. Daher sagen wir Ihnen heute nochmals: Wir, liebe Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses, als Sozialdemokraten wollen keinen Vaterschaftsstreit gewinnen, sondern wir wollen nur den ehrlichen und offenen Nachweis darüber führen, daß wir diesen Antrag eingebracht haben und daß wir uns für diese Forderung ununterbrochen hier in diesem Hohen Haus engagiert haben, daß wir die Verhandlungen dorthin gebracht haben und daß Sie letztlich dann auf Grund der ständigen von uns gegebenen Forderungen zustimmen mußten.

Die steirische SPÖ, meine Damen und Herren, hat ein großes Grenzlandprogramm entwickelt, wobei geeignete Maßnahmen zu diesem Programm in einem Staatsvertrag zwischen dem Bund und dem Land Steiermark ihren Niederschlag finden sollten. Dazu zählen unter anderem, wie wir glauben, die Gründung eines „Entwicklungsverbandes Steirisches Grenzland“,

die Anpassung der 100.000-Schilling-Aktion an die Gegebenheiten des Grenzlandes. Wir stellen jetzt nach Gesprächen fest, daß tatsächlich die Chance besteht, im Zusammenhang mit dem Artikel 15 a dieses Staatsvertrages, daß unsere Forderung einer Realisierung nähergebracht werden kann. So stellen wir uns vor, daß ein Grenzlandbüro errichtet wird und daß, wie eben dargestellt, diese 100.000-Schilling-Aktion erweitert wird, auch für die Bereiche des Fremdenverkehrs, und daß eine Berglandsonderaktion auch für jene Grenzlandgebiete für das Land Steiermark eingeführt werden sollte. Es sind dies unsere Förderungen und Initiativen für das Grenzland. Wir glauben, daß daneben weitere Initiativen zu setzen wären, um die Ressourcen, die Möglichkeiten des Grenzlandes, besser zu nutzen. So zum Beispiel die Förderung von Direktvermarktungsprojekten in diesen Regionen sowie die Schaffung von wirklich attraktiven Fremdenverkehrseinrichtungen. Hier gäbe es Möglichkeiten, wenn man an den Ausbau des Thermengürtels denkt oder an einen Naturpark Weinland oder andere Einrichtungen mehr. Wir freuen uns daher, daß der Bund diese Möglichkeiten, diese Gelegenheiten eröffnet und daß diese Gespräche, die jetzt während dieser Budgetdebatte auch mit dem Bund geführt werden, vielleicht ein Ergebnis bringen, weil wir glauben, daß tatsächlich diese Maßnahmen im Interesse des Grenzlandes zu setzen sind. Diese Gebiete, meine Damen und Herren, zählen ja mit zu jenen Fremdenverkehrsregionen der Steiermark, für die der Umweltschutz eine ganz besondere Bedeutung hat. Eine konsequente Abfall- und Abwasserbeseitigung zählt unserer Meinung nach mit zu den Herzstücken einer konsequenten Umweltpolitik. Gerade aber bei der Landesförderung für die Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsanlagen ist im letzten Jahr eine wesentliche Verschlechterung eingetreten. Das Land Steiermark hat in dem Maße, in dem die Förderungen des Wasserwirtschaftsfonds verbessert wurden, seine eigenen Förderungen verringert. So betrug die Landesförderung 1978 noch 216 Millionen Schilling, im Jahre 1979 nur mehr 142 Millionen Schilling, und ist im Jahre 1980 auf 99 Millionen Schilling und im Jahr 1981 sogar auf 92,5 Millionen Schilling zurückgegangen. Erst auf neuerliches Drängen, und es wurde heute bestätigt durch den Ersten Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross, konnten wir im heurigen Jahr eine Aufstockung um 60 Millionen Schilling durchsetzen. (Beifall bei der SPÖ.)

Die steirische SPÖ und ihr Abgeordnetenklub haben sich in den letzten Jahren sehr eingehend mit der Müllproblematik beschäftigt, und vor allem auch mit den Fragen der Wiederverwertung, der Müllsortierung und auch der Müllvermeidung. Wir haben in mehreren Anträgen gefordert, daß in den regionalen Entwicklungsprogrammen die im Landesmüllentsorgungsplan vorgesehenen Flächen ausgewiesen werden. Weiters geeignete Maßnahmen im Bereich der Landesverwaltung, der Anstalten und Landesbetriebe zu treffen sind, damit verwertbare Müllbestandteile im größtmöglichen Ausmaß einer Wiederverwertung zugeführt werden können. Letztendlich aber, das ist zumindest unsere Meinung, trägt auch der Landeshauptmann dafür die Verantwortung, wann und wie das Abfall- und Müllproblem in der Steiermark bewältigt wird und ob die zahlreichen Initiativen, die wir auf Bundesebene

gesetzt haben, vor allem aus dem Bereich des Herrn Gesundheitsministers Dr. Kurt Steyrer, in unserem Lande realisiert und durchgesetzt werden. Wegschauen, meine Damen und Herren, oder Weghören betrachten wir genauso umweltfeindlich und bedenkenlos wie das Wegwerfen. Das sage ich mit aller Deutlichkeit.

Hohes Haus! Angesichts der angestiegenen Luftverschmutzung hat der Säuregehalt des Regens in den letzten Jahren stark zugenommen. Ein sehr komplexes Gemisch von verschiedenen Schadstoffen, insbesondere Schwefeldioxyd, aber auch Stickoxyde und verschiedene Schwermetalle sind die Hauptverursacher für die Versäuerung des Bodens. Das Absterben großer Waldgebiete und eine starke Beeinträchtigung der Qualität von Grund- und Quellwässern sind die Folge. Angesichts dieser lebensbedrohenden ökologischen Zustände muß alles zur Rettung der noch intakten Wälder, zur Wiederherstellung bereits geschädigter Waldregionen, getan werden. Auf Grund der Dringlichkeit der Probleme hat die steirische SPÖ mit Hans Gross an der Spitze das Jahr 1984 zum „Jahr des steirischen Waldes“ erklärt. Eine erste Bestandsaufnahme war die gesamtsteirische Tagung kommunaler Umweltschutzreferenten. Ein Vorschlag, den Gesundheitsminister Dr. Kurt Steyrer, Erster Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross und der Grazer Vizebürgermeister Alfred Stingl gemacht haben. Im Rahmen eines Städtetages in Graz im Frühsommer vorigen Jahres wurde diese Tagung durchgeführt. Es war dies eine Initiative von uns, überparteilich, denn wir glauben: saurer Regen – sterbende Wälder. Hier bedarf es einer gesamtsteirischen Initiative, und dazu bekennen wir uns. Wir werden in diesem „Jahr des Waldes“ beispielhafte und vorbildliche Aktivitäten im überschaubaren Bereich der Gemeinden brauchen. Um aber den steirischen Wald vor weiterer Schädigung zu bewahren, ist eine Reihe von dringlichen Maßnahmen notwendig, zum Beispiel: Schaffung eines realistischen und wirksamen steirischen Umwetalarmplanes, Erstellung einer Schadstoffkarte und eines Luftbelastungsplanes für die Steiermark, Schaffung eines landesweiten Meßnetzes zur Erfassung der Umweltbelastung, Ausbau der Umweltforschung, Einführung des Umweltschützes als didaktisches Fach in den Schulen, verstärkter Einsatz der Medien in der Umwelterziehung und Schaffung eines Umweltpreises für Journalisten. Dies sind nur einige wenige Punktationen der Hans-Gross-Initiative zum Schutz des steirischen Waldes. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich könnte nun über die Leistungen in unseren Ressorts sehr lange reden. Aber dazu wird die Spezialdebatte Gelegenheit bieten, um von der vorbildlichen Betreuung der Gemeinden durch Hans Gross, über die sozialen Maßnahmen in unserem Lande durch Josef Gruber, der für die Geschützte Werkstatt, für die Erhöhung der Sozialbeiträge, die Sozialhilfeverbände oder aber für die Sozialstudie verantwortlich zeichnet, oder aber über jene vorbildlichen Leistungen, die von Gerhard Heidinger erbracht wurden im Zusammenhang mit den Krankenanstalten und vor allem mit der Lösung des Problems der Ärztehonorierung. Ganz besonders zu erwähnen entgegen der Darstellung, die heufe hier erfolgt ist, meine Damen und Herren, die jährliche Erstellung des Landesvoranschlages durch den Landesfinanzreferenten Dr. Christoph Klausner.



Meine Damen und Herren! Ich persönlich war immer ein Gegner jenes verwaschenen steirischen Klimas, das in etwa bedeutet: Steirisches Klima ist das, was der ÖVP dient. Aber gerade in wirtschaftlich so schwierigen Zeiten, oder wie wir sagen: In Zeiten wie diesen, bedarf es eines höheren Maßes an offener und ehrlicher Zusammenarbeit. Es ist daher für mich unverständlich, daß Sie, Herr Landeshauptmann, zur Zeit Maßnahmen setzen, die ganz eindeutig eine Störung dieser Zusammenarbeit zur Folge haben. Diese für Sie, wie wir glauben, typische Politik läßt sich zum Beispiel durch eine Ferialverfügung beweisen, mit der in den Ressortbereich des Landesrates für Finanzen eingegriffen wurde. Das trotz Hinweis auf die gegebene Rechts-situation. Als wir diese Sondersitzung verlangt haben, meine Damen und Herren, hat man versucht, durch Geschäftsordnungstricks diese umzufunktionieren. Das ist nicht im Stile eines steirischen Klimas. So gesehen muß ich bereits heute darauf verweisen, wir werden auch beim eigenen Wirtschaftskörper für die Krankenanstalten und bei den Überlegungen für eine Holding uns keinesfalls überfahren lassen. Wir werden es nicht akzeptieren, daß Sie hier in ähnlicher Taktik wie bei den Ärztehonoraren auch beim Wirtschaftskörper so vorgehen. Wir lassen uns unsere Ressorts nicht ausräumen. Wir sehen keinen Sinn in der besonderen Eile, und wir glauben, daß es tatsächlich so ist, daß diese besondere Eile darin begründet liegt, daß sie daneben vielleicht irgendwelche personellen Probleme haben. So betrachtet, dürfen wir feststellen, daß Sie in Ihren eigenen Ressorts genug zu tun hätten. Ich nenne nur jene unnötigen Verzögerungen beim Fremdenverkehrs-, beim Jugendförderungs-, beim Kulturförderungs-, beim Kindergartenförderungs-, beim Wissenschafts- und Forschungsförderungs- sowie beim Spielapparatgesetz. Statt Personalrochaden vorzunehmen, ein beispielsweise gegenwärtig sehr aktuelles Thema, oder aber um politische Freunde zu versorgen, glauben wir, wäre es tatsächlich besser gewesen, Sie hätten alle diese Gesetzesinitiativen zum Wohle der steirischen Bevölkerung einer sehr raschen Realisierung zugeführt. Es wäre auch für eine gedeihliche Zusammenarbeit besser gewesen. Meine Damen und Herren! Es ist ein Hohn für alle jene, die ihr tägliches Brot schwer verdienen müssen, die jeden Groschen in der Tasche umzudrehen haben, wenn sie sehen müssen, daß eine unnötige Versorgung von Persönlichkeiten vorgenommen wird. Ich denke zum Beispiel an den Herrn Landesenergiebeauftragten und Ex-Generaldirektor der STEWEAG, Dr. Wilhelm Altziebler, der zu seiner Pension als Generaldirektor, die sicher etwas – wie ich glaube – über dem ASVG liegt, noch 70.000 Schilling dazuverdient. So gesehen ist jedes derartige Zusatzeinkommen zu überdenken, und ebenso überlegenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang die steirische Botschaft, die sich zu einem sehr persönlichen Reiseunternehmen des Herrn Landeshauptmannes entwickelt hat. Hier meine ich, meine Damen und Herren, ist es wirklich besser, wenn man, statt Fernschreiben und Briefe nach Wien zu richten oder mit einem Botschafter zu agieren, lieber von der Möglichkeit der persönlichen Kontaktnahme mit dem Herrn Bundeskanzler Dr. Sinowatz, den Mitgliedern der Bundesregierung und auch den Vertretern der Sozialpartner Gebrauch macht, wie Hans Gross dies tagtäglich praktiziert. (Beifall bei der SPÖ.)

Im Jahre 1984 finden die bereits angesprochenen Arbeiterkammerwahlen statt. Ich möchte nicht darüber polemisieren, ich möchte nur sagen, wir als Sozialdemokraten sind stolz darauf, daß unser Spitzenkandidat ein Mann dieses Hohen Hauses ist, der Abgeordnete Präsident Franz Ileschitz, ein Mann, dem der Herr Landeshauptmann den Ehrenring des Landes verliehen hat, die höchste Auszeichnung, die unsere steirische Heimat vergeben kann. (Beifall bei der SPÖ.) Wir als Angestellte sind besonders stolz darauf, daß der Erste Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross als Spitzenkandidat am Wahlkörper der Angestellten weiter kandidiert und auch damit bekundet, daß er nach wie vor für die Interessen der Arbeiter und Angestellten dieses Landes mit einem besonderen Engagement eintritt. (Beifall bei der SPÖ.) Die angesprochene Vorgangsweise bei der verstaatlichten Industrie, beim Pendlerpauschale, der Lösung der Probleme für Krankenanstalten und den laufenden Verhandlungen für eine Verfassungsänderung zeigen auf, daß Sie von der ÖVP – wie Ihr Bundesparteiohmann und Ihre Bundespartei – einen Weg der populistischen Politik verfolgen. Ein Weg, der erkennbar macht, daß Ihre Politik nicht die bessere sein wird. Nicht selten erleiden Sie dabei Rückschläge, wie das Beispiel von Landeshauptmann Siegfried Ludwig zeigt.

Die großen und drängenden Probleme unserer steirischen Heimat und unserer Republik können aber nicht isoliert gesehen werden, von den großen politischen Krisen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise. Noch immer herrschen Hunger, Elend und Not.

Und zum Schluß möchte ich nur noch erwähnen, meine Damen und Herren, daß von den rund 125 Millionen Kindern, die im Jahre 1981 geboren wurden, 12 Millionen nicht einmal ein Jahr alt geworden sind, 10 Millionen werden das fünfte Lebensjahr nicht erreichen, das heißt, sie werden das Jahr 1986 nicht erreichen. Aber zur selben Zeit lagern in den Arsenalen der Supermächte rund 40.000 Atombomben. Jede mit einer größeren Sprengkraft als jene Bombe, die am Ende des Zweiten Weltkrieges Hiroshima zerstörte. Der Film „Der Tag danach“ hat in erschreckender Weise, meine Damen und Herren, deutlich gemacht, wohin diese Reise tatsächlich gehen könnte. Wie würde die Welt aussehen, wenn alles vorüber ist? Lord Mountbatton meinte 1979, für die wenigen verstümmelten Überlebenden, die in einer Stadt dahingegetieren, kann aus einer Nachbarstadt keine Hilfe kommen. Wir glauben, es werden keine benachbarten Städte und auch keine Nachbarn mehr übrig sein. Es wird auch keinerlei Hilfe mehr geben, und es wird keine Hoffnung mehr geben. Wir haben Österreich nach 1945 aus einem Trümmerfeld wieder aufgebaut. Wir leben in einer liebenswerten steirischen Heimat. Möge daher die Vernunft siegen, und möge auch 1984 allen Schwierigkeiten und Gefahren zum Trotz ein gutes Jahr werden. Das sollte unser gemeinsames Ziel sein. Die steirische SPÖ wird dem Landesvoranschlag 1984 ihre Zustimmung geben. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.



**Abg. Mag. Rader:** Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich habe keine so große Fraktion zur Verfügung, die mir zwischendurch durch aufmunternden Applaus Gelegenheit gibt, wieder freier weiterzureden, ich bin daher auf die Brosamen aus Ihrer Hände Applaus angewiesen. Erlauben Sie mir, daß ich versuche, so eine Brosame damit einzuheimsen, indem ich Ihnen ankündige, daß ich versuchen werde, es deutlich kürzer zu machen als meine Vorredner, um Ihre Magenerven nicht zu strapazieren. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine verehrten Damen und Herren, ich habe zur Vorbereitung dieser Rede nicht nur die Generalreden und Diskussionsbeiträge Revue passieren lassen, die ich vor fast einem Jahrzehnt hier hinten von der Journalistenbank aus verfolgt habe, sondern auch die alten Protokolle nachgelesen. Und immer wieder, so auch heute, wiederholt sich die Gegenüberstellung der Bundesentwicklung und der Landesentwicklung, die Aufrechnung der Schulden auf Bundesebene und auf Landesebene, wobei je nach Couleur entweder die Sparsamkeit des Landes gelobt oder auch die Bundesentwicklung verteidigt wurde.

Allerdings, meine Damen und Herren, so sparsam ist das Land Steiermark nicht. Die in den Erläuterungen des vorliegenden Budgets angeführte Entwicklung des Schuldenstandes seit dem Jahre 1971 spricht da eine sehr, sehr deutliche Sprache. Der Aufwand für Verzinsung und Tilgung, also der Schuldendienst, war mit 1,1 Milliarden Schilling im Jahre 1980 höher als der Gesamtschuldenstand am Ende des Jahres 1971, wofür man damals lediglich 106 Millionen Schilling an Schuldendienst aufwenden mußte. Wenn im Jahre 1983 9,1 Milliarden Schilling an Schulden prognostiziert waren, so beträgt die Erhöhung gegenüber dem Jahre 1982 mit 1,3 Milliarden Schilling immerhin fast den Gesamtschuldenstand des Jahres 1972. Der Schuldendienst des Landes Steiermark stieg in den letzten Jahren beachtlich. Waren es 1979 14,3 Prozent der öffentlichen Ausgaben und Umlagen, so stieg er zwei Jahre später schon auf 17,6 Prozent. Damals – also 1981 – lag die Steiermark schon 4,5 Prozentpunkte über dem Durchschnitt aller anderen Bundesländer ohne Wien.

Meine verehrten Damen und Herren! Das steht im krassen Widerspruch zu dem, was wir erst vor einigen Wochen in diesem Hause im Zusammenhang mit der langfristigen Finanzvorschau beschlossen haben. Um nur ein Detail herauszugreifen, schlägt die Finanzvorschau vor, in den kommenden Jahren den außerordentlichen Haushalt auf 500 Millionen Schilling zu begrenzen. Der heute vorliegende Voranschlag sieht Ausgaben in der Größenordnung von 830 Millionen Schilling vor. Wozu, frage ich, meine Damen und Herren, haben wir eigentlich vor einigen Wochen diese Finanzvorschau einstimmig zur Kenntnis genommen, wenn wir uns ein paar Wochen später schon nicht mehr daran halten. Außerdem wissen wir alle, daß selbst der Bundesrechnungshof die steirische Landesregierung zu besonderer Sparsamkeit anhält. Wenn man zudem in den Rechnungsabschlüssen noch verfolgt, daß sich die dem Landtag vorgelegten Ziffern über den außerordentlichen Haushalt fast regelmäßig als Traumbüchzellern herausgestellt haben, wird man der Entwicklung mit Sorge entgegensehen müssen.

Aus dem Maßnahmenpaket der Bundesregierung, das auch in diesem Hause seitens der ÖVP in stereotyper Eintönigkeit kritisiert wird, fließen dem Land Steiermark im kommenden Jahr Mehreinnahmen von immerhin 256 Millionen Schilling zu. Mit der Beschlussfassung über das sogenannte Pendlerspaukale hat die fröhliche Verteilung dieser Mittel ja bereits begonnen, bevor sie überhaupt eingenommen wurden, wobei gleichzeitig abenteuerliche Märchen über die Belastung dieses natürlich nicht erfreulichen Maßnahmenpaketes verbreitet werden.

So etwa hat von diesem Pulte aus in den letzten Sitzungen der Kammeramtsdirektor der steirischen Handelskammer, Herr Kollege Dr. Dorfer, mehrfach erzählt, das Maßnahmenpaket der Bundesregierung bringe Belastungen für die Wirtschaft in einer Größenordnung von 14 Milliarden Schilling, ohne allerdings nur eine Andeutung zu machen, wie diese Rechnung zustande kommt. Der Vizepräsident der Handelskammer, Kollege Ing. Stoisser, hingegen wußte in der letzten Sitzung dieses Hauses zu berichten, daß die Belastungen für die Wirtschaft gar 30 Milliarden Schilling betragen. Eines, meine Damen und Herren, muß man den Agitatoren der ÖVP immerhin lassen, in diesem Spiel der Propagandazahlen ist die Rangordnung wenigstens gewahrt. Der Vizepräsident der Handelskammer darf doppelt soviel Belastung behaupten als sein Kammeramtsdirektor, auch wenn beides nicht stimmt.

Meine verehrten Damen und Herren, wenn es schon einmal lustig zugeht, so durften wir in der letzten Sitzung dieses Hauses eine Absetzbewegung besonderer Art registrieren.

Der sozialistische Landesfinanzreferent hat in seiner Einbegleitungsrede, zumindest in jenen Passagen, die konkreter Natur waren, hier ausführlich dargelegt, warum er die Erhöhung der Mehrwertsteuer ablehne. Wohl um klarzulegen und anzudeuten, daß diese Entscheidung kein dringlicher Wunsch seiner Nationalratsfraktion war. Ich bestreite das nicht, und ich bekenne mich dazu, daß unsere Seite dieser Regierungskoalition diese Art der breiteren fairen Belastung in einem zumutbaren Ausmaß jenen Alternativvorschlägen vorgezogen hat, die die Nivellierungstendenz auf Kosten der Aktivelemente unserer Gesellschaft weitergeführt hätten. Es stört mich auch keineswegs, sehr geehrter Herr Landesrat, daß Sie sich in Detailbereichen aus diesem Paket quasi davonestehlen wollen, an dem wir ja wahrlich schwerer tragen als Ihre Partei. Was mich aber wirklich stört, ist, daß die sozialistische Fraktion in diesem Hause, wie es etwa das letzte Mal passiert ist, Erleichterungen für die Wirtschaft, die ihr auf Bundesebene schwer genug abgerungen wurden, was selbst Professor Knapp jetzt zu erwähnen nicht vergißt, wie etwa den schrittweisen Abbau der Gewerbesteuer, mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen als ihre Maßnahme darstellt. Entweder, meine Damen und Herren, Sie bekennen sich zu allen Punkten oder nur zu Ihren Vorschlägen. Wir Freiheitlichen jedenfalls waren und sind immer ein Partner, der bei voller und strikter Wahrung seiner Eigenständigkeit seinen Teil zur Partnerschaft korrekt und fair einhält.

Das war im letzten Jahrzehnt im Gemeinderat und im Stadtsenat der Landeshauptstadt Graz so, wo uns

selbst Behauptungen der ÖVP nicht beirren konnten, der Grazer Weg bestünde ausschließlich aus dem Kommunalprogramm der ÖVP. Das ist im Bereiche der Koalitionsregierung auf Bundesebene so, wo wir hart verhandeln, aber fair mittragen, und es wird auch niemandem gelingen, uns im Steiermärkischen Landtag von unserem freigewählten Platz in der Mitte dieses Hauses zu verdrängen.

Meine verehrten Damen und Herren, wer so harte Bewährungsproben mitgemacht hat wie das Freiheitliche Lager in diesem Lande, ist ernsthaft nicht zu erschüttern.

Aber noch einmal zurück zur Kritik an den Maßnahmen der Bundesregierung, die auch in diesem Hause immer wieder erfolgten und die auch der Kollege Schützenhöfer heute fortgesetzt hat. Ich habe mir extra die Generalrede Ihres damaligen Abgeordneten Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs aus dem Jahre 1968 ausheben lassen, um nachzulesen, wie Sie sich von der ÖVP verhalten haben, als Sie die Bundesregierung stellten. Ich weiß, es ist lange her, und wir können uns kaum mehr daran erinnern, auch der Kollege Schützenhöfer natürlich nicht. Damals allerdings waren Sie der Auffassung, daß die Besprechung der Bundespolitik in diesem Hause nichts verloren hat. „Wir wollen auch nicht den Eindruck erwecken, als seien wir wie beim Fußball gewissermaßen die Reservemannschaft, die in Wien nicht Platz hatte und die daher hier mit ihren Argumenten herauskommen muß“, sagte Fuchs damals. Er hat seinen Platz in Wien inzwischen ja gefunden, wobei ich nicht weiß, ob er ihn auch gesucht hat. Und angesichts des dicht frequentierten schwarzen „Politikerwechsels“ im Sinne von Wildwechsel Graz-Wien-Graz über den Wechsel oder den Semmering, je nachdem, ob man mit dem Auto oder mit dem Zug fährt, stellt sich auch die Frage, wo für Sie die Ersatzbank ist: im Parlament oder auf der steirischen Regierungsbank hinter mir. Und vor allem auch, wofür Ersatz.

Wie dem auch sei: Ich weiß, warum Sie 1968 von den Maßnahmen Ihrer Bundesregierung hier nichts hören wollten: Weil sich im Jahre 1967 eine Verdoppelung des Defizits abgezeichnet hat. Der Rechnungsabschluß des Jahres 1967 drohte hier um 253 Prozent in diesem Bereiche vom Voranschlag abzuweichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Damals hat ÖVP-Finanzminister Schmitz dem Parlament folgende Steuererhöhungen vorgeschlagen, die dann mit den Stimmen der ÖVP auch beschlossen wurden: Erhöhung bei der Umsatzsteuer, über die wir schon geredet haben. Erhöhung bei den Tarifen und Gebühren, Erhöhung bei der Körperschaftssteuer, Erhöhung bei der Gewerbesteuer, Herr Kollege Dorfer, Erhöhung bei der Vermögenssteuer, Erhöhung bei der Beförderungssteuer, Herr Kollege Ing. Stoisser, über die Sie jetzt so geschimpft haben, Erhöhungen bei der Versicherungssteuer und Erhöhung bei der Tabaksteuer. Alles das hat aber noch immer nicht gereicht, es hat sich nämlich neuerlich eine Verdoppelung des Defizits, trotz der Maßnahmen, abgezeichnet. Nach den am 10. Jänner 1968 präsentierten Erhöhungen haben Sie am 1. September - also nur ein dreiviertel Jahr später - desselben Jahres den nächsten Paukenschlag gesetzt. Einführung der Autosondersteuer, Einführung eines zehnzehnten Zuschlages auf die Verkaufs-

preise von Wein, Bier und Spirituosen, meine Damen und Herren von der Untersteiermark. Nur ein Vierteljahr später schlugen Sie wieder zu. (Abg. Dr. Dorfer: „Alles weniger, als wir bisher schon gewohnt waren!“) Am 1. Jänner 1969 kam das dicke Ende, und zwar die lineare Steuererhöhung um 10 Prozent bei der Lohn- und Einkommensteuer sowie bei der Körperschaftssteuer, und die Vermögensteuer hat die bürgerliche ÖVP ein zweites Mal, und zwar gleich um 50 Prozent, erhöht. Wenn man das Ergebnis dieser mehrfachen Belastungspakete der ÖVP auf die Preisbasis 1984 hochrechnet, ergibt das 21,2 Milliarden Schilling Belastung der Bevölkerung. Das von Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, so dramatisierte Maßnahmenpaket der derzeitigen Bundesregierung ist natürlich nicht angenehm. (Abg. Dr. Maitz: „Die Situation war damals eine ganz andere!“) Wenn wir Ihre Prognosen über die Wirtschaftsentwicklung dieser Hochrechnung zugrunde gelegt hätten, wäre die Ziffer noch viel höher ausgefallen. Wir haben unsere optimistischen Prognosen genommen. (Abg. Dr. Dorfer: „Sie werden nicht behaupten, daß die Belastungen geringer sind als damals!“) Sie sind in Relation mit 17,5 Millionen Schilling nicht viel, aber deutlich geringer als die hochgerechnete Ziffer Ihrer Belastungspakete des Jahres 1967/68. Das, um klarzustellen, daß Sie nicht die Engel und alle anderen die Bösen sind.

Zurück in die Steiermark! Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn die Zeichen nicht trügen, soll der derzeitige Anlauf zur Modernisierung und Verbesserung unserer Landesverfassung tatsächlich zu einer Reform führen. Man darf trotzdem niemandem böse sein, der skeptisch ist. Zu viele Anläufe hat es in den letzten Jahrzehnten in und außerhalb dieses Hauses bereits gegeben, diese Frage voranzutreiben. Sie waren alle erfolglos, so daß die Steiermark heute das Schlußlicht in der demokratischen Entwicklung Österreichs ist. Ich möchte meinerseits jede Form des Vaterstreiches um die Vorschläge dazu vermieden wissen. Allerdings nicht, weil ich der These von Bernd Schilcher zustimme, die mir so gut gefallen hat, daß in einer Demokratie nur der zeugungsfähig ist, der eine Mehrheit hat. Womit die Suche nach dem Vater eines Gesetzes mit der Mehrheit beantwortet ist. Ich glaube nämlich, daß Bernd Schilcher hier Zeugungsfähigkeit und Gebärfähigkeit verwechselt. Sie kommt der Mehrheit zu, wie viele Initiativen hat die Mehrheit schon zur Welt gebracht und nichts mehr davon wissen wollen, wer wirklich der Vater war. Auch im politischen Leben muß zumindest die „Einrede des Mehrverkehrs“ zulässig sein. Meine Partei wird morgen ein Papier über unsere Haltung zur Reform der Landesverfassung, der Reform der Geschäftsordnung des Landtages und der Reform der Steiermärkischen Gemeindeordnung und, sofern erforderlich, der notwendigen Adaptierungen des Wahlrechtes beschließen. Welche Entscheidungen der Parteivorstand auch immer im Detail fällen wird, in den Grundzügen wird er dasselbe fixieren, was wir schon seit mehr als einem Jahrzehnt gemeinsam verlangen und was schon seit über einem Jahrzehnt in Kraft sein könnte. Eine deutlich verstärkte Möglichkeit für den Bürger unseres Landes, die politischen Entscheidungen zu beeinflussen und, wenn möglich, auch zu korrigieren. Es muß Schluß sein damit, daß wir das Schlußlicht am Demokratiezug der österreichischen Bundesländer darstellen. Ein guter Anfang wäre, die

Steirerinnen und Steirer auch an der Konstruktion der direktdemokratischen Instrumentarien zu beteiligen. Gehen wir – alle gemeinsam – hinaus in die Gemeinden. Wenn Ihnen, meine Damen und Herren, an Gemeinsamkeit in diesem Lande gelegen ist, dann muß auch Schluß sein mit den Einzelgängen, die für die anderen Fraktionen dieses Landtages nur zu oft einen unnötigen Affront darstellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist keine Frage, daß auch in diesem Bereiche Theoretiker Irrtümern verfallen können. Vor allem was die Hoffnung anlangt, durch eine Vervielfachung der Wahlkreise eine angebliche Personalisierung des Wahlrechtes zu erreichen. Argumentiert wird diese Personalisierung ja damit, daß einerseits der Abgeordnete seinen Wählern besser bekannt sein muß und, weil er besser bekannt ist, auch eine bessere Betreuung der Wähler erfolgt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie intensiv künftig dieselbe Anzahl von Wählern durch dieselbe Zahl von Abgeordneten betreut wird, wird nach wie vor vom Fleiß, von der Offenheit und von der Integrität der einzelnen Abgeordneten abhängen. Nach wie vor wird jeder einzelne von uns theoretisch eine gleich große Zahl an Menschen zu betreuen haben. Eine Veränderung des Wahlrechtes in die angezeigte Richtung kann daher in Wahrheit nur von zwei Motiven getragen sein: entweder vom Eingeständnis, bisher auf den Wahlkreislisten die falschen Persönlichkeiten nominiert zu haben, oder im Bestreben, es einer kleineren Partei zu erschweren, die von ihr erreichte Stimmenanzahl auch in Mandate im Landtag umzusetzen. Ich gehe davon aus, daß keiner dieser beiden Gründe zutrifft. Volkspartei und Sozialistische Partei haben bei den vergangenen Wahlen jeweils ihren Landeshauptmann oder Stellvertreter als Spitzenkandidaten in allen vier Wahlkreisen nominiert. Ich frage mich, worin der Unterschied liegt, ob dieser Landeshauptmann in vier Wahlkreisen Spitzenkandidat ist oder in 10, 14, 18 oder 22. Lassen wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, daher beim Wahlrecht die Kirche im Dorf. Worum es geht, ist, daß jeder einzelne von uns Gewählten sich bei der eigenen Nase nimmt und durch seine Aktivitäten und durch seine Kontakte mit den Wählern und durch seine persönliche Glaubwürdigkeit das verlorengegangene Vertrauen der Menschen – vor allem der jungen Menschen – in die Politik wieder zurückgewinnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Jahren und Jahrzehnten verspüren wir eine verstärkte Tendenz, die Lösung der großen Probleme unseres Landes weiterzuschieben und sie einer anderen, neuen Generation zu überlassen. Die jungen Menschen von heute haben kein Verständnis mehr für dieses Hinausschieben. Auch in den gesetzgebenden Körperschaften, sei es Parlament oder Landtage, schwindet das Verständnis für die Verzögerungspolitik, weil diese neue Generation schrittweise bereits die Verantwortung in der Politik übernimmt. Trotzdem, oder gerade deshalb, sollten wir sogenannte etablierte Parteien, wie jene politischen Bewegungen genannt werden, die eine parlamentarische Tradition haben, uns nicht darüber hinwegschwindeln, daß eine immer größere Zahl junger Menschen auf der Suche ist. Sie ist damit, und vor allem dann, wenn sie keinen Arbeitsplatz hat, und das ist heute ausreichend besprochen

worden, anfällig gegenüber den Verlockungen von neuen Bewegungen, die den Sehnsüchten der Menschen Ausdruck verleihen, nicht nur den erfüllbaren, sondern wissentlich auch den nichterfüllbaren. Ich möchte die Umgestaltung unserer Verfassung in Richtung direktdemokratischer Elemente zum Anlaß nehmen, heute Grenzen zu ziehen: Es kann in meinen Augen und auch in den Augen meiner Freunde nicht genug Demokratie geben, aber sie muß so gehandhabt werden, daß sie dem demokratischen System dient. Wer aus Angst oder Effekthascherei außerparlamentarischen Aktionen nachgibt und ihnen damit öffentlich Erfolgserlebnisse vermittelt, schadet der Demokratie. Ein Musterbeispiel ist für mich – und ich habe das dem Verantwortlichen auch schon erläutert – das Vorgehen um die Freimachung des wunderschönen Landhaushofes. Wer nach einer jahrelangen Mißachtung von Unterschriftensammlungen der Bürger, Anträgen in diesem Hause und öffentlichen Aufforderungen faktisch über Nacht einer außerparlamentarischen Aktion nachgibt, signalisiert damit öffentlich, daß anscheinend nur solche außerparlamentarische Aktionen Erfolg bringen. Er fordert damit indirekt die jungen Menschen auf, sich in diesen außerparlamentarischen Aktionismus zu flüchten, wenn sie ihre Anliegen verwirklicht sehen wollen. Abschwächende Erklärungen, meine Damen und Herren, die es natürlich gegeben hat und gibt, sind im Lichte der sinkenden Glaubwürdigkeit politischer Bewegungen völlig sinnlos.

Ich habe diese Anmerkungen, meine verehrten Damen und Herren, bewußt mitten in die laufende Diskussion um eine Änderung der Verfassung und aller möglicher anderer Spielregeln unserer Demokratie in der Steiermark gemacht. Das tiefere Motiv dieser Verhandlungen kann ja für die einzelnen Fraktionen nicht ausschließlich sein, wie man die eigene Position künftig besser zur Geltung bringt, sondern ob das System flexibel genug wird, wirkliche Anliegen zu realisieren, ohne außerparlamentarische Aktionen abzuwarten oder gar herauszufordern.

Wir müssen unsere Tore für junge Menschen weit aufreißen, um ihnen wirklich eine Chance zu geben, sich zu artikulieren. Ich weiß schon, daß sich alle in diesem Hause vertretenen Parteien bemühen, nur zeigt sich hier eben auch das Negativum großer Apparate. Sie sind unflexibel. Wer durch eine große Organisation nicht belastet ist, wird es vielleicht leichter haben, den Wandlungsprozeß voranzutreiben. Ich will, der Herr Kollege Schilcher lächelt hier, keine Parteipolitik betreiben, meine verehrten Damen und Herren, weil es, ohne zu dramatisieren, nicht darum geht, ob die eine oder andere Fraktion mehr junge Menschen an sich bindet. Es geht in Wahrheit darum, ob es uns gelingt, den jungen Menschen von heute zu überzeugen, daß das demokratische System an sich lebensfähig ist. Meine verehrten Damen und Herren, mit einer Änderung verschiedener Verfassungsbestimmungen kann es nämlich nicht getan sein. Sie bewirken in der Praxis wenig. Es wird davon abhängen, ob es uns gelingt, die neue Verfassung mit dem Geiste zu erfüllen, der notwendig ist, um in diesem Lande wirklich ein liberales Klima sprießen zu lassen.

„Man ändert die Gesellschaft nicht durch Dekret“ hat der französische Liberale Michel Crozier ein vor mehr als einem Jahr erschienenies Buch genannt.

Mehrheiten, Regierungen und Gesetze können Einstellungsänderungen erleichtern, aber nicht bewirken. Die Verwandlung von Enttäuschten, Zurückgezogenen und allen Tätigkeiten von „denen da oben“ ablehnend gegenüberstehenden Bürgern in Aktivbürger kann ebensowenig verordnet werden wie die Verwandlung von Arbeit in tatsächliche Tätigkeit.

Es hat auch keinen Sinn, den verlorengegangenen Bindungen nachzutruern. Neue müssen wachsen, und es wird viele Jahre dauern, bis sie gewachsen sind. Sucht man nach den Spuren des Neuen, dann findet man sie eher außerhalb der offiziellen Gesellschaft als in ihr. Die Schattenwirtschaft, also die Schwarzarbeit, gegen die in diesen Tagen ja der Kampf verstärkt eröffnet wird, ist trotzdem nicht der schlechteste Beleg dafür, daß die Menschen besser sind als das System, in dem sie leben. Sie finden damit selbst den Weg noch aus dem von Max Weber beschworenen „Ehernen Gehäuse der Hörigkeit“ moderner Gesellschaften. Und die vielen, die für sich selbst beschlossen haben, daß sie das Wettrennen um immer mehr von immer denselben Dingen nicht mehr mitmachen wollen, zeigen ihrerseits, woher das Neue kommt. Meine verehrten Damen und Herren, nach diesem Ausflug zurück in die reale, nüchterne Praxis steirischer Landespolitik.

Das berühmte, heute schon zitierte und in der Vergangenheit immer wieder beschworene steirische Klima scheint sich in dieser Periode des Landtages dem Ende zuzuneigen. Auf der einen Seite macht die Österreichische Volkspartei immer deutlicher von ihrer absoluten Mehrheit Gebrauch, auf der anderen Seite scheint auch die Sozialistische Partei langsam draufzukommen, daß Konsens bis zur Selbstverleugnung eigentlich nur dem Stärkeren nützt.

Die Reichshältentheorie – dieser Teil gehört dir, der andere gehört mir, was du mit deinem Teil machst, geht mich nichts an, dafür sei du ruhig, wenn ich in meinem Teil fuhrwerke – kann ja auch nicht dazu dienen, ein offenes liberales Klima im Land Steiermark entstehen zu lassen.

Wir Freiheitlichen glauben daher nicht, daß man diesem starren steirischen Klima eine Krokodilsträne nachweinen sollte. Gegen den Einsatz der Mehrheit ist an sich vom Standpunkt der Demokratie her nichts einzuwenden, wenn sie dazu genützt wird, die eigenen Anliegen dann durchzusetzen, wenn man auch vom Argument her stärker ist. Sie wird bedenklich, wenn ihr die Meinung zugrunde liegt, daß die mehreren auf jeden Fall die Gscheiteren sind, und sie wird zur Groteske dann, wenn man Anliegen anderer schnell realisiert, um zu versuchen, mit Hunderttausenden Anzeigenschillingen schnell einen Vaterschaftsstreit zu gewinnen.

Überhaupt, wenn man die vielen Anzeigen, Plakate und Broschüren verfolgt (Abg. Dr. Maitz: „Millionen für Plakate!“), die sich in den letzten Wochen über die steirische Bevölkerung ergossen haben, dann kann man sich gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren, in Orwells Ozeanien des Buches „1984“ versetzt zu sein. Dort hat der „Große Bruder“ bekanntlich die „Neusprache“ eingeführt, die die Begriffe umdreht. Einschränkungen werden von einem „Ministerium für Überfluß“ kontrolliert. Zwischenmenschliche Beziehungen von einem „Liebesministerium“ unterbunden

und die Geschichte von einem „Wahrheitsministerium“ gefälscht, also alles verkehrt. Das teuflische an den modernen Werbemethoden ist, daß eigentlich keiner weiß, was möglicherweise in der alles verkehrenden „Neusprache“ abgefaßt ist und was wirklich stimmt. Solche Situationen kann man nur mit Humor überstehen, und ich gebe hier Anton Pelinka recht, der vor wenigen Wochen im Fernsehen gesagt hat, daß es in der internationalen Politik leider nichts mehr zu lachen gäbe, in der österreichischen Gott sei Dank noch einiges, die steirische dürfte er da noch gar nicht beachtet haben.

Ein solcher Stil der Mehrheitspartei in der Steiermark führt natürlich gelegentlich bundesweit, sagen wir gelinde, zu unverständlichen Situationen. Während die Österreichische Volkspartei auf Bundesebene in den Krieg gegen die notwendigen Finanzmittel für die verstaatlichte Industrie zieht, und daran änderte auch die Verlegung der norditalienischen Burg Canossa nach Leoben-Donawitz nichts, versucht die steirische Volkspartei mit demselben Imponiergehabe, mit dem sie üblicherweise in diesem Hause zu beeindrucken sucht, eine Entscheidung für die Finanzierung herbeizuführen. Kollege Hirschmann sagte, er könne sich nicht vorstellen, daß auch nur ein einziger steirischer Abgeordneter gegen die Mittel für die Verstaatlichte stimmt. Ich lese die „Kleine Zeitung“; der Kollege Rainer anscheinend den „Kurier“. Am Ende waren es aber dann doch einige, und paradoxerweise ausschließlich solche der Volkspartei. (Abg. Dr. Maitz: „Es gab zwei verschiedene Abstimmungen!“) Und als ich im Fernsehen sah, daß anlässlich dieses Beharrungsbeschlusses nach dem Einspruch der Volkspartei, wie der steirische Abgeordnete Heinzinger mit Vehemenz gegen die verstaatlichten Mittel argumentierte, wurde mir klar, daß der Vorstellungshorizont so mancher noch viel zu eng ist.

Wenn sich vor Jahrzehnten die politisch Verantwortlichen für die verstaatlichte Industrie zu mehr Mut verstanden hätten, hätten wir es heute viel leichter. Ich habe die Debatte dieses Hohen Hauses über das Booz-Allen-Gutachten und das Gutachten der Professoren der Montanistischen Hochschule Leoben über die Entwicklung am Stahlsektor im Jahre 1968 nachgelesen und in der damaligen Haltung der Parteienvertreter den Keim für die heutige Situation gefunden. Man hat die Untersuchungen ganz einfach nicht ernst genommen. Etwa „Alle Prognosen und Gutachten sind in der Wirtschaft nichts anderes als ein Wetterbericht vom Fernsehen.“ „Was 1966 gegalten hat, ist heute schon längst über Bord zu werfen“, hat im Dezember 1968 der damalige Landesrat Peltzmann in diesem Landtag zugerufen. Und der damalige Landeshauptmann schwärmte von vollen Auftragsbüchern, so daß alle Konsequenzen nicht mehr so dringlich seien.

Die Konsequenzen aus der Entwicklung zu ziehen ist heute noch viel schwerer als damals. Das ist aber kein Grund dafür, die Augen fest zuzumachen und auf andere zu zeigen, wie dies gelegentlich geschieht. Vor allem aber sollte man das unselige utopische Rechnen mit angeblich gesicherten oder geschaffenen Arbeitsplätzen beenden, wie wir es im letzten Wirtschaftsförderungsbericht hier hatten und wie es auch im Entwurf des neuen vorgesehen ist. Unter dem Strich ist vor lauter „Schaffen“ immer ein Minus herausgekommen.

Da müßten sich auch nicht verzweifelte Menschen in Niklasdorf an Hoffnungen orientalischer Märchenschlösser klammern, die sich dann bei genauerer Betrachtung als Luftschlösser entpuppen. Auch hier ist leider sehr viel parteipolitische Show betrieben worden. Den Interessenten Prinzhorn hat es schon damals gegeben, vor dieser dramatischen Pressekonferenz, die den Scheich ins Spiel brachte. Und wenn davon auch noch andere wichtige Bereiche betroffen sind, wie etwa die Entschwefelung von Mellach, dann hört sich der Spaß langsam auf. Da haben sich die Aufsichtsräte der ÖVP in der STEWEAG wohl päpstlicher als der Ing. Papst benommen. Auch dazu ein offenes Wort: Dieser Hohe Landtag hat ein Recht darauf, reinen Wein über alle Nebenabreden mit Ing. Papst eingeschenkt zu bekommen.

Hoher Landtag! Auf der anderen Seite haben Politiker und Mächtigerne den Vorstellungshorizont der Menschen über das, was politisch machbar ist, zu sehr ausgeweitet. In der Politik gibt es keine Wunderheiler. Alles ist nicht machbar. Was nicht heißen soll, daß es unterschiedlichste Auffassungen geben kann und soll über das, was jetzt zu tun ist. Und gar manchmal werden politische Deklarationen reduziert zu Propagandaaussagen, wie etwa das ÖVP-„Jahr für den Umweltschutz“ oder das sozialistische „Jahr des Waldes“, wenn beide Parteien gleichzeitig einmütig unseren Vorschlag zur Schaffung eines steirischen Umweltfonds ablehnen, aus dem die erforderlichen Maßnahmen finanziert werden sollten. Wir werden uns halt bemühen müssen, aus dem Bundesfonds, der im Jahr 1984 geschaffen wird, einen interessanten Teil in die Steiermark zu bekommen. Ich erinnere daran, daß wir erst vor wenigen Wochen in diesem Hohen Haus einen Bericht diskutiert haben, in dem deutlich wurde, daß die Hunderte Millionen Schäden, die unsere Vegetation erleidet, in der Steiermark selbst verursacht werden. Hier ist viel zu tun, und nicht nur auf legislativer Ebene.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorliegende Jahresvoranschlag für das Jahr 1984 ist kein Sparbudget. Den dringlichen Empfehlungen von verschiedensten Seiten, den Verschuldungsgrad des Landes Steiermark deutlich zurückzunehmen, wird nicht Folge geleistet. Zu viele Entscheidungen sind in den letzten Jahren gefallen, deren Kosten jetzt und in den kommenden Jahren anfallen und an deren Folgekosten wir Jahrzehnte tragen werden. Auch für 1984 hat man es sich nicht verkneifen können, Zuckerln einzubauen, wie ich einer Rundfunkrede entnommen habe. In Anbetracht der Tatsache, daß 1985 in der Steiermark Gemeinderatswahlen stattfinden, die Arbeiterkammerwahl ist ja schon angesprochen worden, und ein Jahr später – sofern die ÖVP ihr Versprechen, diese Legislaturperiode auslaufen zu lassen, nicht vergessen hat – Landtagswahlen fällig sind, ist mit einer Konsolidierung des Budgets auch in den kommenden Jahren nicht zu rechnen. Es ist halt leichter, auf andere Gebietskörperschaften zu schimpfen, als dieselben Maßnahmen im eigenen Bereich zu realisieren und zu verantworten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Anmerkungen erscheinen uns Freiheitlichen wichtig als Begleitmusik zu unserer Erklärung, daß wir diesem Jahresvoranschlag trotz allem unsere Zustimmung

erteilen werden. Werten Sie dies als Zeichen, daß wir Freiheitlichen, wiewohl als einzige Partei dieses Hohen Hauses nicht in die steirische Regierungsverantwortung eingebunden, bereit sind, gemäß unserer parlamentarischen Tradition Mitverantwortung zu tragen, um die demokratische Struktur in unserem Lande zu erhalten und zu verbessern. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ.)

**Präsident Feldgrill:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich frage daher den Herrn Hauptberichterstatte, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

**Abg. Brandl:** Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

**Präsident Feldgrill:** Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatte gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Händedeichen geben. Der Antrag ist einstimmig angenommen. Wir gehen nun in die Spezialdebatte ein. Bevor ich die Gruppe 0 eröffne, unterbrechen wir die Landtagssitzung. (Unterbrechung der Sitzung von 12.10 bis 13.20 Uhr.)

**Präsident Zdarsky:** Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf und kommen zur Gruppe 0, Vertretungskörper und Allgemeine Verwaltung.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Helmut Dornik. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik:** Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Gruppe 0 umfaßt Vertretungskörper und Allgemeine Verwaltung. Sie beinhaltet gleichzeitig die Ansätze Landtag, Amt der Landesregierung, Bezirkshauptmannschaften, Sonderämter, sonstige Aufgaben der Allgemeinen Verwaltung, Pensionen und Personalvertretung. Die Summe der Einnahmen beträgt in der Gruppe 0 859,719.000 Schilling. Die der Ausgaben 2.987,017.000 Schilling. Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich Sie, der Gruppe 0 Ihre Zustimmung zu geben.

**Präsident Zdarsky:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Schaller. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Schaller:** Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch heuer darf ich wieder den Reigen der Spezialdebatte eröffnen. Ich möchte mich in meinem kurzen Beitrag mit einem Komplex auseinandersetzen, der neben vielen anderen in der Gruppe 0 auch budgetär verankert ist, und zwar mit der ganzen Frage Raumordnung und Raumplanung. Es ist insoweit ein interessanter Zeitpunkt, als wir im kommenden Jahr zehn Jahre steirisches Raumordnungsgesetz haben. Wir haben es im Jahre 1974 im Landtag nach sehr langen und intensiven Beratungen mit mehr oder minder großem Bauchweh, wenn man ganz ehrlich ist, beschlossen. Es hat viele gegeben, die mit sehr viel innerer Anteilnahme oder mit inneren Vorbehalten zugestimmt haben, und es ist, glaube ich, schon interessant zu wissen, was aus dem ganzen Komplex geworden ist. Es

ist immerhin eines interessant, daß wir damals die Verpflichtung festgelegt haben, reichlich spät, das ist eines unserer Probleme, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, daß jede Gemeinde ihr Gemeindegebiet zu entwickeln hat, gewisse Vorstellungen zu entwickeln, ein Entwicklungskonzept aufzustellen und einen Flächenwidmungsplan festzulegen und zu beschließen hat, der mehr oder minder die künftige Entwicklung der Gemeinde in bestimmte Richtungen fixiert. Wir haben uns damals als zeitliches Ziel sechs Jahre mit der Möglichkeit vorgenommen, daß, wenn aus gewissen Gründen die sechs Jahre nicht reichen, eine Verlängerung um weitere drei Jahre anzustreben ist, das heißt neun Jahre. Es müßten eigentlich jetzt alle Flächenwidmungspläne fertig sein. Nun, ich gestehe, daß ich, nachdem ich mich immer wieder viel mit den Fragen beschäftigt habe und auch jetzt noch beschäftige, selbst auch nicht ganz sicher war, ob dieses Ziel überhaupt je erreichbar ist. Ich kann Ihnen heute Bericht erstatten, daß von den 544 steirischen Gemeinden 508 den Flächenwidmungsplan beschlossen haben, weitere 30 vor der Beschlußfassung stehen, so daß wir mit Ende dieses Jahres praktisch sagen können, von sechs Gemeinden abgesehen, werden alle steirischen Gemeinden einen Flächenwidmungsplan und damit einen sehr wichtigen Schritt in Richtung Entwicklung getan haben. Ich glaube auch, daß vielleicht eines in diesem Zusammenhang besonders herauszustellen ist. Nämlich die Tatsache, daß wir in der Steiermark zwar spät dran waren, aber die Dinge sehr vernünftig angegangen sind. Erstens das Gesetz sehr lange beraten haben und zweitens auch in der Planung selbst allergrößten Wert darauf gelegt haben, daß dieser Prozeß der Bewußtseinsbildung innerhalb der Gemeinde in Gesprächen mit den Gemeindebürgern durchgeführt wird, und wir haben lieber in Kauf genommen, ein bißchen später fertig zu werden. Wir können heute sagen, daß wir eigentlich die erste große Phase der Raumplanung damit wahrscheinlich abgeschlossen haben. Es sind zwar noch nicht alle vom Raumordnungsbeirat behandelt, 238 sind verabschiedet, momentan ist ein derartiger Schub, daß wir eigentlich fast jede Woche – Herr Landesrat Klausner – einen machen könnten, um alle Flächenwidmungspläne zu beraten und zu beschließen.

Etwas schwieriger ist es sicherlich im Bereich der Regionalplanung, vor allem auch in der Sachplanung, gewesen. Auch hier möchte ich einen kurzen Zwischenbericht geben. Wir haben uns im 1976 verabschiedeten Landesentwicklungsprogramm vorgenommen, über die wichtigsten Sachbereiche in der Steiermark Landesentwicklungsprogramme, also Sachprogramme, aufzustellen. Auch hier werden wir die Frist nicht ganz schaffen, aber immerhin interessant, daß wir bei folgenden Entwicklungsprogrammen vor der Beschlußfassung stehen: Das sind, glaube ich, sehr wichtige Entwicklungsprogramme. Ich werde darauf noch kurz zurückkommen, weil sie doch sehr entscheidend in die künftige Entwicklung der Landespolitik Einfluß nehmen. Es ist das Entwicklungsprogramm für Rohstoff und Energie vom Arbeitsausschuß Raumordnungsbeirat verabschiedet und ist praktisch vor der Beschlußfassung durch die Landesregierung. Es ist das Entwicklungsprogramm für die Wasserwirtschaft, für Landwirtschaft, für Naturschutz und Landschaftsschutz vor der Verabschiedung beziehungsweise in

Beratung im Raumordnungsbeirat. Es sind im Rohentwurf fertig das Entwicklungsprogramm für Wohnen, es ist bereits im Wohnbauförderungsbeirat positiv begutachtet worden, sowie das Entwicklungsprogramm für Gesundheit und Soziales. Es sind im Rohentwurf fertig das Entwicklungsprogramm für Fremdenverkehr, für Abfallbeseitigung, für Sport und für Verkehr. In Bearbeitung sind die zwei letzten: Industrie und Gewerbe und Bildung und Kultur. Meine Damen und Herren, das wäre eigentlich alles. Bei der Regionalplanung ist es noch schwieriger. Dort sind zwei regionale Entwicklungsprogramme vor der Fertigstellung, und zwar der Umraum von Graz, der natürlich besonders konfliktreich ist, weil hier einfach die Probleme kulminieren; Leibnitz, Leoben sind im Fertigwerden, bei den übrigen wird es noch einige Zeit dauern, weil vor allem die Abstimmung der einzelnen Sachprogramme mit den Entwicklungsvorstellungen der Regionen sehr schwierig ist.

Gesamt gesehen könnte man eigentlich auf Grund dieser Ziffern, die ich genannt habe, fast ein bißchen in eine Euphorie ausbrechen. Ich tue das ganz sicher nicht, obwohl, auch das muß man sagen, eigentlich schon eine gewaltige Leistung erbracht worden ist. Das ist ermutigend. Ich glaube, daß das für die gesamte Entwicklung unserer Heimat erst in Zukunft voll abschätzbar sein wird. Ich glaube aber, was mir mindestens so bedeutend und so wichtig erscheint, ist die Tatsache, daß mit dieser Arbeit ein Prozeß in Gang gesetzt worden ist, meine Damen und Herren, der seine Früchte wahrscheinlich erst später tragen wird, nämlich, daß man sich zukunftsorientiert mit seinem engeren Lebensraum auseinandersetzt und versucht, Probleme nicht jeweils in einer Sparte zu lösen, sondern die Fragen abzustimmen. Und wenn wir heute etwa immer wieder mit Naturschutzfragen, mit Fragen des Umweltschutzes, mit Fragen der Industrie- und Gewerbepolitik konfrontiert sind, mit Fragen der Abwasserproblematik und Müllfragen, so ist der Schlüssel ganz sicher in der Raumordnung zu suchen, wo einfach diese Zusammenschau, dieses Abstimmen der Fragen aufeinander zumindest versucht wird. Das halte ich für einen sehr großen Fortschritt.

Aber ich möchte nicht verhehlen, meine Damen und Herren, daß wir auch sehr viele Rückschläge in Kauf nehmen müssen, daß manche Sünden in manchen Gemeinden weitergegangen sind. Wir haben im Arbeitsausschuß Raumordnungsbeirat, ich nenne es immer eine „Chronik skandalös“, eine Liste, das wird jetzt Gott sei Dank wirklich versucht zu erheben, von Skandalfällen oder Problemfällen, wo einfach hier völlig über alle möglichen Gesetze, von der Bauordnung bis hin zur Raumordnung, hinweggegangen worden ist. Für mich einmal mehr die Erkenntnis, daß Gesetze, wenn sie nicht vollziehbar sind oder wenn sie nicht vom Bürger mitgetragen werden, wenn sie nicht eingesehen werden von ihm, wenn er sich nicht damit identifiziert oder wenn es so ein Bewußtsein noch nicht gibt oder wenn dieses Bewußtsein unterentwickelt ist, auch das Gesetz nichts hilft. Denn wir haben Fälle, ich zähle sie nicht auf, weil ich ziemlich lange brauchen würde, wo man sich nur so wundert, wo Bürgermeister, das sind Gott sei Dank wenige, aber solche gibt es auch, Bezirkshauptleute, Beamte hier zusammenspielen und alles daransetzen, entweder noch vor



Beschlußfassung des Flächenwidmungsplanes oder entgegen diesem oder entgegen dem Naturschutz oder dem Naturschutzgesetz entscheiden und sich einfach darüber hinweggesetzt haben; eine Komplizenschaft, die manchmal wirklich böse ist. Ich sage Ihnen ganz offen, wir haben nicht davor zurückgeschreckt, daß wir jetzt dazu übergegangen sind, hier mit allen Konsequenzen vorzugehen. Nichtigkeitserklärungen. Wir haben eine Reihe von Widmungen, die entgegen dem Flächenwidmungsplan oder dem Raumordnungsgesetz erteilt worden sind, als nichtig erklärt, nicht wir, sondern die Rechtsabteilung 3, wo man sich eindeutig über alles hinweggesetzt hat. Es gibt leider einige Fälle, die als schlechte Denkmale für solche Mißachtungen auch in Zukunft in der Steiermark stehen werden. Ich nenne nur eines, den Giglachsee, einige Damen und Herren werden sich noch erinnern, wo alle zusammengespield haben. Das ist frischfröhlich inzwischen eben kein Almstall geworden, sondern ein Gewerbebetrieb, ein Alpengasthof, und wird hier von allen nach wie vor toleriert. Aber solche Sachen gibt es eben leider auch. Insgesamt glaube ich eines, und das haben wir versucht, in unserer Arbeit ein Stück weiterzubringen, werden solche Dinge eben nur dort möglich sein oder wird man solche Sachen überhaupt nur dann verhindern können oder denen entgegentreten können, wenn wir kritische Bürger haben, ein öffentliches Bewußtsein, das sich bemüht, gleiches Recht für alle geltend zu machen. Das ist eine wichtige Geschichte. Gestern ist in einer Diskussion in Gleisdorf einer nicht zu Unrecht aufgestanden und hat gesagt, der Kleine wird bestraft, und der Große kann sich über alles mögliche hinwegsetzen. Hier muß das Recht für alle gelten. Wenn es angewendet wird, muß es bei allen oder bei keinem angewendet werden, meine Damen und Herren. Das ist ein ernstes Problem unserer Demokratie. Ich glaube, wir sehen eine wichtige Aufgabe darin, gerade auch im Arbeitsausschuß Raumordnung, hier dafür zu sorgen, daß das Recht und das Gesetz, das wir hier im Hause beschlossen haben, einstimmig beschlossen haben, für alle gilt und von allen angewendet wird. Ich darf Ihnen eines sagen, ich bin sehr glücklich darüber, daß wir in diesem Arbeitskreis Raumordnungs-Ausschuß eigentlich ein unwahrscheinliches Klima haben, wo alle Parteien und die wichtigsten Interessensvertretungen sich in einer bewundernswerten Weise bemühen, den richtigen Weg zu finden, der von allen mitgetragen wird. Das sage ich auch in diesem Hohen Haus, weil das alles nicht sehr spektakulär ist und weil davon überhaupt nichts in der Zeitung steht und weil man sich sicher keine großen Lorbeeren in der Öffentlichkeit dafür verdienen kann. Hier wird Arbeit geleistet und ist eine Schaltstelle entstanden, wo es in der Weise oder in der Form überhaupt erstmals gelungen ist, politische Verantwortungsträger mit den Spitzenbeamten, allen Betroffenen, zusammenzuspannen. Ich kann Ihnen eines sagen, das ist ein derartig angenehmes Arbeiten. Wenn uns vieles gelungen ist, oder wenn vieles in Zukunft noch besser gelingt, dann meine ich, daß das mit der Grund ist, weil wir hier eine großartige Arbeitsgemeinschaft haben aufbauen können. (Allgemeiner Beifall.)

Natürlich, meine Damen und Herren, machen wir es uns nicht leicht. Ich glaube auch, daß eines schon auch

mitspielt, und das möchte ich auch öffentlich sagen, daß wir in diesem Bereich heute Beamte an der Spitze haben, die von höchster Qualität sind. Ob das jetzt der Hofrat Hasewend ist, meine Damen und Herren, mit einem unglaublichen Sachverstand und einem ausgeprägten Gerechtigkeitsempfinden, oder der Hofrat Rupprecht, um nur zwei zu nennen. Dort ist es uns gelungen, wirklich alle diese Agenden, die in die Raumordnung hineinspielen, in einer wie ich glaube für das Land sehr positiven Weise zum Tragen zu bringen. Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die dort mitarbeiten, daß das so gut läuft. Es ist ein Zweites gelungen, meine Damen und Herren. Es ist uns gelungen, die Querverbindungen etwa von der Raumordnungspolitik zum Wohnbau herzustellen. Wir haben lange Zeit über den Wohnbauförderungsbeirat, der Freund Loidl weiß das, gewisse Aufgaben der Raumordnungspolitik wahrgenommen. Etwa in der Form, daß wir dort, wo es keine Bebauungspläne gegeben hat, einfach gewisse Qualitätsmerkmale über die Wohnbauförderung eingebracht haben. Wir haben sehr lange Zeit, meine Damen und Herren, über den Naturschutz und jetzt über den Naturschutzbeirat Raumordnungspolitik gemacht, insoweit, als wir gewisse Ordnungsvorstellungen, die bisher der Naturschutz über das Landschaftsschutzgebiet, über das Naturschutzgebiet erfüllt hat, mangels der Raumordnung, jetzt über die Raumordnung steuern werden. Wir werden gewisse Grundentscheidungen über die Ortsplanung zu treffen haben und dort, wo Baugebiet ist, damit auch die Bebauung entschieden haben, und dort, wo Freiland ist, eben dann andere Maßstäbe anlegen. Ich glaube, daß in diesen Querverbindungen, wo zum Teil dieselben Personen drinnen sitzen, Raumordnungsbeirat, Koordinationsausschuß, Naturschutzbeirat, Wohnbauförderungsbeirat, eigentlich gewisse Zielvorstellungen der Raumordnungspolitik in der Steiermark über die Politik, über die Verwaltung zum Tragen bringen können, und zwar in einer Weise, die mir sehr viel sympathischer ist. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, mir ist nicht sehr viel darum zu tun, daß wir schöne Bände von Entwicklungsprogrammen haben, die mit bunten Karten und sehr vielen Statistiken zwar wunderbar ausschauen und sehr schön zu präsentieren sind, mir ist viel wichtiger, daß wir Grundsätze dieser Entwicklungspolitik umzusetzen in der Lage sind, und das ist ein Bereich, der uns vielleicht doch zu einem erstaunlichen und, wie mir scheint, zu einem erfreulichen Ausmaß gelungen ist.

Ich komme schon zum Schluß, meine Damen und Herren. Ich glaube, weil ich anfangs sagte, ich halte nicht viel von Gesetzen, wenn sie nicht vom Willen des Volkes getragen werden, ich glaube umgekehrt auch, daß dort, wo die Atmosphäre für Gesetze da ist, sehr wohl auch Gesetze Impulse auslösen können. Insoweit meine ich, daß das Raumordnungsgesetz 1974 in der Steiermark Impulse ausgelöst hat, die zu dem geführt haben, was ich im kurzen Beitrag darzustellen versucht habe, und ich erhoffe mir von dieser Eigendynamik, die damit in Gang gesetzt wurde, daß wir zwar sicherlich den Stein der Weisen nicht gefunden haben und damit sicherlich nicht alle Probleme lösen können, aber doch einen Beitrag zur Entwicklung unseres steirischen Landes damit leisten können. Ich danke Ihnen. (Allgemeiner Beifall.)



**Präsident Zdarsky:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura:** Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus!

Der Herr Abgeordnete Schaller hat sehr eindrucksvoll vom Klima gesprochen, das entstehen muß, daß man Gesetze durchbringen und dem Bürger nahebringen kann. Wir Freiheitlichen haben uns diese Bürgernähe auch zu eigen gemacht und zur Gruppe 0 einen Antrag eingebracht, der der raschen Einrichtung der Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle gewidmet ist, um dem Bürger einen besseren Kontakt zur Verwaltung zu verschaffen. Ich möchte mich bei ÖVP und SPÖ bedanken, daß sie diesem Antrag beigetreten sind und damit der Verwirklichung praktisch nichts mehr im Wege steht.

Der zweite Resolutionsantrag befaßt sich mit der Gleichbehandlung von Aufnahmeansuchen in den Landesdienst, die die Landesregierung ausarbeiten soll, bei der Einstellung anwenden und darüber auch den Landtag informieren soll. Diesem Antrag ist die SPÖ beigetreten. Die ÖVP stimmte zu, was man ja gewissermaßen als kleines positives Beispiel nehmen kann, daß hier versucht wird, eine Möglichkeit zu finden – wofür man ein Alibi auch irgendwo braucht –, um dem hohen Andrang in den Landesdienst einen Riegel vorschieben zu können und dabei keinen Gesichtverlust zu erleiden.

Der dritte Resolutionsantrag handelte von der Transparenz der erfolgten Förderungen. Hier wurde leider nicht zugestimmt. Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren! Montesquieu hat schon über die Machtübung und die Entgleisungen gesprochen und sich sehr diesen Entgleisungen zugewandt und vor allem seine Aufmerksamkeit den Erfindungen gegen den Machtmißbrauch gewidmet. Die Steiermark hat seit dem Juni 1982, mit Wirkung vom 1. Jänner 1983, ein Instrument gegen den Machtmißbrauch, nämlich den Landesrechnungshof. Dieser ist auch in dieser Gruppe 0. Dieser Landesrechnungshof, um dessen Zeugung sich ja mehr oder minder alle Parteien streiten. Das ist eine Randbedingung; die Hauptsache ist, daß er besteht und daß der Landesrechnungshof nach rund einem Jahr als eine gute Einrichtung angesehen werden kann. Die Frage ist, was brachte dieser Landesrechnungshof dem steirischen Bürger und dem Steiermärkischen Landtag. Über dieses Thema haben die Herren Abgeordneten Dr. Bernd Schilcher, Dr. Strenitz und meine Wenigkeit im Rahmen einer österreichweiten Veranstaltung des Landesrechnungshofes referiert. Im Zuge der Referate wurde dem Landesrechnungshof ein ganz gutes Zeugnis ausgestellt, und mein Fraktionskollege aus Wien, der Herr Dr. Hirschall, sowie auch andere Experten/der Kontrolle äußerten sich über den steirischen Rechnungshof sehr lobend. Besonders die revolutionären Wege der vorgängigen Kontrolle, der sogenannten Projektkontrolle, und der begleitenden Kontrolle fanden große Beachtung.

Der Steiermärkische Landtag hat sich mit dem Landesrechnungshof ein Instrumentarium gegeben, das ihn in die Lage versetzt, seine Aufgaben auch von der Seite der Kontrolle her noch besser wahrzunehmen. Der Landesrechnungshof kann nunmehr auf eine fast

einjährige Tätigkeit zurückblicken. Als Obmann des Kontroll-Ausschusses, aber auch, so glaube ich, in Ihrem Namen kann ich feststellen, daß der Landesrechnungshof die Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden, erfüllt hat. (Allgemeiner Beifall.) Wir sind nunmehr in der glücklichen Lage, uns nicht die Frage stellen zu müssen „Kontrolle, ja oder nein“, sondern „Wie setze ich die Kontrollergebnisse um?“. Weiters „Wie kann ich die Kontrolle als Entscheidungshilfe für die Entscheidungsträger einsetzen?“. Die Art, Form, Durchführung, das Ausmaß und vor allem – was mir wichtig erscheint – die Durchsetzung der Kontrollergebnisse beziehungsweise die Ziehung der notwendigen Konsequenzen stehen im Vordergrund. Die Durchsetzung der Ergebnisse der Kontrolle liegt sicherlich letztlich bei uns selbst. Die Durchsetzbarkeit und die Möglichkeit der entsprechenden Konsequenzen hängen maßgeblich davon ab, daß die Kontrolle nicht nur die Fehler, Mängel und Versäumnisse aufzeigt, sondern daß auch konkrete Vorschläge erstattet werden, wie man es besser machen könnte.

Der Kontroll-Ausschuß des Steiermärkischen Landtages hat im zu Ende gehenden Jahr insgesamt acht Sitzungen abgehalten, in denen 26 Berichte der Kontrollabteilung beziehungsweise des Landesrechnungshofes behandelt wurden. Diesem Ausschuß kann mit Recht zugesprochen werden, daß er der arbeitsintensivste Landtagsausschuß war. Der Kontroll-Ausschuß hat aber nicht nur die ihm vorgelegten Berichte eingehend beraten, sondern ist auch neue Wege gegangen. Ich darf einige Beispiele aufzählen: Die für die einzelnen Berichte nominierten Referenten und Koreferenten haben überprüfte Dienststellen und Bauten persönlich besichtigt, um sich einen unmittelbaren Eindruck zu verschaffen. Einmal hat der ganze Kontroll-Ausschuß sogar eine örtliche Besichtigung vorgenommen und eine Kontroll-Ausschußsitzung an Ort und Stelle durchgeführt. Im vermehrten Ausmaß hat der Kontroll-Ausschuß Berichte des Landesrechnungshofes nur mehr als Zwischenberichte zur Kenntnis genommen, wenn nach Meinung des Kontroll-Ausschusses auf Grund der Feststellungen des Landesrechnungshofes zu wenig Reorganisationsmaßnahmen getroffen wurden.

Es hat sich herausgestellt, daß der Landesrechnungshof bereits greift und daß eine präventive Wirkung gegeben ist. Wie man bereits hört, gehen die Zeiten, in denen es üblich war, die Kosten eines Bauvorhabens nicht auch nur annähernd exakt und die Folgekosten überhaupt nicht zu ermitteln, dem Ende zu. Sprechen wir es offen aus: Jahrelang war es üblich, die Kosten eines Projektes zuerst ganz niedrig anzusetzen, um dieses einmal durchzubringen. Die böse Überraschung kam dann im Laufe der Abwicklung des Bauvorhabens, und insbesondere bei der Endabrechnung. Diese Vorgangsweise wurde als Kavaliersdelikt teilweise toleriert, teilweise auch gerne gesehen. Wenn es auch noch Relikte aus der Vergangenheit gibt, sprechen doch viele Anzeichen dafür, daß die Zeiten derartiger Kavaliersdelikte zu Ende gehen. Entscheidend für dieses Umdenken war, daß die Kostenüberschreitungen im Kontroll-Ausschuß immer wieder mit Nachdruck aufgezeigt wurden und der Kontroll-Ausschuß bei den Beratungen mit Nachdruck unterstrichen hat, daß er das gehandhabte System nicht zur Kenntnis nimmt,

und nicht zuletzt die vom Steiermärkischen Landtag im Landesrechnungshof-Verfassungsgesetz eingeführte Projektskontrolle. Wir sind uns aber auch im klaren darüber, daß es keine Kontrollinstanz gibt, der es möglich sein wird, alle Institutionen des Landes mit 17.000 Bediensteten und jährlichen Ausgaben von 22,5 Millionen Schilling, wie noch zu beschließen sein wird, und dazu noch alle Landesgesellschaften und den sozialen Wohnbau zu überprüfen. Es kann nur darum gehen, eine präventive Wirkung zu erzielen und primär dort zu prüfen, wo ein Kontrolldefizit besteht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es war auch richtig, Schwerpunkte herauszunehmen und die Kontrolle in erster Linie auf das Bauwesen, auf die Anstalten des Landes und natürlich, als besonderen Schwerpunkt, den sozialen Wohnbau zu konzentrieren. Eine Begründung dafür kann ich mir ersparen, da die Fehlleistungen ja allgemein bekannt sind. Ausdrücklich möchte ich jedoch feststellen, daß viele gemeinnützige Bauvereinigungen seriöse Arbeit leisten. Der Landesrechnungshof hat für diesen Bereich eine eigene Prüfgruppe geschaffen und mit einer intensiven Prüftätigkeit begonnen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wurde auch eine Kommission für die Kontrolle im sozialen Wohnbau eingerichtet, die unter dem Vorsitz des Dekans der juristischen Fakultät der Universität Graz, nämlich Universitätsprofessor Brünner, steht. Ich gehöre auch dieser Kommission an, aber ich will diesen Beratungen jetzt nicht vorgreifen, abgesehen davon, daß im Bereich des sozialen Wohnbaues sicherlich noch über diese Fehlleistungen gesprochen werden wird. Aber ich kann sagen, daß hier gute Arbeit geleistet wird und wurde und die Ergebnisse sicherlich dem steirischen Wohnbau positiv zugute kommen werden. Das wird eine Möglichkeit geben, den sozialen Wohnbau besser in den Griff zu bekommen. In diesem Rahmen sei aber noch angemerkt, daß die im Landesrechnungshofgesetz vorgesehene Vergabekontrollkommission noch auf ihre Einrichtung wartet. Eine solche unabhängige Beschwerdestelle hätte die Aufgabe, die Rechtmäßigkeit der öffentlichen Auftragsvergabe von Amts wegen oder bei Anzeige zu kontrollieren und Sanktionen zu verhängen. Hiefür wäre es unbedingt erforderlich, das Bestbieterprinzip verfahrensmäßig genau zu regeln, um unseriöse Preiskonkurrenzen auszuschalten. Auch die steirischen Gemeinden müßten seitens des Landes aufgerufen werden, natürlich die verbesserten steirischen Vergaberichtlinien als verbindlich anzunehmen und natürlich auch mit Gemeinderatsbeschluß abzusegnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der in Rede stehende Landesrechnungshof war nicht so ein geliebtes Kind, wie es sich im ersten Anschein vermuten ließ. Er wurde zwar einstimmig als Gesetz beschlossen, mit Lorbeeren empfangen, von allen Parteien, wie schon angeführt, die Vaterschaft heftigst gegenseitig streitig gemacht und von jenen, die nicht unmittelbar betroffen sind, gelobt. Aber von jenen, die von nun an eine umfassende Kontrolle fürchten mußten, wurde er natürlich mit Argusaugen betrachtet. Aus Wien gab es bereits auch Einwände, und zwar den Namen betreffend, hat doch der Rechnungshof Wien die Aufgabe, auch das Land Steiermark zu prüfen, und man fürchtete Verwechslungen.

Der Direktor des Steirischen Landesrechnungshofes, Dr. Gerold Ortner, hat mit allen Querelen Schluß

gemacht. Er hat diese mit Geschick gemeistert, und er hat aber auch genau gewußt, daß das, was nicht im ersten Jahr erkämpft wird, in späterer Zeit nur mehr schwer zu erreichen ist. Der Steirische Landesrechnungshof ist heute die Rute im Fenster der Regierung und verbreitet eine heilende Unruhe bei Behörden und Verwaltung. Obwohl wir wissen, daß sich alle bemühen, vom kleinsten Beamten bis zum Landesamtspräsidenten, denen ich allen für ihren Einsatz recht herzlich danke, so mögen sie mir bitte nicht böse sein, wenn ich mich mit meinem Dank besonders den Beamten des Landesrechnungshofes zuwende. Wenn auch noch nicht alles installiert ist und auch die Regelung der Vergabekontrollkommission noch immer aussteht, welche ich natürlich damit urgieren möchte, so darf ich doch nach Ablauf eines Jahres nach Tätigwerden des Landesrechnungshofes sagen: Dem Landesrechnungshof mit seinem Direktor Ortner, seinem Stellvertreter Dr. Thaller und allen Mitarbeitern, die im vergangenen Jahr gute Arbeit geleistet haben, gebührt der Dank des ganzen Hauses (Allgemeiner Beifall.), dem ich mich im Namen des Kontroll-Ausschusses als dessen Obmann anschließe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir als Steirischer Landtag konnten feststellen, der unabhängige, weisungsfreie steirische Landesrechnungshof ist sein Geld wert. Glück auf! für das Jahr 1984. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Der Herr Abgeordnete Hammerl hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Hammerl:** Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Jetzt vielleicht zu einem nicht ganz uninteressanten Kapitel im Budget, den Personalkosten des Landes, zur Personalverwaltung oder zur Personalpolitik, wobei beim Land ja der Schwerpunkt beim Begriff „Politik“ liegt, wie wir wissen.

Hoher Landtag! Im Dezember des Vorjahres habe ich aufmerksam gemacht, daß der Rechnungshof eine sehr harte Kritik gegenüber Versäumnissen und Vorgangsweisen in der Personalverwaltung geäußert hat. Im besonderen wurde auf fehlende dienstrechtliche Vorschriften für Landesbedienstete hingewiesen und die damit verbundene Ausschaltung des Landtages schwer bemängelt. (Abg. Ritzinger: „Keine Wortverdrehung. Wir haben es deutlich gehört, wegen der Pensionsversicherung!“) Ich habe damals in Richtung Österreichische Volkspartei aufgerufen, daß Sie als Abgeordnete dieses Hauses doch Ihrer Aufgabe nachkommen sollten in diesem Land, die Legislative zu sein. Wie im Protokoll nachzulesen, hat Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart eine rasche Behandlung – Ziel Frühjahr 1983 – in Aussicht gestellt. Meine Damen und Herren! Was ist in diesem Jahr nun tatsächlich getan worden? In der Frage „Landesdienstzweigesetz“ sind zwar einige Verhandlungsrunden absolviert worden – eher lustlos wie ich meine –, jedenfalls nicht mit dem Ziel, zu einem Konsens zu kommen. Seit zehn Jahren fehlt nun dieses Dienstzweigesetz der Landesbediensteten. Nachteile und Rechtsunsicherheiten für den Landes- und auch für den Gemeindebereich sind die Folge. Auch jetzt liegt eine beschlußfähige Gesetzesvorlage nicht vor. Die

Landesbediensteten sind sehr geduldig. Nachdem auch Gemeindebedienstete betroffen sind, sollte sich die Rechtsabteilung 7 entschließen, auch ohne Regelungen für die Landesbediensteten entsprechende Gesetze für den Gemeindebereich zu erlassen. Dazu besteht ein Anspruch, und das Land hätte die Verpflichtung dazu. Den großen Brocken, die zum Teil sehr weitgehenden Veränderungen im Dienst- und Besoldungsrecht der öffentlich Bediensteten des letzten Jahrzehnts in die steirischen Landesdienstrechte einzubauen, den hat man leider auch nicht geschafft. Zwar wurde vor vier Wochen die Landesbeamten- und Landesvertragsbedienstetengesetznovelle 1983 dem Ausschuß zugeleitet. Sie behandelt, wie ich schon sagte, die Änderungen der letzten zehn Jahre, darunter die große Besoldungsreform, die Neuordnungen des Disziplinarrechtes und der Dienstbeschreibungen, neue Urlaubsbestimmungen und unter anderem die verbesserten Karenzurlaubs- und Pensionsgesetze. Es sind damit für Dienstnehmer aller öffentlichen Gebietskörperschaften Verbesserungen in einem beachtlichen Ausmaß eingeleitet worden. Davon sollten eigentlich auch die Landesbediensteten voll profitieren. (Abg. Dr. Maitz: „Wir kommen dem nach!“) Die Landtagsvorlage, ich weiß nicht, ob Sie es durchgelesen haben, weicht aber in einigen Punkten, und zwar in negativen, von den bestehenden Bundesregelungen ab, daher werden erst noch zu führende Parteiengespräche über das weitere Schicksal dieser Novellen entscheiden.

Sie wissen sicher, meine Damen und Herren Abgeordneten, daß alle Neuregelungen im öffentlichen Bereich Ergebnisse von Verhandlungen der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes mit den Gebietskörperschaften sind und deshalb auch für alle diese Bereiche volle Gültigkeit haben. Ausgenommen ist da die steirische Personalverwaltung. Da werden allgemeine Verhandlungsabsprachen eigenmächtig und einseitig abgeändert. Ich sage Ihnen dazu ein Beispiel: Die Besoldungsreform hat für Vorarbeiter und Spezialfacharbeiter in der Verwendungsgruppe P 1 einen generellen Aufstieg in die Dienstklasse IV eröffnet und damit für diese Gruppe eine gehaltmäßige Gleichstellung mit der Verwendungsgruppe C herbeigeführt. Das ist ein gutes Beginnen und eine Gleichstellung von Arbeitern mit den Angestellten. Diese Aufstiegsmöglichkeit ist jedoch für steirische Landesbedienstete entscheidend gekürzt worden. Bis zu 2000 Schilling monatlich. Verlust kann aus dieser Kürzung für Arbeiter dieser Verwendungsgruppe entstehen. Das ist tatsächlich keine arbeiterfreundliche Lösung, die Sie da im Bereich des Landes getroffen haben. Es gibt noch andere solche Negativbeispiele. Der Gegensatz zum Sozialgehabe der ÖVP auf Bundesebene mit den Forderungen zum tatsächlichen Verhalten dort – wo sie selbst regiert – ist mehr als augenscheinlich. Es gibt auch bessere Regelungen, da ist aber nicht die Steiermark führend, sondern da preschen immer andere vor, Städte und auch andere Bundesländer. Die Steiermark war nie führend. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Ich bin Bundesbediensteter. Ich wäre lieber Landesbediensteter. Das sage ich aus Überzeugung!“) Da ist schon eine gewisse reaktionäre Personalpolitik, das wissen Sie genauso gut wie ich. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Aichhofer: „Mich wundert, daß die Listen so lang sind!“) Auf meine seinerzeitige Anfrage, ob die Anwendungsautomatik der Bundesge-

setze für Landesbeamte aufrecht bleibt, haben Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart, positiv geantwortet. Im Paragraph 2 des Steiermärkischen Landesbeamtengesetzes ist der Grundsatz der vollen Anwendung der Bundesgesetze auf die Landesbeamten sowieso gesetzlich verankert. Man müßte diese Gesetze nur befolgen (Abg. Dr. Maitz: „Ihre Ermahnung brauchen wir nicht!“), aber wenn solche Pannen passieren, wie am Beispiel, das ich angeführt habe, dann würde ich gerne von Ihnen beantwortet bekommen, Herr Landeshauptmann, ist das nun Absicht oder doch eine Panne? Ich hoffe, Sie können mich wirklich aufklären. (Abg. Dr. Schilcher: „Die Personalvertretungswahl gibt die Antwort!“)

Meine Damen und Herren! Zehn Jahre Rückstand in wichtigen Dienstrechtsfragen der Landesbediensteten, das ist zwar einmalig in Österreich, aber es ist ein trauriger Rekord, wenn man vom sozialen Standpunkt diese Geschichte betrachtet. Vielleicht wäre es möglich, daß sich auch Abgeordnete dieses Hauses, die dem ÖAAB angehören, einmal vornehmen, die Interessen ihrer Mitglieder, die sind ja vorwiegend im Landesbereich, oder einfach die Arbeitnehmerinteressen gegen solche Akte zu vertreten. Da müßte ich eigentlich „Schützenhilfe“ oder wenigstens „Schützenhöfer“ auf meine Seite bekommen. Beim Bund waren sie eindeutig, und beim Land sind sie eindeutig. (Abg. Dr. Maitz: „So kann man ein Verlieren auch begründen!“), nämlich beide Fälle zeigen klar, daß beim Bund nicht dieser politische Terror angewandt wird wie hier. (Beifall bei der SPÖ.) Da braucht man nur die Ergebnisse anzuschauen. 13 Jahre SPÖ-Bundesregierung und die ÖVP-Stimmen sind praktisch gleich geblieben. (Abg. Ing. Stoisser: „Wie ist das in der verstaatlichten Industrie?“ – Abg. Dr. Maitz: „Die parteipolitische Polemik ist einwandfrei!“) Völlig freie Aufnahme nach Test, und die Personalverantwortlichen in Bundesdienststellen – das wissen Sie genauso wie ich – sind zum größten Teil beamtet, aber ÖVP-Angehörige. Da haben wir noch keine Chance gehabt hineinzukommen, wenn Sie das so genau wissen wollen, Herr Kollege. Sie selbst sind ja im Bund, Herr Professor, und Sie wissen, wie die Dinge dort laufen und welche Möglichkeiten etwa ein Minister hat, hier einzugreifen, nahezu Null. (Abg. Aichhofer: „Bei der Eisenbahn ist es auch so!“) Fragen Sie, welche Möglichkeiten der Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart in Personalsachen hat. Praktisch 100prozentig. (Abg. Pörtl: „Wie ist das bei der Gendarmerie?“) Ich bin kein Gendarmeriebeamter, Herr Kollege, wie soll ich das wissen. Meine Damen und Herren, gehen wir wieder ein Stückel weiter. Ich habe ein zeitliches Limit, ich will mich auch danach halten. Bitte also nicht allzu lange Zwischenrufe. (Abg. Schrammel: „Du kannst aufhören!“) Ich glaube, das würdest du wollen. Ich kann das durchaus verstehen. Meine Damen und Herren! Ich meine, daß man den Landesbediensteten nicht nur für Einsatz und Leistung blumenreich danken sollte, sondern die Anerkennung auch in der Form zum Ausdruck bringt, daß eine Gleichbehandlung mit den anderen öffentlich Bediensteten durch entsprechende Gesetze und Verordnungen garantiert wird. Ich weiß schon, daß heute ein Vorteil auch im Landesbereich Gewicht hat. Der Vorteil der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Vorteil des öffentlichen Dienstrechtes. Aber leider auch das nicht mehr ungeschmälert, und

auch das nicht mehr auf Zeit gesichert. Im Bereich der Krankenanstalten ist eine große Unsicherheit (Abg. Dr. Schilcher: „Nur weil Ihr sie schürt!“) unter den Dienstnehmern eingetreten. In den Krankenhäusern sind ja kaum pragmatisierte Beamte, sondern, auch das ist eine steirische Spezialität, fast nur mehr Vertragsbedienstete tätig. Die Ausgliederung der Krankenanstalten aus der Landesverwaltung ist nach dem Willen der politischen Mehrheit dieses Landes beschlossene Sache. (Abg. Pörtl: „Das ist ein Parteienübereinkommen, nicht vergessen!“) Aber, meine Damen und Herren, keine einzige Unterlage ist bis heute zugänglich, die aus dieser Ausgliederung entstehende Fragen der Krankenanstaltenbediensteten regelt. Es gibt derzeit keine Absicherung, daß bestehende Rechte von der Betriebsgesellschaft auch voll zu übernehmen sind und künftige Besserstellungen der Landesbediensteten auch diesem Personenkreis weiter zukommen. Auch in Zukunft zukommen. (Abg. Dr. Maitz: „Sie haben das nicht verstanden. Die werden nicht Angestellte des neuen Wirtschaftskörpers!“) Dann haben Sie Geheimunterlagen. Wir haben jedenfalls nichts in der Hand. Dann geben Sie uns diese Unterlagen, Herr Kollege. (Abg. Dr. Maitz: „Der Herr Landesrat Heidinger hat sie so!“) Es gibt auch keinen Hinweis, wie denn die neuen Verträge – möglicherweise auf Kollektivvertragsbasis (Abg. Dr. Maitz: „Das ist der bewußte Mißbrauch!“) – gestaltet sein werden. Ich glaube, das ist eine Vorgangsweise, die man schärfstens verurteilen muß. Die Interessen der 5500 Spitalsbediensteten sind einmal mehr der politischen Zielsetzung untergeordnet worden. Die eingeleitete Verunsicherungspolitik soll wohl dazu dienen, diese Dienstnehmer für alle Änderungen und möglichen Schlechterstellungen gefügig zu machen. So schaut das aus. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Niemals, das sage ich hier!“ – Abg. Dr. Maitz: „Sie haben es schriftlich. Sie haben es mündlich gehört. Sie versuchen, eine falsche Behauptung aufzustellen!“) Dann legen Sie diese Unterlagen auf. Das ist sehr einfach. Wo ist ein Vertragsentwurf, der die Dienstrechtsfragen für die Spitalsbediensteten, die ja abgeordnet werden müßten, regelt? (Abg. Dr. Maitz: „Einen Vorschlag gibt es. Eine schriftliche Zusicherung!“) Sie müssen in die Betriebsgesellschaft abgeordnet werden, wenn Sie diese Frage dienstrechtlich richtig lösen, und dazu gehört ein entsprechender Vertrag. Dieser Vertrag ist nicht da. Auch kein Entwurf eines solchen. (Abg. Dr. Maitz: „Sie werden ja nicht Bedienstete des selbständigen Wirtschaftskörpers!“) Es gibt auch keine Unterlagen, wie es auch andere ausreichende Unterlagen nicht gibt. Da betreiben Sie ja Geheimdiplomatie. Das ist alles. (Abg. Dr. Maitz: „Wenn man es nicht kapiert will, dann kapiert man es nicht. Wenn Sie Ihre Wahlsuppe kochen wollen, dann machen Sie es!“)

Meine Damen und Herren, ein Großbetrieb wie das Land Steiermark, der einschließlich der Landeslehrer rund 30.000 Dienstnehmer umfaßt, hat aber auch Aufgaben der Arbeitsmarktpolitik wahrzunehmen. Allein im Jahre 1983 sind auf freie Dienstposten der Verwaltung rund 500 Einstellungen vorgenommen worden. Nach welchen Kriterien? Zieht man Arbeitslose vor, berücksichtigt man soziale Notwendigkeiten, bevorzugt man Bewerber aus Regionen mit besonders hoher Arbeitslosenrate? Ich weiß es nicht! Und wenn Sie ehrlich sind, meine Damen und Herren, müssen Sie

sagen, Sie wissen es auch nicht. (Abg. Dr. Maitz: „Die Kriterien, die Sie aufgezählt haben!“) Seit vielen Jahren werden einfach systematisch alle Versuche einer Objektivierung der Aufnahmen, aber vor allem die Einsichtsmöglichkeit in die Unterlagen, verhindert. Die Absicht ist sowieso klar, und alle wissen es, nicht nur wir im Hohen Haus. Wenn du in den Landesdienst willst, dann bringt das nur die ÖVP zustande. Und wenn unter diesen 500 Aufnahmen ganze fünf, die der Sozialistischen Partei angehören, mitgerutscht sind, dann sagt das sicher alles. (Abg. Dr. Strenitz: „Das war eine Panne!“) Und von diesen fünf sind etwa zwei oder drei für die politischen Referate unserer Mandatäre vorgesehen. Und was dann bleibt, das ist wirklich sehr dürftig.

Meine Damen und Herren, in Amerika ist einmal ein Geschäftsmann sehr berühmt geworden. Das war einer, der Geschäfte vermittelt hat und bei jeder Vermittlung ein Prozent verlangt hat. Das war der „Mister ein Prozent“. Das Gegenstück, 500 Aufnahmen, und davon fünf sozialistische, das ist etwa auch in der Größenordnung des „Mister ein Prozent“ der Steiermark. (Abg. Dr. Maitz: „Wollen Sie damit behaupten, daß jemand etwas verlangt? Das ist ungeheuer, was Sie unterstellen!“) Regen Sie sich nicht künstlich auf. (Abg. Dr. Maitz: „Sie unterstellen Amtsmissbrauch!“) Amtsmissbrauch? Wahrscheinlich liegt die politische Zugehörigkeit in der Personalverwaltung des Landes auf, wenn man Amtsmissbrauch anmelden will. (Abg. Dr. Maitz: „Überlegen Sie sich gut, was Sie da sagen!“) Ich sehe sonst keine Chance zu prüfen, wohin jemand gehört. Das hätten Sie sehr gerne. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Wir überprüfen auch nicht!“) Ich hoffe nur, meine Damen und Herren, daß nun nicht eine Untersuchungskommission eingestellt wird, die den Schuldigen für diese fünf Aufnahmen findet. Aber eines muß wohl klargestellt werden: Wenn Sie sich schon für diese einseitige politische Praxis einiges zugute halten, dann haben Sie sicher den politischen Vorteil für die, die in den Landesdienst eingestellt werden, auf Ihrer Seite, keine Frage. Aber, meine Damen und Herren, Sie tragen auch die volle politische Verantwortung für Tausende Stellenbewerber, die draußen bleiben, die Sie einfach übergehen. Und das werden wir der Öffentlichkeit bewußt machen müssen. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Sie sind ein Opfer der Regierungspolitik!“ – Abg. Schützenhöfer: „Das ist sehr polemisch!“)

Meine Damen und Herren, was geschieht im Personalbereich des Landes an Aktivitäten zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit? Trotz vorliegender Anträge des sozialistischen Landtagsklubs sind im Jahre 1982 keine Lehrlinge aufgenommen worden. Erst jetzt, 1983, sind 26 Lehrlinge eingestellt worden. Wenn man sich an die großen Ankündigungen zurückerinnert, ein sehr bescheidenes Ergebnis, diese 26 Einstellungen. Jedenfalls aber keine wirkliche Initiative zur Frage Jugendarbeitslosigkeit. Die Stadt Graz etwa hat in Kenntnis dieses großen Problems in ihrem Bereich 24 Lehrlinge eingestellt, wobei nach der Größenordnung dem Land entsprechend 100 Einstellungen hätten erfolgen müssen. Gerade in solchen wichtigen Anliegen müßten sich doch Politiker aller Richtungen an einen Tisch setzen, um gemeinsam Möglichkeiten zu suchen, Arbeitsplätze für Jugendliche zu schaffen.

Auch und gerade in den öffentlichen Bereichen, bei den Ländern, Städten und Gemeinden. Gerade dort. Und in den Städten und Gemeinden wird wesentlich mehr getan. Der Bund hat – (Abg. Pinegger: „Der Bund nicht!“) Ich kann dich beruhigen, dort gibt es eine Reihe von Regelungen in allen Bereichen, von der Polizei angefangen. Nur wir in der Landesverwaltung haben nicht mitgezogen. Hätten wir mitgezogen, würde es wesentlich besser ausschauen. (Präsident Klasnic: „Wir haben geschützte Arbeitsplätze!“)

Ich möchte zum Schluß kommen, Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart, ich habe bereits zweimal die Hand zu einer offenen und konstruktiven Zusammenarbeit geboten. Sie haben diese Angebote nicht akzeptiert. Es bleibt mir nun nur mehr, an Ihr politisches Gewissen zu appellieren. Ich weiß, daß Sie es in der letzten Zeit nicht leicht haben. Aber die Härte und Einseitigkeit, die Sie in der Personalpolitik an den Tag legen, ist für die Sozialistische Partei in diesem Land einfach nicht mehr akzeptierbar. Wir werden in nächster Zeit Anträge in den Landtag einbringen, um eine Änderung der bisherigen Vorgangsweise zu erreichen. Wir haben heute damit begonnen. Sie werden in Zukunft dem Hohen Haus Rechenschaft geben müssen über die Art der Personalführung und die Art der Aufnahmen. Warum und wieso einzelne aufgenommen werden und andere übergangen werden. Wenn Sie den Steirern und nicht nur der Partei dienen wollen, müßten Sie die demokratischen Spielregeln auch in Ihrem Bereich zulassen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Er dient den Steirern voll und ganz. Das wissen wir alle!“) Ich habe den Herrn Landeshauptmann gemeint. Die Gemeinsamkeit, der steirische Weg, das steirische Klima, all das, was Sie in Ihren Reden so überzeugend ausführen, wir würden, Herr Landeshauptmann, voll mit Ihnen gehen, wenn Sie diese Begriffe auch tatsächlich verwirklichen wollten. Namens des sozialistischen Landtagsklubs danke ich allen Landesbediensteten für ihre ausgezeichneten Leistungen und wünsche ihnen nun wenigstens für das kommende Jahr gute Fortschritte in ihren dienstrechtlichen und sozialen Belangen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Zdarsky:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Dornik. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik:** Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Kollege Hammerl hat schon als mein Vorredner fast alles zu den Personalfragen gesagt. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Brandl: „Alles richtig gesagt!“) Ich könnte es mir ersparen, ebenfalls hier Stellung zu nehmen. Ich tue es deshalb nicht, weil er eben nur fast alles gesagt hat und weil ich nicht mit allem einverstanden bin, was er gesagt hat. Weil ich dort, wo Gleichklang besteht, dies auch zum Ausdruck bringen möchte. Nur vorweg eine Klarstellung: Die Krankenhausbediensteten bleiben Landesbedienstete, und es tritt somit keine Änderung im Dienstrecht ein, daher gibt es keine Unterlagen, und daher gibt es auch keine Geheimpapiere. (Abg. Sponer: „Wer weiß das?“) Da sind wir irgendwo im Gleichklang, auch Sie wissen es. Ich habe die Reden der letzten Jahre zur Gruppe 0, besonders hinsichtlich der Personalfragen, gelesen und

durchstudiert und sämtliche Fäden – nicht nur den sprichwörtlichen roten Faden – bis zum heutigen Tage herauf verfolgt. (Abg. Brandl: „War eine lange Arbeit!“) Es sind, und das darf ich wohl sagen, eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen und berechtigten Wünschen auf gesetzliche Regelungen schon lange in Beratung und Verhandlung – und wenn man dem Sprichwort „Gut Ding braucht Weile“ Glauben schenken darf, dürfen wir – damit meine ich wir Dienstnehmer des Landes – uns bereits heute auf das Ergebnis freuen.

Lassen Sie mich einiges in Erinnerung rufen, und zwar ohne Reihung nach Wertigkeit oder Dringlichkeit, ohne Eingehen auf Vaterschaft, das ist heute schon oft strapaziert worden, Patenschaft oder geschichtliche Entwicklung. Für mich und meine Kolleginnen und Kollegen sind alle uns betreffenden gesetzlichen Materien gleich wichtig und gleich notwendig. Wir sind auch nicht anders geduldig als die Bediensteten der Gemeinden, und ob zu den Gesetzesvorlagen mit Lust und Liebe diskutiert wurde, kann ich nicht beurteilen, aber an einen ernstlichen Abschluß ist gedacht.

Lassen Sie mich in Erinnerung rufen/das Landesdienstzweigegesetz, welches Titelfragen, Anstellungserfordernisse, Fragen der Überstellung, aber auch unter anderem die besoldungsrechtliche Beamtenlaufbahn der Förster regeln soll. Das Problem kenne ich sozusagen hautnah in meiner eigenen Dienststelle, und ich hoffe und bin auch zuversichtlich, daß auch diese Frage sowie die wenigen noch offenen Punkte im handwerklichen Bereich bald im Konsenswege geklärt und sodann das Landesdienstzweigegesetz beschlossen werden kann.

Ähnlich verhält es sich mit dem Landesbeamten- und Landesvertragsbedienstetengesetz beziehungsweise deren Novelle. Hier ist es die Frage der Teilzeitbeschäftigung bei den Beamten, die noch nicht ganz ausgegoren und abgeklärt ist. Der berechtigte Wunsch, gesetzlich die Möglichkeit für die Teilzeitbeschäftigung für die Beamten zu schaffen – bei den Vertragsbediensteten besteht diese Möglichkeit ohnehin bereits –, steht sicher außer Diskussion. Der Antrag der SPÖ, diese Möglichkeit für die Lehrer zu schaffen, läuft letztlich in dieselbe Richtung. Daß allerdings einige Detailfragen auch hier noch geklärt werden müssen, vor allem im Zusammenhang mit der Beförderung, Arbeitsplatzorganisation oder mit der Wiederganzbeschäftigung, ist mir bewußt.

Regierungsbeschlüsse, auch wenn sie einstimmig gefaßt werden, sind keine Gesetze, und der Rechnungshof drängt daher bereits seit längerem auf die Verabschiedung dieser Gesetzesnovellen.

Ein paar Worte zum Personalvertretungsgesetz. Zur bestehenden Personalvertretungsordnung (eine Verordnung, und kein Gesetz) ist vor kurzem ein Arbeitsübereinkommen zwischen Dienstgeber und Personalvertretung geschlossen worden, welches eine klare Abgrenzung der Zuständigkeit der Landespersonalvertretung und den Dienststellenpersonalvertretungen einerseits sowie der Rechtsabteilung 1 und den Dienststellenleitern andererseits und eine einheitliche und klare Verfahrensregelung beinhaltet.

Die von der SPÖ immer wieder und vor kurzem neu geforderte Errichtung einer Personalkommission ist

meines Erachtens somit überflüssig, da sämtliche Bereiche nunmehr klar geregelt sind. Ich bin jedoch der Auffassung, daß eine gesetzliche Verankerung, Klarstellung und Sicherung der Aufgaben und des Einflusses der demokratisch gewählten Dienstnehmervertretung – sprich Dienststellenpersonalvertretung und Landespersonalvertretung – zweckmäßig, ja darüber hinaus im Interesse der Dienstnehmer erforderlich ist.

Der Reigen wäre nicht vollständig, sofern er überhaupt vollständig sein kann, würde man nicht auch auf die Notwendigkeit eines Arbeitnehmerschutzgesetzes – ein gemeinsamer Resolutionsantrag wurde vor wenigen Tagen wieder eingebracht – erneut hinweisen. Für die Dienstnehmer ist ein humaner Arbeitsplatz, welcher den psychologischen, physiologischen und medizinischen Erkenntnissen unserer Zeit gerecht wird, eine wesentliche Voraussetzung für einen bestmöglichen Arbeitserfolg. Bei der Neuerrichtung von Arbeits-, Amts- und Kanzleiräumen, von neuen Amtsgebäuden oder Anstaltsgebäuden wird darauf zweifelsohne weitgehend Bedacht genommen. In Altgebäuden sieht die Situation mitunter anders aus. Zum humanen Arbeitsplatz gehören auch Sozialräume, wie Aufenthaltsräume, Umkleide- und Waschräume und dergleichen. Im Landeskrankenhaus Knittelfeld sind diese Räume zwar baulich vorhanden, jedoch nur zum Teil, mangels der erforderlichen Ausstattung, verwendbar. Im Landesaltenpflegeheim Knittelfeld sind zum Teil nicht einmal diese Räume vorhanden. Ich bin überzeugt, daß es anderswo in der Steiermark ähnliche Beispiele genug gibt.

Eine baldige Beschlußfassung des Landesdienstzweigesetzes, der Novelle zum Landesbeamten- und Vertragsbedienstetengesetz, des Personalvertretungsgesetzes und eines Arbeiterschutzesgesetzes würde bestehende Benachteiligungen und Mängel beheben, innere Spannungen abbauen und damit die Leistung der Verwaltung im gesamten verbessern.

Freund Eichtinger hat im Vorjahr aufgezeigt, mit welcher Paragraphenvermehrung die Verwaltung zu kämpfen hat, und dies mit einem Personalstand, der in der Hoheitsverwaltung im kommenden Jahr nicht zunimmt, sondern um insgesamt 34 Dienstposten, wenn Sie die Sozialverbände und das Bauamt dazu rechnen, sind es mindestens 44 Posten, reduziert wurde. Und dies, obwohl der Landesrechnungshof mit 27 zusätzlichen Dienstposten veranschlagt wurde. Für die Bewältigung der anstehenden Probleme trägt zweifelsohne die Aus- und Weiterbildung der Bediensteten durch die Einrichtung der Verwaltungsakademie und die Umstellung auf rationellere Arbeitstechniken wesentlich bei. Ein Großteil dieses Erfolges ist aber dem Fleiß und dem Einsatz der Bediensteten des Landes zuzuschreiben. Und wenn auf Grund des letzten Berichtes der Volksanwaltschaft mit Genugtuung festgestellt werden kann, daß im Bereich der Landesverwaltung nur in einem ganz geringen Ausmaß berechnete Beschwerden beziehungsweise Mißstände festgestellt werden konnten, ist dies ein Beweis dafür, daß die Verwaltung unter der politischen Führung eines Landeshauptmannstellvertreters Franz Wegart, von der Rechtsabteilung 1, dem Vorstand Herrn Hofrat Lieb, bis hin zu all jenen Frauen und Männern, die im Dienste der Landesverwaltung ihre Arbeit verantwor-

tungsvoll erfüllen, ihre Arbeit für die Menschen dieses Landes gut verrichtet. (Beifall bei der ÖVP.)

Ein Wort, besser gesagt zwei Worte zum Schluß. Die Entwürfe für eine neue Landesverfassung sehen eine bürgernähere Verwaltung vor. Bessere Hilfestellung, verstärktes Parteiengehör, Beschwerderecht und dergleichen sollen im vermehrten Maße gesetzlich verankert werden. Nicht nur die politischen Parteien dieses Hohen Hauses, sondern zweifelsohne auch die Bediensteten stehen dieser Entwicklung positiv und aufgeschlossen gegenüber. Und noch etwas: Das Land Steiermark ist bemüht, im Rahmen seiner Möglichkeiten jungen Menschen einen Lehrplatz und behinderten Menschen einen Arbeitsplatz zu geben. Ich weiß aus tagtäglichen Gesprächen, wieviele arbeitswillige Arbeitssuchende, vor allem Jugendliche, sich um eine Anstellung im Landesdienst bewerben. In diesen schwierigen Zeiten soll möglichst vielen Menschen Arbeit gegeben werden, jedoch auf der anderen Seite ein Aufblähen des Verwaltungsapparates vermieden werden, da dies einer finanziellen Mehrbelastung der Bevölkerung gleichkommen würde. Hier den rechten Weg zu finden und zu beschreiten, ist die schwierige Aufgabe der Landesregierung. Der Personalreferent dieser Regierung, Landeshauptmannstellvertreter Franz Wegart, hat auch dafür zweifelsohne das nötige Augenmaß. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Zdarsky:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Strenitz das Wort.

**Abg. Dr. Strenitz:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist selbstverständlich, daß in schweren Zeiten wirtschaftliche Fragen im Vordergrund stehen, aber deshalb darf die Sorge um Demokratie und Verfassung nicht geringer werden. Die steirische Landesverfassung gehört zu jenen Bundesländerverfassungen, die sich den Erfordernissen der Zeit am wenigsten angepaßt haben. Obzwar sie am 23. November 1959 beschlossen und als Landesgesetzblatt Nr. 1/1960 kundgemacht wurde, geht sie in ihrer Struktur und in ihrem Geist auf das Jahr 1920 zurück. Einrichtungen der direkten Demokratie, der Partizipation der Bürger an der Verwaltung sowie der Kontrolle, wenn man vom Rechnungshofgesetz absieht, fehlen fast vollständig.

Die Bemühungen um die Reform der steirischen Landesverfassung sind, wenn sie ernsthaft und sorgfältig betrieben werden, eine Chance, die genutzt werden, die aber auch vorübergehen kann. Die Ausgangssituation ist nicht gerade günstig; für viele Bürger ist die Verfassung etwas Abstraktes, das Verfassungsgesetz beschriebenes Papier; beide sind manchmal weit davon entfernt, gelebte Wirklichkeit zu sein. Politik, Politiker, politische Parteien, und geben wir uns da alle keinen Illusionen hin, genießen oft nicht jenes Ansehen, das die Wichtigkeit der Sache erfordern würde. Die etablierten Parteien, und zwar alle, egal ob in Regierungsverantwortung oder in Oppositionsfunktion, müssen große Anstrengungen unternehmen, um die Sorgen und Nöte, die Hoffnungen, Ängste und Sehnsüchte der Menschen zu erspüren und glaubhafte Antworten darauf zu geben. Es geht um die Sicherheit von Arbeit und Brot, aber nicht nur. Es geht gegen den Rüstungswahnsinn und gegen ein System, das auf der



einen Halbkugel der Erde noch immer Überfluß produziert und auf der anderen Halbkugel Menschen verhungern läßt. Es geht gegen die Chemisierung der Umwelt, es geht gegen eine bisweilen seelenlose Medizintechnologie, es geht gegen eine Gigantomanie und vieles andere. Sie, meine Damen und Herren, werden vielleicht fragen, was hat das alles mit der Reform der Landesverfassung zu tun. Meine Damen und Herren, wenn es uns nicht gelingt, auf diese Herausforderungen Antworten zu finden, dann werden sich immer mehr politische Kräfte durch die Parteien nicht mehr vertreten fühlen. Es entstehen neue Bürgerbewegungen, vor allem in der Jugend, neben und gegen die etablierten Parteien, anders als die Bürgerinitiativen der siebziger Jahre. Es sind neue, die Gesellschaft prägende Ströme und Initiativen. Daher ist die Verfassungsreform, meine Damen und Herren, zuallererst das Bemühen um den Bürger des Landes. Es wird nicht genügen, an irgendwelchen Prozentsätzen, an irgendwelchen Quoren für Initiativrechte oder für sonstige Beschlüsse zu basteln. Es darf Verfassungsreform schon gar nicht als Show oder Mittel zur Propaganda benutzt werden. Es geht um den Bürger! Nicht so sehr um seine Stimme. Es geht um seine Sensibilisierung. Es geht um sein Mitdenken, sein Sich-verbunden-Fühlen, sein Sich-mitverantwortlich-Fühlen. Bürgermitbestimmung darf kein Schlagwort sein. Wir haben ein Defizit an Bürgermitbestimmung. Dieses Defizit an Bürgermitbestimmung zu verringern, sollte die erste große Aufgabe der Reform unserer steirischen Landesverfassung sein.

Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten sehr ernst Ergänzungen des direktdemokratischen Instrumentariums diskutieren. Verschiedene Möglichkeiten sind denkbar, und ich hoffe, Sie nicht zu langweilen, wenn ich im Telegrammstil zehn Punkte aufzähle, die mir wichtig erscheinen. Ich glaube, wir sollten es ernst nehmen, meine Damen und Herren. Erstens: die Verankerung des Volksbegehrens in einer für den Bürger einfach zu handhabenden Form. Ein Volksbegehren, das nicht nur dem Parlament und dem steirischen Landtag zuzuleiten ist, sondern das bei einer qualifizierten Unterstützung unter Umständen auch zu einer nachfolgenden Volksabstimmung führen kann und führen muß, wobei sich auch die Gegner artikulieren können. (Abg. Harmtodt: „Siehe Konferenzzentrum!“ – Allgemeine Heiterkeit!) Wir nehmen die Dinge ernst. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich würde Sie einmal bitten, zuzuhören, vielleicht diskutieren wir über die Punkte. So heiter sind sie wirklich nicht. (Abg. Dr. Schilcher: „Eben!“) Zweitens: die Volksabstimmung, und zwar eine Volksabstimmung nicht nur über Beschluß des Steiermärkischen Landtages beziehungsweise einer bestimmten Anzahl von Abgeordneten, sondern auch eine Volksabstimmung, die über eine Initiative von Landesbürgern oder von Gemeinden möglich ist. Drittens: die Volksbefragung als Meinungskundgebung des Bürgers und Orientierungshilfe für Gesetzgebung und Verwaltung. Viertens: die Begutachtung von Gesetzesvorschlägen von grundsätzlicher Bedeutung in Form einer wirklichen und direkten Bürgerbegutachtung statt einer ritualisierten Stellungnahme von Institutionen und Interessensvertretungen. Fünftens: das Eingabe- und Petitionsrecht der Bürger mit Reaktionspflicht der Landesorgane anstelle der bisherigen Unverbindlichkeit die-

ser Institution. Sechstens: die Einrichtung einer Auskunft- und Beschwerdestelle, etwa in Form eines Büros für Bürgerinitiativen, um dem Bürger die Durchschaubarkeit des Verwaltungshandelns zu erleichtern. Siebentens: die Demokratisierung der Bezirksverwaltungsbehörden. Achtens: der Ausbau direktdemokratischer Einrichtungen, wie vorhin geschildert, auch in den Gemeinden. Neuntens: der Einbau weisungsfreier Kontrolleinrichtungen auch auf Gemeindeebene. Zehntens: die Neufassung der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages als eines wichtigen Instrumentes der Kontrolle aller Abgeordneten gegenüber der Regierung. Direktdemokratische Einrichtungen dürfen nicht zur Zwangsbeglückung für den Bürger und obligatorischen Pflichtübungen wie bei Jahreshauptversammlungen nach dem Vereinsgesetz werden. Sie sollen den Bürger mehr als bisher einladen, es dem Bürger mehr als bisher ermöglichen, an der res publica teilzunehmen. Wir streben keinen Ersatz der repräsentativen Demokratie durch die direkte Demokratie mit der Volksabstimmung an jedem Sonntag an. Aber wir suchen ein neues Mischungsverhältnis zwischen repräsentativer und direkter Demokratie mit dem Ziel einer Optimierung und eines besseren Zusammenwirkens zwischen Bürger, Parlament, Regierung und Verwaltung.

Ich habe vorhin als zehnten Punkt die Novellierung der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages genannt. Die sozialistische Fraktion hat mehrfach betont, daß die Beschlußfassung über eine Neuordnung der Steiermärkischen Landesverfassung und der Geschäftsordnung für uns nur ein Paket sein können.

Das ist kein Justamentstandpunkt, sondern ergibt sich aus dem sachlichen Zusammenhang. Wenn das Autorenteam Brünner-Mantel-Pauger-Rack die Verbesserung der demokratischen Kontrolle als eine der vier Säulen des Reformwerkes ansieht, dann ist die Geschäftsordnung als wichtiges Kontrollinstrument aller Abgeordneten gegenüber der Regierung eine der tragenden Säulen dieser Reform.

Ohne gleichzeitige Neuordnung der Geschäftsordnung, ohne gleichzeitiges Heranführen des Kontrollniveaus im Steiermärkischen Landtag auf jene Ebene, wie sie im Nationalrat seit der Geschäftsordnungs-novelle 1976 schon lange gegeben ist, also ohne das Einziehen der vierten Säule, würde das Haus von Anfang an schief stehen. Machen wir uns also an die Arbeit. Es liegen eine Reihe von Unterlagen auf dem Tisch. Auf dem Tisch liegt der Beamtenentwurf vom 29. August 1982, an dessen Zustandekommen Herrn Hofrat Wielinger ein großes Verdienst zukommt. Um allerdings der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sollte nicht verschwiegen sein, daß Grundlage für diesen Entwurf eine Reihe von Vorarbeiten waren, die schon auf Beamtenebene seinerzeit zwischen Landesamtspräsident Dr. Tropper und dem verstorbenen Hofrat Bräu weit gediehen waren. Auf dem Verhandlungstisch liegt die Meinung der sozialistischen Fraktion, die wir Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, auch schriftlich überreicht haben. Auf dem Tisch liegt schließlich eine Professorenarbeit von vier Herren der Grazer Universität, die wir sehr genau studiert haben. Was wir leider noch immer nicht haben, ist die Meinung der ÖVP-Fraktion zu diesem wichtigen Thema. Aber wir hoffen, sie nunmehr bald zu bekom-



men. (Abg. Dr. Maitz: „In der ‚Neuen Zeit‘ war zu lesen, daß das eine Veranstaltung der ÖVP Steiermark und daß das ein Parteiauftrag war!“) Als das haben Sie es ja verkauft. Sie haben bis jetzt denken lassen, ist ja nichts dagegen einzuwenden, aber wir wären glücklich, wenn wir Ihre eigenen Gedanken auch einmal kennen würden.

Machen wir uns also an die Arbeit, in dem gemeinsamen Bewußtsein, daß eine Neuordnung unserer steirischen Landesverfassung nicht nur formal eine Zweidrittelmehrheit dieses Hohen Hauses erfordert, sondern daß die Rahmenbedingungen oder, wenn Sie wollen, die Spielregeln für unser politisches Handeln vom größtmöglichen Konsens aller politischen Kräfte dieses Landes getragen sein müssen. Die Verfassung hat den Rahmen für unser politisches Handeln und seine Kontrolle darzustellen. Sie bemißt das Verhältnis zwischen Bürger, Parlament, Regierung und Verwaltung. Sie stellt formal die Gesetze auf, unter denen Mehrheiten zustandekommen. Was die Verfassung nicht kann, ist, den Stil der Politik prägen, das Maß des Zumutbaren und der Toleranz, die Art und Weise, wie die Mehrheit die Möglichkeit von Mehrheitsbeschlüssen ausnützt oder wie Parteienvereinbarungen ausgelegt werden. Ein Staatsmann hat einmal gemeint, das, was ihr heute durchzusetzen in der Lage seid, das müßte euch dann auch recht sein, wenn ihr nicht die Mehrheit hättet. Das von mir schon einmal zitierte Autorenteam Brünner–Mantl–Pauger–Rack meint sehr hintergründig: Was die politische Kultur nicht an personellen Qualitäten und Tugenden enthält, das kann auch die beste Verfassung nicht herbeinormieren. Aber machen wir uns dennoch optimistisch an die Arbeit! Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Zdarsky:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pfohl. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Pfohl:** Hohes Haus! Frau Präsident! Meine Damen und Herren!

Am 27. Jänner dieses Jahres hat der damalige Präsident des Steiermärkischen Landtages, Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren, im Rahmen eines Festaktes im Weißen Saal der Grazer Burg den neugeschaffenen steirischen Landesrechnungshof der Öffentlichkeit vorgestellt. Ohne den ersten Geburtstag dieser Institution abzuwarten, scheint mir bereits die diesjährige Budgetdebatte im Landtag ein Anlaß zu sein, auf die Tätigkeit desjenigen Organes einzugehen, das über Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Landesverwaltung zu wachen hat. Korruption und Kontrolle sind ein Begriffspaar, das in letzter Zeit die Diskussionen in der Öffentlichkeit beherrscht hat. Obwohl der Dekan der Juridischen Fakultät an der Grazer Universität, Prof. Dr. Brünner, in seinem Sammelband zum Thema „Korruption und Kontrolle“ die sicher richtige These aufgestellt hat, daß wir uns derzeit in einer korruptionsintensiven Phase befinden, möchte ich den Begriff Korruption nicht an die Spitze meiner Ausführungen stellen. Ich glaube und bin der Überzeugung, daß in den meisten Bereichen der steirischen Landesverwaltung gute Arbeit geleistet wird und Landesregierung und Beamte bemüht sind, die von ihnen erwarteten Leistungen für die steirische Bevölkerung zu erbringen. Trotzdem, oder gerade weil

es gilt, den guten Ruf der steirischen Landesverwaltung aufrechtzuerhalten, benötigt diese eine entsprechende Kontrolle.

In diesem Zusammenhang ist es auch ein Gebot der Stunde, alle Leistungen, die staatliche Einrichtungen erbringen, permanent dahin gehend zu durchleuchten, ob sie auch kostengünstig erbracht werden. Die Besonderheiten des Wirtschaftens im öffentlichen Bereich sind meistens die, daß exakte Kostenrechnungen fehlen, die Personalkosten nicht berücksichtigt werden und ein allfälliger Abgang ja ohnedies bedeckt wird. Der neue Landesrechnungshof hat bereits in der ersten Zeit seines Bestandes kräftige Lebenszeichen von sich gegeben. Ich konnte wegen einer Auslandsreise am Symposium, das der Landesrechnungshof im Oktober zum Thema „Die Kontrolle in der heutigen Zeit“ veranstaltet hat, leider nicht teilnehmen. Ich habe aber deshalb die Pressemeldungen über diese Veranstaltung mit besonderem Interesse gelesen. Der als extrem kritisch bekannte Journalist Alfred Worm – der Aufdecker des AKH-Skandals – hat seinen Artikel im „Profil“ mit „beeindruckend“ überschrieben. Mit der Formulierung, daß auf dem Gebiet der Kontrolle „keterische Töne“ über den Semmering nach Wien dringen, hat er zum Ausdruck gebracht, daß besonders durch die zwingende Vorschrift einer Projektkontrolle und den Auftrag an die Kontrolle, auch konstruktive Vorschläge zu erstatten, futuristisches Gedankengut vertreten werde, für dessen Realisierung in Wien die Zeit noch nicht reif sei.

Vom Modell des steirischen Landesrechnungshofes und dem persönlichen Engagement des steirischen Landesrechnungshofdirektors sei er tief beeindruckt. Auch der Vorsitzende des Kontroll-Ausschusses im Wiener Gemeinderat und FPÖ-Fraktionsführer, Landtagsabgeordneter Dr. Hirschall, soll sich ähnlich geäußert haben. Das hat Kollege Chibidziura auch schon erwähnt. In einer anderen Zeitung beginnt die Berichterstattung wie folgt: „Wieder einmal kamen sie aus den Bundesländern Steirer schau. Diesmal in der Auslage die neugeschaffene Institution Landesrechnungshof. Anlässlich der Vorstellung von Vorschlägen für eine neue steirische Landesverfassung, die vom Institut für öffentliches Recht an der Grazer Universität erarbeitet wurde, hat beispielsweise der Zweite Präsident des Burgenländischen Landtages, Dr. Wieder, darauf verwiesen, daß das Burgenland derzeit wahrscheinlich die modernste Verfassung aller österreichischen Bundesländer habe. Auf dem Sektor der Kontrolle hat er allerdings eingeräumt, daß die Steiermark mit dem Landesverfassungsgesetz über den Landesrechnungshof die Burgenländer weit überholt hat.“

Aber nicht überall findet das steirische Modell Zustimmung. Es gibt auch Widerspruch. Dies deshalb, weil die Schaffung eines unabhängigen Landesrechnungshofes einen Machtverzicht der Regierenden bedeutet und man sich zumindest derzeit noch nicht überall entschließen kann, diesen mutigen Schritt in die Zukunft zu setzen. Es ist in den letzten Jahren gelungen, die Kontrollabteilung systematisch auszubauen. Es ist aber nicht nur gelungen, die Kontrolle personell aufzustocken, sondern es wurden schon im Bereich der alten Kontrollabteilung neue Wege beschritten, die sich am besten unter dem Begriff „Zukunftsorientierte und konstruktive Kontrolle“ sub-

sumieren lassen. Das heißt, es wurden nicht nur Fehler und Mängel aufgezeigt, sondern ganz konkrete Einsparungs- und Reorganisationsvorschläge erstattet. Anfang dieses Jahres erfolgte dann der große Sprung von der weisungsgebundenen Kontrollabteilung zum unabhängigen Landesrechnungshof, der die größten Kontrollkompetenzen aller ähnlichen Einrichtungen hat. Wenn ich alle Berichte, die wir in stundenlangen Sitzungen des Kontroll-Ausschusses beraten haben, Revue passieren lasse, ist festzustellen, daß die Erwartungen weitgehend eingetroffen sind. Das Ergebnis nahezu jeder Kontrolle ergab personelle Einsparungen, Rationalisierungsmaßnahmen und neue Einnahmefähigkeiten. Es ist klar, daß eine mit Fachleuten aus allen Sachgebieten ausgestattete Kontrolle auch Geld kostet. Die Ausgaben für die Kontrolle sind im Budget 1984 im Vergleich zu 1983 gestiegen. Wenn man die Ausgaben für die Kontrolle in Relation zum Landesbudget setzt, so ist festzustellen, daß sie nur ein Zehntausendstel des Gesamtausgabenvolumens betragen. Bedenkt man aber, daß alle größeren Projekte in Zukunft vor der Grundsatzbeschlussfassung durch die Landesregierung vom Landesrechnungshof begutachtet werden müssen und der Landesrechnungshof auch den Sozialen Wohnbau zu prüfen hat, ist anzunehmen, daß dieser niedrige Prozentsatz nicht zu halten sein wird. Hier vertreten wir allerdings die Meinung, daß Ausgaben für die Kontrolle eine sinnvolle Investition sind und es dadurch letztlich gelingt, Kosten zu sparen. Den Mitgliedern des Kontroll-Ausschusses wird es obliegen, sehr sorgfältig darüber zu wachen, daß Kontrollberichte eine gerechte Wertung erfahren und aus ihnen die erforderlichen Konsequenzen gezogen werden. Um die größtmögliche Effizienz der Beratungen der Kontrollberichte im Ausschuss sicherzustellen, sollte meines Erachtens die Anberaumung des Sitzungstermines noch einmal überdacht werden. Kontrollberichte sind nicht nur für die Ausschussmitglieder interessant und wichtig, sondern auch für alle Mitglieder des Hauses, insbesondere deshalb, weil die Berichte aller anderen Ausschüsse auch noch ins Plenum kommen, werden Kontrollberichte in der Regel nur im Kontroll-Ausschuss behandelt werden. So scheint mir die ursprüngliche Regelung, die Kontroll-Ausschußsitzung am Anfang der nachmittäglichen Beratung anzusetzen, die sinnvollere zu sein. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Große Aufregung gibt es immer dann, wenn ein Kontrollbericht durch irgendwelche Kanäle zu den Medien kommt. Lobend festzuhalten ist aber, daß es in der Steiermark noch nie vorgekommen ist, daß ein Rohbericht der Kontrollinstanz in den Medien erschienen ist. Ich verstehe allerdings die Ausführungen des Landesrechnungshofdirektors in der letzten Kontroll-Ausschußsitzung, daß der Landesrechnungshof dann die Dinge nicht mehr im Griff hat, wenn der Bericht in vielen Ausfertigungen in das Ermittlungsverfahren geht beziehungsweise dem Kontroll-Ausschuss übermittelt wird. Wir haben in der Steiermark neue Wege der Kontrolle beschritten. Wir wissen allerdings, daß das Landesverfassungsgesetz über den Landesrechnungshof allein noch lange nicht die effiziente Kontrolle bewirkt, sondern höchstens die rechtliche Grundlage dafür ist. Wir haben aber den Eindruck, daß der Landesrechnungshof mit Dynamik und Ideen dabei ist, das Gesetz mit Leben und Inhalt zu erfüllen. Wir

werden daher den Landesrechnungshof bei seiner Tätigkeit, so wie bisher, auch weiterhin unterstützen. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Klasnic:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Halper. Ich erteile es ihm.

**Abg. Halper:** Hoher Landtag, geschätzte Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

In der Gruppe 0 ist auch ein Ansatz für Raumordnung und Raumplanung vorgesehen, im besonderen mit dem Untertitel „Landes-, Regional- und Ortsplanung“. Ich möchte hier in jene Kerbe schlagen, von der auch mein Kollege Schaller gesprochen hat, daß wir hier und heute nicht darüber diskutieren sollten, das Versäumte zu reproduzieren, sondern aus der Situation das Beste zu tun für die Gegenwart und die Zukunft dieses Landes. Es sei aber positiv vermerkt, geschätzte Damen und Herren, daß wir seit einiger Zeit ein durchaus arbeitsfähiges und arbeitswilliges Gremium gefunden haben, das versucht, anhand fachlicher Kriterien die Flächenwidmung, Planung und auch andere Probleme der Raumordnung in den Griff zu bekommen. Es handelt sich dabei um den Arbeitsausschuss aus dem Raumordnungsbeirat. Derzeit können in diesem Ausschuss vor allem vier Probleme nicht bewältigt werden. Es handelt sich dabei um erstens die verschiedenen Kategorien der Baulandausweisungen, zweitens die Bebauungsplanung, drittens die Energieplanung und viertens die Baulandbeschaffung.

Innerhalb dieses Ausschusses ist man übereingekommen, durch eine Gesetzesnovellierung die Basis zur Lösung dieser Probleme zu finden und durch einen gemeinsamen Konsens diese Lücke zu schließen. Im Ansatz Raumordnung und Raumplanung sind vor allem für Landes-, Regional- und Ortsplanung in der Gruppe 0 Beiträge an Gemeinden, Vereine und Institutionen in der Größenordnung von etwa 5,5 Millionen Schilling vorgesehen. Es mag kein hoher Betrag, gemessen am Gesamtlandesbudget, sein, aber dennoch, wie ich glaube, eine wichtige Investition in die Zukunft unseres Landes und die unserer Gemeinden. Es geht auch, wie bereits zum Ausdruck gebracht, um immaterielle Werte und in weiterer Folge um materielle Werte, um Bewußtseinsbildung, regionales Denken und gerade, wenn ich meinen Kollegen Pinegger hier sehe, ist das oft in Regionen überaus schwierig, regional zu denken und über alle Fronten hinweg diese konstruktiv zu entwickeln. (Abg. Dr. Pfohl: „In eurem Bereich!“) Die Antwort gibt immer der, der spricht. In dem Fall hast du sie selbst gegeben. Es gilt hier, geschätzte Damen und Herren, nicht Kritik zu üben, sondern den Versuch der Darstellung, aus den Fehlern und Mängeln der Vergangenheit zu lernen und in diese mögliche Novellierung einfließen zu lassen. Dies vor allem deshalb, da der Gang der Geschichte Veränderungen unterworfen ist und Fakten, Gegebenheiten und Strukturen sich bewegt haben, und zum anderen sich im hohen Maße traditionelle Strukturen verändert haben. All dies konnte der Gesetzgeber im Jahre 1973/1974 und in den Vorberatungen ja nicht erkennen. Vielleicht aufgeschlüsselt. Strukturen haben sich verändert, dort, wo es traditionelle Industriebereiche gab. Wo Grünland war, ist heute Industrie vorzufinden, oder im Bereich der Energien wurden die leistungs- und

leitungsgebundenen Energien erschlossen, wie zum Beispiel die Problematik der Fernwärme, auch des Anschlusses, Gemeindeordnung, Raumordnung. Ich denke, daß vor allem die hohen Anschlußkosten es nach wie vor unmöglich machen, einen größeren Anteil der Bevölkerung dafür zu gewinnen. Ein Beispiel nur: In der Gemeinde Bärnbach beträgt der Einfamilienanschlußtarif bei der STEWEAG derzeit 108.000 Schilling, dazu die Baukosten in etwa 40.000 bis 50.000 Schilling. Das scheint für eine große, breite Masse noch nicht als umweltfreundlicher Energieträger erschwingbar. Aber auch in der Finanzierbarkeit der Infrastruktur sind den Gemeinden Grenzen gesetzt und darüber auch über die Beschlüsse des Baulandes Flächenwidmung, und wenn wir die negativste Erscheinung beurteilen, aus dem Schoße der Gemeinde Graz, hier vor allem die Entschädigung für ein Bauland, das im Zuge des Flächenwidmungsplanes als Vorbehaltsland gewidmet wurde. Dann die denkbaren Belastungen für die Gemeinden. Ich meine, hier müßte man sich einigen, nur jene Kosten zu erstatten, die echt durch Verbesserung der Fläche entstanden sind oder aber auch das Zick-Zack in einzelnen Gemeinden in der Frage der Genehmigung von Kaufhäusern, wie am Beispiel der Gemeinde Graz zu erwähnen. Hier hat Stadtrat Edegger einerseits in der Plüddemanngasse eine Genehmigung für einen Supermarkt abgelehnt, zum Schutz für das Kleingewerbe, und dann im gleichen Jahr es einer anderen Kette wiederum gestattet. Ich glaube, geschätzte Damen und Herren, wie es auch die Bundesverfassung ausdrückt, daß die baumäßige und vorausschauende Gesamtgestaltung eines bestimmten Gebietes in bezug auf seine Verbauung, insbesondere für Wohn- und Industriegebiete einerseits und für die Erhaltung im wesentlich un bebauter Flächen andererseits eine Aufgabe der Länder ist, sofern nicht andere Maßnahmen planender Art dem Bund vorbehalten sind. Das ist schon seit dem Jahre 1929 in der Bundesverfassung begründet.

Nun, wenn wir auch die Fragen der Entwicklung und Zusammenarbeit mit Gemeinden und Land beurteilen, Landesentwicklungsplan, Entwicklungspläne für Sachgebiete, dann muß an dieser Stelle vor allem der Fachabteilung Ib der Landesbaudirektion, und hier vor allem Hofrat Dipl.-Ing. Hasewend und seinen Mitarbeitern, für die besonders konstruktive und koordinierte Unterstützung gedankt werden, bei allen Arbeiten im Zusammenhang mit Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen, mit Entwicklungsplänen und mit dem Landesentwicklungsplan. Wir haben gehört, daß unter dem Druck der Nachfristen nunmehr nahezu alle steirischen Gemeinden ihre Flächenwidmungs- und Bebauungspläne verabschiedet haben oder diese soweit vorliegen, daß sie nunmehr dem Ausschuß und dem Beirat vorgelegt werden können.

Vielleicht noch einige Gedankengänge zum Landesentwicklungsplan. Wir müssen daran weiterarbeiten, und der Wille dazu ist auch vorhanden. Wir müssen vor allem die Prioritäten der Regionalförderung neu orientieren, aber auch im Bereich der Investitionsplanung neue Ziele setzen. Ich könnte mir durchaus denken, daß wir im Zusammenhang mit Wirtschaftsförderung auch einen Teil für Investitionsplanung im regionalen Bereich zweckgebunden verwenden. Oder aber auch, daß wir jene Wanderungsbewegungen miteinbeziehen

in den Landesentwicklungsplan, der sich allein durch die Volkszählung, durch die Absiedelung oder Entsiedelung einzelner Gebiete, ergeben hat, aber auch die Problematik der zunehmenden Konzentration der Ballungsräume und damit die im gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich stehenden Belastungen auf der anderen Seite, wie wir ja und dieses Hohe Haus gezwungen waren, diesen Ausgleich in Form der Pendlerbeihilfe zu schaffen. Oder aber auch, daß wir im stärkeren Maße die Kosten der steigenden Umweltbelastung einfließen lassen.

Abschließend, geschätzte Damen und Herren, möchte ich auf noch einen Teilbereich eingehen, wo es zu einer echten Konkurrenzierung zwischen den Bundes- und Landeskompetenzen insbesondere kommt und diese Entwicklung gewissen positiven Fragen entgegensteht, dort vor allen, wo wir gehört haben, daß aus der Bundesverfassung die Kompetenz dem Land vorbehalten ist, aber mit Ausnahme Eisenbahnwesen, Verkehrswesen, Forstwesen und so weiter Bundes Sache eben ist. Ich denke hier an den Bereich des Bergbaues. Vor allem die Flächenwidmung im Zusammenhang mit Bergbau, Schotter- und Kiesgruben, wie wir es im Bezirk Voitsberg an Hand der Rekultivierung von ehemaligen Tagbaugruben vor uns liegen haben, und hier bietet sich auch für uns aus der Sicht des Landes die einmalige Chance und die Gegebenheit, neues Land zu gewinnen, Grund und Boden wieder zu vermehren und für Bau-, Erholungs- und Kulturland, aber auch für landwirtschaftliche Flächen zur Verfügung zu haben. Wenn wir an die derzeit bestehende Problematik denken, müssen wir festhalten, daß hier auf der einen Seite die Gemeinden berechnigte Anliegen vorbringen und mitgestalten wollen, daß aber auf der anderen Seite die Bergbaubehörde als Bundesbehörde den Gemeinden kraft Gesetzes keine Parteienstellung gewährt. Nun aus der Praxis: Im Großtagbau Oberdorf werden – wir freuen uns alle darüber – 30 Millionen Tonnen Kohle gewonnen, aber es werden auch 130 Millionen Kubikmeter Abraum zum Abtragen kommen, die auf einer anderen Seite verkippt werden müssen. Wenn man sich das räumlich in Form einer Pyramide von 130 Millionen Kubikmeter vorstellt, so wäre das eine quadratische Pyramide mit einem Kilometer Seitenlänge und 190 Meter Höhe. Diesen Berg möchte man vor die Stadt Köflach hinkippen. Dadurch gibt es wesentliche Beeinflussungen der Geographie und des Klimas. Es werden Windverhältnisse verändert, und hier, meine ich, müßte es die Möglichkeit geben, und wir sollten in die Richtung drängen, bei Schottergruben, bei aufgelassenen Steinbrüchen, daß den Gemeinden Parteienstellung im bergbaurechtlichen Verfahren gewährt werden sollte. Ich glaube, es gilt hier nicht, den Bergbau zu verurteilen, aber einen vernünftigen, denkbaren Kompromiß, Konsens zwischen Ökonomie und Ökologie zu finden und die Chance wahrzunehmen, einfach durch Verkipfung von Abbaumaterial wieder Grund und Boden nutzbar zu machen und die Landschaft so zu gestalten, daß sie wieder lebenswerter wird. Ich meine also damit, geschätzte Damen und Herren, daß hier das Ersuchen an alle Mitglieder dieses Landtages gerichtet ist, diese Vorhaben in bezug auf Parteienstellung der Gemeinden durch Anpassung unseres Raumordnungsgesetzes zu unterstützen, weil ich der Ansicht bin, daß Raumordnung, Raumplanung, Regionalpolitik Instrumentarien

sind, die die Zukunft gestalten helfen und damit gemeinsame Chancen für die Zukunft zu nützen sind. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Klasnic:** Die nächste Wortmeldung ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dr. Wabl:** Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mich in meiner Wortmeldung mit zwei sehr wichtigen Themen befassen, die den Bereich des Herrn Landeshauptmannes Dr. Krainer betreffen. Ich bedaure es, daß er selbst nicht anwesend ist, aber wir haben uns ja schon daran gewöhnt, daß er die Tätigkeit von uns Abgeordneten nicht für sehr wichtig hält. (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist eine Unterstellung!“ – Abg. Harmtodt: „Das ist unfair!“) Daher werde ich, es war auch in den letzten Sitzungen schon so, mich zu diesem Thema halt an Sie, liebe ÖVP-Abgeordnete, wenden müssen und an Ihr Gewissen appellieren, weil ich einfach glaube, daß im Bereiche der Repräsentationen und in diesem Arbeitsbereich Entwicklungen Platz gegriffen haben, die uns gerade in Zeiten wie diesen mit Sorge erfüllen. Die zwei Themen, die ich hier zur Diskussion stellen möchte, sind die Frage der Steirischen Delegation in Wien und die Frage der Bestellung des Energiebeauftragten für das Land Steiermark. Zwei Fragen mit all den Facetten, die zu Recht in der Öffentlichkeit Ärgernis erregen, vor allem im Hinblick auf ihre Auswirkungen. Damit insgesamt im Zusammenhang steht das gigantische Ansteigen, das explosive Ansteigen der Ausgaben für Repräsentationen, die der Herr Landeshauptmann seit seiner Amtsübernahme zu verantworten hat. Vor allem, wenn man diese Ausgaben vergleicht, liebe Damen und Herren der ÖVP-Fraktion, mit dem sehr bescheidenen Vorgänger Dr. Niederl, der hier beispielhaft tätig war und wirklich selbst bescheiden in seiner Amtsführung hier gewirkt hat. (Abg. Dr. Maitz: „Jetzt sagst du es, vorher hast du es anders gesagt!“ – Abg. Brandl: „Da hat er es nicht gesagt, weil es nichts gegeben hat. Aber jetzt sagen wir etwas!“) Zum ersten. Der Herr Landeshauptmann Dr. Niederl ist nie wegen seiner Empfänge und seiner anderen Veranstaltungen angegriffen worden. Sie können es, Herr Dr. Maitz, in den verschiedenen Budgets nachlesen, daß hier ein gewaltiger Sprung nach oben, leider Gottes, stattgefunden hat, der uns Sozialisten, das kann ich hier sagen, mit Sorge erfüllt. Wir müssen darauf drängen, daß hier Einhalt geboten wird. Wir haben einen Botschafter in Wien, er ist leider Gottes nicht mehr da, der im Jahr 1981 von der Landesregierung zwar einstimmig bestellt worden ist, aber es ist dazu festzuhalten, daß damals die Kostenentwicklung, die diese Bestellung hervorgerufen hat, gar nicht abzusehen war. Mit Dr. Hoess ist damals ein befristeter Sondervertrag nach dem Vertragsbedienstetengesetz abgeschlossen worden. Das Entgelt wurde auf der Grundlage eines Bezuges eines Beamten der Dienstklasse VIII Gehaltsstufe 6 fixiert, und zuzüglich hat er eine Leiterzulage erhalten. Erfreulicherweise bekommt er dieses Entgelt seit Februar nicht mehr, seit damals ist er ja wohlbestellter Bundesrat. Er hat dazu noch eine monatliche Reisepauschale und es sind ihm zwei Gehilfen beigegeben, wobei der eine nach kurzer

Zeit erkannt hat, das ist der Herr Abgeordnete Gmoser, daß die Tätigkeit hier sicherlich nicht sehr fruchtbringend sein kann, und auf seine weitere Mitarbeit verzichtet hat. Für beide Assistenten war ein Betrag von 10.000 Schilling vorgesehen, der zweite ist der Herr Abgeordnete Probst, der diesen Betrag seit damals in Empfang nimmt. (Abg. Mag. Rader: „Falsch. Nicht mehr in Empfang nimmt!“) Auch nicht mehr! Auch eine erfreuliche Entwicklung. Man sieht, daß auch auf Seite der FPÖ hier das schlechte Gewissen gesiegt hat und daß man eingesehen hat, daß für diese Art der Tätigkeit sicherlich jeder Schilling zuviel verbraucht ist. (Abg. Harmtodt: „Der Herr Dr. Wabl bekommt auch umsonst Geld. Arbeiten tut er nichts!“) Ich bekomme keinen Groschen umsonst. Ich bin wohlbestellter Richter in Feldbach und Sorge dafür, daß die Gerichtsbarkeit in Feldbach floriert, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Zum zweiten: (Abg. Schrammel: „Man sieht dich nie!“) Du kannst mich nur sehen, wenn du selbst hinkommst. Wir stellen fest, daß die Repräsentationsausgaben für den Herrn Dr. Hoess enorm hoch sind. Wenn man das einem kleinen Arbeiter mit geringem Lohn oder einem Pensionisten erzählt, so glaube ich, daß hier kein Verständnis dafür vorliegt, daß er für Ausgaben außerhalb des Hauses oder der Wohnung bis zu 8000 Schilling bekommt und für Ausgaben innerhalb der Wohnung, in den eigenen vier Wänden, auch 8000 Schilling, also insgesamt 16.000 Schilling, die im vorhinein angewiesen werden, die aber nachträglich mit Rechnungen belegt werden müssen. Im Jahre 1981 hat der Herr Gesandte Hoess, Botschafter Hoess, für Repräsentationen außerhalb der Wohnung, in dem Fall ist er unser Botschafter in Wien, Ausgaben von 82.949 Schilling aufzuweisen gehabt und für solche innerhalb der Wohnung 147.000 Schilling. Dazu ist zu sagen, die einzige Verpflichtung ist, daß er bekanntgeben muß, wen er eingeladen hat, ob die Personen dann gekommen sind, das ist wieder zweitrangig. Eines steht fest, und ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren der ÖVP, das müßte auch Ihnen zu denken geben, daß diese Ausgaben für Repräsentation die dritthöchsten im auswärtigen Dienst überhaupt sind. Gleich viel bezieht unser Missionschef beim Europarat in Straßburg und unser Missionschef beim Vatikan. Sie werden mir recht geben, daß die Aufgaben der Missionschefs in diesen Bereichen doch weitaus höher einzuschätzen sind als die Tätigkeiten eines steirischen Botschafters in Wien, der selbst überhaupt nicht entscheiden kann, der angeblich nur Kontakte knüpft. (Abg. Schrammel: „Wie viele Wochenstunden arbeitet der Herr Richter Wabl?“) Wir sprechen von der Steirischen Botschaft und vom Energiebeauftragten, und ich frage auch nicht, Herr Abgeordneter Schrammel, wieviel du auf deiner Landwirtschaft monatlich arbeitest. (Abg. Schrammel: „Dafür bekomme ich nichts bezahlt!“) Insgesamt, und das sei hier vermerkt, hat sich für das Jahr 1982 ein Gesamtaufwand in der Höhe von 2 Millionen Schilling ergeben. Und eines sei auch noch gesagt, die anderen Bundesländer, die eine Delegation in Wien eingerichtet haben, sind hier weitaus sparsamer. Die Tiroler haben einen Beamten des Ministeriums für Unterricht und Kunst, der das nebenberuflich macht, und die Salzburger haben einen einfachen Beamten. Die nehmen zwar die Tätigkeit und die Kontakte wahr, aber sind hier viel sparsamer. Aber es

entspricht ja dem Gehaben und den Vorstellungen des Herrn Landeshauptmannes, daß man hier möglichst repräsentativ auftritt, wobei der Aufwand sicherlich in keinem Verhältnis zum Nutzen und zum Erfolg steht, was auch der Rechnungshof in seinem Bericht nachdrücklich und sehr ausführlich festgestellt hat. Der Rechnungshof hat ausgeführt, daß die Einrichtung in dieser Form nicht gerechtfertigt ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, da bis heute keine sichtbaren Erfolge aufzuweisen sind. Meiner Meinung nach ist es unverantwortlich, Repräsentationsausgaben in dieser Höhe dem Herrn Botschafter anzuweisen, vor allem wenn man weiß, daß er nicht einmal verpflichtet ist, einen schriftlichen Bericht abzugeben. Er kann Leute einladen in seine Wohnung, er kann ein herrliches Abendessen geben, und niemand fragt ihn danach, was herausgekommen ist. Er braucht auch nichts zu berichten. Das einzige, das er offensichtlich macht, ist, daß er mündlich dem Landeshauptmann in gegebenen Abständen berichtet, was er getan hat. Es gibt keine schriftlichen Aufzeichnungen, und ich glaube daher, daß diese Ausgaben überhöht sind und vor allem – da werden Sie mir Recht geben – wenn man bedenkt, daß der Missionschef von Vatikan und Europarat in Straßburg die gleichen Repräsentationsspesen verzeichnet wie der Herr Botschafter Hoess. Das kann nicht in Ordnung sein, und das erfordert den Protest von uns Abgeordneten. (Abg. Dr. Maitz: „Wissen Sie, daß Zanussi eigentlich der Herr Dr. Hoess initiiert hat?“) Das sind Behauptungen, die von Ihnen in den Raum gestellt werden, die aber durch nichts schriftlich belegt sind.

Ich komme nun zum zweiten Stein des Anstoßes, zum Energiebeauftragten Altziebler, der seit 1. März 1981 bestellt ist. Ich möchte nur sagen, daß er neben seiner bescheidenen Pension als STEWEAG-Generaldirektor von zirka 50.000 Schilling und mehr nun im Rahmen eines Werkvertrages, der abgeschlossen wurde, damit sein Ruhegehalt nicht beeinträchtigt wird, 60.200 Schilling als Grundhonorar bekommt. (Abg. Sponer: „Im Monat oder im Jahr!“) Dazu noch Reisekostenentschädigung, Kilometergeldvergütung für 25.000 Kilometer pauschal. Bei Geschäftsreisen außerhalb des Stadtgebietes einen Kraftfahrer vom Land Steiermark, Unfallversicherung für den Todesfall und bei Invalidität. Der Herr Altziebler bekommt noch 80 Prozent der Kosten seines Privattelefons. Der Vertrag wurde auf fünf Jahre abgeschlossen und ruht nur, wenn er mehr als sechs Wochen krank oder sonst abwesend ist. Auch die Umsatzsteuer wird vom Land getragen. Das soll man dem kleinen Mann draußen erzählen! Man kann sich ein Beispiel nehmen, wie der Energiebeauftragte ist, weil er muß ja mit Energie sparsam umgehen, und daher hat er die Sparsamkeit gelernt. Er hat im Juli 1981 über die Präsidialabteilung der Rechtsabteilung 1 vier Rechnungen vorgelegt im Gesamtbetrag von 4160 Schilling sowie – es ist erfreulich, daß er das alles aufbehält – einen Telefonbeleg über drei Schilling vorgelegt. Man stelle sich das vor! Er war nicht in der Lage, im Rahmen seines Werkvertrages diese drei Schilling selbst zu bezahlen. (Abg. Dr. Maitz: „Das sind Ihre Sorgen!“) Dazu, bitte passen Sie auf, hat die Rechtsabteilung 1 festgestellt, daß mit dem Energiebeauftragten kein Dienstvertrag, sondern ein Werkvertrag abgeschlossen wurde und daß er im Rahmen dieses Werkvertrages seine Spesen

hätte selbst tragen müssen. Ich weiß, daß er die drei Schilling sehr schwer hätte aufbringen können, und ich freue mich, daß auch die Rechtsabteilung 1 ihm diese drei Schilling überwiesen hat. Ich hoffe, daß er nicht off gezwungen ist, in einem Gasthaus um drei Schilling zu telefonieren, denn wenn er das alles aufbehalten muß, ist es sicherlich bedauerlich. (Abg. Sponer: „Das ist Verschwendungspolitik!“) Es gibt Anhaltspunkte in die Richtung, daß es sich hier um einen Dienstvertrag handelt, wobei Sozialversicherungspflicht besteht und die Ruhensbezüge bei der Pension angemeldet werden müssen. Daß die Spesen bezahlt wurden, spricht ebenfalls für einen Dienstvertrag. Zusammenfassend ist zu sagen, daß er im Jahre 1981 – die Pension, die er bekommt, lassen wir beiseite – insgesamt 791.248 Schilling bekommen hat. Das wird ja mehr, weil es angeglichen ist. Mit den beiden Bediensteten hat das im Jahre 1982 schon 1,8 Millionen Schilling ausgemacht. (Abg. Schrammel: „Der Richter Wabl fährt nur zum Kaffeetrinken ins Bezirksgericht Feldbach!“) Es freut mich, daß du immer von mir sprichst, aber wir sprechen jetzt vom Altziebler. Nach Ansicht des Rechnungshofes handelt es sich hierbei um einen Dienstvertrag, wofür die Zeit spricht, die Wertsicherung, das Honorar, die Bestimmungen über die Abgeltung der Reisekosten, die Bereitstellung von Büroräumen, des entsprechenden Personals sowie die Vergütung von Arbeitsessen und des Privattelefons. Der betreffende Vertrag wurde vor allem deshalb, das soll hier auch festgehalten werden, nach Ansicht des Rechnungshofes und auch offensichtlich als Werkvertrag abgeschlossen, um den Energiebeauftragten vor einer Kürzung seiner Pension zu bewahren, was ein bedauerlicher Fall gewesen wäre, wenn er eine Kürzung seiner schon bescheidenen Pension hätte hinnehmen müssen. Auch hätte die Umsatzsteuer in dem Fall von ihm selbst getragen werden müssen. Der Rechnungshof räumt zwar ein, daß es notwendig ist, einen Fachmann zu beauftragen, er meint aber, daß hier die Vereinbarungen rechtlich einwandfrei abzuschließen sind. In Zeiten wie diesen meine ich, daß es beschämend ist, wenn hier öffentliche Mittel in der Form verschwendet werden, wo auf der anderen Seite kleine Lohnempfänger und kleine Pensionempfänger jeden Schilling umdrehen müssen. Der Herr Landeshauptmann hat dafür offensichtlich Verständnis, weil – wie ich schon ausgeführt habe – seine Repräsentationsausgaben seit Niederl gigantisch gestiegen sind. Ich habe es mir genau notiert, bei 5 Millionen für Repräsentationen und Empfänger sind wir jetzt angelangt. Für Weine – das ist ein mir nicht sehr wohlschmeckender Sauerampfer – wurden bereits insgesamt 400.000 Schilling ausgegeben. Wenn man das umlegt, so kann man feststellen, daß hier sicher eine Entwicklung vorliegt, die beunruhigend ist. Ich möchte an den Herren Landeshauptmann, der leider Gottes nicht da ist, appellieren, daß er hier möglichst rasch Abhilfe schafft, die Delegation in der Form abschafft und mit Altziebler einen einwandfreien Vertrag . . . (Abg. Buchberger: „Liegt dem ein Regierungsbeschluß zugrunde oder nicht? Damit wir Klarheit schaffen!“) Das war damals nicht absehbar, welche Kosten sich daraus ergeben. Aber wir sind heute der Meinung, daß in der Form ein Botschafter in Wien auf Kosten der Steuerzahler nicht gerechtfertigt ist. Es soll ein einwandfreier Vertrag abgeschlossen werden mit angemessener Bezahlung, einer Reduzierung des

Honorars, in dem Fall des Gehaltes, weil es ein Dienstvertrag wäre, um der Verschwendung eine Ende zu setzen und einen Beitrag zum Privilegienabbau zu leisten. Ich darf zum Schluß an Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP-Fraktion, appellieren, daß Sie Mut und Zivilcourage beweisen – ich weiß, das ist sehr schwer bei euch, daß Sie die Meinung sagen, weil Sie gewisse Angst und Bedenken haben (Abg. Dr. Maitz: „Was soll die Qualifiziererei?“) – und Ihrem obersten Chef einmal ins Gewissen reden, daß er hier die entsprechenden Maßnahmen setzt. Ich glaube, Sie würden damit einen sehr wertvollen Beitrag im Interesse des Ansehens von uns Politikern leisten, einen Beitrag im Kampf gegen Verschwendung und Prasserei im öffentlichen Leben, im Sinne von mehr Verteilungsgerechtigkeit, damit die Menschen in diesem Lande wieder mehr Vertrauen in diese Art von Politik gewinnen. Ich danke schön. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Klasnic:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross. Ich erteile es ihm.

**Landeshauptmannstellvertreter Gross:** Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich habe die Diskussion über dieses Kapitel 0 sehr aufmerksam verfolgt, und ich möchte nun – ich glaube, ich bin der vorletzte Redner, der letzte mein Kollege Wegart – als zuständiger Referent für die Städte- und Industriegemeinden einiges Grundsätzliches feststellen zur Frage Demokratiereform, vor allem im Hinblick auf die Gemeinden. Wir haben in der Gruppe 0 auch die Ansätze für die Förderung der Gemeindeverbände enthalten. Nun, meine Damen und Herren, in der Diskussion ist bereits sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, daß für uns alle ein immer stärker erkennbares Unbehagen in der Bevölkerung in Richtung Demokratie entsteht. Ich glaube, wir können diesen Fragen nur gegensteuern, wenn wir ein ständiges Angebot an mehr Mitbestimmung und mehr Mitbeteiligung im überschaubaren Bereich, das sage ich bewußt, und das sind nun einmal unsere Gemeinden, den Menschen geben. Ich glaube, wir haben alle gemeinsam die Aufgabe, mehr Modelle für eine Bürgermitbeteiligung in den Gemeinden zu entwickeln. Ich glaube, wir sollten sie nicht nur entwickeln, sondern auch nach Möglichkeit verwirklichen, und wir würden damit einen wesentlichen Beitrag leisten zur Unterstützung des Demokratieverständnisses der Menschen in unserem Lande.

Meine Damen und Herren, Voraussetzung für all das ist aber die Novellierung oder Neufassung, wenn Sie wollen, unserer Landesverfassung. Sie ist für die Gemeinden überaus bedeutungsvoll. Ich bin persönlich der Meinung, daß wir die Verhandlungen über diese Landesverfassung viel zügiger als bisher fortsetzen und gemeinsam trachten sollen, sie so rasch als möglich zu einem Abschluß zu bringen. Die Gemeinden und ihre Bürger benötigen genauso wie die Menschen auf Landesebene den Ausbau der Instrumente, die heute schon zitiert worden sind, der Volksabstimmung, der Volksbefragung und es Volksbegehrens, und sie brauchen auch den Ausbau des Initiativ- und des Beschwerderechtes. Es liegt ja hier in der Gruppe 0 auch ein Antrag aller Parteien vor, der sich damit

beschäftigt, den Gemeinden mehr Rechte in ihrer Autonomie in Hinkunft zuzugestehen. Aber ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir mit der Änderung von Gesetzen allein noch keine Demokratiereform erreichen werden. Auch das ist heute bereits in der Diskussion angeklungen. Dazu bedarf es meiner Meinung nach weiterer Maßnahmen, wie etwa noch eine viel stärkere umfassende Information der Bevölkerung und eine Ausweitung der echten Möglichkeiten der Menschen in unserem Lande zur Mitgestaltung bei Planungen und Hilfestellung bei Entscheidungsprozessen vor allem draußen in den Gemeinden. Aber, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, die Gemeindeautonomie hat natürlich auch einen sehr wesentlichen wirtschaftlichen und finanziellen Aspekt. Ich möchte hier einige Dinge nur kurz anreißen. Sie sind ja teilweise den Mitgliedern des Hohen Hauses, wenn nicht allen, sowieso bekannt. Ich sehe aus meiner Tätigkeit für die Industriegemeinden, daß die Gemeinden an der Grenze ihrer finanziellen Belastbarkeit angelangt sind. Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns alle darüber im klaren, wir können unseren Gemeinden keine neuen Aufgaben zuordnen, ohne nicht gleichzeitig für die finanzielle Bedeckung zu sorgen, das verkraften die Gemeinden nicht mehr. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Meine Damen und Herren, wenn ich das hier sage, dann meine ich natürlich damit auch, es kann überhaupt keine Diskussion für mich persönlich geben, die auf eine Schmälerung der Einkommen der Gemeinden abzielt. Ich meine damit auch, und ich sage das hier sehr offen, die immer wieder nun in Gang gesetzte Diskussion auf eine Einschränkung der Gewerbe- und der Lohnsummensteuer. Ich möchte deutlich von meiner Warte aus sagen, meine Damen und Herren, eine ersatzlose Streichung der Gewerbe- und Lohnsummensteuer ist vollkommen undiskutabel für uns alle, die mit den Gemeinden echte Verbindung haben. Das kann man ihnen nicht zumuten. (Beifall bei der SPÖ.)

Sie wissen alle, wir stehen nunmehr vor Finanzausgleichsverhandlungen, und bei Finanzausgleichsverhandlungen ist es immer besonders schwierig, hier eine entsprechende Basis zwischen Bund, Land und Gemeinden zu finden. Ich glaube, wir sollten uns bei allen Wertigkeiten auch darum kümmern, meine Damen und Herren, daß wir den Finanzstatus der Gemeinden stärken. Ich sehe hier im steirischen Budget bereits einen positiven Ansatz als Beispiel in dieser Richtung, nachdem dem zuständigen Landtagsausschuß eine Novelle zum Behindertengesetz zugewiesen worden ist. Wenn das beschlossen wird, meine Damen und Herren, dann wird das unsere Gemeinden jährlich zirka um rund 80 Millionen Schilling entlasten. Ich bin auch sehr froh, daß es möglich war, in der Schlußverhandlung in der Landesregierung zu erreichen, daß die Mittel für Wasserversorgung und Abwasserentsorgung um 60 Millionen Schilling aufgestockt werden konnten. Wir wissen, daß die Gemeinden hier große Schwierigkeiten haben, auch bei Zwischenfinanzierungen, gerade bei diesen so wichtigen Vorhaben, und ich glaube, daß wir mit dieser budgetären Maßnahme einen kleinen Ansatz gegeben haben.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Bei all unseren Bemühungen für unsere Gemeinden und ihre Bürger dürfen wir nicht aus den Augen



verlieren, daß die Gemeinden ein wichtiger Auftraggeber für die Wirtschaft sind und 60 Prozent aller Investitionen der Gebietskörperschaften durch die Gemeinden getätigt werden. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten tragen also diese Gemeinden wesentlich zur Arbeitsplatzsicherung bei, setzen im besonderen Maße Aktivitäten für den Umweltschutz, und ich glaube, wir alle haben die Verpflichtung, sie bei der Bewältigung ihrer vielfältigen Aufgaben zu unterstützen. Meine Damen und Herren, bei einer Budgetdebatte ist es immer üblich, daß man dankt. Wir haben in diesem Hohen Haus wiederholt gedankt den Mitarbeitern im Land, unseren Feuerwehren und allen Menschen, die um diese Heimat so sehr bemüht sind. Ich glaube, man sollte dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auch hier im Hohen Haus zu betonen, daß wir den vielen Tausenden Funktionären draußen in den Gemeinden, die so hervorragende Arbeit leisten, den Dank des Hohen Hauses aussprechen. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Klasnic:** Nächste Wortmeldung Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart.

**Landeshauptmannstellvertreter Wegart:** Frau Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Gruppe 0 beschäftigt sich auf Grund der Anordnung des Budgets unter anderem mit dem Personal. Ich möchte heute zunächst einmal eine kurze Darstellung darüber geben, wie sich das Personal im Hinblick auf den Dienstpostenplan 1984 entwickelt, auf Zahlen, die auf der finanziellen Seite liegen, und auf der anderen Seite im Ausweis der einzelnen Bewegungen. Wir haben für das Haushaltsjahr 1984 einen veranschlagten Personalaufwand von rund 5.767.000.000 Schilling. Das ergibt, gemessen am Landesvoranschlag, einen 31,87prozentigen Anteil des Personalaufwandes, das heißt, wir haben damit, ich glaube, eine sehr ideale Balance hinsichtlich der Kosten des Personalaufwandes auf der einen und den übrigen Aufgabenstellungen auf der anderen Seite, die der Landesvoranschlag zu erfüllen hat, gefunden. Er ist sogar etwas geringer als 1983, wobei ich noch hinzufügen möchte, daß der Personalaufwand der Lehrer bei dieser Berechnung in der Höhe von 3.352.000.000 Schilling abgezogen wurde, und noch immer ergibt sich nur ein Aufwand von etwas knapp über 31 Prozent. Von der Aufgabenstellung her gesehen gliedert sich der Aktivitätsaufwand in der Höhe von 4.776.000.000 Schilling wie folgt: der Landesrechnungshof mit 12 Millionen Schilling, das sind 0,3 Prozent, die Hoheitsverwaltung 826 Millionen Schilling, das sind 17,3 Prozent. Die Bauverwaltung 345 Millionen Schilling, das sind 7,2 Prozent, die Straßenverwaltung 408 Millionen Schilling, das sind 8,5 Prozent, die Sanitätsanstalten 2.754 Millionen Schilling oder 57,7 Prozent und sonstige Dienststellen 431 Millionen Schilling oder 9 Prozent. Es zeigt sich auch hier ein langjähriger Trend, daß die sozialen Aufgabenstellungen, die der Landesvoranschlag zu erfüllen hat, auch im Personalaufwand ihren Niederschlag finden, wobei ich keinen Zweifel darüber aufkommen lassen möchte, daß wir uns selbstverständlich zu dieser Aufgabenstellung vollinhaltlich bekennen.

Meine Damen und Herren! Traditionsgemäß erfüllt mein Intimpartner in dieser Frage, der Herr Abgeord-

nete Hammerl, eine Aufgabenstellung in der Diskussion, die sehr überzeugend vorgetragen ist, er ist ein brillanter Gewerkschaffler, ich werde nicht zu viele Blumen streuen, weil ich Ihnen nicht schaden möchte. Nun darf ich folgendes sagen. Zunächst einmal zum Entwurf des Landesdienstzweigegesetzes. Der Entwurf liegt seit längerer Zeit vor. Wir hätten ihn schon längst zuwege gebracht, wenn der Hammerl ein bißchen nachgegeben hätte. (Abg. Preamberger: „Hat er nicht nachgegeben?“) Ein offener Punkt, das sind die Förster, und ich sollte doch auch in dieser Debatte hier zumindest eine Bemerkung machen, weil sonst Mißverständnisse aufkommen könnten, und die sollten zumindest auch in einer Diskussion ausgeräumt werden. Worin besteht das Problem? Wir haben im Landesdienst rund 95 Förster. Mit Ausnahme eines einzigen Försters haben sie alle die Ausbildung der Försterschule Bruck an der Mur absolviert, damals ohne Matura. Im Zuge einer Strukturveränderung haben nun die Förster mit ihrer Ausbildung, sie schließen mit der Matura ab, auch die Möglichkeit, eine Universität zu besuchen. Trotzdem verlangen die Förster ohne Matura die Überstellung in b. Als wir das zum ersten Mal in der Gegend herumbesprechen haben lassen, haben mir sofort Vertreter der Krankenschwestern gesagt, wenn das bei den Förstern geschieht, wir haben eine ähnliche Ausbildung, dann verlangen wir ebenfalls die Überstellung in b. Dann sind noch andere gekommen, und mit einem Wort gesagt: Da haben wir einen Hänger. Nun, wir sind eigentlich nicht mehr weit auseinander. Ich glaube, wir werden – ich hoffe das – in Kürze auch in einer Schlußbesprechung durchziehen können, so daß das Landesdienstzweigegesetz damit den Landtag passieren kann. Ich glaube, daß wir damit auch eine sehr wichtige legistische Aufgabe erfüllen. Aber grundsätzlich darf ich doch auch bemerken: Kein Landesbediensteter leidet darunter, daß es dieses Landesdienstzweigegesetz zur Zeit nicht gibt. Denn alles, was hier geschieht, geschieht schließlich auf Grund von Regierungsbeschlüssen. Ich glaube, ich kann noch hinzufügen, grundsätzlich von einstimmigen Regierungsbeschlüssen.

Das zweite ist der Entwurf einer ersten Novelle zum Landesbeamten- und Landesvertragsbedienstetengesetz, das ist dem Landtag hier zugeleitet. Ich habe Sie beim letzten Gespräch gebeten, mir eine Stellungnahme aus Ihrer Sicht zukommen zu lassen, ich bin jetzt nicht in der Lage zu sagen, ob ich sie schon habe, ich nehme an, noch nicht. Ich nehme das gerne zur Kenntnis und werde bemüht sein, wenn diese Unterlage einlangt, auch in meinen Gremien die notwendigen Beratungen durchzuziehen, einen Terminvorschlag zu machen, und dann setzen wir uns zusammen, weil ich glaube, dann sind wir in dieser Frage ebenfalls über die Bühne gelangt.

Das nächste ist eine Novelle zum Distrikts- und Landesbezirkstierärztegesetz. Da, glaube ich, haben wir gar keine Probleme.

Das vierte ist der vorliegende Entwurf eines Personalvertretungsgesetzes. Die Verhandlungen sind zwischen der Landespersonalvertretung und der Rechtsabteilung 1 aufgenommen, zunächst auf der Beamtenebene, und dann werden wir in die nächste Stufe eintreten und auf der politischen Ebene auch diesen Vorgang absprechen, damit dem Landtag diese Vor-

lage zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. (Abg. Hammerl: „Die politische Absprache wird sehr notwendig sein!“) Probleme haben wir im Prinzip keine, es lehnt sich an das gegenwärtige Statut an. Es wird immer gesagt, ein Gesetz wollen wir, und daher werden wir ein Gesetz machen.

Fünftens: der Entwurf für ein Dienstnehmerschutzgesetz. Auch dieses ist im Entwurf vorhanden, wird ebenfalls den gleichen Verlauf nehmen wie auch die bisherigen übrigen legislatischen Vorlagen, so daß ich glaube, daß wir auch hier einen wichtigen Schritt weiterkommen. Ich füge vielleicht aber jetzt in Klammer hinzu: Ich habe mehrfach mit dem Rechnungshof nach seiner Kontrolle Gespräche geführt, in einer sehr angenehmen Weise, und ich habe aus der Unterhaltung mit den Beamten des Rechnungshofes nicht den Eindruck gehabt, daß sie irgend etwas beanstanden würden, was so quasi nicht normal über die Bühne gelaufen wäre. Sie haben nur den Rat gegeben, das ist bitte mein Eindruck, ich habe hier Zeugen, die das bestätigen können, daß sie uns nahelegen, aus grundsätzlichen Erwägungen ebenfalls das legislatisch durch Gesetze zu verankern. Dem wollen wir auch nachkommen. Was nun die Verhandlungen mit der Ärztekammer über die Neuregelung der Honorierung der Fachkonsiliarärzte anlangt, so sind diese abgeschlossen. Dann gibt es noch einen Wunsch, den wir im Zusammenhang mit dem Kollegen Gerhard Heidinger verhandeln, da sind wir mittlerweile nahezu siamesische Zwillinge geworden: Die Primärärzte und Oberärzte wünschen pragmatisiert zu werden. Das ist ein Vorgang, ich habe ihn bereits in den Verhandlungen deponiert, dem wir gegenwärtig aus einer Reihe von Gründen nicht entgegentreten können und wahrscheinlich auch nicht zu Rande kommen werden. Ich glaube, daß hier einfach die Dinge etwas zu weit gehen.

Nun darf ich bereits auf ein Thema eingehen, das ist die Frage der Einstellungskriterien. Herr Abgeordneter Hammerl, Sie haben mehrfach in den letzten Jahren, ich habe, bevor Sie begonnen haben, auch Ihre Rede durchgelesen, die Sie knapp vor einem Jahr gehalten haben, es sind einige Wiederholungen dabei (Abg. Brandl: „Das gibt es überall!“), und da kann ich nun folgendes sagen: Ich zerbreche mir genauso wie Sie, das sage ich jetzt ohne jede Polemik, den Kopf aus vielerlei Gründen, welche Formel oder welche Form man suchen soll, um die Einstellungskriterien auf eine andere Ebene zu bringen. Ich habe nachgedacht, niemand wird das jetzt falsch verstehen, was ich jetzt sage, wie manche Ministerien in Wien das machen, so möchte ich es nicht tun. Da hat zum Beispiel der gegenwärtige Außenminister seine Sekretärin aus der Zentralsparkasse mitgenommen, so lese ich es zumindest in einer Zeitung, es ist nicht widerrufen worden, und das kostet im Monat Refundierung von 100.000 Schilling.

Zweites Beispiel: Ich möchte es nicht so haben, wie die Gendarmerieaspiranten eingestellt werden und wie sie dann in Gesprächen unter vier Augen sozusagen in eine entsprechende psychologische Behandlung genommen werden. Auch das möchte ich nicht. Ich will gar nicht deutlicher werden, denn da würde ich ein Protokoll herausziehen, und das wäre peinlich genug, aber das ist nicht der Vorgang, den ich mir vorstelle.

(Abg. Pörtl: „Das ist sozialistische Demokratie!“) Ich freue mich auch, daß noch nie in diesem Hause von irgendjemandem, von Gegnern oder Freunden, wer immer es ist, einer aufgestanden wäre, um mir zu sagen: Herr Wegart, Sie haben von jemandem das Parteibuch verlangt, ehe Sie jemanden eingestellt haben. (Abg. Brandl: „So schlau ist er sicher!“) Ich gehe davon aus, daß Sie sich darauf stürzen würden wie ein Habicht auf seine Beute und sagen würden, jetzt haben wir ihn. Was mich erstaunt, ist etwas anderes. Ich höre heute, da ist eine Zahl genannt worden, 500 Einstellungen, und davon fünf Sozialisten. Ich sage Ihnen eines, ich weiß nicht, ob die anderen 495 ein schwarzes Parteibuch in der Tasche haben. Ich weiß auch nicht, ob es jemand anderer weiß. Ich glaube, Sie gehen da von anderen Vorstellungen aus. Und ich gehe jetzt ganz bewußt auf dieses Thema ein, weil das ein Thema ist, das angesichts der Arbeitsmarktlage ein ernst genug zu nehmendes Thema ist. Auch das, glaube ich, muß gesagt werden. Jetzt werde ich Ihnen ein Beispiel sagen: Die Autobahnmeisterei Ilz wurde vor kurzem in Betrieb genommen. Die Personalabteilung hat im Zuge der Dienstpostenplanverhandlungen 26 Dienstposten dafür bereitzustellen gehabt. Seit drei Jahren ist mein Büro überrannt worden, die Personalabteilung, alle Kollegen hier auf der Regierungsbank links und rechts, vom Landeshauptmann angefangen, der überhaupt unter schärfsten Druck gestellt wurde, Abgeordnete der ganzen Runde hier haben mir Briefe geschrieben, haben mir heimlich etwas geflüstert. Ich sage diese Zahl, weil das ist ernst genug. Es sind 552 Bewerbungen da gewesen. In der Hauptsache aus dem Bezirk Fürstenfeld, in weiterer Folge aus den Bezirken Feldbach, Weiz und Hartberg. Ich habe mich vor dem Tag gefürchtet, als es zu entscheiden galt, diese 26 Leute einzustellen. Und jetzt haben Sie die Frage gestellt, mit Recht, nach welchen Kriterien wird denn vorgegangen? Zuerst haben wir einmal die Liste angeschaut und haben gesagt, jetzt suchen wir einmal die heraus, die Familienväter sind und mehrere Kinder haben. Das war das erste Kriterium. Das zweite, suchen wir Leute heraus, die arbeitslos sind. Das dritte, suchen wir auch bestimmte Fachkräfte heraus, die dort benötigt werden. Fahrer, Schlosser, um ein Beispiel zu sagen. Dann hat sich das von dem Kreis von 552 Bewerbern auf etwa 80 reduziert. Dann kamen noch Überlegungen, weil wir gesagt haben, der Fürstenfelder Bezirk hat ernste Probleme, denen werden wir den Löwenanteil geben. Aber die Autobahn geht durch den Bezirk Weiz, und die Autobahn geht durch den Bezirk Hartberg. Die Feldbacher haben gesagt, mein Gott, wir sind nicht weit weg, bitte schön, tuts uns auch berücksichtigen. Dann habe ich gesagt, bitte, dann nehmen wir zwei aus dem Bezirk Feldbach, zwei aus dem Bezirk Weiz und zwei aus dem Bezirk Hartberg. Und dann haben wir noch einmal herumgetan. Das hat sich über Wochen hingezogen, um dann zu sagen, so, jetzt sind wir endlich so weit, daß wir diese 25 eingestellt haben, denn der 26., der Straßenbaumeister, wurde aus Raaba nach Ilz hinüber versetzt. (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, warum dürfen wir dabei nicht über die Schulter schauen, wenn Sie aussuchen?“) Herr Kollege Hammerl, dieser Prozeß geht ja nicht in einem geheimen Kämmerlein vor sich, er geht ja in einer breiten Öffentlichkeit vor sich. Die Hunderte, die hier vorspre-

chen, die gehen ja nicht sozusagen durch einen Tunnel zu mir oder zu den Abgeordneten oder zu den Kollegen der Regierung, sondern da nehmen viele daran teil. Ich weiß schon, was Sie gerne hätten, das weiß ich schon, aber ich kann nur eines sagen, das geht vor, diese Frage ist gut, daß sie gestellt wurde. (Abg. Hammerl: „Warum sind wir ausgeschlossen?“) Wir haben eine Parteienvereinbarung nach der Landtagswahl 1981 gemacht. Hier ist in zwei Punkten genau geregelt, wie die Personaleinstellungen vorgenommen werden. Diese Parteienvereinbarung ist unterfertigt vom Herrn Kollegen Gross auf der einen und vom Herrn Landeshauptmann auf der anderen Seite. Ich muß sagen, das ist geregelt. Ich weiß, ich gebe zu, es waren vielleicht mehr Wünsche offen, aber das Leben besteht nicht aus Absoluten, sondern aus Kompromissen. Und das war ein solcher Kompromiß. Ich sage nochmals, ich überlege ernst, ich überlege wirklich ernst, welche neue Form man finden sollte. Aber ich sage Ihnen, es hat sich diese Form alles in allem, Sie werden nie damit einverstanden sein, das verstehe ich, bewährt, und wir werden diese Form, ich nehme an, noch eine zeitlang beibehalten. So geht es vor sich, und nicht anders. (Abg. Trampusch: „Jetzt sind 120 arbeitslose Familienväter eingestellt worden!“)

Und nun zur Frage der Lehrlingseinstellungen. Herr Kollege Hammerl, darf ich annehmen, daß ich richtig verstanden habe. Sie haben gesagt, wir hätten im Jahre 1982 keine Lehrlinge eingestellt. Ich weiß nicht, wer Ihnen diese Information gegeben hat, aber darf ich jetzt folgendes sagen: Wir haben im Jahre 1982 insgesamt eingestellt 65 Lehrlinge, und zwar: sechs Bürokaufleute, 34 Köche, einen Zahntechniker, drei Einzelhandelskaufleute, vier Schneider, vier Gärtner, einen Kfz-Mechaniker, sechs Betriebsschlosser und sechs Ordinationsgehilfen. Das ergibt 65 im Jahre 1982. Wir haben im Jahre 1983 eingestellt 26 Bürokaufleute, es waren zuerst Bewerbungen da in der Größenordnung von rund, die Ziffer ist nicht ganz korrekt, aber es waren jedenfalls weitaus mehr als 400, dann haben wir die eingeladen, weil sie sich einem Test unterziehen müssen. Dann sind zum Test angetreten etwa 90, und von diesen 90 haben 26 den Test bestanden. Dann habe ich die Personalabteilung gefragt, wieviel können wir nehmen. Dann hat sie gesagt, zehn würden gehen. Ich habe mir dann alle 26 Akte angeschaut und habe gesagt, auch angesichts der Situation, wie schwer es ist, auch Lehrlinge, weil das die starken Jahrgänge sind, unterzubringen, alle 26 sind einzustellen. Auch nur, um Ihnen zu sagen, wie verfahren wurde. 58 Kochlehrlinge, drei Zahntechniker, drei Gärtner, zwei Chemielaboranten, ein Tischler und zwei Ordinationsanlehrlinge; damit sind insgesamt im Jahre 1983 133 Lehrlinge eingestellt worden. Wir haben gegenwärtig insgesamt 410 Lehrlinge in der Ausbildung des Landes. Eine ansehnliche Zahl, um nur das auch gleichzeitig zu vermerken, eine sehr ansehnliche Zahl. Ich glaube, daß wir damit auch einen Beitrag leisten, um das Lehrlingsproblem mitlösen zu helfen, wobei ich allerdings einer Auffassung nicht beitreten kann, ich sage das ausdrücklich, zu meinen, der öffentliche Dienst in seiner breiten Palette von Aufgabenstellungen könnte in letzter Konsequenz dazu beitragen, daß die Arbeitsmarktlage so quasi erleichtert wird. Ich glaube, vor der Illusion sollten wir uns bewahren. Ich sage auch, warum. Es hat Übereinstimmung bestan-

den, steht übrigens auch im Gesetz, daß wir eine Interkalarzeit bei den Einstellungen eingeführt haben, im vergangenen Jahr, ist einstimmig im Hohen Haus beschlossen worden. Es hat Übereinstimmung bestanden, daß wir ein Prozent der Dienstposten einsparen. Hat Übereinstimmung bestanden. Das ist ein Mordsg'würgs auf Deutsch gesagt, um etwa ein Prozent der Dienstposten einzusparen. Das wären immerhin 170. 120 haben wir zusammengebracht. Und mit den Interkalarabstrichen ist noch einiges dazugekommen. Es ist erstaunlich, daß wir eigentlich im heurigen Jahr, am Ende des Jahres, im Personaletat nahezu 100 Millionen Schilling eingespart haben werden. Auch ein Beitrag zur Entlastung des Budgets. Ich sage das bitte auch nur der Ordnung halber, um es hier dem Hohen Hause zu berichten.

Und nun, meine Damen und Herren, zur Personal-lage grundsätzlicher Natur. Wir haben vom 1. Jänner 1983 bis zum 12. Dezember 1983 7616 schriftliche Bewerbungen erhalten. Und zwar aufgeteilt: 200 Ärzte, 53 Juristen, 70 Biologen, Psychologen, Betriebswirte und ähnliches, 60 Diplomingenieure, 325 Maturanten, 73 HTL-Absolventen, 130 Förster, Fürsorger, MTA und Erzieher, 700 Kanzlei-, Schreibpersonal und 300 Lehrlinge, 140 Kraftfahrer, 600 Professionisten, 220 Hausarbeiter, Hilfsarbeiter, 145 Aufräumerinnen, 1800 im Sanitätshilfsdienst, und sonstige Bewerbungen 2800. Das ergibt die runde Summe von 7616, die in diesen ersten zwölf Monaten eingegangen sind. Die Bewerber werden in der Kartei der Personalabteilung durch drei Jahre evident gehalten. Derzeit sind 19.445 Ansuchen evident vorgemerkt, das würde rein zahlenmäßig den Personalbedarf für die nächsten zehn Jahre decken. Das ist die Realität, der wir gegenüberstehen. Ich möchte das auch des Interesses wegen dem Hohen Hause berichten. Ein besonderer Umstand, meine Damen und Herren, der uns große Sorge bereitet, das sind die promovierten Mediziner. Wir haben gegenwärtig in der Personalabteilung 251 promovierte junge Ärzte, die auf eine Turnusausbildungsstelle warten. Diese Zahl wird sich auf Grund des von der Universitätsdirektion zur Verfügung gestellten Zahlenmaterials in den nächsten Jahren weiter erhöhen. Bis zum Studienjahr 1985/86 werden weitere 1386 Studierende ihre Ausbildung zum Doktor der Medizin abschließen. Diese Ziffer muß man wiederholen. Es erhebt sich die Frage, was haben wir unternommen, um einem solchen jungen Arzt die Ausbildung im Turnus zu ermöglichen. Denn gegenwärtig ist es so, daß jeder Arzt etwa eine Wartezeit von zwei Jahren erfüllen muß. Ich habe der Personalabteilung, als ich durch die Vorsprachen beobachtet habe, da bahnt sich etwas an, schriftlich die Weisung gegeben, daß die Einstellung in den Turnus nur nach dem Promotionstermin vorgenommen werden darf. Das hat sich ausgezeichnet bewährt, da niemand sagen konnte, da habt ihr eine Rosine herausgenommen oder ein Protektionskind, und die anderen müssen warten. Das einzige, was ich zugelassen habe, ist, wenn ein junger Arzt verheiratet ist und unter Umständen Familie hat, daß man sagt, den könnt ihr im Zuge des Promotionstermines vorziehen, aber das ist das einzige, was wir zugelassen haben. Wir haben, um diesem Druck ein wenig zu entsprechen, bisher zusätzlich 40 Turnusarztposten unter Ausnutzung der Förderungsaktion des Bundes geschaffen. Wir haben in einer Verwaltungsvereinbarung mit dem Land Steiermark

und dem Landesarbeitsamt für Steiermark, ich habe selbst die Verhandlungen geführt, 30 zusätzliche Turnusarztposten geschaffen, die die Arbeitsmarktverwaltung für jeweils drei Monate übernimmt. Aber es zeigt sich jetzt schon sehr deutlich, daß auch das nichts nützen wird, wenn wir diese unglaublichen Ziffern in den nächsten zwei Jahren bekommen und wenn wir damit praktisch vor einer Situation stehen, deren Folgen noch gar nicht absehbar sind. Wir haben im Jahre 1983 130 diplomierte Krankenschwestern durch Selbstkündigung verloren. Wir haben im heurigen Jahr 212 Krankenschwestern, die ausgemustert wurden - wie ich es nenne -, die fertig geworden sind. Davon konnten 177 in den Landesdienst übernommen werden. Wobei auch gesagt werden muß, daß diese 177 auf die Krankenhäuser verteilt wurden. Aber was zeigt sich nun in der Praxis? Etwa zwischen Ende Juni jeden Jahres, wenn die Ansuchen komplett bei den zuständigen Schulen sind, sind es regelmäßig 1000 bis 1100 Bewerberinnen, die in die Krankenpflegeschule gehen wollen. Genommen werden jeweils 110 bis 120. Warum sind es so viele? Weil es die starken Jahrgänge sind, die jetzt in die Berufe drängen. Wir stehen damit, das ist heute schon durchgeklungen, am Beginn einer Jugendarbeitslosigkeit. Ein Vorgang, der, glaube ich, erst jetzt sichtbar wird und dessen Folgen wir in den nächsten Jahren ganz sicher zu spüren bekommen. Aber es hat keinen Sinn, wir können den Jugendlichen keine Vorträge halten, sondern, was die erwarten, ist, daß sie sich bewähren wollen. Sie sind erstklassig ausgebildet, sie haben sich auf ihren Beruf vorbereitet, und wir können nicht helfen. Ich erlebe oft an einem Sprechtag, daß eine Mutter mit ihrer Tochter kommt und sagt: „Schauen Sie, da sind 50 Schreiben, die ich an alle möglichen Firmen gerichtet habe, zwei haben wenigstens zurückgeschrieben, die anderen 48 haben gar nicht geantwortet.“ Dann höre ich das ganze Drama, das sich in dem Zusammenhang abspielt. Wir waren bis vor wenigen Jahren der tiefen Überzeugung, daß das Wort Arbeitslosigkeit ein Fremdwort bleiben wird. Jetzt sind wir zeitverzögert genau dort, wo bereits andere Länder in Europa sind, von Übersee gar nicht zu reden. Das ist in Wahrheit die zentrale Frage, und nicht von ungefähr hat ein junger, ambitionierter Abgeordneter meiner Fraktion heute in seiner Generalrede ganz bewußt dieses Thema, die zentrale Frage der Arbeitsplatzbeschaffung, in den Mittelpunkt gestellt, und nicht von ungefähr war es der Redner der sozialistischen Fraktion, den das ebenso bewegt hat. Das billige ich allen zu, die ehrlichen Willens sind, das ist die zentrale Frage unserer Zeit, und wehe uns, wenn wir das nicht lösen können. Da können wir uns auf niemanden ausreden, dann haben wir versagt und niemand anderer, liebe Freunde, damit das ganz unmißverständlich gesagt ist. Denn ich habe es an meinem Körper schon erlebt, was das heißt, wenn man arbeitslos ist. Ich habe die dreißiger Jahre als Halbwüchsiger erlebt, da gehen mir jedesmal die Sicherungen durch, wenn ich an diese Zeit denke. Das darf ein zweites Mal nicht passieren, weil niemand von uns über jene Phantasie verfügt, was passieren könnte, wenn wir dieses Problem nicht lösen. Lassen Sie mich das mit aller Deutlichkeit, mit aller Leidenschaft sagen.

Ich möchte noch auf einen Umstand aufmerksam machen. Wir haben derzeit 220 Behinderte im Landesdienst beschäftigt, denen bescheidmäßig die

geschützte Arbeit zuerkannt wurde. Wir sind damit als Land Steiermark allen übrigen Dienststellen im Lande bei weitem überlegen. Ich sage es auch, warum. Ich weiß, was es bedeutet, wenn Eltern durch einen solchen Umstand schwer geprüft sind. Aber was ist das Ergebnis? Wir haben gegenwärtig 450 in Vormerkung. Das Kontingent, das wir im Jahr aushandeln können, liegt bei etwa einem Dutzend. Das heißt, es brennt der Hut. Auch hier wird man noch zusätzliche Überlegungen anstellen. Wir sind übrigens auch selbst dabei, weil wir glauben, das kann man nicht auf sich beruhen lassen. Das ist die Arbeitsmarktlage, soweit sie sich auch dem Land und der Personalabteilung mitteilt. Es hat der Herr Abgeordnete Dornik seine Jungferrede gehalten. Ich gratuliere ihm dazu, er war richtig aufgeregt, und das ist ein gutes Zeichen, und er hat sich gründlich vorbereitet, und ich würde sagen, daß er aus seiner Sicht eine Reihe von Fragen berührt hat, die ich nur unterschreiben kann.

Jetzt erlauben Sie mir noch, auf eine Sache hinzuweisen, die nicht uninteressant ist, wenn ich sie heute hier zur Sprache bringe. Die Personalabteilung, jeder Krämer lobt seine Ware, und ich werde nicht meine Personalabteilung loben, hat im Jahre 1964 70 Dienstposten gehabt, und damals hatten wir rund 13.000 Dienstposten in der ganzen Landesverwaltung. 20 Jahre später, im Jahre 1984, hat die Personalabteilung 68 Dienstposten, um zwei weniger (Abg. Hammerl: „Und die EDV!“), bei 17.251 Dienstposten, und ein Bediensteter hat im Jahre 1964 in der Personalabteilung 187 zu betreuen gehabt und jetzt 253. Es erhebt sich die Frage warum. EDV, Automatisierung, Technisierung. Ich habe eine Studie der OECD gelesen. Aus dieser Studie geht hervor, daß innerhalb der nächsten fünf Jahre 75 Prozent der Büroarbeit formalisiert werden und 25 Prozent automatisiert. Ich habe weiters gelesen, daß im Rahmen der OECD in den nächsten sechs Jahren 20 Millionen neue Arbeitsplätze zu schaffen sind. Das würde bedeuten pro Tag 20.000 neue Arbeitsplätze. Und wenn das gelingt, dann würde die Arbeitslosenrate noch immer gleich sein, wie sie es jetzt ist. Die Ziffer ist heute schon mehrfach genannt worden. Das sind die gigantischen Probleme unserer Zeit. Ich sage das auch, weil ich glaube, daß ein solcher Hinweis nicht uninteressant ist.

Und jetzt, Herr Abgeordneter Wabl, erlauben Sie mir, daß ich zu einem Thema Stellung nehme, das Sie in Ihrer Rede hier ausgeführt haben, das sind der Repräsentationsaufwand und die Weinkosten. Man könnte, wenn man Ihnen aufmerksam zugehört hat, den Eindruck haben, daß diesen Wein der Landeshauptmann bestellt hat und daß er ihn sozusagen selbst verbraucht hat. So könnte man es aufgefaßt haben. Ich nehme nicht an, daß Sie es so gemeint haben. Aber wie immer es gemeint war, ich möchte hier wirklich eine Richtigstellung vornehmen. Ich sage es auch deshalb, weil ich sehr oft die Ehre habe, diese Empfänge vertretungsweise zu machen. Das sind jene Empfänge, die im Jahrlauf im Rahmen von Kongressen und was immer es ist, stattfinden, wo der Wunsch an die Landesregierung und an den Landeshauptmann herangetragen wird, diese Auszeichnung zu erhalten. Und ich sage Ihnen eines, wir haben mit diesen Empfängen für dieses Land unzählige Freunde gewonnen. Und wenn ich die Durchschnittskosten dieser Empfänge

durchgehe, dann kann ich sagen, das kann man auch vor der Öffentlichkeit vertreten. Jederzeit. Denn es sind nicht Empfänge, die mutwilligerweise erfolgen, sondern es sind Empfänge von Kongressen und von Leuten, die in die Steiermark kommen und die Gott sei Dank zu uns herkommen. Ich würde sagen, es wäre sehr bedauerlich, wenn es jetzt so hingestellt würde, als wenn da mutwillig Geld herausgefetzt wird. Es ist seinerzeit übergegangen worden von den sogenannten Sitzempfängen zu den Stehempfängen. Damit sind die Durchschnittskosten um ein Wesentliches gesenkt worden. Und ich sage Ihnen, ich höre es Hunderte Male, wenn wir im Schloß Eggenberg sind oder in der Grazer Burg, nirgends gibt es eine so herzliche Gastfreundschaft wie in unserem Lande. Wir, die wir ohnehin in einer Randlage sind und möglichst schauen müssen, daß wir aus der Sache auch herauskommen, damit wir uns ein bißchen rühren können, leisten damit auch einen entscheidenden Beitrag. Ich wollte das sagen, weil ich den Eindruck hatte, daß da irgendwo etwas verbreitet werden soll, das in dieser Form nicht den Tatsachen entspricht. Ich lege Wert auf diese Feststellung.

Nun erlauben Sie mir, daß ich in aller Form der Personalabteilung, dem Vorstand der Personalabteilung, ein herzliches Danke sage für die vorzügliche Arbeit, die im Rahmen der Landesverwaltung geleistet wird. Wenn es weiter so geht, dann würde ich sagen, befinden wir uns auf einem guten Weg. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Klasnic:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann. Ich erteile es ihm.

**Landeshauptmann Dr. Krainer:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich komme gerade von der Jahresabschlußveranstaltung der steirischen Feuerwehren, und ich habe mich beim Herrn Präsidenten des Landtages zu Mittag dafür entschuldigt, weil ich diesen Termin nicht fixiert habe, aber immerhin der Referent der Feuerwehren bin, und ich höre nun, daß in meiner Abwesenheit der Herr Abgeordnete Dr. Wabl, ich hoffe, daß ich richtig informiert wurde, Wert darauf gelegt hat, mich auch zu hören in dieser Frage, die er angesprochen hat. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart hat das bereits kurz getan. Ich darf das Hohe Haus vielleicht zur Aufklärung, weil auch eine Grazer Zeitung sich bemüht gefühlt hat, vor einiger Zeit hier Schauermärchen in die Welt zu setzen, über die Gegebenheiten in diesem Zusammenhang informieren. Das Land Steiermark, und das läuft unter meiner Budgetpost, hat im Jahre 1982 231 Empfänge gegeben. Im Jahre 1983 werden es 214 sein, bis zum Schluß des Jahres, weil wir uns bemüht haben, die Zahl der Empfänge möglichst zu reduzieren. Es waren im Jahre 1982 38.175 Personen bei solchen Veranstaltungen und Empfängen von uns eingeladen. Ich bedaure es sehr, daß meistens der Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart oder ich übrigbleiben, diese Empfänge durchführen zu müssen. Wir tun das mit Überzeugung und auch, um der Gastlichkeit unseres Landes zu dienen. Ich sehe selten, muß ich sagen, leider, andere Repräsentanten dieses Landes, die wir jeweils auch dazu einladen. Wenn immer sie kommen, freuen wir uns darüber und begrüßen sie

auch herzlich. Heuer werden es auf Grund der Unterlage, die mir gegeben wurde, 33.435 Menschen sein, die an diesen Empfängen teilgenommen haben; das sind also um rund 5000 weniger. Und die Liter Wein, von denen Sie gesprochen haben, haben gerade ausgereicht, daß jeder dieser 33.435 Menschen ein Viertel Wein zur Verfügung gestellt bekommen hat. Eine Gastlichkeit, die in jeder Familie unseres Landes nämlich die untere Ebene bedeutet in diesem Zusammenhang. Aber ich glaube, daß es gut ist, wenn man das auch sagt. Die Budgetausgaben des Landes Steiermark 1983 pro Kopf der Bevölkerung für eben diese Veranstaltungen machen, Sie werden es kaum für möglich halten, 6,40 Schilling aus. Wir sind damit an vorletzter Stelle in Österreich. Also eine sehr sparsame Gestion in diesem Zusammenhang. Man gibt in Tirol 16,89 Schilling aus pro Kopf der Bevölkerung. (Abg. Mag. Rader: „Woanders gibt man weniger aus!“) In Wien, lieber Herr Abgeordneter Rader, 16,33 Schilling, in Ihrem Heimatland Kärnten übrigens 8,29 Schilling, in Salzburg 15,98 Schilling, im Burgenland 8,80 Schilling, in Niederösterreich 8,26 Schilling. Sogar die sparsamen Vorarlberger geben 6,86 Schilling pro Kopf der Bevölkerung aus. Wir, ich sage es noch einmal, 6,40 Schilling, und, großen Respekt, die Oberösterreicher 4,52 Schilling. Ich darf in diesem Zusammenhang noch drei Dinge sagen. Ein kleiner Auszug aus der heurigen Liste der Gäste, die wir gehabt haben, es waren besonders viele internationale Gäste. Das war der Belgische Unterrichtsminister, das war eine russische Ministerdelegation, das war ein Algerischer Staatssekretär, der etwas mehr als ein Viertel vertragen hätte, aber nachdem er Mohammedaner ist, darauf verzichten mußte, der Schwedische Botschafter Malm, die internationalen Militärattachés, der Botschafter von Uruguay, der Präsident der Arge Alpen-Adria, der Aufsichtsrat des Museum of modern art in New York, die Mailänder Scala unter Agio Quadri, die Sommeruniversität der Chinesen in Murau, Papst Johannes Paul II., die Direktoren der Diplomatischen Akademien Asiens, Europas und Amerikas, der Britische Botschafter, die Amerikanische Botschafterin, der Ministerpräsident Albrecht, der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, der Ägyptische Ministerpräsident Dr. Mohieddin, der Präsident des Komitat Vas, Bors. Ein Auszug. Im übrigen, wir haben diese Empfänge von 231 auf 214 reduziert.

Ich frage Sie aber auch ganz ehrlich: Wenn Sie vor der Frage stünden, und dafür verantwortlich wären zu sagen, der bekommt einen Empfang und der nicht, den bewirten wir sehr herzlich und den anderen etwas sparsamer. Meine Damen und Herren, eine gar nicht leicht zu beantwortende Frage. Bisher hat im Lande gegolten bei den bescheidenen und unbescheidenen Landeshauptleuten, daß man, wenn einer kommt, ihm eine solche Möglichkeit eröffnet. Rot, blau, schwarz, grün, ohne Farbe, wie immer. Kaninchenzüchterverein, ausländische hohe Gäste, Universitätskongresse, eine ganze breite Palette verschiedenster Veranstaltungen, jedenfalls eine Sache, wie Wegart gesagt hat, die sich für unser Land, glaube ich, mindestens in einer Umwegsrentabilität sehr positiv niederschlägt, weil ich eigentlich noch nie von einem dieser Gäste, auch von dem hochvermögendsten, gehört habe, daß es ihnen bei uns nicht wirklich gut gefallen hätte. Dabei, wie gesagt, halten wir bei 6,40 Schilling pro Kopf der

Bevölkerung und sind der vorletzte in der Skala der Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung, österreichisch gesehen. Vier Universitäten im Land, Kongreßzentrum, ein Land, das am Rande vieler, die am Golfstrom liegen, sich befindet und daher alles tut, um diese Gastfreundschaft zu bekunden. Das ist ein Teil. Ich glaube, daß es die Leute schon verstanden haben, wie Sie es gemeint haben. (Abg. Dr. Wabl: „Ich habe gesagt, seit Niederl sind es sehr viele!“)

Ich darf Ihnen vielleicht, weil Sie mich ansprechen, folgendes Beispiel zitieren: Ich zitiere die Wiener Presse: „Die stolze Summe von 1.578.826,58 Schilling“ – ich hätte das sonst nicht getan, Herr Kollege – „mußte der Steuerzahler für den dreitägigen Besuch des Revolutionsführers von Libyen, Muhammed Gaddafi, im März 1982 berappen.“ Vergleich dazu. (Abg. Dr. Dorfer: „Da ist der Schuß nach hinten gegangen!“) Der Besuch des Ministerpräsidenten von Frankreich hat im selben Jahr 571.822 Schilling gekostet. Jedenfalls kam Gaddafis Visite der Republik so teuer zu stehen wie die Besuche von vier Ministerpräsidenten anderer Länder zusammengenommen. Hatte die Regierung Kreisky für 1982 insgesamt 4 Millionen Schilling für Repräsentationspesen geplant, so hat sie dann tatsächlich 7.159.000,53 Schilling hierfür ausgegeben. So geht das weiter. Wenn Sie das aber aufs Land beziehen wollen, dann gebe ich Ihnen auch eine Information, die Ihnen dienlich sein könnte in diesem Zusammenhang. Im Rechnungsabschluß 1982 können Sie nachlesen, daß in meinem Ressort 8,8 Prozent mehr ausgegeben wurden insgesamt. Im Ressort des Landeshauptmannstellvertreters Gross 15,5 Prozent mehr und im Ressort des Landesrates Dr. Klauser 79,8 Prozent mehr. (Abg. Trampusch: „Bei den Repräsentationsausgaben haben Sie um 1,5 Millionen Schilling mehr ausgegeben!“) Weil Sie glauben, daß Sie mit Ihren Tricks hier irgendjemanden treffen können. (Abg. Trampusch: „Sie haben 1,5 Millionen Schilling mehr ausgegeben!“) Eine Antwort auf eine Frage, lieber Herr Kollege, die ich Ihnen gerne ohne den letzten Teil gegeben hätte, wenn diese, Ihre besondere Bemerkung nicht noch einmal in einem Zwischenruf zum Ausdruck gekommen wäre. Aber das ist Ihre Sache.

Ich möchte abschließend in dem Zusammenhang sagen, das ist genauso wie die andere Geschichte mit dem Energiebeauftragten und dem Leiter der steirischen Delegation in Wien einstimmiger Beschluß. Ich erinnere an das, was der Kollege Abgeordneter Schützenhöfer heute in seiner Rede gesagt hat. Im übrigen wird das Jahr 1982 zitiert, 1983 ist er ja Bundesrat, kostet uns überhaupt in dem Zusammenhang nichts: Der Herr Generaldirektor Altziebler, der zwei Jahre vor Ablauf seines Vertrages als Generaldirektor der STE-WEAG uns zuliebe den Posten des Energiebeauftragten aufgebaut hat, kostet uns viel weniger, weil natürlich auch die Steuern von Ihnen nicht genannt wurden, die er zahlt bei dem Betrag, den er von uns bekommt, als ein Beamter, den wir dort einsetzen müßten, etwa in der Dienstklasse VIII. Er geht übrigens mit 70, er ist schon 69, das sieht ihm wirklich niemand an, in Pension, hat sich aber bereit gefunden, bis dahin für uns zu arbeiten. Tüchtig zu arbeiten, viel zu arbeiten, so wie das auch der Leiter der Delegation in Wien getan hat. Da muß man wirklich fair sein. Da tun wir nicht mit. Wenn man mittut, dann soll man sich nicht in

einer solchen Weise aus sehr durchsichtigen Gründen – da hilft Ihnen immer ein bestimmtes Blatt – so äußern, wie Sie das getan haben, aber es bleibt ihr gutes Recht. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Klasnic:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Loidl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Loidl:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete Schützenhöfer hat in seiner Generalrede bei Behandlung der Pendlerpauschale die Abgeordneten Ileschitz, Prensberger, Rainer und mich persönlich genannt und die Behauptung aufgestellt, daß wir in der Vollversammlung der Arbeiterkammer gegen eine Pendlerpauschale gestimmt hätten. Nachdem diese Behauptung in grober Weise aus dem Zusammenhang gerissen ist, erlauben Sie mir, den Sachverhalt kurz darzustellen. Am 31. März 1976 hat sich die Vollversammlung das erste Mal mit Problemen der Pendler beschäftigt, und zwar im Zusammenhang mit der Erhöhung der Kraftfahrzeugkosten, und einstimmig beschlossen, daß sich mit dieser Frage der Kammertag beschäftigen soll. Am 16. März 1979 wurde von der ÖAAB-Fraktion eine Resolution mit der Überschrift „Sicherung der Arbeitsplätze und gerechteres Einkommen“ eingebracht. In dieser Resolution ist richtigerweise ein Passus über die Einführung einer Pendlerpauschale enthalten, allerdings, daß diese der Bund bezahlen soll. Aus dem übrigen Text dieser Resolution geht hervor, daß es sich um eine sehr polemische Aufzählung von Anschuldigungen gegen die Bundesregierung handelt, wie Belastungsstop, Schuldenpolitik, Verschwendungspolitik und so weiter, so wie wir das ja von der Opposition gewohnt sind. Die Bemühungen, diese Resolution so zu formulieren, daß diese ungerechtfertigten Angriffe gegen die Bundesregierung entfernt werden, waren vergeblich. Es wird uns doch niemand unterstellen, daß wir gegen die Sicherung der Arbeitsplätze und gegen gerechtes Einkommen sind. Wir waren nur gegen eine Resolution, die einen derartigen Wortlaut hatte, und daher haben wir gegen die gesamte Resolution einfach stimmen müssen. Am 15. April 1981 hat die sozialistische Fraktion folgende Resolution zur Abstimmung vorgelegt: „Die sechste Vollversammlung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark fordert daher den Steiermärkischen Landtag auf, dem Antrag der sozialistischen Landtagsfraktion vom 10. Dezember 1980 stattzugeben und den Pendlern in der Steiermark eine Pendlerbeihilfe zu gewähren. Und gegen diesen Antrag hat die ÖAAB-Fraktion gestimmt. Das, meine Damen und Herren, ist der wahre Sachverhalt, soweit es sich um die Kammer für Arbeiter und Angestellte handelt. Das übrige wurde hier schon zum Ausdruck gebracht. Ich bitte um Kenntnisnahme dieser Richtigeinstellung. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Klasnic:** Zu einer Berichtigung dazu hat sich der Herr Abgeordnete Schützenhöfer gemeldet. (Abg. Dr. Strenitz: Frau Präsident, zur Geschäftsordnung. Gemäß Paragraph 37 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gibt es auf eine tatsächliche Berichtigung keine Erwiderung.) Von Betroffenen



sehr wohl. (Abg. Dr. Strenitz: „Darf ich vorlesen: Eine Erwiderung ist nur dann zulässig, wenn es sich um eine persönliche Angelegenheit des sich meldenden Abgeordneten handelt.) In der Wortmeldung des Abgeordneten Loidl wurde der Herr Abgeordnete Schützenhöfer erwähnt, daher erteile ich ihm das Wort.

**Abg. Schützenhöfer:** Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Berichtigung des Kollegen Loidl darf ich, und ich will es gar nicht polemisch tun, denn was werden sich die Menschen denken, die hier zuhören, wenn sie mitverfolgen, wie da mit einzelnen Daten herumgeschaukelt wird, in aller Ruhe sagen, und Sie werden mir, wenn Sie mir folgen, nur bepflichten können.

Erstens: Herr Abgeordneter Loidl, diese Resolution und der damit zusammenhängende Antrag auf Einführung der Pendlerpauschale ist, wie ich in meiner Generalrede gesagt habe, so wie er eingebracht wurde, weder an die Bundesregierung noch an die Landesregierung gerichtet, sondern eine allgemeine Resolution und ein Antrag, der dann von der Vollversammlung an die Bundesregierung oder an die Landesregierung oder an beide weiterzuleiten ist. Es ist falsch, wenn Sie behaupten, daß dieser Antrag an die Bundesregierung gerichtet wäre.

Zweitens: Wenn Sie sagen, Sie hätten diesen Antrag ablehnen müssen, weil sich der übrige Text sehr polemisch mit gewissen Dingen im Zusammenhang mit der Bundesregierung auseinandersetzt, so stelle ich fest, daß es nach der Geschäftsordnung der Steiermärkischen Kammer für Arbeiter und Angestellte möglich ist und auch laufend so gehandhabt wird, daß über Anträge beziehungsweise Resolutionen absatzweise abgestimmt wird. Hätten Sie für die Pendler gestimmt, hätten Sie diesem einen Absatz zustimmen und den anderen Teil der Resolution ablehnen können. Ich glaube es Ihnen schon, daß es Ihnen heute peinlich ist, daß ich diese Dinge vorlege, weil Sie auf den fahrenden Zug aufgesprungen sind und weil Sie nicht zugeben wollen, daß Sie gegen die Pendler gestimmt haben.

Sie sind nur immer dann dafür, wenn das Land zahlen soll. Sie sind nicht dafür, wenn wir uns aus existenziellen Gründen an die Bundesregierung, die dafür zuständig wäre, wenden. Sie wollen immer (Abg. Loidl: „Warum haben Sie am 15. April 1981 abgelehnt?“) das eigene Haus, das eigene Land verpflichten, und Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, daß Sie gegen die Pendler gestimmt haben, weil Sie dieser Resolution nicht zustimmten. Das ist die Tatsache, und da können Sie hier sagen, was immer Sie sagen wollen. Sie werden diesen Antrag, den sie abgelehnt haben, nicht aus der Welt schaffen können. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Klasnic:** Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Pörtl zu Wort gemeldet.

**Abg. Pörtl:** Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Rahmen dieser Diskussion wurde vom Generalredner der Sozialistischen Partei, dem Abgeordneten

Rainer, die Behauptung aufgestellt, daß damals der Arbeiterkammertag und die sozialistische Fraktion deshalb dagegen waren, weil es einen Antrag gegeben hätte, wo wir von der ÖVP eine Milliarde Schilling von der Gewerkschaft gefordert hätten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die Unwahrheit, denn am 16. März 1979 wurde diese Resolution in Beziehung auf die Pendlerpauschale in der Arbeiterkammer abgelehnt, und der Antrag der Abgeordneten Schrammel und Kollegen wurde am 1. Dezember 1981 eingereicht. (Abg. Ileschitz: „Er war nie in der Arbeiterkammer. Rede keinen Unsinn!“) Ich glaube nicht, daß die Hellschere der Arbeiterkammer bereits damals gewußt hat, daß dieser Antrag kommt, und ich möchte das berichtigen, meine Damen und Herren, und glaube, daß solche Versuche, Sachthemen polemisch einfach hier im Landtag zu behandeln, keinesfalls den steirischen Pendlern dienen werden. Ich glaube auch, daß wir darauf achten müssen, die Glaubhaftigkeit dieses Hauses in umfassender Form auch bei einer solchen Debatte unter allen Umständen zu erhalten. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Klasnic:** Herr Präsident wünschen das Wort. Auch eine tatsächliche Berichtigung?

**Abg. Ileschitz:** Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte doch vielleicht die Sache ein bisschen ins richtige Lot bringen. Mit Demagogie oder mit Einzelteilen zu fuhrwerken ist unfair, und wir werden in der zuständigen Körperschaft noch sehr eingehend diskutieren. Wir könnten doch Hunderte solcher Dinge bringen, wo Sie sich dagegengestellt haben, abgelehnt haben, wo es im Interesse der Arbeitnehmer wichtig und richtig gewesen wäre, mit uns gemeinsam zu stimmen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich könnte Ihnen ein Paket von Resolutionen vorlegen. (Abg. Schützenhöfer: „Ich möchte die Bevölkerung hören!“) Kollege Schützenhöfer, wir werden darüber reden im zuständigen Gremium und nicht im Landtag, wo ihr glaubt, daraus politisches Kapital schlagen zu können. Ich komme noch einmal dazu. Im Jahre 1976, als sowohl die Kfz-Steuer und auch die Autopreise dementsprechend erhöht wurden, haben wir verlangt, daß für die Pendler eine entsprechende Regelung zu treffen ist, da sie die Fahrzeuge brauchen und für sie die Fahrzeuge zu teuer sind. (Abg. Schützenhöfer: „Was ist mit der Berichtigung?“) Momentenl. 1976, da warst du noch auf der Schulbank und nicht in der Arbeiterkammer. Daher müssen wir darüber reden, wo es begonnen hat. Es hat 1976 begonnen. Und damals war die Auffassung von einigen eurer Vertreter, ja, an wen soll denn das gehen, am besten ist, die Gewerkschaft soll das zahlen. Das war die erste Meinung, die Diskussionsgrundlage. Nachdem er aber dann auch erkannt hat, daß das ein Unsinn ist, hat man gesagt, da müssen wir uns an jemand anderen wenden, also an die Bundesregierung und Landesregierung und gleichzeitig an die zuständigen beiden Automobilklubs um Unterstützung, also ÖAMTC und ARBÖ. So hat die Diskussion um die Pendlerbeihilfe begonnen. Also Meinungsforschung. Das beste ist es, wenn wir den Unternehmungen, die ja die Arbeitnehmer letzten Endes gebraucht haben, ein Fahrtkostenpauschale auferlegen. Einen Fahrtkosten-

zuschuß. Und nun haben viele der großen Unternehmungen und wirtschaftlich stärkeren den Belegschaftsmitgliedern Fahrtkostenzuschüsse gewährt, die es auch heute noch in vielen Betrieben gibt. (Abg. Prensberger: „Schon seit Jahren!“) Die kleinen Betriebe, die gewerblichen Betriebe, die haben das nicht gezahlt. Also waren wieder zwei Gruppen von Arbeitnehmern, die in größeren Betrieben und Unternehmungen der Verstaatlichten beschäftigt waren, haben einen Fahrtkostenzuschuß bekommen, und die in kleineren Betrieben nichts.

Daher mußte eine Lösung gefunden werden, und da haben wir dann herumgewerkelt, gestritten, verhandelt, bis man daraufgekommen ist, am richtigsten wäre ein Pendlerpauschale entweder vom Land oder Bund zu verlangen. Das war die weitere Entwicklung, liebe Freunde. Nun beginnt es. Wir haben 1976/78 immer wieder Pendlerpauschalen verlangt, 1979 ist dann diskutiert worden, und da habt ihr unter anderem diese zitierte Resolution der Fraktion des ÖAAB - das ist sehr polemisch, das ist ein ganzer Speisezettler - eingebracht, worin steht: „Pendlerpauschale: Die Entwicklung am Arbeitsmarkt bringt für viele Arbeitnehmer immer größere Probleme mit sich, da die Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsplatz wächst. Die dadurch entstehenden Kosten sind den Pendlern durch ein fixes Pauschale abzugelten.“ Hier hat es wieder begonnen. Alles andere im Text war eine echte Polemik, eine parteipolitische Polemik, mit den Problemen der Arbeitnehmer überhaupt nicht zu identifizieren, und nur den einen Absatz habt ihr herausgenommen, und dazu ist nun folgendes zu sagen. (Abg. Schützenhöfer: „Ist es in der Arbeiterkammer üblich, daß man absatzweise abstimmt?“) Lieber Kollege Schützenhöfer, bleib bei der Wahrheit. Die Resolutionen sind abgesprochen worden, und von euch ist kein Antrag gekommen. Damals, und das Protokoll besagt es, ist kein Antrag gekommen, die Pendlerpauschale auszunehmen, sondern ihr habt die ganze Resolution verlangt oder gar nichts. Daher ist sie abgelehnt worden. Das ist das Richtige. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Maitz: „Sie ist also doch abgewendet worden?“) Bleiben wir bei der Sachlichkeit. Kein Antrag der ÖVP-Fraktion, die Resolution punktweise abzustimmen. Das können wir nachweisen. Daher sage ich eine tatsächliche Berichtigung. In der nächsten Kammervollversammlung werden wir darüber reden. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Maitz: „Aber ihr wart dagegen!“ - Präsident Klasnic: „Herr Präsident, ich darf Sie bitten, zum Schluß zu kommen!“) Noch die vom Kollegen Loidl zitierte Resolution. Da hat die sozialistische Fraktion am 15. April 1981 neuerlich eine Resolution für die Pendler eingebracht, und jetzt kommt es: Da ist ein Angriff zum Teil auf eure Fraktion drinnen auf unternehmerische Dinge im ersten Absatz, und im zweiten Absatz verlangen wir dann: Die sechste Vollversammlung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark fordert den Steiermärkischen Landtag auf, dem Antrag der sozialistischen Landtagsfraktion vom 10. Dezember 1980 stattzugeben und den Pendlern in der Steiermark eine Pendlerbeihilfe jährlich zu gewähren. Dagegen habt ihr gestimmt. Genau das gleiche, ÖVP dagegen. (Beifall bei der SPÖ.) Schützenhöfer, fangen wir nicht an, so ein Theater zu machen, denn sonst werden wir allerhand andere Dinge bringen. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Also habt

doch ihr abgelehnt?“) Paketweise haben wir Resolutionen, die den Arbeitern und Angestellten dieses Landes dienen würden, die ihr abgelehnt habt, also keine Aufregung. Mehr habe ich nicht zu sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Klasnic:** Es liegt keine weitere Wortmeldung zur Gruppe 0 vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik:** Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus! Ich wiederhole meinen eingangs gestellten Antrag und ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, den Ansätzen der Gruppe 0 ihre Zustimmung zu geben.

**Präsident Klasnic:** Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben. Die Gruppe 0 ist somit einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günter Ofner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ofner:** Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus!

Ich hoffe, die Gruppe 1 verläuft etwas ruhiger. Sie beinhaltet die öffentliche Ordnung und Sicherheit. Sie hat die Ansätze Feuerwehrwesen, Förderung der Brandbekämpfung, Katastrophenhilfsdienst, Gewässerschutzmaßnahmen, Landesverteidigung und Zivildienst. Ich darf dabei noch bemerken, daß die Gruppe 1 von allen anderen Gruppen den kleinsten Umfang hat. Einnahmen für das Jahr 1984 sind vorgesehen 4,364.000 Schilling. An Ausgaben sind vorgesehen 83,212.000 Schilling. Im Namen des Finanz-Ausschusses ersuche ich die Damen und Herren des Hohen Hauses, der Gruppe 1 ihre Zustimmung zu geben.

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schrammel:** Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zur öffentlichen Ordnung und Sicherheit können wir uns in der Steiermark glücklich schätzen, daß es eine Vielzahl von Hilfsorganisationen gibt, wo Zehntausende Menschen in Ergänzung zur Arbeit der Exekutive und des österreichischen Bundesheeres freiwillig ihren Dienst verrichten. Neben der freiwilligen Feuerwehr, die als Körperschaft öffentlichen Rechtes tätig ist, gibt es noch das Rote Kreuz, die Bergrettung, die Wasserrettung, den Lawinenwarndienst, das Rettungsflugwesen, um nur einige dieser Hilfsorganisationen aufzuzählen, die für die Sicherheit und Ordnung unserer Steirer und der Menschen, die in die Steiermark kommen, ihren Dienst freiwillig und hauptberuflich verrichten. Dazu gibt es noch den Zivilschutz und die Landesverteidigung, die auch mit in Erwähnung gebracht werden sollen. Ich darf vorerst einmal namens der ÖVP-Fraktion all diesen Hilfsorganisationen im Lande Steiermark und allen Damen und Herren, die freiwillig oder hauptberuflich tätig sind, den herzlichen Dank aussprechen. Sie tun ihre Arbeit selbstverständlich unentgeltlich und, wenn sie haupt-

beruflich tätig sind, mit dem gleichen Einsatz wie die freiwilligen Helfer. So möchte ich nur einige Bereiche herausgreifen aus dieser Vielzahl der Hilfsorganisationen, die uns in der Steiermark zur Verfügung stehen.

Ich möchte mit dem Feuerwehrwesen beginnen. Rund 43.600 Wehrmänner sind in den steirischen Feuerwehren tätig. Bis auf eine Feuerwehr sind das alles freiwillige Feuerwehren. Wir haben in Graz eine Berufsfeuerwehr, und ich darf hier meine Hochachtung all diesen Wehrmännern aussprechen, die ihren Dienst mit einer Selbstverständlichkeit in Ordnung und Disziplin freiwillig im Einsatz zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit leisten und dabei ihre Freiheit, ihre Gesundheit und sogar bereit sind, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Obwohl die Ausrüstung im Feuerwehrwesen eine Grundvoraussetzung und sehr wichtig ist, bin ich der Meinung, daß das Wertvollste die Bereitschaft zu helfen, überall, wo man ruft, da zu sein, ist und in Erwähnung gebracht werden soll. Stolz sind wir alle, daß wir in der Steiermark eine Feuerwehrjugend haben und daß in dieser Feuerwehrjugend etwa 3200 Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren tätig sind, wovon jährlich etwa 800 bis 900 in den Aktivstand überwechseln und damit garantieren, daß das Kaderpersonal sich ständig verjüngt. Bis zu 15.000 Einsätze, meine sehr verehrten Damen und Herren, leisten die Feuerwehren in der Steiermark pro Jahr, und das sind etwa 200.000 Einsatzstunden, die unentgeltlich erbracht werden. Unsere Feuerwehren haben in der Steiermark wieder bewiesen, daß sie nahezu für alle Sicherheitsbelange unserer Bevölkerung dazusein bereit sind. Beim Großbrand der Therme Loipersdorf beispielsweise. Hier darf ich allen herzlich danken, daß bei diesem Großeinsatz keiner der Wehrmänner zu Schaden gekommen ist. Es war dieser Brand sicher einer der größten in der steirischen Geschichte. Ich darf namens unserer Fraktion zumindest allen dort im Einsatz befindlichen Wehrmännern den herzlichen Dank aussprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Unsere Feuerwehrmänner sind aber auch bei der Vielzahl der schweren Unfälle auf den steirischen Straßen, bei der Brandbekämpfung selbstverständlich, bei Hochwassereinsätzen, bei Sturmschäden oder bei Öl- oder Chemikalienunfällen immer wieder zur Stelle und verrichten dort mit einer Selbstverständlichkeit ihren Dienst. Es ist meiner Auffassung nach aber notwendiger denn je, die erforderlichen Ausrüstungen der technischen Entwicklung anzupassen und auch die Ausbildung danach auszurichten. Wir sind daher stolz, eine sehr modern ausgestattete Feuerweherschule in Lebring zu haben, die nicht nur dem Feuerwehrwesen und der Ausbildung der Feuerwehrmänner zur Verfügung steht, sondern dem gesamten Katastrophenschutz und allen Katastrophenschutzorganen, daß hier eben die Ausbildung bis ins letzte Detail erfolgen kann. Die Finanzierung des Feuerwehrwesens war für das Land Steiermark immer eine Selbstverständlichkeit. Und trotz Budgetbedeckungsschwierigkeiten hat es hier nie Streitereien gegeben, und war es immer wieder eine Selbstverständlichkeit, daß das Land Steiermark gemeinsam mit den Gemeinden die notwendigen finanziellen Erfordernisse aufgebracht hat. Sicher wären viele Anschaffungen nicht möglich, wenn die Bereitschaft unserer Feuerwehrmänner, von sich aus auch freiwillig Leistungen zu erbringen, nicht

gegeben gewesen wäre. Die vielen Feuerwehrfeste, die veranstaltet werden, werden ja nicht primär deshalb veranstaltet, weil sich unsere Wehrmänner in der Steiermark belustigen und unterhalten wollen, sondern in erster Linie deshalb, um wieder eine Basis für die Organisationskasse und um damit wichtige Meilensteine für die Finanzierung der Ausrüstungsgegenstände zu schaffen. Es helfen hier nahezu alle Familienmitglieder, nicht nur der Wehrmänner, sondern auch der ganze Ort bei der Organisation solcher Veranstaltungen mit. Es ist sicher angebracht, anlässlich einer Budgetdebatte nicht nur den Wehrmännern, sondern auch allen diesen Frauen und Herren zu danken, die bereit sind, bei solchen Veranstaltungen mitzuwirken. (Allgemeiner Beifall.)

Wenn im heurigen kommenden Landesbudget die Ansätze sogar wieder geringfügig aufgestockt werden konnten, so darf ich vorerst einmal herzlich unserem Referenten, Landeshauptmann Dr. Krainer, danken, der die Voraussetzungen geschaffen hat, daß die Bedeckung auch erfolgen konnte. Ich danke auch seinen Mitarbeitern in der Katastrophenschutzabteilung, allen voran Herrn Hofrat Dr. Kogler, und wenn heute Abordnungen der Freiwilligen Feuerwehr hier sind, sei es mir namens der ÖVP-Fraktion erlaubt, unserem Landesbranddirektor Strablegg mit seinen beiden Stellvertretern Franz und Maier, all seinen Feuerwehroffizieren und Feuerwehrmännern in der Steiermark den Dank für die geleistete Tätigkeit auszusprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Gestatten Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß ich für das Jahr 1984 einige wichtige Aspekte als Forderungen und als Vorstellungen der Feuerwehrmänner herausstelle, die an Anschaffungen finanziert werden sollten beziehungsweise welche Anschaffungen noch weiter fortgesetzt werden sollten. Hier wäre primär der weitere Ausbau des Sonderprogrammes Körperschutz notwendig, denn der Einsatz unserer Feuerwehrmänner durch die fortschreitende Technik wird immer schwieriger und gefährlicher. Es ist daher der Vollkörperschutz notwendig, und die Preßluftatmer, die schon länger angeschafft wurden, entsprechen nicht mehr alle den Zeiterfordernissen. Der AKL-Test und die AKL-Untersuchungen sind eine wichtige Voraussetzung für den Einsatz unserer Feuerwehrmänner. Ich möchte allen Bezirkskommandanten und allen Ortskommandanten nahelegen, keinen Feuerwehrmann in Einsatz zu schicken, der keinen AKL-Test gemacht hat, wenn es um den schweren Atemschutzeinsatz geht, wo eben Preßluftatmer in Einsatz gebracht werden müssen. Der Transport mit gefährlichen Gütern nimmt immer wieder zu. Es sind gerade in letzter Zeit die Unfälle mit Chemikalien im Zunehmen. Es gibt weniger Ölunfälle, Gott sei Dank, aber mehr Unfälle mit Chemikalien. Hier wird gerade die Ausbildung zur Bekämpfung solcher Katastrophen, die sich meistens auf der Straße ereignen, aber auch in Betrieben vorkommen, notwendig sein. Wir erwarten uns dazu auch eine Mitfinanzierung des Bundes, denn meines Wissens wurde im Bundesbudget eine neue Post, die sogenannten Umweltmillionen, geschaffen. Wir erwarten also, daß aus dieser Post die Finanzierung für die Ausbildung des Transportes mit gefährlichen Gütern und vor allem für den Einsatz von Chemikalienunfällen erfolgt. Die Fortsetzung des Funknetzaus-

baues bis zum endgültigen Ausbau der Funksirenensteuerung ist wohl eine wichtige Voraussetzung. Gerade beim Großbrand der Therme Loipersdorf hat es sich gezeigt, daß die Funksirenensteuerung nicht mehr hinwegzudenken ist. Ich danke dem Land und den Gemeinden für die Finanzierungsbereitschaft. Es gibt eine Drittfinanzierung. Auch der Bund hat sich bereiterklärt, ein Drittel mitzufinanzieren. Leider sind die letzten Finanzierungen ausgeblieben und ist hier der Bund noch in Verzug. Wir hoffen, daß die fehlenden Mittel, die der Bund dem Land Steiermark und damit dem Feuerwehrwesen schuldet, ehebaldigst nachgebracht werden. (Abg. Premsberger: „Er wird schon zahlen. Nicht schimpfen!“) Zur Feuerwehrjugend möchte ich ersuchen, daß die Ersteinkleidung weiter gefördert wird. Den weiteren Ausbau der Wasserdienst- und Gefahrgutstützpunkte für die Sonderausrüstung und für die Bergebereitschaft möchte ich noch erwähnen, da gerade in letzter Zeit im Hochwassereinsatz und bei Straßenbergungen hier zusätzliche Mittel und vor allem neue technische Geräte erforderlich wurden. Großgeräteanschaffungen werden in letzter Zeit immer weiter auch deshalb gefordert, weil eben im modernen Wohnbau in den Zentren Hochhäuser gebaut werden und der Einsatz der Feuerwehrmänner dabei erschwert wird; Drehleitern und Großrüstfahrzeuge sind daher im vermehrten Ausmaße notwendig. Wir haben zur Zeit in der Steiermark rund 1800 Kraftfahrzeuge im Einsatz, und hier kann gesagt werden, daß in den letzten Jahrzehnten viele dieser Fahrzeuge erneuert wurden. Wir haben aber trotzdem noch einige Fahrzeuge aus der Nachkriegszeit, und diese müßten durch neue Fahrzeuge ersetzt werden. Wenn gerade beim Rüsthausbau viel geleistet wurde, gibt es sicher auch noch veraltete Rüsthäuser in der Steiermark, die der Zeit entsprechend umgebaut oder ausgebaut werden sollten.

Eine Bitte noch zum Straßentunnelfunk. Es sollte möglich sein, daß bei Neubauten von Straßentunnels Funkkanäle mit eingebaut werden und in jenen Tunnels, wo solche Kanäle fehlen, sie jetzt nachträglich noch angebracht und eingebaut werden, um damit, wenn Unfälle passieren, im Ernstfall unsere Feuerwehrmänner nicht in eine schwierige Gefahrenzone zu bringen. Ich danke allen, die beigetragen haben, daß bezüglich der Unfallversicherung durch eine Mitfinanzierung des Landes und Bundes eine Lösung gefunden wurde, so daß alle Feuerwehrmänner, die im Einsatz sind, auch einen vollen Unfallschutz haben und diesen in Anspruch nehmen können. Leider gibt es auch tödliche Unfälle im Einsatz unserer Feuerwehrmänner zu beklagen und auch schwere Unfälle. Wir bedauern das und sind daher der Meinung, daß gerade dieser Unfallschutz von größter Bedeutung war.

Ich darf dann zum Roten Kreuz noch festhalten, daß zur Zeit über 6000 freiwillige Helferinnen und Helfer in der Steiermark im Einsatz sind und wir 45.000 unterstützende Mitglieder haben. Erfreulich ist besonders die Mitarbeit der Jugend. Wir haben rund 200.000 Jugendrotkreuzmitglieder. In manchen Bezirken sind nahezu alle Schüler der Pflichtschulen Mitglieder des Jugendrotkreuzes. 2.453.000 ehrenamtliche Stunden wurden beim Roten Kreuz geleistet und rund 8,255.000 Einsatzkilometer gefahren. Das sind sehr stolze Zahlen. Ich darf hier nur den Bezirk Fürstenfeld, einen sehr

kleinen Bezirk, herausgreifen, wo beispielsweise 5700 Ausfahrten getätigt wurden mit 240.000 Einsatzkilometern, wo das Rote Kreuz von sich aus 130 Tonnen Altpapier und Alttextilien mit einem Erlös von 816.000 Schilling gesammelt hat und damit auch von sich aus einen großen Beitrag zur Finanzierung der Aufgaben des Roten Kreuzes geleistet hat. 58.000 Blutkonserven konnten den steirischen Spitälern zur Verfügung gestellt werden, es sind sicher damit Menschenleben gerettet worden. Der Notarztwagen in Graz mit dem Ärztenotdienst hat sich bewährt, und ich möchte anregen, daß es unser Ziel sein sollte, Sorge zu tragen, zumindest in allen Bezirkshauptstädten solche Ärztenotdienste einzurichten. Ich möchte auch hier allen danken, die im Roten Kreuz als freiwillige Helfer oder als Hauptberufliche ihren Dienst verrichtet haben, allen voran unserem Präsidenten Konsul Griss und seinem Landessekretär Zweydick, der auch heute hier anwesend ist mit den Repräsentanten der Feuerwehr. Ich darf bei dieser Gelegenheit auch noch in Erwähnung bringen, daß sich die Hauskrankenpflege in der Steiermark - zwar mit sehr bescheidenen Budgetansätzen - bewährt hat. Ich möchte lobend hervorheben, daß vom Roten Kreuz in den Pflichtschulen Radfahrprüfungen abgehalten werden, die sicher auch der Sicherheit unserer Kinder im Straßenverkehr besonders dienlich sind. Ich danke allen, die das Ehrenkleid der Nächstenliebe tragen, ob in der Feuerwehr oder im Roten Kreuz. Ich danke auch dem Pflegepersonal in den Krankenhäusern, das in Ergänzung zu diesen Hilfsorganisationen seinen Dienst verrichtet. Im besonderen dem Pflegepersonal in den Intensiv- und Wachenstationen. Ich danke den Exekutivbeamten, die als Hüter der Ordnung und Sicherheit für jene Gesetze, die wir hier im Hohen Haus oder die Kollegen im Nationalrat beschließen, tätig sind. Sie müssen einen oft sehr unbedankten Dienst verrichten. Ich danke unseren Soldaten beim Österreichischen Bundesheer. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der demokratischen Ordnung, und das gerade auch in ruhigen Zeiten. Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, können uns als Steirer glücklich schätzen, so gut durchorganisierte Hilfsorganisationen in einer derartigen Vielzahl zu haben, und wir wissen es, daß diese Männer nicht ihren Dienst tun, um dabei Geld zu verdienen, sie würden es dann in vielen Fällen gar nicht tun. Sie machen Arbeit um Gottes Lohn. Ich darf daher diesen Idealisten namens meiner Fraktion nicht nur den Dank aussprechen, sondern auch ein herzliches Vergelt's Gott sagen. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Brandl.

**Abg. Brandl:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus!

In der Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, sind unter anderem auch Maßnahmen für die Feuerpolizei, für den Brandschutz und für die Brandbekämpfung vorgesehen. Wenn man bedenkt, daß beispielsweise im Jahre 1980 durch rund 200 Brandfälle Gesamtschäden von rund 20 Millionen Schilling verursacht wurden, oder wenn man diese Brandschäden über einen längeren Zeitraum sieht, beispielsweise von 1974 bis 1978, wo in 1514 Fällen Werte von

150 Millionen Schilling durch Brände vernichtet wurden, dann ist es sicher gerechtfertigt, daß bessere gesetzliche Maßnahmen vollzogen werden. Wir verhandeln seit einiger Zeit über ein neues Feuerpolizeigesetz, das die Feuerlöschordnung von 1886, also vor rund 100 Jahren, ablösen soll, und wir verhandeln auch über eine neue Kehrordnung. In der Zwischenzeit haben sich sicher eine Fülle von technischen Möglichkeiten verbesserter Maßnahmen ergeben, und es ist daher notwendig, beide Begriffe auf eine neue gesetzliche Grundlage zu stellen. Bezüglich des Feuerpolizeigesetzes wurde in den Parteienverhandlungen bereits Einigung erreicht, bei der Kehrordnung sind wir noch nicht so weit. Es gibt zwei Fragen, die noch zu beraten sind. Nach Meinung der sozialistischen Abgeordneten könnten die Kehrfristen verlängert werden. Wenn ich ein Beispiel herausgreife, bei der Feuerungsanlage Heizöl extra leicht wäre es durchaus vertretbar, die Kehrfrist mit zwölf Wochen anstatt acht Wochen im Gesetz festzulegen. In den westlichen Bundesländern hat man diesen Weg in dieser Richtung bereits beschritten. Die zweite offene Frage, wenn Feuerungsanlagen nicht mehr benützt werden, sieht die Regierungsvorlage vor, daß mindestens ein Jahr gewartet werden muß, bis abgemeldet werden kann. Das scheint uns auch eine gewisse Härte gegenüber den Eigentümern oder den Verpflichteten zu sein, weil es durchaus denkbar wäre, hier einen etwas kürzeren Zeitraum zu setzen. Wir stellen uns zwei Kehrfristen vor. Die müßten genügen. Die schwarze Zunft, wenn ich sie so bezeichne, ist bis jetzt dagegen, ich meine die Rauchfangkehrermeister. (Abg. Ing. Stoisser: „Wir haben schon verstanden!“) Die Verhandlungen werden im Jänner nächsten Jahres fortgesetzt, und wir hoffen, daß wir gemeinsam eine vernünftige Lösung finden können. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura:** Werter Herr Präsident, werte Damen und Herren!

In den USA gab es im Fernsehen einen zwei Stunden langen Spielfilm über die Zerstörung der Stadt Kansas durch eine Atombombe, „The day after“, der die verheerenden Folgen eines Atombombenabwurfes aufzeigte. Die Bevölkerung war geschockt, die Krankenhäuser wurden überlastet, mit einem Wort, die Bevölkerung hat auf einmal gemerkt, was alles sein kann. Nicht nur durch diesen Film, sondern auch durch andere Gründe sind die Menschen nachdenklicher geworden. Die gescheiterten Abrüstungsverhandlungen zwischen Ost und West in Genf sind durch die Nachrüstung der NATO gescheitert, und wenn man die Raketenzäune in Ost und West betrachtet, so überkommt einem das leise Schaudern. Es scheint mir nun, daß die psychologische Bereitschaft vorhanden ist, sich über den Tag danach, der hoffentlich nie kommen möge, Gedanken zu machen. Die psychologische Aufbereitung erwirkte, daß heute bereits Verständnis für verschiedene Maßnahmen vorhanden ist. Zum Beispiel die Notwendigkeit der Funksirenensteuerung, und gerade mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Schrammel, hat dies eindeutig bewiesen. Aber es ist

notwendig, diese psychologische Bereitschaft, sich zu schützen, zu verstärken. Daher haben wir einen Antrag eingebracht, eine Resolution, die die Erstellung eines Schutzraumkataloges in der Steiermark betrifft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist interessant, daß gerade die Häuslbauer, und ich habe das als Bürgermeister sehr oft miterlebt, keine Bereitschaft finden, um diesen Schutzraum, der ihnen ja von Gesetzes wegen vorgeschrieben ist, auch fertig auszubauen. Es ist verständlich, der Häuslbauer hat einfach nicht das Geld, daß er zum Schluß noch dieses Geld in den Schutzraum steckt. Die Schutzräume werden zu einem großen Teil als Obstkeller oder Weinkeller verwendet. Die Bevorratung ist ja richtig und notwendig, aber der Schutz unserer Bürger muß uns angelegen sein. Dazu kommt, daß Althauseigentümer nicht verpflichtet sind, Schutzräume einzubauen. Wir haben diese Resolution eingebracht, die ja von ÖVP und SPÖ in dankenswerter Weise unterstützt wurde, um hier überhaupt einmal einen Überblick zu haben, wie viele Steirer sind schutzraumversorgt. Nicht nur, daß der Raum vorhanden ist, sondern auch, daß er funktionell einsetzbar ist. Auch ist in diesem Zusammenhang zu überlegen, welche Anreize zum Bau beziehungsweise zum Einbau in Altbauten und zur Fertigstellung von diesen Schutzräumen notwendig sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Thema soll keine Panikmacherei sein, sondern ist geleitet von der Sorge um den Bürger im Krisenfall. Die Bereitschaft, sich zu schützen, muß verstärkt werden. Eine bekannte Gefahr ist eine halbe Gefahr, wenn man sie kennt, wenn der Bürger weiß, was er im Falle X zu tun hat. Wobei, und das möchte ich noch einmal sagen, wir hoffen, daß dieser Tag X nie kommen möge. Angesichts der Raketenzäune dürfen wir nicht meinen und vor allem nicht so tun, als wären wir die Insel der Seligen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten uns nicht einreden, daß es das nicht gibt. Wir tragen die Verantwortung dafür, ob es nicht doch für einige den Tag danach geben soll, kann, ja müßte. Allen jenen aber, die sich damit immer schon beschäftigen und gerade in Katastrophenfällen bereit sind, für den anderen einzustehen und im vergangenen Jahr wieder den freiwilligen Dienst am Nächsten, an der Gemeinschaft geleistet haben, möchte ich im Namen der Freiheitlichen recht herzlichen Dank sagen. Dank für Ihren idealistischen Einsatz, für Ihr Opfer an Freizeit, die Sie ja Ihren Familien entreißen, und bitte, ersparen Sie mir das einzelne Aufzählen aller. Ich möchte den herzlichen Dank von der Bergrettung bis zur Wasserrettung, vom Roten Kreuz über die Bergwacht bis zu den freiwilligen Feuerwehren aussprechen. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ofner. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ofner:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn wir heute bei der Gruppe 1 über Katastrophenschutz sprechen, so wissen wir, daß gerade dieses Kapitel für unser Gebiet äußerst wichtig ist. Wir erleben ja immer wieder, daß Katastrophen unser Bundesland heimsuchen, und gerade die Steiermark wird

dabei immer wieder im besonderen betroffen. Die Begriffsbestimmungen der Katastrophe können natürlich als sehr weit empfunden werden. Grundsätzlich aber muß gesagt werden, daß eine Katastrophe dann gegeben ist, wenn eine größere Zahl von Menschen direkt bedroht ist. Das heißt, daß das Leben, die Gesundheit, aber auch die Zerstörung von Wohn- und Produktionsstätten gegeben ist. Daß Teile unserer Heimat durch Zerstörung von Anlagen für den Verkehr und für die Versorgung von Wasser, Energie und Lebensmitteln in eine besondere Notlage versetzt werden. Solche Katastrophen werden durch Naturereignisse oder durch technische Unglücksfälle im weitesten Sinne der Bedeutung ausgelöst. Aus dieser Spezifizierung ergibt sich die Tatsache, daß der Begriff Katastrophenschutz wesentlich weiter gefaßt ist als selbst die zivile Landesverteidigung. Der Katastrophenschutz, wie er in der Steiermark verstanden wird, ist im wesentlichen Grundgedanken eher mit der umfassenden Landesverteidigung zu vergleichen. Die umfassende Landesverteidigung, mit ihren Teilbereichen zivile, wirtschaftliche, geistige und militärische Landesverteidigung, ist doch eher geeignet, den gesamten Katastrophenschutz darzustellen, da ja zum Beispiel im Katastrophenfall nach den Bestimmungen des Wehrgesetzes auch das österreichische Bundesheer zu Assistenzleistungen herangezogen werden kann. Ich finde es daher als wichtig und notwendig, daß solche gemeinsamen Katastrophenübungen mit dem Bundesheer, der Gendarmerie und allen freiwilligen Organisationen, wie Feuerwehr, Rotes Kreuz und Bergrettung und so weiter, durchgeführt werden. Großübungen, die eine überregionale Bedeutung haben, wo man die Wirksamkeit der Behörden und der Einsatzorganisationen testen soll und kann. Gerade bei solchen Großübungen, wie sie in den Bezirken Hartberg und zuletzt in Murau abgewickelt wurden, kann man die Belastungsprobe der Zusammenarbeit sehr gut feststellen. Man konnte erkennen, daß es der Koordinationsausschuß, der für solche Fälle vorbereitete Krisenstab, nicht immer leicht hatte. Eine rasche und gezielte Warnung und Alarmierung der Katastrophenhilfsdienste des Bezirkes war aber möglich. Das Funksirenenensystem des Bezirkes hat sich bestens bewährt, und in kürzester Zeit konnte der Katastrophenhilfsdienst vom ganzen Bezirk zum Einsatzort zusammengebracht werden und hilfreich in das Geschehen eingreifen.

Ich möchte hier in diesem Hause sicher nicht über Mängel, die das Bundesheer betreffen, sprechen, da diese nicht unmittelbar mit dem Einsatz zu tun haben. Jedoch eine kritische Überprüfung sollte sicherlich stattfinden, damit aufgezeigte Schwächen bei der nächsten Übung und vor allem im Ernstfall nicht mehr auftreten können.

Als sehr vorzüglich kann man den Einsatz der Feuerwehren betrachten. Nicht nur, daß sie rasch am Einsatzort waren, so konnte man auch ersehen, daß sie durch gute Schulung auch mit dem Umgang von gefährlichen Gütern vertraut sind. Auch der Einsatz des Roten Kreuzes, der Bergrettung und der Exekutive war sehr positiv zu bewerten. Eines sollte man in Zukunft jedoch im besonderen Maße beachten, daß nicht nur die Feuerwehren den Umgang mit den gefährlichen Gütern kennen, sondern auch die anderen Katastrophenhilfsdienste.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich abschließend nur noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, und dies betrifft die Flugrettung beziehungsweise den Hubschrauberrettungsdienst. Rettungsflüge zählen auf Grund des überörtlichen Charakters in den selbständigen Wirkungsbereich der Länder, dies ist in den Artikeln 10, 12 und 15 des B-VG geregelt. Rettungsflüge werden zur Versorgung von Schwerverletzten nach Unfällen im Bereich des täglichen Lebens und von anderen medizinischen Notfällen durchgeführt, wenn nach der jeweiligen Situation andere Möglichkeiten der ärztlichen Versorgung nicht zweckentsprechend erscheinen. Hierzu zählen natürlich auch Ambulanzflüge, Beförderung von Arzneimitteln, Blutkonserven, Organen für Transplantationen oder bei Unglücksfällen im Gebirge und so weiter. Einige Bundesländer, wie Tirol, Niederösterreich und Oberösterreich versuchen mit zum Teil sehr erheblichen Mitteln Lösungen zu finden und Hubschrauberstaffeln zu installieren. Herr Landeshauptmann, mit der Gewißheit, daß Sie mich anschließend maßregeln werden, so muß ich doch sagen, daß in der Steiermark hier nicht allzuviel geschehen ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das von verschiedenen Organisationen gemachte Angebot, das gar nicht so gering ist, die Flugrettung betreffend, kann man sagen, daß sicherlich viele gerne hier mitmachen und ihre Geräte einsetzen möchten. Das Flugrettungswesen ist sicherlich ein sehr gutes Geschäft. Es ist daher nur verständlich, daß diejenigen, die für die Bezahlung herangezogen werden können, im besonderen aber die Sozialversicherungsanstalten, sehr vorsichtig sind. Denn mit dem Unglück von Menschen sollten wohl keine Geschäfte gemacht werden. Wie notwendig aber eine Hubschrauberrettungsstaffel wäre, möchte ich an Hand einiger Zahlen belegen. Hier gibt es ja schon sehr genaue Erkenntnisse aus der BRD.

Es ist bekannt, daß 24 Prozent der Schwerverletzten im Rettungswagen sterben. Die Rate beim Einsatz der fliegenden Intensivstation liegt unter ein Prozent. Zeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, bedeutet Leben. Pro 20 Minuten steigt das Todesrisiko um 20 Prozent. Darum, glaube ich, sollte man in der Steiermark endlich darangehen, hier ernste Überlegungen anzustellen. Im Bundesland Salzburg ist man gerade dabei, mit dem Bund gemeinsam gemäß Artikel 15a des B-VG einen Modellversuch über einen gemeinsamen Hubschrauberrettungsdienst zu installieren.

Nur durch ein gemeinsames Zusammenwirken aller zuständigen Kräfte, wie Bund, Land und Sozialversicherungsträger, kann eine brauchbare Lösung gefunden werden. Eine Lösung, die in Zukunft auch finanzierbar ist, man soll aber auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, keine Kosten scheuen, wenn es um Menschenleben geht. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Trampusch:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Für die Sicherheit in unserem Lande sind eine Anzahl von Organisationen tätig. Es ist allen diesen Einsatzorganisationen heute schon mehrfach gedankt worden. Ich möchte hier gar keinen Unterschied



machen, weder der Organisation nach noch der Fraktion nach, sondern ich meine, der Dank gebührt allen diesen Organisationen seitens des gesamten Hohen Hauses und nicht seitens einer bestimmten Fraktion. (Abg. Brandl: „So ist es!“) Ich werde das auch entsprechend begründen. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte mich auch nicht wiederholen, denn es ist ja vieles von dem hier gesagt worden, was heute sicherlich zu den Einsätzen dieser Organisationen zu sagen wäre. Darf ich doch zur freiwilligen Feuerwehr einiges sagen, damit das auch hier feststeht, wie weit verzweigt und wie gut organisiert gerade unsere freiwilligen Feuerwehren sind. Wir haben bekanntlich in der Steiermark 544 Gemeinden. Und wenn man bedenkt, daß es 752 freiwillige und eine Berufsfeuerwehr gibt, dann kann man erst ermessen, wie verankert unsere Feuerwehren in den Gemeinden und bei der Bevölkerung sind. Denn mit weit über 42.000 Mann, mit über 3000 Jugendlichen, ist das schon eine Anzahl von freiwilligen Helfern, die zum Schutze der Gemeinschaft zur Verfügung steht. Es ist heute auch schon gesagt worden, daß es eine Unzahl von Einsätzen gibt. Es sind etwa an die 14.000 im Jahr und weit über 200.000 Einsatzstunden, das heißt Stunden, die die Leute freiwillig aufbringen, und das kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber allein die Art der Einsätze aufzuzählen, würde bereits die mir zugestandene Redezeit bei weitem überschreiten. Darf ich nur, um die Bandbreite dieser Einsätze aufzuzeigen, einige Schlagzeilen steirischer Zeitungen aus dem letzten Jahr zitieren. Da heißt es etwa, 16 Feuerwehren kämpfen gegen eine Flammenhöhle, Furnierwerk in Flammen, Giftalarm, Explosionsgefahr nach Stunden gebannt, Trockenperiode, Feuerwehren müssen Ortschaften versorgen, Hochwassereinsatz der Feuerwehren - als Gegensatz dazu, Hagelunwetter in der Oststeiermark, die Therme Loipersdorf brennt, Hornissen in Graz sorgen für Feuerwehreinsatz, schwerer Taucheinsatz in der Mur, spielende Kinder setzen Gebäude in Brand, Großbrand im Bundesgestüt Piber, Geschwister aus brennender Wohnung von Feuerwehr gerettet, Unwetter in Graz, Autobuskatastrophe auf dem Rechberg, Satellitentrümmer bedrohen die Steiermark - Feuerwehren im Alarmzustand, Ölalarm im Norden von Graz. Oder heute früh die Meldung: brennender griechischer Lkw in der Nordeinfahrt von Graz. So könnten diese Meldungen sehr, sehr lange fortgesetzt werden. Aber hinter jeder Schlagzeile, die hier gebracht wird, meine sehr geschätzten Damen und Herren, steht viel mehr als eine nüchterne Meldung, steht der Name für Idealismus, für den Einsatz der Freizeit, aber auch der Einsatz des eigenen Lebens und meistens auch der eigenen Gesundheit. Und wie gefährlich diese Einsätze sind, diese Ausfahrten, diese Übungen, zeigt allein die Statistik, daß etwa 160 Unfälle pro Jahr im Feuerwehrdienst passieren und leider auch Tote zu beklagen sind. Darüber hinaus ist die Feuerwehr aber nicht nur eine reine Einsatzorganisation, sie erfüllt gerade in den kleineren und mittleren Gemeinden eine nicht wegzudenkende gesellschaftliche Funktion. Was wären viele Orte ohne Veranstaltungen der freiwilligen Feuerwehren, und was wären viele Orte ohne eine Feuerwehrjugend. Kann doch gerade im Rahmen der Jugendausbildung festgestellt werden, daß die jungen Menschen vermehrt bereit sind, Verantwortung zu tragen, bereit sind, Disziplin zu

üben, wenn ihnen echte Aufgaben gestellt werden. Die Feuerwehrjugend ist für mich ein Maßstab, wozu junge Menschen instande sind, wenn an ihren Idealismus, an ihre Hilfsbereitschaft appelliert wird. Sie stehen halt nicht täglich in der Zeitung, wie andere Jugendliche, die angeblich stellvertretend für die Jugend der heutigen Zeit immer wieder genannt werden. Ich glaube, daß wir über eine Jugend verfügen, auf die wir stolz sein können. Wie überhaupt die Ausbildung der Feuerwehren sich sehen lassen kann.

Über 4000 Kameraden besuchen jährlich die Landesfeuerwehr- und Zivilschule in Lebring, und wir wissen alle, daß sie viel zu klein geworden ist und dringend ausgebaut werden müßte. Diese Bereitschaft, Neues zu lernen, neue Erkenntnisse zu berücksichtigen, zeigt sich auch bei der Feuerwehr in der Tatsache, daß es seit einiger Zeit neue Funktionäre, sogenannte Feuerwehrtechniker, gibt, das sind Chemiker, Baufachleute, Ziviltechniker und ähnliche, die etwa beim Transport gefährlicher Güter, und wenn es dort der Gefahrenfall erfordert, dann als Spezialisten zum Einsatz kommen. Ich bin überzeugt davon, und ich weiß durch Gespräche mit dem Herrn Landesfeuerwehrkommandanten etwa, daß die Feuerwehr immer bereit ist, auch zu lernen. Ich kenne auch die Diskussionen. Gerade, weil auch vom Herrn Landtagsabgeordneten Schrammel Loipersdorf genannt wurde. Hier waren Hunderte freiwillige Feuerwehrleute im Einsatz, und sie haben ihr Bestes gegeben, und trotzdem wird im Landesfeuerwehrkommando, wird in der Zeitschrift „Blaulicht“ sicher auch kritisch darüber berichtet und diskutiert, wie man aus solchen Großeinsätzen für die Zukunft lernen könnte. Ich glaube, das ist gut so, und wir sollten das gemeinsam tun, denn die Erkenntnisse werden sicher in der weiteren Ausbildung, in der weiteren Ausrüstung der steirischen Feuerwehren ihren Niederschlag finden und finden müssen. Die Feuerwehren haben gerade auch aus diesem Großbrand die Erkenntnis, daß man bezüglich des baulichen und des technischen vorbeugenden Brandschutzes noch viel mehr an Architekten und Behörden herantreten müßte. Und wenn heute schon über das neue Feuerpolizeigesetz und über die Kehrordnung gesprochen wurde, auch hier gibt es gewisse Wünsche aus dem Bereich dieses vorbeugenden Brandschutzes. Wenn ich davon spreche, dann darf ich doch in Erinnerung rufen, daß wir etwa in den Bereichen der Hochhäuser und auch vieler Hotels noch immer den Brandschutz, wie sich die Feuerwehren das vorstellen, in diesem Maße vermissen, und daß wir mit Sorge die Meldungen verfolgen, daß gerade die Grazer Berufsfeuerwehr noch immer nicht technisch so ausgerüstet ist, daß sie etwa bei Einsätzen in Hochhäusern ihr Bestes geben könnte. Erfreulich hingegen, und das wurde heute schon berichtet, ist der weitere Ausbau der Funksirenensteuerung. Hier ist die Steiermark sicherlich mit an der Spitze in Österreich. Daß der Bund hier säumig ist, hat aber auch andere Gründe als die, die der Kollege Schrammel angeführt hat. Gerade weil in der Steiermark so viel gemacht wurde, haben wir auch schon bisher etwas mehr als andere Bundesländer erhalten. Wenn ich hier doch etwas replizieren darf, ich bin überzeugt, der Bund wird seine Schulden früher zahlen als das Land an die Gemeinden, etwa in der Frage des Abwasserbaues. Hier habe ich die feste Überzeugung. Ich darf noch etwas sagen, das auch in

der Diskussion über die Besetzung dieser Bezirksfunkstützpunkte eine Rolle spielen wird. Hier gibt es eine Diskussion, daß man etwa Zivildienstler zum Einsatz bringt. Ich weiß nicht, ob das im Sinne der freiwilligen Feuerwehren gerade das absolut Richtige wäre. Aber die Diskussion wird es ja zeigen. Ich habe früher gemeint, daß in einer so großen Organisation wie der Feuerwehr immer neue Entwicklungen und damit offene Fragen naturgemäß da sind und daß wir gemeinsam Lösungen suchen müssen. Wir haben gerade durch neue Gesetze und Verordnungen auch neue Probleme erhalten. Ich verschweige nicht, daß wir Diskussionen etwa zwischen den Feuerwehren und den Gemeinden führen, weil die Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung jetzt aus formalen Gründen ein bisher fest funktionierendes System der Verrechnung zwischen Gemeinden und Feuerwehren, in Frage stellt und daß weder Feuerwehrfunktionäre noch Gemeindefunktionäre eine rechte Freude daran haben, aus formalen Gründen jetzt bewährte Wege zu verlassen. Ich glaube, auch hier wird man versuchen müssen, nicht nur die formalen, sondern eben die bewährten Dinge zu sehen. Wenn heute hier dem Land für die Mittel, die immer wieder zur Verfügung gestellt werden, gedankt worden ist, dann muß ich, Herr Landeshauptmann, wie im Vorjahr anmerken, es sind die Mittel der Feuerschutzsteuer, die natürlich zweckgebunden wiederum den Feuerwehren zugeführt werden müssen, während die Gemeinden aus ihren mehr oder minder immer kleiner werdenden freien Budgetmitteln versuchen müssen, die Leistungen für die Feuerwehr zu erbringen. Ich würde also daher den Dank an die Gemeinden um eine Stufe größer einordnen als den Dank an das Land Steiermark.

Beim letzten Landesfeuerwehrtag in Köflach ist auch eine Frage aufgeworfen worden, die im Raum steht, etwa die Tragung der enormen Kosten bei Verkehrsunfällen. Hier wurde gemeint, daß man nach dem Verursacherprinzip mit den Kfz-Haftpflichtversicherungen reden müßte, weil es heute letzten Endes so ist, daß die Kosten für solche Einsätze immer die Gemeinden zu tragen haben, denn sie sind ja dann praktisch für die Vollziehung verantwortlich. Ich darf, sehr geschätzte Damen und Herren, zum Schluß kommen und noch anführen - es ist heute hier schon wiederholt gesagt worden -, daß natürlich neben den Feuerwehren eine Reihe anderer Organisationen mit gleichem Idealismus tätig sind. Ich darf aber, weil es in diesen Bereich hineinspielt, vielleicht den steirischen Zivilschutzverband erwähnen, und es ist heute hier schon von der Situation gesprochen worden im Katastrophenschutz und in anderen Bereichen. Wir sind dabei, und ich halte das für den richtigen Weg, auch im Zivilschutzverband die Dinge neu zu ordnen, neue Verbandssatzungen zu finden, und ich habe Ihnen, Herr Landeshauptmann, einen Brief geschrieben, daß wir hier diese Aufgaben, die uns vermehrt ins Haus stehen, auch über alle Parteien hinweg doch auch stärker betreiben können, und ich denke hier etwa an den gesamtsteirischen Katastrophenalarmplan. Ich darf hier, weil auch Vertreter des Roten Kreuzes sitzen, selbstverständlich sagen, daß wir in den Dank an die Organisationen gerade das Rote Kreuz mit den eben genannten mehr als 6000 Helfern miteinbezogen wissen wollen. Aber nicht nur das Rote Kreuz, auch die Organisationen der Bergrettung, der Wasserrettung, der Exekutive und des

Bundesheeres selbstverständlich. Denn ihre berechtigten Anliegen müssen auch Anliegen dieses Hohen Hauses sein, und unsere bescheidene Hilfe und unser großer Dank gebührt allen, die im Dienst am Nächsten, die im Dienste an den Mitmenschen versuchen, ihr Bestes zu geben. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

**Präsident Feldgrill:** Ich erteile dem Abgeordneten Kanduth das Wort.

**Abg. Kanduth:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Hohes Haus!

Ich darf die Aktivitäten des steirischen Zivilschutzverbandes ganz kurz aufzeigen. Seit Juli 1982 wurden in Lebring 35 Zivilschutzgemeindegemeinschaften abgehalten. Bis zum Jahresende werden 1200 Personen mit dem Problem Zivilschutz und seinen Auswirkungen und seiner Notwendigkeit befaßt gewesen sein. Der steirische Zivilschutzverband hat führend bei der Erstellung des Selbstschutzkonzeptes für Österreich mitgewirkt. Bei der Großraumübung in Hartberg im September dieses Jahres war der Zivilschutz eingebaut und hat sich bestens bewährt. Den Verantwortlichen für den Zivilschutz, Hofrat Kogler und seinen Mitarbeitern, sei herzlicher Dank und Anerkennung ausgesprochen. Wenn in diesem Hohen Hause über die Sicherheit diskutiert wird, dann darf die Sicherheit am Berg nicht vergessen werden. Für diese Sicherheit sorgen in der Steiermark 1200 Bergrettungsmänner, die in 51 Ortstellen ihren freiwillig übernommenen Dienst versehen. Sie tun es gerne und ohne jede Entschädigung, und dies allein ist sicherlich schon bemerkenswert in einer Zeit, wo immer noch Materialismus und Egoismus vorherrschend sind. Wenn man die Leistungen dieser Männer kennt und selbst erlebt hat, weiß man, was es bedeutet, in eine Wand einzusteigen um Menschen herauszuholen. In der Presse lesen sie dann drei oder vier Zeilen: Ein Bergsteiger wurde geborgen. Für einen Nichtkenner, für einen Außenstehenden ist damit die Sache erledigt. Was steht aber wirklich dahinter? 20, 30 Bergrettungsmänner sind oft 20, 30 und mehr Stunden ununterbrochen im Einsatz unter extremster Lebensgefahr, wenn sie Menschen aus einer Wand herausholen. Sie tun es freiwillig, um ihre übernommene Pflicht zu erfüllen. Sie sind auch gewohnt, daß über diese Leistungen nicht sehr viel Aufhebens gemacht wird. Umso notwendiger ist es, glaube ich, einmal im Jahr in diesem Hohen Hause über diese Leistungen zu reden und einige Zahlen zu nennen. In der Steiermark wurden 1983 1000 Rettungseinsätze durchgeführt. 870 Wintereinsätze, 130 Sommerbergungen. Es war dieses Jahr 1983 ein sehr böses Bergjahr. 30 Menschen sind in dieser Zeit, in diesem Jahr tödlich verunglückt. Davon allein zehn in den Gesäusebergen. Seit der Gründung des steirischen Rettungsdienstes 1946 wurden bis jetzt 26.511 Bergungen durchgeführt, über 25.000 Menschen wurden geborgen und versorgt. Mehr als 900 Menschen haben in dieser Zeit in den steirischen Bergen ihr Leben gelassen. Wenn diese Einsätze nahezu ohne Unfälle durchgeführt wurden, zeigt dies den hohen Ausbildungsstand der Bergrettungsmänner. Die seit einigen Jahren tätige Landesleitung, an der Spitze der Landesleiter Dr. Arthur Fröhlich, ist gerade für die Ausbildung und um die Ausbildung besonders bemüht. Aber nicht

nur das. Dieser Landesleitung ist es gelungen, durch beste Zusammenarbeit mit der Alpingendarmerie, mit dem Österreichischen Bundesheer und dem Roten Kreuz ein Klima zu schaffen, das Vorbild in ganz Österreich sein kann. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Leistungen der Alpingendarmerie besonders hervorheben. Jeder einzelne Beamte ist mit Herz und viel Idealismus dabei und ein ganzer Rettungsmann. Die steirische Gendarmerie kann stolz auf ihre Alpingendarmeriekameraden sein.

Die Hubschrauberstaffel in Aigen war 1983 über 200mal im Einsatz. Meine Damen und Herren! Die Leistungen der Piloten, der Windenführer, der Flugretter kann man nicht beschreiben, man muß sie sehen und erleben, damit man einigermaßen eine Ahnung vom Können, vom Mut und der Einsatzbereitschaft dieser Bundesheerangehörigen hat. Die Einsätze der Hubschrauber in Aigen haben nicht nur die Einsatzdauer bei Bergungen verkürzt, sondern sie haben vielen Menschen das Leben gerettet. Das Bundesheer und wir alle dürfen auf diese Staffel in Aigen besonders stolz sein. Vielleicht sollte man sich auch, Kollege Ofner, in dieser Richtung Gedanken machen, ob es nicht möglich ist, diese Staffel zu weiteren, nicht nur zu Bergunfällen, heranzuziehen und einzusetzen. Wir wären gut bedient, wenn es uns gelänge. (Abg. Ofner: „Das ist Landessache!“) Ich lasse es nicht immer gelten, wenn es heißt: Landessache. Es wäre nicht das erste Gesetz, das man abändern kann, warum nicht auch hier. Ich verstehe ja oft nicht, daß wir glauben, in einem solch kleinen Land, wo wir wirklich mit finanziellen Problemen zu kämpfen haben, für alles eine eigene Organisation aufbauen zu müssen, obwohl ganz bewährte Kräfte in diesem Land Dienst versehen. Ich möchte aber auch heute die Gelegenheit wahrnehmen, um einem Mann besonders Danke zu sagen, der vor mehr als 20 Jahren die Hubschrauberstaffel in Aigen aufgebaut hat und im kommenden Jahr in den verdienten Ruhestand geht. Es ist dies Oberst Karl Mayer. Er hat unwahrscheinlich viel versorgt und für diesen Aufbau geleistet. Für die Sicherheit am Berg sorgt aber auch eine seit 1975 ins Leben gerufene Lawinenwarnkommission. In den Steirischen Bezirken sind 35 Kommissionen mit 228 Mitgliedern tätig. Sie erfüllen ihre Aufgabe mit viel Pflichtbewußtsein und allem sittlichen Ernst. Ich bin überzeugt, daß durch diese Kommission große Lawinenunfälle verhindert werden. Ein gänzlich Verhindern von Lawinenunfällen wird es nicht geben, weil es immer Unbelehrbare geben wird. Ein herzliches Dankeschön für diese verantwortungsvolle Tätigkeit. Daß der steirische Bergrettungsdienst einen solchen Aufschwung genommen hat, ist das Verdienst der Landesleitung und aller steirischer Bergrettungsmänner. Ganz entscheidend hat aber auch hier in dieser Frage die Landesregierung mit dem Herrn Landeshauptmann beigetragen. Dr. Fröhlich sagt in seinem Jahresbericht 1982, und ich zitiere ihn wörtlich: „Ganz besonders danke ich dem Landeshauptmann Dr. Krainer, der inzwischen ein unsriger geworden ist.“ Abschließend danke ich den steirischen Bergrettungsmännern für ihr Pflichtbewußtsein, für ihre Einsatzbereitschaft, für ihren Idealismus. Besonders aber danke ich auch den Frauen, den Müttern, den Familien für das Verständnis, das sie bei jedem Einsatz aufbringen müssen. Sie sind oft mehr belastet mit der Sorge um eine gute Heimkehr als wir

miteinander ahnen können. Wir Steirer können stolz sein auf unseren Bergrettungsdienst. Diese Männer erfüllen darüber hinaus mit ihren Leistungen eine echte Vorbildfunktion für unsere Jugend. Glück auf! (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Feldgrill:** Zum Schlußwort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann.

**Landeshauptmann Dr. Krainer:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrter Herr Präsident!

Es ist diese heutige Diskussion zu den Fragen der Sicherheit in unserem Lande, zu den Fragen der Einsatzorganisationen, zumal vor allem unserer Feuerwehren, eine eindrucksvolle Diskussion gewesen, bei der ganz deutlich zum Ausdruck gekommen ist, daß die Herrn Abgeordneten aller Fraktionen, die zu diesem Thema gesprochen haben, aus einer ganz persönlichen Erfahrung auch zu diesen Fragen sich geäußert haben. Es ist erfreulicherweise eine Stunde sozusagen auch des Konsens in diesem Hause, und in diesem Sinn kann man auch wirklich sagen, daß alle Mitglieder des Landtages und alle Mitglieder der Landesregierung einstimmen in den Dank an diese unsere großartigen Organisationen. Ich möchte, meine Damen und Herren, auf einiges eingehen, das auch von den Abgeordneten angesprochen wurde, und ich möchte nicht versäumen und das einleitend tun, kräftig diese Einigkeit in den Fragen, die hier erörtert wurden, zu unterstreichen.

Wenn wir wiederum, und das muß auch sein in einem solchen Zusammenhang, davon reden müssen, wie wir diese großen Aufgaben, die ja den Idealismus und den Einsatz der Menschen voraussetzen, die in diesen Einsatzorganisationen arbeiten, bewältigen können, auch im Hinblick auf ihre Finanzierung, dann wiederhole ich das, was ich immer wieder zu diesem Thema auch gesagt habe, es war eine großartige und weitschauende Initiative des damaligen Feuerwehrreferenten der Steiermärkischen Landesregierung, des Landesrates Ferdinand Prirsch, der schon im Jahre 1948 dafür gesorgt hat, daß bis in unsere Tage das Land in der Lage ist, seinen Verpflichtungen voll nachzukommen. Ich möchte auch das unterstreichen, was der Herr Abgeordnete Trampusch, der gerade von einem Herrn der Presse interpelliert wird, gesagt hat in diesem Zusammenhang, nämlich, daß sich die Gemeinden da leider schwerer tun und daß der Beitrag, den die Gemeinden leisten, auch besonders anerkannt werden muß. Und dasselbe gilt auch für die Feuerwehren, die ja einen Großteil des Aufkommens auch selber sicherstellen. Es ist in diesem Zusammenhang das zu wiederholen, was ich heute auch bei dieser Abschlußfeier des Landesfeuerwehrverbandes in Mooskirchen angedeutet habe, nämlich, daß es trotzdem auf Dauer nicht möglich sein wird, daß das Land allein, und erfreulicherweise können wir mit dieser Feuerschutzsteuer unser Budget jährlich erhöhen, die wachsenden Aufgaben mit diesen Zuwächsen finanziert und durchsteht. Ich sage Ihnen das ganz unpolemisch, denn das, was ich für die Gemeinden und die Feuerwehren anerkenne, wo vom Jahre 1982 auf 1983 der Anteil der Gemeinden um 6,9 Prozent etwa zurückgegangen ist und der Anteil der Feuerwehren um rund 4,6 Prozent, während der Anteil des Landes um

7,1 Prozent gestiegen ist, das lasse ich nicht gelten für den Bund, und zwar ganz gleichgültig, welche Art von Regierung in der Bundeshauptstadt dafür verantwortlich zeichnet, ich meine jetzt parteipolitisch gesehen. Es ist einfach nicht möglich, daß der Bund, und da geht es nicht um die Frage der nicht einbezahlten Beträge, die schon zugesagt waren, das liegt auf der Hand, daß das nicht immer so funktioniert, auch bei uns im Land nicht, und bei Ihnen in den Gemeinden auch nicht, das ist das Problem der öffentlichen Hände, da ist keine öffentliche Hand ausgenommen, leider, muß ich sagen, das ist nicht dieses Problem, sondern es ist das Problem der Dotation ganz allgemein. Und wenn der Bund einfach auf diesen 14,2 Millionen Schilling sitzen bleibt und nicht erhöht und damit nicht einmal eine Inflationsabgeltung leistet in diesem Zusammenhang, dann ist das der Sache nicht angemessen. Ich habe daher auch dem neuen Innenminister, so wie schon seinerzeit dem alten, einen ausführlichen Brief geschrieben. Ich kenne den Minister Blecha noch aus meiner Zeit, als ich selbst im Nationalrat gewesen bin. Ich hoffe, daß das, was ich ihm mit allen Unterlagen dargelegt habe, dazu führen wird, daß auch der Bund wiederum seine Dotation erhöht. Ich sage noch einmal, daß ich das ohne polemische Bemerkung hier mitteilen wollte, sondern eher auch im Sinne einer gemeinsamen Bemühung zu sehen, daß dort, wo die Gebietskörperschaften in der Lage dazu sind, tatsächlich dieser große zusätzliche Aufwand auch von uns eben mitübernommen wird. Es ist gar kein Zweifel und eigentlich eine imponierende Tatsache, und damit komme ich schon auf das zu sprechen, was einige der Herrn Abgeordneten erwähnt haben, daß im Zusammenhang mit dieser Feuerschutzsteuer, die die Basis sozusagen der Zuwächse auch für die Finanzierung jährlich seitens des Landes bedeutet, die Stadt Graz, die Landeshauptstadt, nach einer Vereinbarung, die der damalige Landesrat Pirrsch mit dem Vizebürgermeister Aust und dem damaligen Landesrat Norbert Horvatek geschlossen hat, nämlich zwölf Prozent dieser Feuerschutzsteuer nach Abzug der Kosten für das Feuerwehrintspektorat und für die Feuerweherschule, immer sehr gut bedient war, daß ich aber nicht darum herumkomme, was ich heute auch den Feuerwehren gesagt habe, darauf zu dringen, daß das Budget der Grazer Berufsfeuerwehr sich grundsätzlich an den Budgets unserer freiwilligen Feuerwehren im Lande orientiert, wenngleich mir klar ist, daß der Personalkostenanteil eben in einer Berufsfeuerwehr einen sehr erheblichen Anteil dieses Budgets ausmacht. Ich habe daher dem zuständigen Feuerwehreferenten von Graz auch mitgeteilt, daß ich zwar bereit bin, selbstverständlich diese Vereinbarung mit den zwölf Prozent aufrechtzuerhalten, und ich habe auch dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, dem Dipl.-Ing. Hasiba, der mich darauf hin angesprochen hat, in dieser besonderen Schwierigkeit, in der sich die Stadt in dieser Frage befindet, zu helfen, und wir haben zu den 1,2 Millionen Schilling; die die zwölf Prozent bedeuten, für ein Rüstlöschfahrzeug 1,3 für das Jahr 1984 zugesagt und auch für die Förderung von fünf Tanklöschfahrzeugen in der Größenordnung von 2,5 Millionen, was insgesamt 5 Millionen bedeutet. Ich sage das durchaus in Gegenwart aller Bezirksfeuerwehrkommandanten und des Landesfeuerwehrkommandanten und seines Stellvertreters, die heute hier sind, weil auch sie dafür Verständnis haben. Aber das

kann nicht bedeuten, daß die derzeitige Art, dieses Stadtbudget für die Feuerwehren zu erstellen, auch fortgesetzt wird. Es ist nicht denkbar, daß wir rationalisieren, daß die Landgemeinden einfach nicht mehr geben können, sondern weniger, daß die Feuerwehren selbst, angesichts der krisenhaften wirtschaftlichen Entwicklung, nicht in der Lage sind, ihr Eigenaufkommen zu steigern, aber daß wir selbstverständlich für die Landeshauptstadt über das Maß dessen, was auch vertraglich vereinbart ist, hinaus ständig mit großen Beträgen zu Hilfe eilen, wenn sie selbst nicht daran denken, dieses ihr Feuerwehrwesen entsprechend rationell zu führen. Ich sage das in aller Offenheit und Direktheit, so wie ich das heute auch in Gegenwart des Direktors der Stadt Graz in Mooskirchen, den Herren der Feuerwehren mitgeteilt habe. Das ist ein Gebot der Gerechtigkeit, und das ist auch ein Gebot der Fairneß. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir den Grazern einmal wirklich ordentlich unter die Arme gegriffen haben. Es ist auch nicht denkbar, daß man sich zum Beispiel zu Messeveranstaltungen den Tanklöschwagen bei der Feuerweherschule ausleiht, weil man selbst keinen hat. Das ist durchaus ein Argument, aber die Grazer Feuerwehr, zumal sie Berufsfeuerwehr ist, hat auch die Verpflichtung, in den Überlegungen einer rationellen Führung dieser Stadtfeuerwehr ein Schäuferl dazuzulegen. Ich wollte das nicht verschweigen.

Es hat mich der Herr Abgeordnete Ofner angesprochen, ich verstehe nicht, daß er ein offenkundig falsches Schuldbewußtsein mit sich herumträgt, eine Maßregelung, hat er wörtlich gesagt, erwartet. Ich muß Sie wirklich enttäuschen. Wir sind in dieser Frage nämlich eigentlich sehr weitgehend einer Meinung. Nur mit dem Unterschied, daß Sie gesagt haben, man sollte ernste Überlegungen anstellen, daß wir es aber seit langem bei diesen ernsten Überlegungen nicht haben bewenden lassen, sondern daß wir intensivst verhandelt haben, die Situation zu bessern.

Ich möchte auf das zurückkommen, was der Abgeordnete Kanduth in seiner, wie ich meine, menschlich auch sehr bewegenden Rede gesagt hat, im Zusammenhang mit dem Dank an den Oberst Mayer in Aigen. Diese Piloten des Bundesheeres und der Gendarmerie sind ganz hervorragend ausgebildete Leute. Ich sage nicht, daß das andere nicht sind, aber sie sind einfach tagtäglich im Training, wenn man das so formulieren will, sie fliegen tagtäglich, und jeder, der sich im Flugwesen auskennt, weiß, daß es viel leichter ist, ein Flächenflugzeug zu steuern als einen Hubschrauber. Das dauert, sagt man, bis zur Perfektion an die fünf Jahre, bis einer wirklich ein absoluter Meister seines Faches ist, und das sind diese Herren. Wir haben das bei den Übungen, die der Bergrettungsdienst veranstaltet, immer wieder erlebt, zuletzt oben in Brunnsee, oben bei Wildalpen, wo einige der Herren Abgeordneten anwesend waren, wo sie das wieder ganz imponierend unter Beweis gestellt haben. Ich will nicht in die Details gehen, bin selbst kein Pilot, aber ich bin oft mitgeflogen. Es wird mir von Fachleuten gesagt, die sich wirklich auskennen, daß natürlich die Rettung in der Wand eine äußerst schwierige Sache ist, nicht nur für den Bergretter, der sich da hinunterläßt – einige, die ich persönlich gut kenne, haben mir erzählt, wie das wirklich geht –, sondern auch für den Piloten, und daß eine starke Maschine natürlich Vor-

aussetzung ist, mit der er auch Böen ausgleichen kann. Denn was die Herren da zum Teil in den Wänden erleben, ist ja unglücklich für einen Flachlandindianer, wie wir sagen würden. Daher verstehe ich es auch nicht, ich sage das ganz offen, daß diese exzellenten Piloten mit ihren ausgezeichneten Fluggeräten nicht in einem höheren Maße für die Flugrettung herangezogen werden können. Sie tun es ohnedies, das ist jeweils juristisch gar nicht ganz einfach, leisten hier einen großartigen Dienst. Ich habe dem ÖAMTC gegenüber erklärt, ich bin gerne bereit, wenn ein entsprechend finanzierbares Konzept auf dem Tisch liegt, auch von seiten der Landesregierung mit ihnen eine Lösung durchzuführen, nicht nur darüber zu reden, die die Flugrettung in der Steiermark perfektioniert. Ich sage Ihnen ganz offen: Bis heute ist das nicht möglich gewesen, weil das Funkgerät im Augenblick nicht vorhanden ist und weil, gar kein Zweifel – ich sage das mit der gebotenen Zurückhaltung –, natürlich eine Unzahl von Interessen auch im Spiel sind, die ich nicht näher qualifizieren will, die aber auf der Hand liegen, und zwar da, dort und dort. Ein ganz großes Problem ist und bleibt die Sozialversicherung, und zwar in jeder Form von Lösung. Daß in Salzburg, wir haben jetzt in der Landeshauptmännerkonferenz lange darüber diskutiert, auf Grund dieses Neubaus eine Sonderlösung zustande gekommen ist, die wir jederzeit mitmachen würden, das sage ich Ihnen auch, ist leider ein Ausnahmefall. Daher zurück zu dem, was auch Kanduth gesagt hat, warum übernimmt der Bund nicht in einer Koordinationsfunktion – auch im Nationalrat ist immer wieder darüber geredet worden (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Fritz Probst!“), zum Beispiel der steirische FPÖ-Abgeordnete hat sich um diese Sache sehr angenommen, damit wir zu einer Lösung kommen, die wirklich in ganz Österreich den Erfordernissen des Tages entspricht. Was wir tun konnten, haben wir, ehrlich gesagt, getan. Ich bin sehr froh und dankbar, daß die Gendarmerie und auch das Bundesheer, wenn immer es möglich ist, in echten Krisen und Katastrophenfällen sich wirklich zur Verfügung stellen. Ich möchte gerade auch in diesem Zusammenhang ein ganz aufrichtiges und herzliches Wort des Dankes sagen, weil auch die Vorstellungen etwa des Professors Kraft-Kinz und seiner Herren goldrichtig sind, völlig ohne jeden Zweifel, und weil wir in dieser Frage eben nicht nur reden wollen, sondern auch wirklich zu Ergebnissen gelangen wollen. Ich möchte ein letztes Wort in dem Zusammenhang noch sagen. Alle Herren haben den Feuerwehren gedankt mit ihren 43.000 Mann in diesem Lande, haben auch den ideellen Aspekt dieser Tätigkeit ganz besonders unterstrichen, der wirklich nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Sie haben auch erwähnt, daß andere Einsatzorganisationen, wie Rotes Kreuz, Bergrettungsdienst, Rettungshundebrigade, Tauchsportklub, Rettungsflugwacht, Wasserrettung, Österreichischer Versuchssenderverband, technischer Hilfsdienst und sogar Selbstschutzgruppe der Handelskammer, immer wieder in diesem Bereich agieren. Alles imponierende, auch zum Teil private Initiativen gar nicht sehr großer Gruppen, nur, es geht immer auch um die Koordination. Und es geht um den bestmöglichen Einsatz der vorhandenen Mittel. Da ist die Übung, diese koordinierte Übung im Raume Hartberg ein eindrucksvolles Beispiel dafür gewesen, wie diese Einsatzgruppen plus Bundesheer

plus Gendarmerie, natürlich nicht im Ernstfall, sondern eben in einer Übung, die aber auch einiges aufzulösen gegeben hat, weil die Voraussetzungen de facto dann andere waren, als man angenommen hat. Es ist zum Beispiel Nebel eingefallen, wie Sie sich, die dabei gewesen sind, vielleicht erinnern, der den Einsatz sehr schwierig gemacht hat, aber man hat sich bewährt, und selbstverständlich hat man auch festgestellt, wo es Mängel gibt, und versucht, sie auszumerzen. Sie haben mich, Herr Abgeordneter Ofner und Herr Abgeordneter Ritzinger, in der Finanz-Ausschußsitzung in bezug auf die Übung im Raume Murau angesprochen. Ich habe sofort mit dem Herrn Militärkommandanten von Steiermark Kontakt aufgenommen und ihn gebeten, sich auch mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen, was er gerne zugesagt hat, auch getan hat, wie ich weiß. Ich glaube, daß das der Weg ist, wie man Probleme dieser Art wirklich wegräumt, daß man die Leute zueinanderführt und daß man den guten Willen, der auf allen Seiten ganz sicherlich vorhanden ist, eben auch in einer Weise nützt, wie das in diesem Land, Gott sei Dank, immer wieder geschieht, zum Vorteil der Betroffenen und insbesondere auch im Sinne einer Haltung, wie sie den führenden Menschen dieses Landes eigen ist. Ich danke Ihnen sehr, sehr herzlich. Ich danke auch euch, dem Landesfeuerwehrkommandanten Strablegg, seinem Stellvertreter Franz, dem Herrn Landesleiter Dr. Fröhlich, der auch hier ist, den Leuten des Roten Kreuzes mit dem Landessekretär Direktor Zweydyck und darüber hinaus allen, die in diesem Geiste für dieses Land und für die Menschen dieses Landes arbeiten. Ein aufrichtiges, herzliches steirisches Dankeschön. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Eine weitere Wortmeldung liegt zur Gruppe 1 nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

**Abg. Ofner:** Frau Präsident, ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole meinen Antrag.

**Präsident Zdarsky:** Sollten Sie mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden sein, bitte ich um ein Händenzeichen.

Die Gruppe 1 ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Richard Kanduth. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Kanduth:** Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Gruppe 2 befaßt sich mit Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Gesamteinnahmen: 4.379,636.000 Schilling, Gesamtausgaben 5.070,636.000 Schilling, ergibt einen Abgang von 691.000.000 Schilling. Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich um Annahme dieser Gruppe.

**Präsident Zdarsky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete DDr. Steiner. Ich erteile es ihm.

**Abg. DDr. Steiner:** Frau Präsident, Hohes Haus!

Die vorige Landtagssitzung am 22. November war ein großer Tag für dieses Haus, für das Land Steier-

mark, nicht nur wegen der Pendlerdebatte und des Vaterschaftsstreites, sondern auch in bezug auf das Schulwesen der Steiermark, denn an diesem Tag wurde in Nachvollziehung des Grundsatzgesetzes der 7. SCHOG-Novelle das Steirische Ausführungsgesetz zur 7. SCHOG-Novelle besprochen und beschlossen. Damit hat die Steiermark das Fundament für die neuen Schulformen gelegt, für die Vorschule, für die neue Hauptschule, für alle Konsequenzen, die aus der 7. SCHOG-Novelle kommen müssen. Ich komme zu den einzelnen Punkten, meine Damen und Herren! Ich komme zur Vorschule.

Die Bestimmungen über die Vorschulstufe sind schon seit dem 1. September 1983, also mit diesem Schuljahr, wirksam geworden. Es gibt zur Zeit in der Steiermark rund 60 Vorschulklassen. Diese Zahl wird sich in den nächsten Jahren nach allem Ermessen nicht erhöhen. In dem Bestreben, allen Kindern, die bereits schulpflichtig, aber nicht schulreif sind, eine bestmögliche Förderung im Hinblick auf die für die erste Schulstufe erforderliche Schulreife angedeihen zu lassen, soll ein ausreichendes Netz von Vorschulklassen über das ganze Land gezogen werden. Und durch diese Gesetzesmaßnahme ist dieser Vorschulausbau auch gezogen worden. (Präsident Zdarsky: „Ich bitte, die Nebengespräche einzustellen!“) In der Steiermark gab es bereits Schulversuche im Bereich der Vorschule, so daß etwa der Schulraum nicht extra benötigt wird. Es sind Erhebungen geführt worden, daß in der nächsten Zeit in keiner Weise etwa für die Vorschulklassen zusätzlicher Raum notwendig ist. Der Ausführungsgesetzgeber hat auch vorgesehen gehabt, daß unter Umständen Gruppen gebildet werden. Förderung von Kindern in kleinsten Gruppen, Vorschulgruppen, die nach dem Grundsatz vorgesehen, aber nicht zwingend vorgeschrieben sind. Sie könnten unter Umständen auf zwei bis drei Tage in der Woche beschränkt werden. Da es aber durchaus nicht pädagogisch ist, etwa gerade in Vorschulklassen, das auf zwei, drei Tage in der Woche zu konzentrieren, hat die steirische Ausführungsgesetzgebung Abstand genommen, diese Art einzuführen.

Ein Wort zum Kindergartenwesen. Kindergarten ist Landessache in Gesetzgebung und Vollziehung seit dem Jahre 1962 nach Artikel 14 B-VG. Die Zahl der in Betrieb stehenden Kindergärten ist zur Zeit 494, 354 öffentliche, 140 private. Die Zahl der in Betrieb befindlichen Gruppen ist 843 insgesamt. In der Steiermark sind im Kindergartenwesen 20.156 Kinder erfaßt. 942 Kindergärtnerinnen sind tätig. Das Land Steiermark hat, seitdem das Kindergartenförderungsgesetz 1974 beschlossen wurde, 4,8 Millionen Schilling an Förderungsmitteln ausgegeben und für private Kindergärten etwa 600.000 Schilling, insgesamt 5,4 Millionen Schilling. Insgesamt für das Kindergartenwesen, sowohl Subjektförderung als auch Objektförderung und Personalförderung, wurden 1.120.000.000 Schilling ausgegeben. Eine ungeheure Leistung für das Land Steiermark, ein Land, das ganz und gar in Gesetzgebung und Vollziehung für das Kindergartenwesen verantwortlich ist.

Ein Wort zu den Körperbehinderten. Das Land Steiermark hat eine große Summe von über 45 Millionen Schilling, wie es mir hier vorliegt, aufgebracht, um die behinderten Kinder, körperbehinderte und mehr-

fach behinderte Kinder, in Graz zu fördern. Die Landessonderschule für körperbehinderte und mehrfach behinderte Kinder in Graz wird im Schuljahr 1983/84 von 138 Schülern besucht. Geplant ist der Ausbau der Therapiestation und weitere Hilfsmaßnahmen für diese schwerstbehinderten und betroffenen Kinder.

Zur Volksschule ein paar Worte nur. Auch im Ausführungsgesetz betont und wie es der Grundsatzgesetzgeber vorgesehen hat, ist ein Novum in der Volksschule eben eingetreten, die Einführung der verbindlichen Übung in der lebenden Fremdsprache. Der Förderunterricht für Schüler, die im Pflichtgegenstand eines zusätzlichen Lernangebotes bedürfen, kann mit drei Schülern eröffnet werden. Eine besondere Leistung der Steiermark, daß dieses Ausführungsgesetz das festlegt. Zur Erreichung der Mindestzahl können Schüler mehrerer Klassen einer Schule oder mehrerer Schulen zusammengefaßt werden, sehr zu begrüßen und eine beachtenswerte Leistung, wozu sich das Land als Ausführungsgesetzgeber entschlossen hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Zur Hauptschule: Die 7. SCHOG-Novelle kennt verschiedene Termine. Mit 1. September 1983 ist der Vorschulunterricht bereits eingezogen. Ab 1. September 1985 wird es zur Einführung der neuen Hauptschule kommen; durch das Landesausführungsgesetz, jetzt bindend vorgeschrieben, so daß es zu einem klassenübergreifenden leistungsdifferenzierten Unterricht in der Hauptschule kommen wird. Ich habe in der Anfrage an den Herrn Landesrat, wieviel Raumbedarf in der Steiermark, um eben mit 1. September 1985 in der Steiermark bereit zu sein, gegeben ist, folgende Antwort erhalten: Eine im Dezember 1981 über die Bezirksschulräte durchgeführte Erhebung hat ergeben, daß von 174 außerhalb von Graz liegenden Hauptschulen nach derzeitiger Beurteilung 110 keinen zusätzlichen Raumbedarf im Hinblick auf die Organisationsänderung notwendig haben. Für die verbleibenden 64 Hauptschulen ergibt sich ein Fehlbestand von 120 Gruppenräumen, für deren Errichtung an Baukosten zirka 100 Millionen Schilling geschätzt werden. In Graz werden ungefähr 30 Millionen notwendig sein für etwa 40 Gruppenräume an 14 Hauptschulen. Das sind 130 Millionen Schilling, die im gesamten Land investiert werden müssen, wohl gesagt vom Schulerhalter, von den Gemeinden. Ich appelliere an die Gemeindevertreter, an die Bürgermeister! Es ist eine gute Investition, für die Jugend ist nie zu wenig gewesen, und die Gemeinden sollen das Opfer bringen, wie sie es seit dem Reichsvolksschulgesetz schon immer gebracht haben als Grundlage für die Bildung des Volkes. Daher erwarte ich von den Gemeinden Unterstützung und kein Klagen und kein Jammern, sondern Zustimmung und Unterstützung, daß die Kinder dieses Landes in dieser neuen Form gefördert und geschult werden.

Zur Personalsituation im Bereich der Pflichtschule. Herr Kollege, ich glaube, wir sind uns darin einig. Zum Bereich der Pflichtschulen müssen wir sagen: Volksschulen haben wir in der Steiermark 592, das sind minus sechs im heurigen Jahr. Hauptschulen 200 und Polytechnische Lehrgänge 34, das sind minus zwei im heurigen Jahr. Schülerrückgang im Bereich der Volksschule 2351; wir haben nur mehr 59.000 Schüler, und in der Hauptschule ein Rückgang von 3461. Wir haben im



Bereich der Pflichtschulen insgesamt 982 Stellenbewerber als Lehrer, die zur Zeit keine Anstellung haben. Das sind 380 Volksschullehrer, Hauptschullehrer 428, Sonderschullehrer zwei, Lehrer für Werkerziehung 172. Das kann man aufgliedern in solche, die schon gewartet haben, und die, die neu dazugekommen sind. Es gibt im Land Steiermark, ich habe von der Rechtsabteilung 13 sehr gediegene Unterlagen bekommen, ich danke Herrn Hofrat Urabic dafür sehr, 10.000 Stunden Mehrdienstleistung. Da kommt pro Lehrer eine Stunde. Es wäre undenkbar, dies in Dienstposten auf Lehrer umzusetzen. Denn eine Stunde fällt bei einem Lehrer so oder so an, und es ist nicht so, daß man sagen kann, daß 10.000 Stunden umgesetzt werden können. Wenn wir bedenken, daß an den beiden pädagogischen Akademien der Steiermark 1286 Hörer sind, 649 Volksschullehrer-Lehramtskandidaten und 321 Hauptschullehramtskandidaten, die kommendes Jahr auch wieder anstehen, dann können wir uns vorstellen, was da kommen wird. Wenn man meint, es müßten Maßnahmen gesetzt werden, um diesen Lehrern Möglichkeiten der Anstellung zu geben durch Klassenschülerzahlensenkung, das gibt nicht viel her. In den Volksschulklassen haben wir einen Schnitt von 18,8, in der Hauptschule 23,6, also an und für sich auch bei Senkung würde das nichts ergeben. Wir sind sehr froh, daß jetzt durch das Ausführungsgesetz in der Volksschule etwa der Spielraum 10 bis 30 Schüler ist, in der Hauptschule gesenkt worden ist, und daß auch der Gruppenunterricht mit geringerer Zahl durchgeführt werden kann. Ich schätze es, daß es in der Gemeinde Frauenberg bei Bruck/Mur noch eine Volksschule mit neun Kindern gibt. Es ist aber eine Gemeinde und eine Pfarre, und es verdient auch diese Volksschule, daß sie aufrechterhalten bleibt. Wie mir gesagt wurde, in den nächsten Jahren werden es wieder mehr werden, dann ist die Schule wieder lebensfähig.

Nun zu einem anderen Schulbereich, dem steirischen Berufsschulwesen. Ein großartiges Berufsschulwesen der Steiermark! Wir haben insgesamt 34 Berufsschulen mit Internaten, und da sei gesagt, daß 14 Internate von der Handelskammer erhalten, gefördert und betrieben werden, wie es voriges Jahr auch hier im Landtag der Kammeramtsdirektor Dr. Dorfer berichtet hat. Das landwirtschaftliche berufsbildende Schulwesen ist ein Meisterstück der Steiermark mit 34 Schulen; wie etwa die Mädchenfachschoolen für Landwirtschaft, die Berufsschulen für Landwirtschaft und dann eben die landwirtschaftlichen hauswirtschaftlichen Schulen und so weiter, ein großartiges System. Allein zum Block St. Martin gehören über 20 Schulen, Nebenstellen, die in der Steiermark wirksam sind und unsere bäuerliche Jugend bestens ausbilden und weiterbilden. Wir haben insgesamt 407 hauptberufliche Lehrer und 205 nebenberufliche Lehrer in diesen Schulen tätig.

Nun ein Wort zu den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. Sache nicht des Landes, aber trotzdem, wenn man hier über das Schulwesen schlechthin redet, so gehört auch hier berichtet, wie es im Bereich der allgemeinbildenden höheren Schulen und berufsbildenden mittleren und höheren Schulen ausschaut. Es sind etwa 4000 Lehrer tätig. Aber es haben auch hier nicht alle Platz gefunden, obwohl durch Maßnahmen im Laufe des Jahres viele Lehrer eingestellt werden

konnten, und wir haben zur Zeit in der Steiermark nur 44 stellensuchende Lehrer im allgemeinen und berufsbildenden höheren Schulwesen, und zwar wurden sehr viele eingestellt, aber es sind auch Leute, die auf Grund des Faches keinen Posten finden können, weil einfach dieses Fach, zum Beispiel Chemie, überbesetzt und auch überstudiert ist. Weil wir schon von Personal- und Lehrerfragen reden, auch etwas zur Teilzeitbeschäftigung der Lehrer. Die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky hat allgemein letztes Mal darüber gesprochen. Ich möchte noch etwas dazu sagen, insbesondere zu den Lehrern. Beide Lehrergruppen, höhere Schule und Pflichtschule, kämpfen um Teilzeitbeschäftigung, auch pragmatisierte Lehrer. Wir haben das gutgeheißen. Frau Dr. Kalnoky hat auch an die Kollegen der anderen Fraktion appelliert, es möge bei der anderen Fraktion volle Zustimmung herrschen. Es war nicht so. Ich habe die Lehrerzeitschrift der AHS, BSA, FSG und so weiter im Wahlkampf gelesen, und da stand drinnen, daß die Frau Herta Huber, die Spitzenkandidatin der SÖ, von der Teilzeitbeschäftigung pragmatisierter Lehrer abrät, obwohl es eine gute Einrichtung wäre, wenn etwa Frauen pragmatisiert sind und nun unter Umständen nur eine halbe Lehrverpflichtung übernehmen wollen. Aber die Teilzeitbeschäftigung für Pragmatisierte ist keine Lösung, so die Frau Staatssekretär, wegen zu geringer Aufstiegschancen, wegen Zementierung der Rolle der Frau als nur Dazuverdienerin, zur Verlagerung von Arzt- und Behördenwegen in die Freizeit und ungünstige Relation von Wegzeit und Arbeitszeit. Das war eine Begründung, und hier heißt es noch, daß gerade die Teilzeitbeschäftigung auch als moralischer Druck auf Frauen lasten würde, auf Stunden zu verzichten, und daher meint sie, sei Teilzeitbeschäftigung keine Einrichtung, um auch mehr Posten schaffen zu können. Wir meinen aber, die Möglichkeit freiwilliger Teilzeitbeschäftigung wäre familienfreundlich, entspräche einer liberalen Auffassung und wäre in jeder Weise zu begrüßen. Ich bitte, daß wir uns in diesem Punkt einig sind und daß wir uns gegenseitig unterstützen. (Allgemeiner Beifall.)

Und noch ein Wort zur Schulentwicklung, zu Schulstandorten in der Steiermark. Auch hier ein Wort zur Information. Es sind Dinge, die öffentliches Interesse verdienen. Dank eines weitschauenden Schulentwicklungsplanes der Steiermark in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst, dem Bund, der auch Gesetzgeber und Vollzieher und Schulerhalter im Höheren Schulwesen ist, möchte ich informieren. Für Graz-Nord hat schon der Spatenstich stattgefunden, auf den Steiner-Gründen, zur Erbauung der Höheren Technischen Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau, also da soll die Ortweinplatzschule hinkommen und 16 Klassen der allgemeinbildenden höheren Schule als Einzugsgebiet des Geidorf-Bereiches, Errichtung einer Handelsakademie mit einem Oberstufenrealgymnasium auf der Hasenheide. Wir wissen, da hat es Debatten gegeben, aber ich glaube, das ist entschieden worden, um dann das zweite Oberstufenrealgymnasium und die zweite Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe am Ortweinplatz unterzubringen. Genauso sucht das Gymnasium für Berufstätige endlich einen Platz. Dieses Gymnasium ist ja nur dürftig am Tummelplatz untergebracht. In Graz-West erwartet man sich die Errichtung einer Langform. Vielleicht wird aus dem Oberstufenrealgymnasium bei

den Schulschwestern eine Langform. Und dann eine Höhere Technische Lehranstalt im Raum Leibnitz-Kaindorf, eine Höhere Technische Lehranstalt ist im Gange im Raume Aichfeld-Murboden, und dann im Raum Fürstenfeld Ausbau des Gymnasiums im Gange und Übernahme der Handelsschule vom Bund.

Und nun ein letztes Wort gehört auch hier gesprochen zur Schulreform. Mit der Schule ist es so wie mit der Kirche, „ecclesia semper reformanda“. Die Kirche muß immer reformiert werden, die Schule auch. Es gibt eine permanente Schulreform, und sie bleibt nicht stehen. Die Gesellschaft bleibt nicht stehen. Wir leben in dynamischen Zeiten. Daher gibt es auch in der Schule Bewegung. Manche glauben, es soll zur Ruhe kommen. Sicher sollen die Organisationsformen zur Ruhe kommen, und dann geht es um die innere Schulreform. Aber Professor Vierlinger hat gesagt, die innere Schulreform muß auch durch äußere Organisationsformen vorgespurt werden, sonst läßt sich die innere nicht durchführen. Und daher möchte ich sagen, es ist notwendig, daß wir an die innere Reform herantreten; sie ist voll im Gange, Lehrplandiskussionen sind an der Basis im Gange, jetzt in Wien findet eine große Enquete statt zwischen Hauptschullehrern und Hochschullehrern und den AHS-Lehrern über die gemeinsamen Lehrpläne der Hauptschule und der Unterstufe der AHS, und dann geht es um die neuen Lehrpläne etwa im Bereich der allgemeinbildenden höheren Schule. Sie werden von allen Gegenständen auf der Basis diskutiert, entrümpelt, neue Formen gesucht, erprobt an den Stätten der Schulversuche. Wir haben noch 19 höhere Schulen in Österreich, wo die Schulversuche bis 1985 weiterlaufen. Das Gymnasium in Bruck an der Mur ist so ein Schulversuch, wo erprobt wird, ob es sinnvoll ist, etwa Niveaugruppen einzuführen. Es wird erprobt, daß der Schüler mehr Freiheit hat in der Wahl der Gegenstände, die er sich zusammenbaut mit 30/33 Wochenstunden, ob mehr Naturwissenschaft oder sprachlich betont. Ich glaube, diese Freiheit ist die Möglichkeit der Zukunft, etwa einer neuen Organisationsform, die 1985 etwa wird eintreten müssen. Meine Damen und Herren! Hier glaube ich, das Schulwesen ist eine wichtige Sache des Landes, das Land tut viel, das Land investiert viel, aber auch wir müssen dahinter sein und uns kümmern ganz im Geiste, daß dieses Schulwesen vom Kindergarten an, herauf bis zu den pädagogischen Akademien blüht und gedeiht zum Wohle der Jugend, zum Wohle unseres Volkes. Ich wünsche einen guten Fortschritt. Danke sehr. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura:** Sehr geehrte Frau Präsident, werte Damen und Herren!

Der Herr DDr. Steiner hat bereits angezogen, daß bei der letzten Landtagssitzung wir beide auf unsere Wortmeldungen auf Grund der damals fortgeschrittenen Zeit verzichtet haben. Ich möchte aber die Budgetdebatte nicht vorbeigehen lassen, ohne ein paar Worte zum Thema Pflichtschulorganisation in diesem Forum vorgebracht zu haben. Vor allem deswegen, weil diese Gesetze auf Bundesebene mit der Zweidrittelmehrheit der SPÖ und ÖVP gemeinsam beschlossen wurden und

hier in diesem Haus die freiheitliche Position noch nicht dargelegt werden konnte. Als im Vorjahr die 7. Schulorganisationsnovelle im Nationalrat beschlossen wurde, sprach man von der bedeutendsten Novelle seit dem Schulgesetzwerk 1962. Man bezeichnete die Reform der Hauptschule als Herzstück dieser neuen Regelung. Die Ursache aber der im Vorjahr durchgeführten und vorgenommenen Novellierung liegt im Schulgesetzwerk 1962, das ebenfalls von ÖVP und SPÖ gemeinsam gegen die Stimmen der FPÖ beschlossen wurde. Damit soll keineswegs ausgedrückt werden, daß man in den letzten 20 Jahren auf dem Sektor der Schule nicht viel gemacht hätte, sondern es ist einfach eine prinzipielle Frage. Ich möchte aber auch nicht verhehlen, daß sehr viel Positives gemacht wurde. So nahm auch bei dieser Novelle die FPÖ eine differenzierte Haltung ein. Teile der Novelle erhielten von den Freiheitlichen ungeteilte Zustimmung, wie etwa die weitaus verbesserten Regelungen im Sonderschulbereich. Zu den unverrücklichen freiheitlichen Grundsätzen aber gehört die Förderung aller Begabungen. In dieser Hinsicht aber wurden wir von der 7. SCHOG-Novelle enttäuscht. Man wird ja leider erst in den neunziger Jahren beurteilen können, ob dieser Versuch einer qualitativen Verbesserung der Hauptschule auch erfolgreich sein wird, ob diese Novelle den Erfordernissen der äußeren und vor allem auch der inneren Differenzierung gerecht zu werden vermag.

Höchst bedenklich erschien uns Freiheitlichen, daß ein negativ verlaufener Schulversuch ins Regelschulwesen übergeführt werden soll. Es handelt sich dabei um die lebende Fremdsprache für alle Kinder im dritten und vierten Volksschuljahr. Dieser zusätzliche Unterricht bringt vor allem für jene Kinder Belastungen mit sich, die bereits mit der Beherrschung der deutschen Muttersprache Schwierigkeiten haben, aber gerade letzteres ist ja die vordringliche Aufgabe der Volksschule. Für die erste Fremdsprache könnte nach unserer Meinung eine unverbindliche Übung besser ihren Zweck erfüllen.

Zur Vorschule sei kurz erwähnt, daß die Freiheitlichen grundsätzlich diese Vorschule organisatorisch lieber dem Bereich der Kindergärten angeschlossen gesehen hätten, da diese wegen des pädagogischen Ansatzes besser geeignet wären, die Schulpflichtigen Kinder zu fördern. Überdies bietet der Gesetzestext über die Klassenschülerzahl in einer Vorschule allerlei Versuchungen. Kann man doch Vorschulklassen konstruieren, indem man sogenannte Dispenskindern, Kinder, die später im Jahr geboren sind, über das Hintertür der Widerrufung der vorzeitigen Aufnahme in die Volksschule in die Vorschulklasse angelt, was natürlich für viele Kinder ein Vorteil sein kann, ist aber umso mehr für den Lehrer, für den Schulleiter, wünschenswert, da auch lukrativ. Unvorstellbar und ein ungelöstes Problem für Schüler, Eltern und Lehrer ist die Vollziehung des Gesetzes in bezug auf die Klassenschülerzahl in der Vorschulklasse, wenn diese nach dem 31. Dezember nicht mehr weitergeführt werden kann. Da bleibt nur mehr die Alternative, Enttäuschung bei den Kindern, lange Gesichter und Gekränktheit bei den Eltern oder Zwangswiderrufungen bei Dispenskindern. Hier ist, glaube ich, eines sehr wichtig, daß auf die ordentliche Einhaltung dieser Passagen geachtet wird.

Nun kurz einige Bemerkungen zur Hauptschule. Ganz allgemein muß noch weiter an der Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen und vor allem auch der Teilungszahlen für die lebende Fremdsprache und besonders für Werkerziehung und Leibesübungen gearbeitet werden, da in diesen Gegenständen das Gebot der Unfallverhütung eine ungemein verschärfte Aufsichtspflicht notwendig macht. Aus diesen Gründen sollte auch ein Zusammenziehen von Schülern mehrerer Klassen unterbleiben. Zu grotesken Situationen, deren Vorführung jetzt aber zu weit ginge, kann es führen, wenn in den unverbindlichen Übungen und im Freigegegenstand Leibesübungen keine Trennung nach Geschlechtern durchgeführt wird. Wie unorganisch und unsystematisch die künftige Hauptschule ist, offenbart sich in der Verbindung von Differenzierung in den Gegenständen Mathematik, Deutsch und lebende Fremdsprache und in der Vereinheitlichung im heterogenen Stammklassensystem. Da neben der wünschenswerten Regelung mit drei Leistungsgruppen auch die Möglichkeit für nur zwei Leistungsgruppen offen bleibt, steht einer Nivellierung nichts im Wege. Dies wird unter Umständen wieder eine Geldfrage sein. Wegkommend von der Schulorganisation sehen wir uns natürlich dem enormen Problem der Lehrerarbeitslosigkeit gegenüber, und DDr. Steiner hat ja hier die Zahlen bereits genannt. Weder ist es gelungen, für genügend Schüler für die kommenden Jahre zu sorgen, noch war man erfolgreich, Maturanten vom Stürmen von Pädagogischen Akademien abzuhalten, auch wenn jedermann um die triste Situation bei der Anstellung Bescheid wußte. Wir Freiheitlichen sind weiterhin der Ansicht, entsprechend auch den eingebrachten Anträgen von ÖVP und SPÖ und auch unserer Anfragen, daß Möglichkeiten für eine Anstellung mit einer halben Lehrverpflichtung und einer Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Lehrer geschaffen werden müssen. Wenn gesetzlich der Weg frei ist, werden sich sicher auch viele finden, die diesen Weg beschreiten, auch wenn damit finanzielle Nachteile in Kauf genommen werden müssen.

Überlegenswert wäre auch, ob man nicht Lehrern, die knapp vor der Pensionierung stehen und gerne ein Jahr lang, manche sogar noch länger, in den Krankenstand gehen, die Möglichkeit einer früheren Pensionierung geben sollte. Damit wäre ein Dienstposten früher besetzbar, der ansonsten ja auch noch durch Mehrdienstleistungen zu finanzieren war.

Zu guter Letzt will ich noch einen Blick über die Grenzen unserer Steiermark werfen, wohin die Freiheitlichen unter den steirischen Lehrern wahrlich mit Neid blicken können. Diesbezüglich kann ich Sie, Herr Landeshauptmann, nur bitten, nicht nur bei der Pendlerpauschale Ihr Vorbild in Oberösterreich zu suchen, sondern auch in bezug auf Objektivierungsrichtlinien für Leiterernennungen, Verleihung schulfester Stellen und Neulehrereinstellungen im Bereich des Landesschulrates Steiermark. Während Oberösterreich hier etwas Positives zu bieten hat, werden bei uns Leiterstellen noch immer nach den alten Koalitions- und Proporzvereinbarungen vom Beginn der Zweiten Republik weg durchgeführt. Nicht Dienstalter oder Leistungsfeststellung, noch soziale Verhältnisse oder der Gleichheitsgrundsatz gemäß Artikel 7 der Bundesverfassung sind für eine Entscheidung ausschlagge-

bend, sondern die liebgewordene Auffassung, daß ohnehin nur in den großen Parteien die wahren Demokraten vereint seien, die für gehobene Positionen geeignet seien. Hier tut wirklich frischer Wind not, der den alten Brauch, der sich zu einer Art Gewohnheitsrecht gemausert hat, verdrängt und den Weg freimacht für eine Objektivierung, die das Vertrauen aller stärkt. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Freitag das Wort.

**Abg. Freitag:** Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte zuerst auf das eingehen, was der Kollege Hofrat DDr. Steiner in seinen Ausführungen gesagt hat. Grundsätzlich würde die Überschrift lauten, wenn ich Zeitungsherausgeber wäre: Große Einigkeit. Es gibt wirklich Punkte in den schulpolitischen Anliegen, die unter den gegebenen Umständen sicherlich eine gemeinsame Linie und ein gemeinsames Vorgehen möglich machen. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr ist es diesmal sehr ruhig. (Abg. Prof. Dr. Eichtinger: „Streitsüchtig vielleicht?“) Ich war nicht streitsüchtig, sondern habe nur das gesagt, was den Tatsachen entsprechen hat, aber das ist wahrscheinlich nicht in dem Maße aufgenommen worden, aber wir sind uns durchaus heute sehr einig, und das freut mich, daß wir hier eine gemeinsame Linie gefunden haben. Die derzeitige Situation im steirischen Schulbereich ist weniger durch pädagogische, sondern durch eine personelle Problematik gekennzeichnet, das hat auch schon Kollege Steiner angedeutet. Obwohl die durchschnittlichen Klassenschülerzahlen in den Volksschulen bei 19 Schülern liegen – vor zehn Jahren lag die Durchschnittsklassenschülerzahl in den Volksschulen bei 30 Schülern –, in den Hauptschulen und Polytechnischen Lehrgängen bei 24 und in den Sonderschulen die Schülerzahlen stark zurückgegangen sind, obwohl die Klassenzahlen annähernd gleichgeblieben sind, also ideale Voraussetzungen für Schüler und Lehrer im Unterrichtsbereich gegeben sind, konnten leider, das hat auch Kollege Steiner schon gesagt, fast 1000 Lehrer im Bereich der allgemeinbildenden Pflichtschulen keine Anstellung finden. Dazu kommen noch etwa 500 Lehrer im Bereich der AHS, der Berufsschulen und der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, die um eine Stelle beim Landesschulrat für Steiermark angesucht haben. Erfreulicherweise hat hier die Bundesregierung, um die Situation etwas zu entschärfen, bundesweit 600 Dienstposten zu Schulbeginn zusätzlich genehmigt und konnten etwa 250 Lehrer in Österreich, davon 20 in der Steiermark, von verschiedenen Schulparten in der Erwachsenenbildung dadurch eingesetzt werden. Für die Förderung dieser Erwachsenenbildung gibt der Bund für das kommende Jahr 88,4 Millionen Schilling zusätzlich aus, und diese Erhöhung beruht auf der Bereitstellung von 46 Millionen als Kostenersatz für 250 stellenlose Junglehrer. Ich glaube, damit hat auch das Bundesministerium für Unterricht und Kunst derzeit alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um zusätzliche Lehrer einstellen zu können.

Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort zur vieldiskutierten Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Lehrer, die ja von beiden großen Parteien dieses Hohen Hau-

ses gefordert wird. Meiner Meinung nach sollte Teilzeit für pragmatisierte Bedienstete dann möglich sein, wenn besondere Umstände im persönlichen, familiären und wirtschaftlichen Bereich vorliegen. Grundsätzlich muß es also begrüßenswert sein, wenn man ein Gesetz dahin gehend abändert, daß es dadurch den Freiraum des Menschen durch größere Wahlmöglichkeit in bezug auf seine Arbeit erweitert. Dabei aber müssen wesentliche begleitende Forderungen, über die es keine Diskussion geben darf, enthalten sein: Erstens die Freiwilligkeit, zweitens die zeitliche Begrenzung und drittens der Zugang für Mann und Frau. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ihr braucht euch nur anzuschließen!“) Ich freue mich, Herr Kollege DDr. Steiner, daß wir auch hier wiederum einer Meinung sind. (Abg. DDr. Steiner: „Der Bund ist nicht der Meinung!“) Es ist auch hier angeklungen, es gäbe bei uns verschiedenartige Meinungen, so muß ich sagen, es ist sicherlich auch von den Frauen, die unserer Fraktion angehören, auf die eventuellen Schwierigkeiten, die mit der Teilzeitbeschäftigung verbunden sein könnten, aufmerksam gemacht worden. Und das muß ja, bitte, das gute Recht innerhalb der eigenen Fraktion sein, nicht nur das Für, sondern auch das Wider aufzuzeigen. Teilzeit muß aber auch umkehrbar sein, das heißt also, daß in Notfällen die volle Lehrverpflichtung wieder aufgenommen werden kann. Ich sage hier ganz deutlich, daß durch die Teilzeitmöglichkeit eine allzu große Vermehrung von Dienstposten kaum eintreten wird, aber vielleicht doch durch viele Stunden an mehreren Schulen ein Dienstposten oder eine volle Lehrverpflichtung, sprich Vollbeschäftigung, für andere Lehrer gegeben sein könnte. Verschärft aber wird diese Personalsituation und der gravierende Lehrerüberschuß durch die noch immer sinkenden Schülerzahlen. Hier hat Kollege DDr. Steiner bereits aufmerksam gemacht, daß der Rückgang bei den Volksschulen bei 3,4 Prozent liegt, bei den Hauptschulen 4,1 Prozent, und daß es im laufenden Schuljahr 1983/84 insgesamt 125.559 Schüler in den allgemeinbildenden Pflichtschulen in der Steiermark gibt. Das sind in absoluten Zahlen zirka 4500 Schüler weniger, und in Klassen um 122 weniger, im Vergleich zum vergangenen Jahr. Es gibt also 1983/1984 rund 11.500 Dienstposten auf dem Pflichtschullehrersektor, es gibt aber, das ist bereits angedeutet worden, noch immer Dauermehrdienstleistungsstunden und Einzelmehrdienstleistungsstunden, die auf ein Minimum abgebaut werden sollen. Rein rechnerisch könnte man da ungefähr 700 bis 800 Dienstposten neu schaffen. Aber, wie gesagt, es sind ja oft nur ein bis zwei Stunden, die pro Lehrer hier an Mehrdienstleistungen anfallen, dadurch auch ein bißchen illusorisch, hier die Mehrdienstleistungen abzubauen. Für die technischen Schulen und die berufsbildenden Schulen - HAK und HASCH - werden durch den Mangel an geprüften Lehrern für gewisse Gegenstände Mehrdienstleistungen wahrscheinlich auch in den nächsten Jahren nicht ganz vermeidbar sein. Ich habe versucht, im Ansatz die Probleme aufzuzeigen, und ich hoffe, daß das auch in Zukunft eine gemeinsame Aufgabe sein wird, diese schulpolitischen Anliegen aller hier im Lande Verantwortlichen gemeinsam vertreten zu können.

Und nun ganz kurz ein paar Feststellungen allgemeiner schulpolitischer Art. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß neben der Verkehrserziehung, der

Medienerziehung, der Umwelterziehung auch die Friedenserziehung neben der selbstverständlichen Lehrplanforderung in hervorragender Weise von den steirischen Lehrern verstärkt beachtet und gelehrt wird. Mit den Schulgesetznovellen 1982 wurden bisherige Schulversuche, wie Vorschulklasse, Fremdsprachliche Vorschulung, und da bin ich einmal nicht der Meinung des Kollegen Chibidziura, daß hier eine Mehrbelastung für die Schüler stattfindet, sondern ich habe festgestellt, auch in vielen Gesprächen mit den Eltern, daß hier die Kinder in der dritten, vierten Schulstufe spielend Englisch, Französisch für die Hauptschule vorbereitend lernen, durchaus gerne diese Fremdsprachliche Vorschulung annehmen und ich diese „Kritik“ hier wirklich zum ersten Male höre. Diese Schulversuche wurden mit Beginn des laufenden Schuljahres in das Regelschulwesen überführt. Damit wurde zwar ein wichtiger Reformschritt getan, doch blieben nicht auch zuletzt als Folge des schulpolitischen Kompromisses noch viele Probleme ungelöst. Die Schulentwicklung muß weitergehen, und so kommt der Lehrplanentwicklung im Bereiche der Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen nach Beschlußfassung der 7. SCHOG-Novelle eine besondere Bedeutung zu. Trotzdem werden wir aber weiterhin für die gemeinsame Schule aller Zehn- bis Vierzehnjährigen eintreten, weil wir glauben, daß die Chancengleichheit, und hier die Förderung aller Begabungen, im Sinne vielleicht auch der Freiheitlichen Partei, aller Schüler hier am ehesten gegeben ist.

Zum Schluß kommend, noch zwei Fragen an den Herrn Landesrat Professor Jungwirth. Könnte eine Änderung der Bezeichnung Allgemeine Sonderschule eventuell durch die Bezeichnung der Schulen mit Namen bedeutender Pädagogen oder anderer Persönlichkeiten bundesweit angeregt oder erreicht werden? Zweite Frage: Könnte eine Teilung von Hauptschulen mit mehr als zwölf Klassen einmal diskutiert werden? In Kollegenkreisen wird immer wieder festgestellt, daß die Überschaubarkeit des Leiters an einer größeren Schule immer schwieriger wird und der Leiter mehr Verwalter und Administrator ist und nicht mehr der pädagogische Berater in der Kollegenschaft sein kann. Es ist mir durchaus klar, daß durch die Teilung der Schulen die Schulsitzgemeinden anfänglich eine Mehrbelastung durch die Installierung einer zweiten Kanzlei, eines zweiten Konferenzzimmers, eines zweiten Telefonanschlusses haben würden, aber in Summe gesehen müßte nach diesen Anfangsinvestitionen das Budget an und für sich ausreichen. (Abg. Kröll: „Man muß mehr heizen!“) Ich glaube nicht, daß man deswegen mehr heizen müßte, weil ja die Schülerzahlen an und für sich gleichbleiben und auch die Klassenzahlen gleichbleiben. Es würde hier nur darum gehen, daß sich ein Leiter mehr um die Lehrer kümmern würde. Es müßte das einmal diskutiert werden, und mich würde wirklich die allgemeine Stellungnahme des politischen Verantwortlichen hier im Lande interessieren. Abschließend möchte ich einen Dank an alle Pädagogen in allen Schulsparten für ihre Arbeit sagen, die sie zum Wohle der ihnen anvertrauten Kinder unserer steirischen Heimat leisten, und für das kommende Schuljahr ein herzliches Glückauf wünschen. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident Zdarsky:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kollmann. Ich erteile es ihm.